



Spanische Übersetzerinnen der *Ilustración*
1750 – 1830:
Eine Spurenanalyse

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra der Philosophie

an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von
Anna BAUER

am Institut für
Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft

Begutachterin: Ass.Prof. Mag. Dr. Michaela Wolf

Graz, 2003

Vorwort

Im 18. Jahrhundert war es gang und gäbe, GönnerInnen wie LeserInnen im Vorhinein um gute Aufnahme einer verfassten Schrift zu bitten und Danksagungen auszusprechen. Obgleich das Vorwort im Laufe der Zeit immer kürzer und seltener wurde, ist die Ehrenerweisung an bestimmte Personen gerade im Vorwort von wissenschaftlichen Arbeiten erhalten geblieben. Gerne setze ich diese Tradition fort, habe ich doch bei vielen Personen und einigen Institutionen, die alle in größerem oder kleinerem Ausmaß zur Fertigstellung dieser Arbeit beitrugen, „Schulden“ angehäuft.

Großer Dank geht an...

... meine Betreuerin Ass.Prof. Mag. Dr. Michaela Wolf, die meinen Blick für frauenbezogene Belange im Allgemeinen und für die feministische Translationswissenschaft im Besonderen entschieden geschärft und gefördert hat, die mir sowohl in persönlichen Gesprächen als auch in unzähligen E-Mails und Postsendungen – bedingt durch meine wiederholten Abstecher nach Spanien und Russland – mit ihrem Fachwissen und vielen praktischen Ratschlägen zur Seite stand und die nicht nur einzelne Teile des Manuskripts, sondern auch das Gesamtwerk einer kritischen, gründlichen und dennoch immer schnellen Lektüre unterzogen und mir dadurch Wartezeiten erspart hat. Sie war die anregendste, verlässlichste und aufnahmebereiteste „Testleserin“, die ich mir nur wünschen konnte.

... die *Casa del Traductor* in Tarazona (Aragonien), die mir zweimal – insgesamt drei Monate lang – einen idealen Raum zum Schreiben überlassen und mir zu neuen Freundschaften mit anderen *residentes* aus aller Frauen und Herren Länder verholfen hat. Ohne diesen Stützpunkt für meine Recherchen hätte ich wohl nur einen Bruchteil des hier vorliegenden Quellenmaterials ausfindig machen können.

... Pepe – erste Anlaufstelle bei Verständnisschwierigkeiten und Problemen mit der Materialbeschaffung, zuverlässigste „Suchmaschine“, erste (zweite, dritte...) Hilfe auf Abruf, unerlässlicher Moralapostel und und und... ¿Qué hubiera hecho sin ti?

... Manuel-Reyes García Hurtado, der mir nicht nur bereitwillig die genauen Daten seiner Quantifizierung aller spanischen Übersetzungen der *Ilustración* zur Verfügung gestellt und damit meine kontrastive Analyse überhaupt erst realisierbar gemacht hat, sondern dessen Hilfe ich auch bei der Zuordnung der Übersetzungen zu den Themenbereichen in Anspruch nehmen durfte.

... Babsi für das jahrelange geduldige Ertragen all meiner Hochs und Tiefs, für den tatkräftigen und variablen Einsatz als Diskussionspartnerin, Ratgeberin, Trostspenderin...

... Waltraud, die mir während der Erstellung dieser Arbeit jederzeit und immer wieder in Graz Obdach gewährt hat.

... meine Eltern für die finanzielle Unterstützung in all den Jahren und nicht zuletzt dafür, dass sie an meine Arbeit geglaubt und niemals das Vertrauen in mich verloren haben.

... meine „Muse“, die mir vor allem in der Endphase eine ständige Quelle der Inspiration war und schier unerschöpfliche Reserven an aufmunternden Worten für mich bereit hatte.

... alle HelferInnen in den Bibliotheken und Archiven, die mich fündig werden ließen sowie alle ComputerbesitzerInnen, die zeitweilig und mir zuliebe auf ihre Rechner verzichteten.

Ihnen allen, die mich auf die eine oder andere Weise durch Zuspruch, aktive Hilfe oder schlicht durch ihr Interesse und Dasein unterstützt haben, ist diese Arbeit gewidmet.

Anna Bauer

Graz, März 2003

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Einleitung</i>	3
2	<i>Die Frau als Übersetzerin in der Aufklärung</i>	5
2.1	Die Aufklärung in Spanien alias „Ilustración“	5
2.2	Die Frau in Spanien zur Zeit der Aufklärung	10
2.2.1	Stellung der Frau in der spanischen Gesellschaft	10
2.2.2	Im Vorfeld der «Junta de Damas de Honor y Mérito»	17
2.2.3	Spaniens schreibende Frauen	22
2.3	Das Übersetzen in Spanien zur Zeit der Aufklärung	24
2.3.1	Stellenwert von ÜbersetzerInnen und Übersetzungen	26
2.3.2	Anforderungen an ÜbersetzerInnen und an die gute Übersetzung	29
2.3.3	Übersetzungspraxis	35
3	<i>Rechercheverlauf und Auswahlkriterien</i>	37
4	<i>Präsentation und Quantifizierung</i>	43
4.1	Übersetzerinnen der „Ilustración“: Rekonstruktion der Biografien	43
4.2	Statistische Analyse	74
4.2.1	Themenbereiche der Übersetzungen	75
4.2.2	Erscheinungsorte der Übersetzungen	79
4.2.3	Ausgangssprachen der Übersetzungen	81
4.2.4	Soziales Umfeld	85
4.2.5	Bildungsstand	88
4.2.6	Familienstand	93
5	<i>Barriere Zensur</i>	98
5.1	Zensur und Übersetzungsbetrieb	99
5.2	Zensur und Übersetzerinnen: ein ungleicher Kampf	105

6	<i>Paratexte</i>	112
6.1	Das Beiwerk der Übersetzungen	112
6.1.1	Titelblatt	114
6.1.2	Widmung	121
6.1.3	Vorwort	123
6.1.4	Anmerkungen	124
6.1.5	Zensurberichte, Lizenzerteilungen, Briefe an die Übersetzerinnen	127
6.2	Paratextfunktionen: zwischen Konformismus und Subversion	128
6.2.1	Wahl des Publikums bzw. der WidmungsadressatInnen	131
6.2.2	Positive Aufnahme des Werks und Kritikabwendung im Sinne der klassischen „captatio benevolentiae“	136
6.2.3	Absichtserklärung	147
6.2.4	Entstehungsgeschichte	149
6.2.5	Auseinandersetzung mit übersetzungsspezifischen Fragen	152
6.3	Übersetzerinnen in eigener Sache	164
6.3.1	Allographe Paratexte	164
6.3.2	Apologetische Paratexte	168
7	<i>Zusammenfassung</i>	174
	<i>Literaturverzeichnis</i>	179
	<i>Anhänge</i>	189
Anhang I:	Korpus von Paratexten	189
Anhang II:	Verzeichnis der OriginalautorInnen	196
Anhang III:	Themenbereiche der Übersetzungen	201
Anhang IV:	Korpus von Titelblättern	206

1 Einleitung

Die „Spurenanalyse“ – streng genommen ein Begriff aus der Chemie – bezeichnet eine Analyse, bei der geringste Mengen einer Substanz in größeren Mengen anderer Substanzen nachgewiesen und quantitativ bestimmt werden. Vorliegende Arbeit hat zwar keine chemische Analyse zum Gegenstand, will aber sehr wohl den Nachweis für das Vorhandensein einer bisher scheinbar inexistenten Gruppe erbringen und diese auch in Relation zum Ganzen setzen: Die Rede ist von den spanischen Übersetzerinnen der Aufklärung, genauer *Ilustración*.

Hartnäckig wurden sie aus den übersetzungsgeschichtlichen Werken ausgeklammert und damit auch ihre Beiträge für die weibliche bzw. feministische Kulturgeschichte Spaniens negiert. Das Übersetzen galt bis in die jüngste Vergangenheit hinein als Domäne der Männer; heute haftet ihm dagegen ein vermeintlich „weiblicher“ Charakter an – nicht nur, weil Frauen unter den Studierenden der Translationswissenschaft mittlerweile in der großen Mehrzahl sind, mehr noch, weil dem Übersetzen (wie den Frauen) Zweitrangigkeit zugeschrieben wurde und wird. Ausgehend von diesen Beobachtungen begibt sich die vorliegende Arbeit auf Spurensuche nach den Pionierinnen und Vorreiterinnen im spanischen Übersetzungsgeschehen¹; denjenigen also, deren übersetzerische Tätigkeit erstmals das Stigma des „Weiblichen“ auferlegt bekam.

Es hätte keinen Sinn, eine Geschichte der Frauen zu rekonstruieren, die sich nur mit deren Handlungen und jeweiligen Sichtweisen befasst, ohne die Art und Weise zu berücksichtigen, wie der öffentliche Diskurs ihr Wesen beeinflusst hat, also ohne Einbettung in den entsprechenden Kontext von Raum und Zeit. In diesem Sinn soll der erste Teil der Arbeit Rückblick in das Spanien der

¹ Ähnliche Vorhaben hinsichtlich österreichischer und italienischer Übersetzerinnen wurden bereits im Rahmen anderer Diplomarbeiten realisiert. Vgl. Stacherl, Petra (2001) *Auf den Spuren italienischer Übersetzerinnen zwischen Arcadia und Romantik*; Buchegger, Birgit (2002) *Stiller Brotberuf oder subversive Rebellion? Österreichische Übersetzerinnen im 19. Jahrhundert. Eine Spurensuche*.

Aufklärung halten, den Status und Habitus von Frauen einerseits und von ÜbersetzerInnen andererseits beleuchten.

Eine kurze Darstellung des Rechercheverlaufs legt die Quellen offen, setzt den genauen zeitlichen Rahmen fest und gibt Einblick in die Auswahlkriterien, die in späteren Kapiteln entsprechend der jeweils relevanten Fragestellungen konkretisiert werden.

Die nachfolgende Präsentation jener Frauen, die in der spanischen Aufklärung übersetzerisch tätig waren, soll ihre Lebenswelten nachzeichnen, ihre von der Geschichtsschreibung unsichtbar gemachten Beiträge wieder sichtbar machen und ihnen einen bis heute verwehrt gebliebenen Platz in der spanischen Übersetzungsgeschichte einräumen. Eine genaue Auswertung der weiblichen übersetzerischen Leistungen wird hinsichtlich der Themenbereiche, Erscheinungsorte und Ausgangssprachen Vergleiche mit der gesamtspanischen Übersetzungsproduktion ermöglichen. Um ein zumindest tendenziell charakteristisches Bild ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen zu vermitteln, werden auch die Lebensläufe der Übersetzerinnen (Familienstand, soziales Umfeld und die damit verbundenen Bildungschancen) einer Analyse unterzogen und in Relation zum damaligen Rollenbild der Frau gestellt – eine nicht gerade leichte und angesichts der nur dürftigen biografischen Angaben sicherlich etwas unbefriedigende Aufgabe.

Bevor die Paratexte der Übersetzungen und damit der zweite Kernpunkt der Arbeit ins Blickfeld rücken, wird der Weg samt allen Hürden aufgezeigt, den eine angefertigte Übersetzung bis zur Publikation überwinden musste. Mehr als ein Viertel aller Übersetzungen aus Frauenfeder wurde schließlich nie in Buchform veröffentlicht; vorliegende Arbeit versucht an Ort und Stelle die Frage nach dem Warum zu ergründen.

Für viele Frauen war in der Vergangenheit die Übersetzung eine der wenigen Möglichkeiten, eine intellektuelle Tätigkeit auszuüben. Wie sich zeigt, handelt es sich dabei um Frauen, die großteils ihr Recht einforderten, in den Text einzugreifen; Frauen, die das Übersetzen und die damit verbundene Möglichkeit zu publizieren geschickt als Vehikel der Meinungsäußerung

nützten; Frauen, die in Widmungen und Vorworten mehr oder weniger selbstbewusst das Wort ergriffen und in Anmerkungen oder Fußnoten deutliche Spuren ihrer Eingriffe hinterließen. Solche Strategien entsprechen in weiten Teilen der heutigen feministischen Übersetzungspraxis und stoßen nicht zuletzt deshalb auf besondere Aufmerksamkeit. Eine Analyse der von den spanischen Übersetzerinnen verfassten Paratexte soll daher vergessene Erfahrungen und unhörbar gewordene Stimmen wieder aufleben lassen, das „typisch Weibliche“ darin demonstrieren sowie überkommene (patriarchale) Paradigmen und Beurteilungskriterien für die Relevanz der Tätigkeit dieser Frauen neu überdenken.

Es gilt einerseits zu beweisen, dass übersetzende Frauen das Kulturgesehen der *Ilustración* trotz sozialer Benachteiligung und einer weitgehenden Absenz in Bibliografien und Standardwerken zur spanischen Übersetzungsgeschichte mitbestimmten. Andererseits soll gezeigt werden, dass sie zur Intensivierung frauenpolitischer Fragestellungen ihrer Zeit beitrugen.

2 Die Frau als Übersetzerin in der Aufklärung

2.1 Die Aufklärung in Spanien alias „Ilustración“

Wird die Aufklärung als gesamteuropäisches Phänomen betrachtet – ein, wie die jüngere Fachliteratur aufzuzeigen versucht, problematisches Unterfangen (vgl. u. a. Jüttner/Schlobach 1992) – so sind trotz nur bedingter Allgemeingültigkeit meist die *Glorreiche Revolution* in England (1688) und die Französische Revolution als Eckdaten gesetzt. Beim heutigen Stand der Forschung ist allerdings Skepsis angesagt, ob die Verschiedenartigkeit der nationalen und regionalen Entwicklungen in Europa den Rückgriff auf Begriffe wie *Aufklärung*, *Siècle des Lumières*, *Enlightenment*, *Iluminismo* oder

Ilustración zur Charakterisierung einer Gesamtepoche europäischer Kultur nicht eher verbietet als nahe legt. Denn wenn es auch viele Gemeinsamkeiten gibt (u. a. Zeitalter der Reformen, Krisenbewusstsein, eine mehr oder weniger ausgeprägte Emanzipation des Bürgertums), so wird *Aufklärung* doch nur in den einzelnationalen Bewegungen und in der Summe der jeweiligen Voraussetzungen fassbar. Eine räumliche Gliederung europäischer Aufklärung(en) erleichtert auch die komplizierte Aufgabe, deren zeitlichen Rahmen zu bestimmen: Spanien findet ihn für seine *Ilustración* mit Mitte des 18. Jahrhunderts (insbesondere mit dem Regierungsantritt von Carlos III 1759) als Beginn und dem 1808 ausbrechenden Unabhängigkeitskrieg als Ende (vgl. Fernández Gómez/Nieto Fernández 1991: 580, Zorrozuza Santisteban 1999/1997). Unumstritten ist er aber auch hier nicht.²

Dank eines zunehmend differenzierten Bildes von Aufklärung sind die Fixierung auf das französische Modell und die These von der Revolution als geschichtlich notwendiger Konsequenz unhaltbar geworden. Damit ist freilich ein Abrücken von so gängigen Zuschreibungen und wertenden Metaphern wie *Zentrum* und *Peripherie* oder *Kern-* und *Schalenländer* der Aufklärung verbunden und auch von *Phasenverschiebung* (so als vollzöge die jeweilige Region endlich nach, was im Zentrum lange schon vorlag) kann keine Rede mehr sein (vgl. Jüttner/Schlobach 1992: VIII oder Jüttner 1991: IX). Erst ein solcher Forschungsansatz hat in den letzten dreißig Jahren das Interesse an Spanien geweckt; war dem Land doch zu Unrecht die Aufklärung schlicht und einfach abgesprochen worden. Kein Wunder, dass es zum „Land ohne Aufklärung“ degradiert wurde, wenn selbst spanische Dichter und Denker vom Format eines Ortega y Gasset klagten: „Cuanto más se medita sobre nuestra historia, más clara se advierte esta desastrosa ausencia del siglo XVIII. Nos ha faltado el gran siglo educador [...]“ (Ortega y Gasset 1966: 600).

Wie war solch Vergessen möglich? Und welche konkreten Formen nahm die *Ilustración* an? Tatsache ist, dass die Aufklärung außerhalb Frankreichs

² Einerseits bleibt die *Ilustración* nur zwischen 1760-90 offiziell tonangebend (Jüttner 1992: 263), andererseits wird sie häufig auf das ganze 18. Jahrhundert ausgedehnt und unter dem *Siglo Dieciocho* subsumiert.

philosophisch-materialistische, antiklerikale oder gar irreligiöse Horizonte kaum berührte – ganz im Gegenteil: Aufklärung fand in Spanien unter katholischem Zepter statt. Kennzeichnend war das Fehlen eines Bürgertums als nationale Klasse und als möglicher Hegemon einer revolutionär-antifeudalen Umwälzung. Die Emanzipation des Bürgertums wurde nicht *gegen*, sondern *im Rahmen des bestehenden Systems* gesucht (Kossok 1992: 48ff.), womit der aufgeklärte Absolutismus schlechthin *die* historische Alternative zur Revolution wurde (Jüttner 1992: 255f.). Unter diesen Voraussetzungen avancierten Teile der Geistlichkeit und des Adels zu prägenden Trägern aufgeklärten Reformdenkens. Sie hatten – im Gegensatz zu Frankreich, wo die Aufklärung niemals regierungsfähig wurde – auch Gelegenheit, tatsächlich in die Geschicke der Nation einzugreifen. Mit Olavide, Capmany, Jovellanos, Aranda, Godoy und anderen versuchte das im 17. Jahrhundert ökonomisch und auch wissenschaftlich in Rückstand geratene Spanien Anschluss an Frankreich und England zu finden. Und so erfuhr Aufklärung in Spanien seit Mitte des 18. Jahrhunderts auch ihr „Eigenprofil als Reformideologie zum Machterhalt durch Modernisierung des Landes“ (ibid.: 265). Für ExpertInnen steht heute außer Frage: *Ilustración* geht einher mit Wachstum und Fortschritt, spürbarer Erneuerung in Wirtschaft und Gesellschaft, in Staat und Kultur.

Dennoch bot die Aufklärung in Spanien keinen so glorreichen Ausblick wie in den Nachbarländern: weder eine siegreiche Revolution wie in Frankreich, noch eine Kulturrevolution wie in Deutschland, noch den Erwerb der kolonialen Vormachtstellung wie in England oder auch nur einen ökonomisch so prosperierenden Nationalstaat wie in Deutschland unter Preußens Führung. Jüttner (1992: 252f.) sieht für die Verdrängung aber vor allem andere Gründe: Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts wäre die Aufklärung in Spanien zum gefährlichen subversiven Feind geworden, allgegenwärtig als Ketzerei, als Verrat an den Werten, die Spaniens Größe einst begründeten, als sterile Überfremdung und somit als Beginn der nationalen Dekadenz. Unter dem vierfachen Stigma des Verfalls und der Ketzerei, der Überfremdung und der Sterilität sei das Erbe der spanischen Aufklärung tief verschüttet worden.

Auch die Schmähschriften und -reden der französischen Aufklärer über Spanien als ein Land der „Finsternis“, des Aberglaubens oder Fanatismus haben sicherlich ihr Scherflein dazu beigetragen, Gefühle von Minderwertigkeit in Spanien und die der Überheblichkeit bei den Nachbarn zu stärken. Der Stachel der Vorwürfe saß tief im spanischen Selbstbewusstsein. Und an Vorwürfen ließen es die Franzosen nicht mangeln. Unter den vielen möglichen führt Hinterhäuser in seiner Anthologie drei Beispiele an: Montesquieu entwirft im 78. Brief seiner *Lettres persanes* (1721) ein satirisches Zerrbild eines vollkommen rückständigen Spanien, indem er etwa schreibt, die Spanier würden auf verstimmten Gitarren klimpern, ständig verliebt sein oder zehn Stunden stillsitzend mehr Achtung erwerben als andere, die nur fünf Stunden auf einem Fleck sitzen blieben (vgl. Hinterhäuser 1979: 40f.). Voltaires um die Jahrhundertmitte entstandener *Essai sur les mœurs* enthält Ausschnitte über Spanien mit einer Anklageschrift gegen die Barbarei der Inquisition, die Grausamkeiten bei der Kolonisierung Amerikas und König Philipp II (ibid.: 54ff.). Der berühmte Masson de Morvilliers schließlich stellt sich im ersten Band der *Encyclopédie méthodique* (1782) die hochmütigen und zugleich verletzenden Fragen: „Was verdankt man Spanien? Was hat Spanien seit zwei, seit vier, seit zehn Jahrhunderten für Europa geleistet?“ (Ibid.: 63).

Es ist interessant zu beobachten, wie die spanischen Schriftsteller³ auf all diese vehementen Anschuldigungen reagierten. Nur einer, nämlich der Aufklärungsgegner Juan Pablo Forner, versuchte in ähnlich polemischer Weise zu kontern. Aufklärer wie der Benediktinerpater Benito Jerónimo Feijoo, der Offizier und Autor von Rang und Namen José Cadalso oder der Sekretär der *Real Academia de la Historia* in Madrid Antonio de Capmany befließigten sich in ihren Schriften stets eines maßvollen, versöhnlichen Tons. Sie gestanden die eigenen nationalen Schwächen offen ein, wiesen aber die fremden Übertreibungen mit Bestimmtheit in die Schranken und bemühten sich, ihren Landsleuten mit Geduld und Beharrlichkeit ins Gewissen zu reden, um sie auf den Weg des Fortschritts zu bringen (vgl. ibid.: 15ff.). Dabei war „Europa“ für sie

³ Fraueneinbindende Personenbezeichnungen kommen in der Arbeit nur dort zum Tragen, wo anzunehmen ist, dass Frauen beteiligt waren bzw. dass es sich tatsächlich um gemischtgeschlechtliche Gruppen handelt.

meist durch das Nachbarland Frankreich repräsentiert, aus dem ihnen jahrzehntelang die schärfste Feindschaft entgegenschlug. In spanischen Patriotenkreisen wurden sie daher bald als *afrancesados*, Französlinge oder Frankophile, abgestempelt – ein Wort, das noch lange als Schimpfwort in Gebrauch bleiben sollte.

Eingangs haben wir bereits auf die mangelnde semantische Übereinstimmung von *Aufklärung*, *lumières*, *enlightenment*, *illuminismo* und *ilustración* hingewiesen. Krauss ist dem für uns relevanten Terminus *ilustración* näher nachgegangen und hat die Hauptlinien für eine Wort- und Bedeutungsgeschichte des spanischen Epochenbegriffs gezogen, um so die Möglichkeit zur Bestimmung der verschiedenen die spanische Aufklärung kennzeichnenden Momente („als von unten her bedingten Überbau“) zu geben (Krauss 1973: 23ff.). Anhand einer ganzen Bandbreite von Textbeispielen illustriert er den langen Weg bis zur vollen Begriffsbestimmung, der hier nur extrem verkürzt nachgezeichnet werden kann: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts traf man noch vorwiegend auf den Verbalinfinitiv – *ilustrar* als eine Tätigkeit mit der Bedeutung *erklären*, *kommentieren*, später auch *erleuchten*, *erhellen* – und kaum auf das bedeutungsgleiche, meist im Plural verwendete Substantiv (*ilustraciones*). Trotz konkurrierender Termini wie *iluminar*, *iluminación* konnte sich *ilustración*, jetzt schon als Singular des Substantivs, durchsetzen und bezeichnete bei den AufklärerInnen den besonderen Charakter des Jahrhunderts. Daneben wurde der Begriff auch dem der Bildung (*instrucción*) gleichgesetzt, Hand in Hand mit *luz* oder *lucos* verwendet und schließlich auch von AufklärungsgegnerInnen gebraucht, die freilich die AufklärerInnen (*ilustrados*, *ilustradas*) in Bausch und Bogen verwarfen, im gleichen Atemzug aber eine wirkliche *ilustración* forderten. Fest steht jedenfalls, dass der Begriff keineswegs a posteriori geschaffen wurde, dass sich sein jetziges Bedeutungsprofil als Epochenbezeichnung im Laufe der Zeit herauskristallisierte (vgl. Ricken 1992: 96), später unter dem Deckmantel des *Siglo Dieciocho* verschwand und erst heute wieder als „spanische Aufklärung“ gewürdigt wird.

Inwiefern sich nun die *Ilustración* konkret auf die Situation der spanischen Frauen ausgewirkt hat bzw. ob und wie die Öffnung Spaniens nach Europa und die daraus resultierende Rezeption ausländischer Ideen, Sitten und Moden das Rollenbild der Frau beeinflusst oder gar verändert haben, sind Fragen, die im Zentrum des nachfolgenden Kapitels stehen.

2.2 Die Frau in Spanien zur Zeit der Aufklärung

2.2.1 Stellung der Frau in der spanischen Gesellschaft

In dem Maß, wie das 18. Jahrhundert voranschreitet und sich aufklärerische Ideen in ganz Europa verbreiten, werden auch die Rolle der Frau in der Gesellschaft und ihre Fähigkeiten immer mehr zum Ausgangspunkt polemischer Kontroversen. Spanien hält Gleichschritt mit anderen europäischen Ländern, sowohl beim Durchsetzen von Reformen und Begrüßen sozialer Veränderungen als auch beim Festhalten an alten Denkmustern und Traditionen (vgl. Cruz 1996: 135).

Innerhalb des unbestreitbaren französischen Einflusses hat vor allem Jean-Jacques Rousseau mit *Émile* (1762) – spanisch: *Emilio* – die Ansichten über das Wesen der Frau nachhaltig geprägt (vgl. Zorrozua Santisteban 1999/1997: 24ff.). Das fünfte Buch, *Sophie oder die Frau*, handelt davon, wie Frauen im Allgemeinen und die für Émile bestimmte Sophie im Besonderen zu sein haben. Sophies Erziehung zielt im Gegensatz zu der Émiles keineswegs darauf ab, dass sie sich zur selbstständig denkenden und handelnden Persönlichkeit entfaltet, sondern wird von ihrer Natur und „Bestimmung“ her konzipiert. Während Émile zum Menschen erzogen wird, wird Sophie zur Frau dieses Menschen erzogen. Den Männern gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und ehren lassen, sie aufziehen, solange sie jung sind, sie umsorgen,

wenn sie groß sind, ihnen raten, sie trösten, ihnen das Leben angenehm und süß machen – das seien die Pflichten der Frauen zu allen Zeiten, und das müsse man/frau sie von ihrer Kindheit an lehren (vgl. Schmid 1996: 329). Rousseau offenbart sich als Apologet weiblicher Fremdbestimmung und Unterdrückung; Frau-Sein ist für ihn identisch mit Da-Sein für andere. Dieser Entwurf einer „natürlichen“, ergebenen, liebenswerten und reizvollen (Haus-)Frau sollte in Spanien nicht nur breite Akzeptanz finden, sondern paradoxerweise von Männern und Frauen gleichermaßen als Ideal angesehen werden:

En resumen, la propuesta de Rousseau, apoyada por otros ilustres pensadores de la época, es aceptada totalmente en el seno de la sociedad incluyendo a las propias mujeres. Entre éstas, algunas incurren en la contradicción de apoyar la imagen de ángel doméstico constituyendo en sí mismas, con su actividad como escritoras [y traductoras], el ejemplo contrario de lo que defienden. Mientras desarrollan una vida pública e intelectual propia, comparten el principio de que el reino de la mujer es su hogar, agradeciendo la gentileza del hombre que la aparta del mundo (Zorrozuza Santisteban 1999/1997: 27).

Nach und nach werden jedoch Frauenstimmen laut, die dieses weibliche Stillschweigen und passive Verhalten anprangern. Josefa Amar y Borbón protestiert in ihrem *Discurso en defensa del talento de las mugeres, y de su aptitud para el gobierno, y otros cargos en que se emplean los hombres* (1786) zwar gegen die allgegenwärtige männliche Überheblichkeit, wirft aber gleichzeitig den Frauen vor, nichts zur Verbesserung ihrer Situation beizutragen: „Estas mismas [las mujeres] tampoco están de acuerdo sobre su verdadera utilidad“ (Amar y Borbón 1980/1786: 1^{o4}). Nicht nur der Staat und die Eltern würden der Erziehung von Frauen kaum Wichtigkeit beimessen; „lo que es más, hasta las mismas mujeres miran con indiferencia el aprender esto o aquello, o no aprender nada“ (Amar y Borbón 1994/1790: 61), verdeutlicht sie im Essay *Discurso sobre la educación física y moral de las mujeres*. Ähnlich übt Inés Joyes y Blake Selbstkritik, indem sie in ihrer *Apología de las mugeres* (1798) sich und ihren Zeitgenossinnen die Schuld an der „unglücklichen Lage“ zuschreibt: „[N]osotras mismas, por no saber usar de las ventajas que nos

⁴ Die Nummerierung entspricht hier und in der Folge der von der Autorin vorgenommenen punktuellen Gliederung des Essays.

concedió la naturaleza, nos hemos constituido en este infeliz estado“ (P 62: 181⁵). In den Händen der Frauen läge es – so ihre Schlussfolgerung – Änderungen herbeizuführen: „á vosotras, si quereis, se podrá deber la reforma de las costumbres, que sin vosotras nunca llegará“ (ibid.: 204).

Die Wurzeln für die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts neu entfachte Polemik rund um die Frau sind in Spanien nicht erst bei Rousseau oder Amar y Borbón zu suchen. Sie reichen weiter zurück, nämlich bis 1726, dem Erscheinungsjahr der Streitschrift *Defensa de las mujeres* – zweifelsohne ein Meilenstein in der Geschichte des feministischen Denkens – von Benito Jerónimo Feijoo. Folgende Worte leiten seinen Diskurs über die, wie er darzulegen versteht, fälschlich angenommene weibliche Unterlegenheit ein:

En grave empeño me pongo. [...] A tanto se ha extendido la opinión común en vilipendio de las mujeres, que apenas admite en ellas cosa buena. En lo moral las llena de defectos, y en lo físico de imperfecciones; pero donde más fuerza hace, es en la limitación de sus entendimientos (Feijoo 1985/1726: 133).

Feijoo's Argumentation basiert auf zwei Grundprinzipien: der Seelengleichheit beider Geschlechter – ein, wie wir noch sehen werden, später immer wieder aufgegriffener Rechtfertigungsgrund – und dem von Natur her gleich entwickelten Verstand. Unterschiede seien lediglich auf mangelnde Bildung der Frauen zurückzuführen:

El más corto lógico sabe que de la carencia del acto a la carencia de la potencia no vale la ilación; y así, de que las mujeres no sepan más, no se infiere que no tengan talento para más. Nadie sabe más que aquella facultad que estudia, sin que de aquí se pueda colegir, sino bárbaramente, que la habilidad no se extiende a más que la aplicación (ibid.: 140).

Diese Einsicht hindert den Benediktinermönch jedoch nicht daran, die Aufgabengebiete der Männer und Frauen voneinander abzugrenzen. Der Mann sei geeigneter für den öffentlichen Bereich, die Frau für den privaten:

⁵ Die Angabe über die Herkunft der Zitate aus den Paratexten erfolgt hier und in der Folge verkürzt mit P und einer nachgestellten Ziffer, die auf die entsprechende Quelle im Anhang verweist (Anhang I: Korpus von Paratexten). Seitenangaben finden sich nur bei paginierten Textquellen; von einer fingierten Blattzählung wurde abgesehen, da bei dem im Allgemeinen geringen Umfang der Paratexte eine zitierte Stelle auch so unschwer aufgefunden werden kann. Vgl. Kap. 6.1 zum Korpusaufbau.

[L]as calidades en que exceden las mujeres, conducen para hacerlas mejores en sí mismas; las prendas en que exceden los hombres, los constituyen mejores, esto es, más útiles para el público (ibid.: 138).

Damit wird nicht nur die Zuständigkeit für unterschiedliche und strikt getrennte Sphären begründet, sondern auch die durchaus anerkannte Gleichheit als Menschen bedeutungslos gemacht. Als Konsequenz ergibt sich der De-facto-Ausschluss der Frauen aus dem gesamten bezahlten Produktionsprozess (vgl. Kubes-Hofmann 1993: 49).

Wenngleich Feijoo eher religiösen Grundsätzen zuschreibt, was Rousseau rein auf die Natur zurückführt, so stimmen doch beide in der Fortschreibung weiblicher Abhängigkeit überein (vgl. Zorrozua Santisteban 1999/1997: 32). Die traditionell als gottgewollt gedeutete Herrschaftsunterworfenheit der Ehefrau unter den Ehemann wird – ungeachtet der Tatsache, dass Gleichheit eine zentrale bürgerliche Parole und Prämisse naturrechtlicher Theorien ist – nicht abgelehnt, sondern vielmehr neu begründet. Die Natur ist es nun, und nicht mehr Gott, die Frau und Mann zu Unterschiedlichem bestimmt: ihn zum Herrschen, sie zur Unterordnung (vgl. Schmid 1996: 338).

Dabei darf wir nicht vergessen werden, dass die Kirche in Spanien, verglichen mit anderen europäischen Ländern, den wohl massivsten Einfluss hatte und der Aufklärung ohnehin klar ihre Grenzen aufzeigte. Eva Fischbach führt dies darauf zurück, dass die Kirche hier wie in keinem anderen christlichen Land über konkrete Machtmittel verfügte, um ihre Ideologie aufzuoktroieren: die zivilrechtliche Institution des Kirchenrechtes und die Inquisition (vgl. Fischbach 1983: 22). Dass mit der katholischen Ideologie die Unterdrückung der Frau legitimiert wurde, ist allgemeingültig. Zwei Möglichkeiten der legalen Existenz boten sich ihr: als Verheiratete und als Nonne. Wehmütig klagt schon Inés Joyes y Blake:

[D]icen comunmente, aun gentes sensatas, que para los hombres hay diversos destinos; mas que para las mugeres no hay sino dos, pues han de ser ó monjas ó casadas (P 62: 194f.).

Außerhalb des Klosters konnte die Frau also nur durch den Mann existieren; einen Mann zu haben, verheiratet zu sein, war für sie lebensnotwendig (vgl. Fischbach 1983: 31).

Dennoch erfährt die Stellung der spanischen Frau im 18. Jahrhundert einen deutlichen Wandel; Werner Krauss sieht sich gar veranlasst, von einem „Tausch in der Geschlechterrolle“ zu sprechen (Krauss 1973: 46). Stand noch im 17. Jahrhundert die *honra* (Ehre) über allen anderen Werten und verdammt die Frau dazu, ihr Dasein praktisch als Gefangene des Vaters bzw. Ehemanns zu fristen, so gilt dieses Konzept nun als antiquiert und Eifersucht ist verpönt. *Chichisbeo* und *cortejo* sind die neuen Schlagworte – freilich nur in den „besseren Kreisen“ –, die den Brauch beschreiben, dass eine verheiratete Frau mit Duldung des Ehemannes eine enge Beziehung zu einem anderen Mann pflegt (vgl. Neuschäfer 2001: 189). Kritische Stimmen, auch aus Frauenreihen, missbilligen diese neue Mode; sei es in Form von kurzen und mit Ironie gewürzten Theaterstücken (*sainetes*) eines Ramón de la Cruz, oder mittels apologetischer Schriften, wie der oben erwähnten von Inés Joyes y Blake⁶, aus der folgender Ausschnitt stammt:

[G]uardémonos de este duende, que baxo los títulos de Chichisveo, Cortejo, &c. se ha ido introduciendo en la sociedad, siendo peste de ella, y ruina de la paz de las familias (P 62: 190).

Trotz aller Kritik und der hie und da gröblichen Anzüglichkeiten standen Ehebruch und Unmoral sicherlich nicht an der Tagesordnung. Krauss vergleicht das Verhältnis der Geschlechter im *cortejo* vielmehr mit dem der Minnesänger zu ihrer Herrin (vgl. Krauss 1973: 49), und auch an anderer Stelle heißt es: „El *cortejo* era, pues, más formal que amoroso“ (Fernández-Quintanilla 1986: 34). De la Cruz gibt in seinen über 500 *Sainetes* nicht nur einen Einblick in die diesbezüglichen damaligen Gepflogenheiten, sondern bringt uns auch die charakteristischen Typen seiner Epoche näher. An Frauengestalten lässt er die

⁶ In späteren Kapiteln werden wir ausführlicher auf sie zurückkommen. Das besondere Interesse gilt der Tatsache, dass sie ihre *Apología de las mugeres* als Anhang an die Übersetzung des englischen Romans *The history of Rasselas, Prince of Abyssinia* fügt.

volkstümlichen *majas* ebenso auftreten wie die affektierten *petimetras*⁷, die mit endlosen Prozeduren der Schönheitspflege den Tag beginnen, sich zu oberflächlichen *tertulias* treffen oder rauschende Feste (*saraos*) feiern. Ironische Seitenhiebe ist ihm auch die Frankophilie der gehobenen Schichten – unter ihnen die Gruppe der *ilustradas* – wert, die bei ihm als lächerliche Hörigkeit allem Französischen gegenüber erscheint (vgl. Neuschäfer 2001: 207f.). Bei den besagten *ilustradas* wollen wir uns in der Folge etwas länger aufhalten, ist ihnen doch ein Großteil unserer Übersetzerinnen zuzuordnen. Paloma Fernández-Quintanilla charakterisiert sie folgendermaßen:

Pertenecientes a la aristocracia, en general, eran afrancesadas en sus gustos, seguían los dictados culturales del país vecino, vestían a la parisina y utilizaban frecuentemente el francés en su vida privada y social. Gustaban de presentarse a sí mismas como mujeres cultivadas [...] y no pocas, realmente, lo eran. Dominaban varios idiomas, leían, aún calientes, las últimas publicaciones de los clásicos de la Ilustración (Fernández-Quintanilla 1986: 36).

Sie bemühen sich um Zugang zu Bildung und Wissenschaft – und tatsächlich wird mit María Isidra Quintina de Guzmán y la Cerda 1785 die erste Frau in die *Real Academia Española* aufgenommen – und sie treten als Initiatorinnen karitativer Maßnahmen oder als Gastgeberinnen von *tertulias* ans Licht der Öffentlichkeit. Nicht immer sind diese *tertulias* nur oberflächliche Plauderzirkel und als solche eine beliebte Zielscheibe zeitgenössischen Spotts (wie etwa bei de la Cruz oder Cadalso); einige werden zu hochkarätigen Foren des intellektuellen Austauschs, in denen wirtschaftliche und politische Themen, aber auch literarische Texte und die Ideen der Aufklärer zur Diskussion stehen (vgl. Neuschäfer 2001: 189).

Vorbild und Epizentrum aller Salons, die sich im Europa des 18. Jahrhunderts herausbildeten, war Frankreich, wo eine Marquise de Rambouillet, Mme. de La Fayette, Mme. de Lambert, Mme. de Geoffrin und andere der Literatur und/oder Aufklärung verpflichtete Damen die Annalen der Literaturgeschichte füllten. Deren politisches Gewicht und unbestrittenen Einfluss auf das kulturelle Leben

⁷ Bezeichnung für Männer und Frauen, denen soziales Ansehen und das perfekt gestylte Aussehen über alles geht: „Se llamó *petit-mâitre*, en la Francia de la Revolución, al presumido que vivía obsesionado por

erlangten die Gastgeberinnen der spanischen Salons und *tertulias* nicht; darüber herrscht grundsätzliches Einvernehmen in der einschlägigen Fachliteratur (vgl. u. a. Acereda 2000: 23, Fernández-Quintanilla 1981: 29ff., Krauss 1973: 43, Nelken 1930: 21). Mancherorts wird Spanien gar abgesprochen, eine vergleichbare Salonkultur gekannt zu haben:

[D]er Salon war ein Ort, wo sich Menschen beiderlei Geschlechts begegneten – das machte seine Besonderheit und zugleich eine seiner wesentlichen Bedingungen aus. Daher konnte er nicht in Gegenden existieren, wo religiöse bzw. soziale Tabus schwer auf den Frauen lasteten. So gab es beispielsweise keine spanischen Salons, obwohl die spanische Kultur, zumindest in ihrer ritterlichen und höfischen Ausprägung, unter der man sie sich gemeinhin vorzustellen pflegte, auf die ersten Salons anderer Länder so großen Einfluss ausübte (Dulong 1997: 416).

Tatsächlich blieb spanischen Frauen der Zutritt zu einigen bedeutenden Foren verwehrt, wie zur *Tertulia de la Fonda de San Sebastián* von Nicolás Fernández de Moratín (Acereda 2000: 34). Dass dies jedoch nicht generell so war, beweist Fernández-Quintanillas umfassende Studie über Spaniens Salons in ihrem Buch *La mujer ilustrada en la España del siglo XVIII* (1981) und auch Zorrozua Santisteban konstatiert gegenteilig ein gewisses Aufbrechen der Geschlechtertrennung:

En cuanto a las reuniones que las mujeres celebran en sus casas cabe destacar la novedad de que puedan recibir a hombres y mezclarse con ellos en festejos que podían ser totalmente frívolos o servir como centro de algún tipo de actividad intelectual (Zorrozua Santisteban 1999/1997: 29).

Die vier namhaftesten Salons führten die Marquesa de Sarria, die Condesa Duquesa de Benavente, die Condesa de Montijo und die Marquesa de Fuerte Híjar, wobei letztere zwei Frauen auch als Übersetzerinnen tätig waren. Im Haus der Marquesa de Sarria (vor ihrer zweiten Heirat noch Condesa de Lemos) versammelten sich regelmäßig die Mitglieder der selbst deklarierten *Academia del Buen Gusto*. Die Condesa Duquesa de Benavente empfing u. a. de la Cruz, Jovellanos, Moratín, Iriarte und Cadalso. Sie war nicht nur Gastgeberin sondern unterhielt auch in ihrer Funktion als Mäzenin enge

Beziehungen zu verschiedenen Künstlern und Literaten der Epoche und verwandelte ihr Haus nicht selten in einen Schauplatz für Theateraufführungen. Die Condesa de Montijo sorgte vor allem ihrer „aufgeklärten“ Religiosität wegen für Aufsehen. „Nonkonformistische“ Kirchenvertreter gingen bei ihr aus und ein, bis sie des Jansenismus bezichtigt und vor das Inquisitionsgericht gestellt wurde. Der Salon der Marquesa de Fuerte Híjar schließlich war im Vergleich zu den oben erwähnten von vielleicht geringster Bedeutung; umso beachtlicher war das soziale Engagement der gebürtigen Andalusierin im Rahmen der *Sociedad Económica Matritense* – kurz S.E.M. (vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 29-42).

Die S.E.M. repräsentierte eine der zahlreichen damals gegründeten *Sociedades Económicas de Amigos del País*, welche für eine wirtschaftliche wie kulturelle Förderung der Provinzen und die Umsetzung aufklärerischer Ideen eintraten. Richtungsweisend war in diesen Gesellschaften nicht nur die Mischung der Stände im Sinne des Fortschritts (die Mitglieder stammten aus Adel, Klerus und Bürgertum), sondern insbesondere die heiß umstrittene Aufnahme von Frauen. 1787 erkämpften sich vierzehn *ilustradas* nach langen Diskussionen die Mitgliedschaft: Auf Erlass von Carlos III wurde die der S.E.M. untergeordnete *Junta de Damas de Honor y Mérito* eingerichtet.

2.2.2 Im Vorfeld der «Junta de Damas de Honor y Mérito»

In das Tätigkeitsfeld der *Junta* Einblick zu gewinnen stellt heute angesichts der Fülle an entsprechenden Studien – vor allem im Rahmen jüngst erschienener Biographien zu einzelnen Mitgliedern – keine Schwierigkeit mehr dar. Umgekehrt gäbe es zu den wenigsten spanischen Frauengestalten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts biographische Zeugnisse, hätten sie nicht mit den Aktivitäten der S.E.M. in Verbindung gestanden. Zu erwähnen sind hier im Besonderen Alberto Aceredas Biographie über María Lorenza de los Ríos,

La Marquesa de Fuerte Híjar, una dramaturga de la Ilustración (2000), Isabel de Azcárate Ristori Biographie über María del Rosario Cepeda, *Una niña regidora honoraria de la ciudad de Cádiz* (2000), M^a Victoria López-Cordóns Studie über Josefa Amar y Borbón als Vorspann zur Neuauflage deren *Discurso sobre la educación física y moral de las mujeres* (1994) oder die von Paula de Demerson über María Francisca de Sales Portocarrero, *La Condesa de Montijo, una mujer al servicio de las Luces* (1976) – alle vier *socias* der *Junta* und mit Ausnahme von M^a del Rosario Cepeda aktive Übersetzerinnen. Paula de Demerson hatte zudem schon 1971 ein dokumentiertes Verzeichnis aller *Junta*-Mitglieder von 1787 bis 1811 (entsprechend der Zeit ihres Wirkens) zusammengestellt, und Paloma Fernández-Quintanilla verdanken wir schließlich die zehn Jahre später erschienene ausführliche Darstellung aller einschlägiger Errungenschaften, darunter das Einrichten von Schulen und Findelhäusern, Initiativen zur Besserstellung von Gefängnisinsassinnen oder das erfolgreiche Zurückweisen eines geplanten weiblichen Nationalkostüms.

Für uns ist die Gründung der *Junta*, einschließlich der vorausgehenden hitzigen Debatten, nicht zuletzt insofern relevant, als sie zum Anlass genommen wurde, die von Feijoo initiierte Polemik um die Stellung der Frau neu aufzurollen. José Marín unterbreitete 1775 nach nur einmonatigem Bestehen der S.E.M. als Erster einen entsprechenden Vorschlag. Wenngleich manche seiner Argumente die – zumindest aus heutiger Sicht – noch immer eklatante Voreingenommenheit gegenüber einer gleichwertigen weiblichen Mitarbeit offen legten, so lag sein Verdienst darin, Frauen nicht nur Zutritt, sondern auch vollkommene Freiheit bei der Wahl ihrer Tätigkeitsfelder gewähren zu wollen. Auf diese Weise würden sie sich bald für Literatur und Wissenschaft interessieren und vom oberflächlichen Leben zwischen *paseos* und *saraos* ablassen (vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 58, Azcárate Ristori 2000: 52). In Pedro Rodríguez Campomanes fand Marín einen Verbündeten, der die Debatte um zwei „aufklärerische“ Prinzipien erweiterte: der Gleichheit der Geschlechter und der daraus resultierenden Notwendigkeit, das Bildungsniveau der Frauen „zweckmäßig“ zu heben, um sie in den aktiven Produktionsprozess einzugliedern – sei es auch nur als Spinnerinnen, Strickerinnen, Näherinnen,

Klöpplerinnen oder Leinenweberinnen. Trotz Marí ns wiederholter Aufforderung zur Durchsicht des Vorschlags hüllte sich die S.E.M. in administratives Schweigen, und die Angelegenheit geriet bis 1786 in Vergessenheit. Dann jedoch entbrannte die Diskussion von neuem; ausgetragen wurde sie diesmal zwischen Gaspar Melchor de Jovellanos, Francisco Cabarrús und Josefa Amar y Borbón.

Die Mitglieder der S.E.M. selbst lieferten den Anstoß, indem sie 1786 aus Gefälligkeit dem König gegenüber María Isidra Quintina de Guzmán y la Cerda, Tochter des Grafen von Oñate (sie hatte ein Jahr zuvor unter dem Protektorat von Carlos III die Doktorwürde und einen Lehrstuhl an der Universität von Alcalá erlangt) und die Condesa de Benavente in ihre Reihen aufnahmen (vgl. Demerson 1971: 1). Diese Präzedenzfälle schienen auch anderen Frauen Tür und Tor zu öffnen, woraus sich die in der Folge häufenden Schriften pro und kontra *socias* erklären lassen. Sempere y Guarinos fasst die beiden Gegenpositionen, mit Jovellanos auf der einen und Cabarrús auf der anderen Seite, so zusammen:

El Señor Jovellanos probó en el suyo [en su discurso] que era conveniente la admision de las Señoras, así para el estímulo del patriotismo de los Socios, como para el fomento de ciertos ramos de industria, y de otros objetos de la Sociedad, para los cuales serian ciertamente mas aptas y útiles, que los mismos Socios. El Señor Cabarrús sostuvo por el contrario, que la introduccion de las mugeres en la Sociedad, era imprescindible de su destruccion, y que quien viera introducir nuevas Socias en sus asambleas, veria á estas primero inútiles, luego perjudiciales, y finalmente inútiles [sic] (Sempere y Guarinos III 1969/1789: 138f.).

Für Cabarrús waren Frauen nicht grundlos schon seit jeher von öffentlichen Beratungen ausgeschlossen worden; sie plötzlich zuzulassen bedeute nichts anderes, als gegen die Logik der Geschichte zu verstoßen. Überall auf der Erde wären die Kulturen von einem Geschlecht – dem männlichen – begründet worden, das das andere – weibliche – Geschlecht unterworfen hätte. Warum solle das herrschende Geschlecht das beherrschte ausgerechnet jetzt zur Teilnahme einladen? (Vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 59)

Jovellanos' Offensive ließ nicht lange auf sich warten. Endlich schien der Moment gekommen, die schon im Gründungsjahr der S.E.M. aufgeworfenen aber fruchtlos gebliebenen Ideen in die Praxis umzusetzen. Der Asturianer plädierte nicht nur für einen formalen Eintritt der Frauen in die S.E.M. – der, wie u. a. vorgeschlagen wurde, zumindest „auf dem Papier“ hätte verwirklicht werden können –, sondern trat für absolute Gleichberechtigung und das Zugestehen sämtlicher Rechte ein: *admisión* und *concurrència* waren für ihn untrennbar miteinander verbunden (vgl. *ibid.*: 61).

Dennoch wird Jovellanos in den diversen Publikationen nicht uneingeschränkt und kritiklos als „Feminist“ gefeiert (wie beispielsweise in Acereda 2000: 42f.). Abgesehen von Fernández-Quintanilla (1981: 61) weist etwa auch Sarrailh auf einige Widersprüchlichkeiten hin. So tat Jovellanos nach einem leidenschaftlichen Plädoyer für die Frauen deren Aufnahme wenig später – offenbar in beruhigender Absicht an Cabarrús gerichtet – als unnützlich, ja als „reine Illusion“ ab:

Las damas nunca frecuentarán nuestras Juntas; el recato las alejará perpetuamente de ellas: ¿cómo permitirá esta delicada virtud que vengan a presentarse en una concurrència de hombres de tan diversas condiciones y estados, a mezclarse en nuestras discusiones y lecturas, a confundir su débil voz en el bullicio de nuestras disputas y contestaciones? (Jovellanos 1786, zit. in Sarrailh 1985: 258)

Öffentliches Disputieren als Gegenpol zur weiblichen Bescheidenheit, Sittsamkeit und zarten Konstitution? Bestätigte er damit nicht im Grunde Cabarrús, der den Frauen ihren Platz im Familienleben und häuslichen Bereich zuwies? So schlussfolgert jedenfalls Zorrozuá Santisteban: „Ambos tienen en común la idea de que el lugar de una mujer está en su casa, no en lo público“ (Zorrozuá Santisteban 1999/1997: 34). Was für den einen zu einem unüberwindbaren Hindernis für die Aufnahme in die S.E.M. wird, stellt für den anderen keinen Widerspruch dar, solange die Frau *zu Hause* arbeitet und sich von den öffentlichen Wortgefechten fernhält.

Die Auseinandersetzung spiegelt in höchst illustrativer Weise den Zeitgeist der Epoche – besonders die dominierenden Vorstellungen über die Rolle der Frau,

und diese aufzuzeigen haben wir uns hier zum Ziel gesetzt – wider; sie wären jedoch nur zur Hälfte erfasst, würden wir nicht auch Josefa Amar y Borbón zu Wort kommen lassen. Ihr *Discurso en defensa del talento de las mugeres, y de su aptitud para el gobierno, y otros cargos en que se emplean los hombres* ist Anklageschrift gegen Mann und Gesellschaft, glänzende Beweisführung zugunsten der Geschlechtergleichheit und stichhaltige Widerlegung sämtlicher von Aufnahmegegnern geäußerter Vorbehalte gleichzeitig. Mit demselben aufklärerischen Rationalismus und der strengen Logik, auf denen sich die männliche Überlegenheit zu gründen sucht, hebt sie zur Verteidigung der Frauen an. Unter Bezugnahme auf die Heilige Schrift stellt sie etwa den Sündenfall als eine rein auf Wissensdrang zurückzuführende Handlung dar, als Zeichen für den letztendlich helleren Verstand und größeren Lerneifer Evas:

¿[Q]uien negará que la muger precedió al hombre en el deseo de saber? Aquella fruta que les había sido vedada, contenía la ciencia del bien y del mal. Eva no resistió a estas tentaciones, antes persuadió a su marido, y el cometió por condescendencia el pecado, que aquélla empezó por curiosidad. Detestable curiosidad por cierto; pero la curiosidad suele ser indicio de talento, porque sin él nadie hace diligencias exquisitas para instruirse (Amar y Borbón 1980/1786: 8°).

Dass man [Mann] den Bildungsdrang der Frauen zu unterdrücken verstand, indem diesbezügliche weibliche Ambitionen keinerlei Ansporn oder Belohnung fanden, kommt unverhohlen zum Ausdruck:

[...] no hay un establecimiento público destinado para la instrucción de las mugeres, ni premio alguno que las aliente a esta empresa (ibid.: 1°).

Saben ellas que no pueden aspirar a ningún empleo, ni recompensa pública; que sus ideas no tienen más extensión que las paredes de una casa, o de un Convento. Si esto no es bastante para sofocar el mayor talento del mundo, no sé qué otras trabas puedan buscarse (ibid.: 6°).

In insgesamt 34 Punkten führt Amar y Borbón die Ungereimtheiten der Reden ihrer Zeitgenossen geschickt ins Treffen – wie etwa: „[los hombres] no las permiten el mando en lo público, y se le conceden absoluto en secreto; las niegan la instrucción, y después se quejan de que no la tienen“ (ibid.: 1°) –, sie weiß ihre Argumente mit illustren Frauenpersönlichkeiten aus der Geschichte zu untermauern und kommt zum überzeugenden Schluss:

[S]i las mugeres tienen la misma aptitud que los hombres para instruirse; si en todos tiempos han mostrado ser capaces de las ciencias, de la prudencia, y del sigilo, si han tenido y tienen las virtudes Sociales; si su aplicación puede ser conveniente a ellas mismas y al estado; si puede ser un remedio a los desórdenes que tanto se gritan, el aplicarlas a los asuntos que comprende la Sociedad [...], lejos de ser perjudicial la admisión de las mugeres, puede y debe ser conveniente (ibid.: 1°).

Alles in allem blieb die Polemik jedoch auf eine zentrale Frage beschränkt: Inwieweit kann bzw. soll die Frau in die Öffentlichkeit treten, um zu einer „Verbesserung“ vor allem ihres eigenen Geschlechts beizutragen, ohne dabei ihre eigentlichen Pflichten zu verletzen? Und an denen wagte niemand – auch Josefa Amar y Borbón nicht – zu rütteln: Die Frau hatte weiterhin und in erster Linie Stütze für die Familie und Hüterin von Tugend und Moral zu sein.

2.2.3 Spaniens schreibende Frauen

Natürlich konnte nur zur Feder greifen, wer des Schreibens kundig war – ein Privileg, welches zur Zeit der spanischen *Ilustración* noch nicht einmal jeder zehnten Frau zuteil wurde (vgl. Truxa 1998: 92). Das Erziehungswesen lag den Aufklärern zwar am Herzen und nahm im 18. Jahrhundert auch tatsächlich einen großen Aufschwung (so wurde 1781 etwa der Besuch der Grundschule obligatorisch), doch fehlte es an einer umfassenden Bildungsreform – die Praxis blieb hinter der Theorie zurück. Mädchenbildung wurde in Spanien wie im übrigen Europa restriktiv und „zweckmäßig“ angelegt: Sie beschränkte sich auf solche Kenntnisse, die für die Organisation des Haushalts notwendig und für den Ehealltag mit einem gebildeten Mann sowie eine vernünftige Erziehung der gemeinsamen Kinder wünschenswert waren (vgl. Weckel 1996: 361). Das dem weiblichen Geschlecht konzedierte Wissen erweiterte sich also weniger qualitativ als quantitativ, indem mehr Mädchenschulen eingerichtet wurden (vgl. Sonnet 1997: 120,141).

Abhandlungen über Erziehung insistierten im Wesentlichen auf dem praktischen Aspekt der Ausbildung. Während junge Frauen der Mittel- und Oberschicht zu sittlich guten, vernünftigen Gattinnen und Müttern erzogen wurden, sollten jene der niederen Stände – und das war durchaus eine Neuheit des Jahrhunderts, galt es doch Frauen aller sozialer Klassen zu nützlichen Mitgliedern des Staates zu machen – auf eine Erwerbsarbeit vorbereitet werden. Freilich spielten hier Schreiben und Lesen eine (wenn überhaupt) untergeordnete Rolle (vgl. Mayer 1996: 390f., Crampe-Casnabet 1997: 355, Llop Alfonso 2000: 11ff.). Selbst Josefa Amar y Borbón, die fünf Fremdsprachen beherrschte und sich auf verschiedensten Wissensgebieten hervortat, war der Ansicht, eine Ausweitung der intellektuellen Bildung auf *alle* Frauen würde zu einem sozialen Durcheinander führen; einer mit einem gelehrten Mann verheirateten Frau mache eine entsprechende Bildung hingegen das Joch der Ehe erträglicher (vgl. Azcárate Ristori 2000: 35).

Angesichts derart beschränkter Bildungsmöglichkeiten ist es nicht weiter verwunderlich, dass schreibende Frauen lediglich im Adel und Großbürgertum anzutreffen sind. Nur ein gut strukturierter Hausunterricht (wie er in höheren Gesellschaftsschichten üblich war) ermöglichte es ihnen einen Bildungsstand zu erreichen, der sich mit dem der Männer messen konnte. Generell aber vermieden es Frauen tunlichst, in den Ruf einer „Gelehrten“ zu geraten. Gelehrsamkeit war im aufgeklärten 18. Jahrhundert nämlich nicht immer und unbedingt ein Gegenstand der Hochachtung, sondern auch Anlass zu Spott und bissiger Polemik. Zeugnis davon mag der Titel *bachillera* ablegen, der nicht als akademische Auszeichnung, sondern vielmehr als Schimpfwort für eine Frau mit intellektueller Neugier oder übergroßer Beredsamkeit gebraucht wurde (vgl. Martín Gaité 1988: 242ff.). Dies erklärt wohl auch den Wall an Bescheidenheitsfloskeln, der weibliches literarisches Schaffen oder eine sonstige „außertourliche“ intellektuelle Betätigung von Spanierinnen in der Regel begleitete und verteidigte (vgl. Truxa 1998: 93f.).

Bildung von Frauen wurde weniger als Recht oder Notwendigkeit gesehen und honoriert, denn als Anlass zu kuriose, fast gladiatorenhaftem Auftritt. So fand etwa María Francisca de Isla y Losada, die Schwester des berühmten Padre

Isla, nicht so sehr wegen ihrer Gedichte und der Editionen der Werke ihres Bruders Anerkennung, als wegen ihrer Fähigkeit, zwölf Briefe an zwölf verschiedene Empfänger gleichzeitig zu diktieren; eine Fähigkeit, die sie 1773 sogar in einem öffentlichen Akt in Gegenwart des Bürgermeister, eines Notars und zahlreicher Zeugen darbot (vgl. Serrano y Sanz I 1975/1903: 536f.). María Isidra Quintina de Guzmán y la Cerda schließlich wurde 1785 vor einer breiten Öffentlichkeit von Akademikern und Schaulustigen geprüft. Ihr sitztes Auftreten und die glanzvollen Empfänge, die die Eltern der klugen Siebzehnjährigen anlässlich des Ereignisses gaben, erschienen ausgiebig in den Zeitungen; der wissenschaftliche Inhalt ihrer Reden wurde nicht einmal erwähnt (vgl. Martín Gaité 1988: 267ff.).

Zwischen den Extremen von Bescheidenheitsfloskeln und Publikumssensation musste also das schriftstellerische, journalistische oder übersetzerische Schaffen von Frauen seinen Weg finden.

Nach diesen Abrissen der *Ilustración* im Allgemeinen und der Stellung der spanischen Frau (einschließlich ihrer Bildungsmöglichkeiten und gesellschaftlichen Aktivitäten sowie des gängigen Rollenbildes) im Besonderen soll nun ein Einblick in die damaligen Standpunkte und thematischen Schwerpunkte der Übersetzungsdiskussion gegeben werden. Nur so können in der Folge Vergleiche mit den Reflexionen und Strategien der Übersetzerinnen angestellt und dementsprechende Parallelen bzw. Divergenzen ausgemacht werden.

2.3 Das Übersetzen in Spanien zur Zeit der Aufklärung

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und das erste Drittel des 19. Jahrhunderts zeichnen sich in Spanien – wie auch in anderen europäischen Ländern – durch äußerst rege übersetzerische Tätigkeit aus. Eine

Intensivierung kultureller Beziehungen, der immer leichtere Zugang zu Fremdsprachen, die wachsende Zahl an „Werkzeugen“ wie Grammatiken und Wörterbüchern und nicht zuletzt der dem Geist der Aufklärung so eigene Wissensdrang können als Gründe angeführt werden.

Dennoch wäre es wahrscheinlich vermessen, im Spanien der Aufklärung eine Übersetzungstheorie festmachen zu wollen. Francisco Lafarga (1999) wagt es jedenfalls nicht. Und auch Julio-César Santoyo will erst im 20. Jahrhundert beginnend mit Arturo Costa, Mariano de Vedia und Ortega y Gasset von „período de teorización“ sprechen (Santoyo 1987: 13, Hervorh. im Original). Gleichzeitig dokumentieren aber Thomas Huber und Hans-Wolfgang Schneiders sehr wohl die Theorie der Übersetzung im Zeitalter der Aufklärung in Deutschland (Huber 1968) sowie in Frankreich und Italien (Schneiders 1995). Warum sollte dies in Spanien nicht möglich sein?

Des Rätsels Lösung ist unter anderem eine definatorische: Halten wir uns an die Bedeutung von „Übersetzungstheorie“ im 18./19. Jahrhundert und verstehen darunter alles, was nicht selbst Übersetzung ist, aber in irgendeiner Form mit Übersetzungsschwierigkeiten und -methoden zu tun hat bzw. über Übersetzung reflektiert, so können wir sicherlich auch in Spanien von Übersetzungstheorie(n) der Aufklärungszeit sprechen. Sehen wir hingegen das Ablegen des konkret-textlichen Korsetts als eine Prämisse für „Übersetzungstheorie“, so müssen wir Santoyo und Lafarga Recht geben. Reflexionen über das Übersetzen waren nämlich (mit Ausnahme von Capmanys *Arte de traducir el idioma francés al castellano*) an konkrete Texte gebunden; größtenteils handelte es sich um Rechenschaftsberichte oder Erläuterungen zur Übersetzungsmethode verpackt in lange Vorwörter und Einleitungen (vgl. Santoyo 1987: 13). Lafarga führt daneben auch noch Zeitungsartikel (insbesondere Rezensionen und Kritiken) als mögliche „Quellen“ an und meint zusammenfassend:

Lo que predomina es, pues, la crítica o incluso la sátira de la traducción, junto a la justificación de la misma por los propios traductores (Lafarga 1999: 14).

Ob nun theoretischer, vortheoretischer, kritischer oder satirischer Natur – Reflexionen über das Übersetzen gab es in Hülle und Fülle. Vor allem im

letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde die Übersetzungsproblematik in Spanien richtiggehend debattiert, was schon allein an Santoyos Anthologie *Teoría y crítica de la traducción* (1987) ersichtlich wird: Von den 19 aufgenommenen Texten aus dem 18. Jahrhundert stammen 12 aus den Jahren nach 1775 und nur zwei datieren aus den Jahren vor 1750. Freilich kann und will Santoyo nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben (vgl. Santoyo 1987: 13). Trotzdem sollen uns die von ihm gesammelten Ausschnitte aus Vorworten zu spanischen Übersetzungen oder aus Abhandlungen, in denen zum Übersetzen Stellung genommen wird, im Folgenden helfen einen Einblick in die Theorie – im oben definierten weiteren Sinne – und Praxis des Übersetzens zur Zeit der *Ilustración* zu gewinnen.

2.3.1 Stellenwert von ÜbersetzerInnen und Übersetzungen

Zwar wurde in Spanien parallel zur immer größer werdenden kulturellen Hegemonie Frankreichs mehr und mehr Französisch verstanden und gelesen, doch wurde – und darin sind sich Aufklärer und Gegenaufklärer offenbar einig – mehr schlecht als recht aus dem Französischen übersetzt. Der Benediktiner Benito Jerónimo Feijoo bringt seinen Unmut darüber 1759 mit folgenden Worten zum Ausdruck:

Hágome la cuenta (que ciertamente no es muy alegre) de que habrá en España, por lo menos, hasta tres mil sugetos de varias clases, y estados, que mediante la lectura, entienden bastantemente la lengua Francesa. Paréceme asimismo, que sin temeridad puedo suponer, que en estos tres mil habrá treinta, ó quarenta capaces de traducir un libro de la lengua Francesa á la Española. [...] Es necesaria tanta habilidad para traducir bien, que estoy por decir, que mas facilmente se hallarán buenos Autores originales, que buenos Traductores (Feijoo 1987/1759: 105).

Ganz ähnlich schreibt auch der Jesuit, Autor und Übersetzer José Francisco de Isla ein Jahr zuvor in seinem Vorwort zum *Compendio de la Historia de España*:

[La lengua francesa] se vè hoy tan introducida en España, que yà se tiene por hombre muy vulgar el que la ignora [...] [Sin embargo,] el traducir bien es

negocio tan arduo, como lo acredita el escasísimo número, que hay de buenos traductores, entre tanta epidemia de ellos (Isla 1987/1758: 102).

Padre Isla ist es auch, der sich als Erster ausführlicher mit dem Problem des Übersetzens auseinandersetzt. In seinem berühmten Roman *Fray Gerundio de Campazas* (1768) nennt er das Unwesen der Übersetzungen aus dem Französischen „la mayor peste que ha inficionado a nuestro siglo“ (Isla 1987/1768: 107). In diesem (18.) Jahrhundert seien die Übersetzungen gezählt, die man für erträglich, geschweige denn für gut ansehen könne. Die Übersetzer seien eine wahre Pest und die Übersetzungen seien es auch. In ihnen würde die übersetzte Sprache ebenso misshandelt wie die Sprache des Übersetzers:

Las más son unas malas y aun perversas construcciones gramaticales, en que a buen librar queda tan estropeada la lengua traducida, como desfigurada aquella en que se traduce; pues se hace de las dos un batiborrillo que causa asco al estómago francés, y da gana de vomitar al castellano. Ambos desconocen su idioma: cada uno entiende la mitad, pero ninguno entiende el todo (Isla 1987/1768: 108).

Kritik an der Überschwemmung der spanischen Welt mit „unspanisch“ klingenden Übersetzungen und den sprachlichen Eroberungen des Gallizismus übt auch der Autor der Abhandlung *Desengaño de malos traductores* (1786) unter dem Pseudonym Arnaldo Filonoo, hinter dem sich nach Aguilar Piñal Ranz Romanillos verbirgt (Aguilar Piñal 1991a: 198). Er fragt sich:

¿Quién podrá contenerse viendo el habla Castellana [...], desfigurada en un todo, pérdida su natural gravedad, lánguida, sin nervio, sin viveza, y hecha, como muy bien dixisteis, una algarabí a fastidiosa? (Filonoo 1987/1786: 124)

Die ÜbersetzerInnen konnten sich nicht gerade mit Ruhm bedecken, wenn Padre Isla sie als „malos, perversos, ridículos, extravagantes“ und „idiotas“ apostrophierte (Isla 1987/1768: 108), Filonoo ihnen unterstellte, „que no saben el Francés ni el Castellano, ni están instruidos en las materias y objetos de las obras que traducen“ (Filonoo 1987/1786: 124), Juan Pablo Forner alle spanischen Bücher schätzte, die geschrieben wurden „antes que apareciese la plaga de los traductores de obras francesas“ (Forner 1987/1795: 140) oder José de Vargas Ponce behauptete:

Sin la posesion de la lengua nativa, sin conocer la extraña, sin consultar el origen de las dos, sin haber saludado la facultad que sea el asunto, osan en el dia torpes traductores amancillar el mérito de los originales con un Castellano que de verdad no lo es (Vargas Ponce 1987/1793: 134).

Vargas Ponce spricht von einer wahren „traduciomanía“, in der das Übersetzen im 18. Jahrhundert ausgeartet sei, und findet auch eine Erklärung dafür:

El hombre odia el trabajo por naturaleza, y ni aun pensar quiere quando sabe que otro ha pensado por él. Por eso há medio siglo que España alimenta sus prensas con pensamientos ajenos, y que se ha vuelto una Nacion de Traductores (ibid.: 135).

Dass Übersetzungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tatsächlich einen unglaublichen Boom erlebten, steht außer Zweifel (vgl. Kap. 5.1, Grafik 5: Gesamtumfang an Übersetzungen ins Spanische von 1700 bis 1808). In der dem Zeitgeist entsprechenden typisch zugespitzten und polemischen Art und Weise erscheinen folgende Darstellungen der Situation:

Traducida se aprende la Política, traducida la Filosofia, las Antigüedades, las Artes y la Moral, y para colmo de oprobio y de sonrojo una traduccion es por lo comun el libro que se pone á los adolescentes en las manos para que estudien la Historia de España (ibid.).

¿Qué se escribe y publica hoy en España? – Traducciones, malas imitaciones (Forner 1987/1795: 139).

Ein notwendiges Übel? Schließlich seien diese Bücher – so auch Padre Islas Beobachtung knappe drei Jahrzehnte zuvor – schon in ganz Spanien Mode geworden: „los leen los doctos, los leen los semisabios, los leen los idiotas, y hasta las mujeres los leen“ (Isla 1987/1768: 109).

Juan Sempere y Guarinos weist im Nachtrag des letzten Bandes seines verdienstvollen *Ensayo de una biblioteca española de los mejores escritores del Reynado de Carlos III (1785-1789)* darauf hin, dass in seinem Werk ein Artikel über Übersetzer fehle, ohne den das Bild von der spanischen Literatur unvollständig sei. Zwar räumt er den Übersetzern klassischer Werke den Status von Literaten ein, teilt grundsätzlich aber die allgemeine Meinung, die meisten Übersetzer aus Volkssprachen hätten die spanische Sprache mit neuen

Wörtern und Sätzen verunstaltet – „la mayor parte de los Traductores de lenguas vulgares han afeado nuestro idioma con voces y frases nuevas“ (Sempere y Guarinos III 1969/1789: 230). Einschränkend fügt er jedoch hinzu:

Mas por otra parte la han enriquecido de ideas [nuestra lengua], y aun en quanto al estilo han contribuido á purgar éste de ciertos vicios [...] (ibid.).

Solche von den Übersetzern behobene stilistische Mängel seien etwa Schwülstigkeit, Haarspalterei oder rhetorische Figuren wie die Hyperbel und Metapher.

Wie wir aus den obigen Zitaten bereits erahnen können, blieb die Polemik fast ausnahmslos an der Oberfläche haften.⁸ Dennoch zogen diese und ähnliche Äußerungen (Unmutsäußerungen in der großen Mehrzahl) auch weitreichendere Konsequenzen nach sich. So mündete die Welle von patriotischen Protesten etwa in den Kampf gegen „sprachverderbende“ Übersetzungen: Neue und bessere Grammatiken und Wörterbücher⁹ erschienen im spanischen Buchhandel, die erstmals als Hilfsmittel beim *Übersetzen* und nicht beim *Erlernen* einer fremden Sprache konzipiert waren (vgl. Bruña Cuevas 1999: 99ff.), Ideale der „wahrhaften“ Übersetzung wurden aufgestellt und Anforderungen an die ÜbersetzerInnen immer öfter explizit ausformuliert.

2.3.2 Anforderungen an ÜbersetzerInnen und an die gute Übersetzung

Folgende drei Stellungnahmen sollen exemplarisch die – wie wir gleich sehen werden – divergierenden Auffassungen von einer guten Übersetzung verdeutlichen:

⁸ Spanien bildet hier keine Ausnahme: In Deutschland ruft der Übersetzungsboom zu Beginn des 19. Jahrhunderts ganz ähnliche Reaktionen hervor (vgl. u. a. Bachleitner 1989, 1990).

⁹ Eine genaue Auflistung der im 18. Jahrhundert publizierten spanisch-französischen bzw. französisch-spanischen Wörterbücher und Grammatiken findet sich in García Hurtado 1999a: 88-93.

En cualquiera arte el original se ha de mostrar en la copia, y en el de traducir ésta debe siempre ser fiel al sentido, y si es posible, à la letra del autor. Los autores tienen sus buenas, y malas calidades, y éstas, como su carácter, deben conservarse en todas lenguas [...] y en quanto la índole de las lenguas lo permita [el traductor] debe seguir las figuras, las imágenes, el número, y el método, pues por estas calidades se diferencian casi siempre los autores [...] (Capmany 1987/1776: 115).

El que traduce debe seguir la dición del original, conservando sus imágenes y sus figuras, en quanto le sea posible (Filonoo 1987/1786: 124).

Beispiele für „herausragende Übersetzer“ ins Spanische finden sich bei Forner (Gracián, Huerta, Manero, Pérez, Velasco, Villegas, Abril, Coloma und Pellicer – Übersetzer des *Siglo de Oro*); er lobt sie aber

no tanto por su exactitud quanto por la soltura y propiedad con que expresaron en castellano la sentencia de sus originales, bien así como si no fuesen traducciones (Forner 1987/1795: 141).

Während bei Capmany und Filonoo nicht nur sinngetreu, sondern soweit wie möglich auch wortgetreu und unter Beibehaltung derselben Redefiguren übersetzt werden soll, plädiert Forner weniger für Exaktheit als für freie und angemessene Wiedergabe der „Sentenz“ – Übersetzungen sollten gar nicht als solche erkennbar sein. Dass er damit im Widerspruch zu den beiden Erstgenannten steht, liegt auf der Hand; dass er angesichts der wachsenden Überflutung mit Gallizismen den Standpunkt eines noch neologienfreundlichen Capmany nicht mehr aufrechterhalten kann, ebenso.

Anders als Capmany hatte sich früher auch schon Tomás de Iriarte in *Los Literatos en Cuaresma* (1773) positioniert. Iriarte hält es für notwendig, die Fehler des Originals hin und wieder zu korrigieren bzw. zu beschönigen – „a corregir, o disimular a veces los yerros del original mismo“ (Iriarte 1987/1773: 114) – und sieht die übersetzerische Kunst in

connaturalizarse (digámoslo así) con el autor cuyo escrito traslada, bebiéndole las ideas, los afectos, las opiniones, y expresándolo todo en otra lengua con igual concisión, energía y fluidez (ibid.).

Damit versucht er eine Art goldene Mitte zwischen wörtlicher und freier Übersetzung zu finden, steckt den übersetzerischen Handlungsspielraum aber auf jeden Fall weiter ab als Capmany. Fehler zu beschönigen bzw. zu verschleiern geht über das reine Übersetzen hinaus: ÜbersetzerInnen können den Rotstift ansetzen, alles „korrigieren“, was sie als ideologischen, moralischen, politischen oder ästhetischen „Fehler“ ansehen und folglich alles untergraben, was sie stört bzw. umgekehrt Dinge hinzufügen, die die Geneigtheit des Zensors und/oder des Publikums bewirken (vgl. Álvarez Barrientos 1991: 200). In diesem Fall hört aber ein Übersetzer auf Übersetzer zu sein, worauf schon Capmany explizit hinweist:

El que corta, ò abrevia lo que el autor extiende, ò amplifica, el que desnuda lo que el otro adorna, retoca lo perfecto, ò cubre lo defectuoso &c., en lugar de pintar à otro, se pinta à sí mismo, y de intérprete pasa à compositor (Capmany 1987/1776: 116).

Capmany beharrt nicht auf der Überlegenheit des Spanischen wie später Forner – „siendo el mecanismo de nuestra lengua infinitamente más bello, más elocuente, más suelto, más vario, más flexible“ (Forner 1987/1795: 142) –, vielmehr gesteht er dem Französischen eine gewisse Superiorität zu, freilich nicht ohne gleichzeitig die spanische Sprache gebührend zu verteidigen (vgl. Fernández Díaz 1987: 13). Sein Handbuch *Arte de traducir el idioma francés al castellano* (1776) entspringt dem beginnenden Kampf gegen den scheinbar unaufhaltsamen Vormarsch unnötiger Gallizismen. Nur im Bereich des wissenschaftlich-technischen Fachvokabulars hält Capmany Übernahmen aus dem Französischen für vertretbar bzw. teilweise sogar für notwendig. In einem ausgedehnten Vorwort stellt er die wichtigsten Grundsätze der Übersetzungskunst auf, wobei er das Übersetzen (trotz des Titels *Arte de traducir*) nicht als Kunst als solche sieht, abhängig vom Einfallsreichtum oder der spontanen Inspiration der jeweiligen ÜbersetzerInnen, sondern als ernste Gedankenarbeit, die neben der Kenntnis der jeweiligen soziokulturellen Kontexte ein eingehendes Studium der grammatikalischen, semantischen und stilistischen Charakteristika beider Sprachen voraussetze (vgl. *ibid.*: 28). Ausschlaggebendes Kriterium einer guten Übersetzung ist für ihn die ideologische und stilistische Treue zum Originaltext. So sei eine Übersetzung

etwa mangelhaft, wenn sie nicht den Charakter des Autors und über ihn den der Nation durchscheinen lasse (vgl. Capmany 1987/1776: 116). Aus Eigenliebe, Gleichgültigkeit oder Unwissenheit hätten aber viele ÜbersetzerInnen beispielsweise einen Schweden wie einen Araber sprechen lassen. Dass Capmany eine solche Vorgangsweise ablehnt, wird umso klarer, als er betont:

Las obras traducidas no deben destinarse tanto para enseñarnos à hablar, quanto para mostrarnos como hablan los demás (ibid.).

Gleichwohl weist Capmany auch die Wort-für-Wort-Übersetzung zurück:

No por esto pretendo que un traductor se sujete à trasladar palabra por palabra, sino que conserve la calidad (ibid.: 115).

Als Hilfestellung zur Erhaltung besagter „Qualität“ versieht er sein Handbuch mit Ausführungen zu Besonderheiten der französischen Grammatik, gefolgt von einer lexikographischen Liste mit französischen Redewendungen, die keine wörtliche Übersetzung ins Spanische erlauben. Letztgenanntes Kapitel mit dem Titel *Vocabulario lógico y figurado de los idiotismos de la lengua francesa* macht mit über hundert Seiten das Herzstück des Werks aus – Beweis genug, dass der praktische Nutzwert für Capmany von Anfang an im Vordergrund stand (vgl. Fernández Díaz 1985: 26, Lozano 1991: 18).

José Cadalso geht einen Schritt weiter und leugnet die Möglichkeit angemessener Übersetzungen überhaupt. Im 49. und 50. Brief seiner 1773/74 verfassten und 1789 posthum erschienenen *Cartas marruecas* befürwortet er auf der einen Seite die Übersetzung wissenschaftlicher Werke. Dagegen würden Übersetzungen nichtwissenschaftlicher Natur („en las materias puramente de moralidad, crítica, historia o pasatiempo“) in unvermeidliche Irrtümer verfallen (Cadalso 1985/1789: 161); die einzelnen Sprachen seien zu unterschiedlich. Selbst bei Wortgleichheit könne ein Satz in der einen und in der anderen Sprache verschiedene Stilebenen repräsentieren und sinngemäß nicht identisch sein. Das Ideal einer Übersetzung fordere die Beherrschung der zu übersetzenden und der übersetzten Sprache, daneben die genaue Kenntnis des Gegenstandes der Übersetzung sowie der intimsten Gepflogenheiten

beider Nationen. Cadalso glaubt aber nicht, dass diese Forderungen je erfüllt werden können und folgert daraus konsequentermaßen, dass Übersetzungen (zumindest teilweise) entbehrlich seien:

Y en fin, concluyo que, bien entendido y practicado nuestro idioma [...], no necesita más echarlo a perder en la traducción de lo que se escribe, bueno o malo, en lo restante de Europa; y a la verdad, prescindiendo de lo que han adelantado en física y matemáticas, por lo demás no hacen absoluta falta las traducciones (ibid.: 160).

Cadalsos Antinomie von Übersetzung und Übersetzbarkeit wird von anderen nicht festgehalten. Sie begnügen sich damit, die schon gestreiften Forderungen an die gute Übersetzung weiter auszubauen und der verderblichen Praxis des Jahrhunderts entgegenzustellen, so auch Joseph de Covarrubias in seinem rund 150 Seiten langen Vorwort zur spanischen Version (1798) des französischen Erziehungsromans *Les aventures de Télémaque* von Fénelon.

Covarrubias setzt sich zum ausdrücklichen Ziel, seine Übersetzung möge als Modell dienen, um die spanische Sprache in ihrer vollen Pracht zu lernen – „que la copia sirva de modelo para aprender los primores de la lengua castellana“ (Covarrubias 1798, zit. in Aragón Fernández 1991: 532) –, und gerät damit in Widerspruch zu Capmany (vgl. oben). Die Anforderungen, die er an den guten Übersetzer stellt, sind neben perfektem grammatikalischem Verständnis beider Sprachen auch das Beherrschen des „carácter ó genio“ beider Sprachen: die zur Selbstverständlichkeit gewordene Gewohnheit, Ideen in einer ganz bestimmten Reihenfolge weiterzugeben bzw. zu begreifen (vgl. Aragón Fernández 1991: 533ff.). Die größte Schwierigkeit bestehe nicht darin, die Gedankengänge des Autors nachzuvollziehen – dafür sei lediglich ein gutes Wörterbuch und das Verständnis allgemeiner Zusammenhänge und gedanklicher Querverbindungen vonnöten –, sondern die Ausdrücke, Redewendungen und den Grundtonus des Werks in einer anderen Sprache wiederzugeben, ohne dabei etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Davon ausgehend leitet er verschiedene Prinzipien ab, die das Übersetzen einerseits streng reglementieren (gleiche Anordnung der Gedanken und Konzepte, keine Unterbrechung der Satzperiode, gleichartige bzw. gleichwertige Redefiguren

und Sprichwörter, Vermeiden von Paraphrasen etc.), die andererseits aber durch das letzte Prinzip wieder relativiert werden: Untreue zum Text sei erlaubt, wenn es der Sinn der Klarheit willen erfordere, das Gefühl der Aussagekraft zuliebe oder die Harmonie dem Wohlgefallen zuliebe.

Die Ansätze sind so heterogen, dass es schwierig ist, sie kurz zusammenzufassen oder einen gemeinsamen Nenner zu finden. Einerseits bewegt sich die theoretische Auseinandersetzung zwischen eher wörtlichem und eher freiem Übersetzen (mit Capmany und Filonoo auf der einen, und Forner oder Iriarte auf der anderen Seite) bzw. zwischen höherer und geringerer Akzeptanz von Gallizismen und Neologismen (werden Übersetzungen bei Capmany noch teilweise als sprachliche und kulturelle Bereicherung angesehen, tragen sie in den Augen der meisten anderen die Schuld an der sprachlichen Verunstaltung), andererseits werden von fast allen mehr oder weniger erfüllbare Forderungen an die Übersetzung und die ÜbersetzerInnen gestellt oder – im Fall von Cadalso – Gründe für Unübersetzbarkeit angeführt.

Dennoch ist es erstaunlich, wie treffend die Problematik des Übersetzens und der Übersetzung vielfach erkannt und beschrieben wurde. Freilich bedeutet das nicht, dass sich diese Reflexionen auch immer in der Praxis widerspiegeln. Covarrubias' Arbeit als Übersetzer konnte der Brillanz seiner Prinzipien letztendlich nicht gerecht werden (vgl. *ibid.*: 539). Und auch Capmany, der den einzigartigen Charakter eines jeden literarischen Werks und die somit verbindliche Treue zum Original verteidigte, kürzte und sortierte selbst viele Texte spanischer Schriftsteller für sein *Teatro histórico-crítico de la elocuencia española* (1786) (vgl. Álvarez Barrientos 1991: 201). In diesem Fall sei seiner Meinung nach ein derartiges Eingreifen berechtigt; schließlich werde dadurch die Lektüre erheblich erleichtert. Dass die von ihm kritisierten ÜbersetzerInnen ganz ähnlich argumentierten, stand hier nicht zur Diskussion.

2.3.3 Übersetzungspraxis

In Mona Bakers *Routledge Encyclopedia of Translation Studies* (1998) findet sich ein von Anthony Pym verfasster Artikel zur „Spanish tradition“, der in rund 5000 Wörtern acht Jahrhunderte spanischer Übersetzungsgeschichte abdeckt (vgl. Pym 1998b). Mag die Artikelüberschrift auch vielversprechend klingen – wie wenig sie tatsächlich aussagt, sehen wir anhand Pym's späterer Reflexionen über seine Arbeit: „How could I write on a ‚Spanish tradition‘ if I suspected there was no such thing?“ (Pym 1998a: 32). Pym ist nicht der Erste, der die Existenz einer spanischen Übersetzungstradition in Frage stellt. Schon Santoyo war in der Einleitung seiner Anthologie zu demselben Schluss gekommen:

[L]os textos de esta antología no constituyen una „tradición“, ni dependen genéticamente unos de otros, ni se apoyan entre sí, amplían o perfeccionan lo que antes de ellos se había escrito (Santoyo 1987: 19).

In der Tat zeugen die verschiedenen Briefe, Vorworte und sonstigen Auszüge von ziemlicher Ignoranz seitens der spanischen Kritiker und Theoretiker in Bezug auf ihre jeweiligen Vorgänger. Noch größer aber war die Ignoranz hinsichtlich übernationaler, europäischer Theorien. Spanien habe sich – so Santoyo – Jahrhunderte hindurch am Rande des europäischen Geisteslebens bewegt:

La tradición crítica europea se detuvo en los Pirineos [...], lo que también resulta cierto a la inversa: el pensamiento español e hispanoamericano en nada ha influido sobre las incipientes teorías continentales de los últimos cinco siglos. Sin influjos del exterior, tampoco él ha transmitido influencias de ningún tipo (ibid.).

Ganz so undurchlässig dürfte die Trennwand der Pyrenäen aber doch nicht gewesen sein. Ruiz Casanova spricht jedenfalls vom deutlich spürbaren Einfluss eines Batteaux und Blair – in der spanischen Verkörperung von Moratín und Quintana – oder Dryden (vgl. Ruiz Casanova 2000: 333ff.,339,366).

Was Santoyo auf theoretischer Ebene feststellt, glaubt Pym auch auf praktischer Ebene auszumachen – „I had little evidence to suggest there was substantially greater continuity on the level of translation practice“ (Pym 1998a: 32) – und hier stellt sich uns das Bild wirklich vollkommen polymorph dar. War das Übersetzen an sich immer schon eine Aktivität mit unterschiedlichen Reichweiten, so galt das insbesondere für das 18. Jahrhundert. ÜbersetzerInnen fungierten gleichzeitig als ZensorInnen, KorrektorInnen und BearbeiterInnen; sie strichen ganze Textpassagen, „verbesserten“ das Original, passten es dem nationalen Geschmack an oder gaben ihm gar nationalen Charakter, indem sie die Namen der handelnden Personen und Schauplätze änderten (vgl. Ruiz Casanova 2000: 365).

Ausgehend von den Vorworten, Einleitungen und nicht zuletzt Angaben auf den Titelblättern spanischer Übersetzungen aus dem 18. Jahrhundert versucht Inmaculada Urzainqui eine Typologie aufzustellen und führt zwölf (!) Übersetzungsmodalitäten an, die sie wie folgt benennt:

1. traducción-restitución
2. traducción-selección
3. traducción-abreviación
4. traducción-acumulación
5. traducción-corrección
6. traducción-nacionalización
7. traducción-generalización
8. traducción-actualización
9. traducción-recreación
10. traducción-traducción
11. traducción-paráfrasis
12. traducción-continuación (Urzainqui 1991: 624)

Ohne auf Urzainquis Kommentare und Exemplifizierung der einzelnen Typen weiter eingehen zu wollen, soll hier vor allem veranschaulicht werden, wie unterschiedlich die Intentionen der ÜbersetzerInnen waren und welchen Manipulationen ein fremdsprachiger Text unterworfen wurde. Auffallend ist der große Anteil der *traducción-nacionalización* – Iriarte hatte dafür den Begriff *connaturalización* geprägt (vgl. Iriarte 1987/1773: 114) –; der Versuch, ein Werk dem Geschmack und den Gewohnheiten der (in diesem Fall spanischen) Zielkultur anzupassen (vgl. Lafarga 1999: 15). Spanien war mit diesem

Phänomen jedoch keine Ausnahme; kannte man doch europaweit Übersetzungen dieser Art bereits als *belles infidèles*.

Frauen wurden – wie das vorliegende Kapitel unschwer erkennen lässt – aus übersetzungsgeschichtlichen Werken ausgeklammert: Weder als Übersetzerinnen noch als Übersetzungstheoretikerinnen tauchen sie in der einschlägigen Fachliteratur auf. Auch wenn oder gerade weil der Schein gegen sie spricht, werden sie hier zu Wort kommen und ihre Ansichten vom Übersetzen, von der Werkstreue oder dem Sprachstil kundtun dürfen (vgl. Kap. 6.2.5). Um dies zu ermöglichen, mussten die übersetzenden Frauen und ihre Texte freilich erst geortet werden. Folgender Abschnitt will daher noch einmal den Weg des Suchens und Findens gehen.

3 Rechercheverlauf und Auswahlkriterien

Bei der Wahl des Diplomarbeitsthemas war klar, dass es einen längeren Spanienaufenthalt implizieren würde. In Österreich erweist sich der Zugang zur notwendigen Primärliteratur als unzureichend; viel zu spärlich sind die in hiesigen Bibliotheken und Archiven erhältlichen einschlägigen Publikationen.

Ausgangspunkt meiner Recherchen in Spanien war das „Haus des Übersetzers“ (*Casa del Traductor*) in Tarazona/Aragonien – eine Institution, gegründet 1988 nach deutschem Vorbild (Europäisches Übersetzer-Kollegium in Straelen), die der Förderung von Übersetzungs- und Forschungsprojekten dient. Neben einer finanziellen Unterstützung bietet das Haus freien Zugang zu Computern, Internet, Enzyklopädien auf CD-Roms sowie einer reich ausgestatteten Bibliothek und schafft so die idealen Rahmenbedingungen für Recherche- und Dokumentationsarbeiten. Dank der Zuerkennung eines zusätzlichen Stipendiums für kurzfristige wissenschaftliche Arbeiten von

österreichischer Seite konnte ich mich gar zweimal, insgesamt drei Monate lang, als *residente de la Casa* ausweisen und von Tarazona aus die notwendigen „Abstecher“ nach Zaragoza, Madrid und Barcelona planen und unternehmen.

Warum gerade das Zeitalter der Aufklärung – genauer *Ilustración* – Gegenstand meiner Untersuchung wurde, hat zweierlei Gründe: Einerseits multiplizierte sich hier die Zahl der Übersetzungen auf dem Buchmarkt, andererseits zeichneten sich einschneidende soziale Veränderungen, u. a. ein gewisser Wandel in der Stellung der Frau, ab – Umstände, die diesen Abschnitt spanischer Geschichte besonders interessant und für meine speziellen Fragestellungen ergiebig erscheinen ließen.

Gemäß meines Vorhabens, so viele übersetzende Frauen wie möglich aus der Vergessenheit hervorzuholen, richtete ich mein Hauptaugenmerk zunächst auf das Ausfindigmachen eines Katalogs oder Verzeichnisses mit ÜbersetzerInnen und/oder Übersetzungen im entsprechenden Zeitraum, womit ich aber nur bedingt Erfolg hatte. Selbst Francisco Lafarga bedauert in diesem Zusammenhang noch

una de las grandes lagunas de la bibliografía española, en la que falta algo tan necesario como un catálogo o repertorio de traducciones, trabajo que otras naciones u otros ámbitos culturales tienen resuelto hace ya tiempo (Lafarga 1999: 12).

Versuche, diese Lücke zu schließen, gab es dennoch. Pionierarbeit leistete hier Juan Antonio Pellicer y Saforcada mit seinem 1778 veröffentlichten *Ensayo de una bibliotheca de traductores españoles* (vgl. Marco García 1999: 71-78, Ruiz Casanova 2000: 340ff.). Damit entstand gewissermaßen ein erster Übersetzungskanon, in den 36 Übersetzer des 15., 16., 17. und 18. Jahrhunderts – unter ihnen noch keine Frau – Aufnahme fanden. Marcelino Menéndez Pelayo griff die Sammlung auf und erweiterte sie von 1874 bis 1878 zur vierbändigen *Biblioteca de traductores españoles* (1952-1953) mit nunmehr bereits über 280 Übersetzern. Meine Suche nach Frauen blieb jedoch auch hier vergebens.

Ebenso erfolglos blieb meine Suche in Standardwerken zur spanischen Übersetzungsgeschichte wie Julio-César Santoyos *Teoría y crítica de la traducción: Antología* (1987), Francisco Lafargas *La traducción en España (1750-1830). Lengua, literatura, cultura* (1999) oder José Francisco Ruiz Casanovas *Aproximación a una historia de la traducción en España* (2000). Sie alle bestätigten lediglich meine Ausgangsthese: die scheinbare Absenz der Frauen im Übersetzungsbetrieb. Nur vereinzelt, anekdotenhaft und lakonisch findet die eine oder andere Übersetzerin Erwähnung.

Wesentlich größere Ausbeute machte ich bei meinen Recherchen auf literarischem Gebiet. Hier berücksichtigte ich sowohl allgemeine Literaturlexika oder Werke über die spanische Literaturgeschichte als auch speziell den Frauen gewidmete Publikationen, insbesondere Nachschlagewerke und Biografien zu spanischen Schriftstellerinnen. Von unschätzbarem Wert war für mich die Bibliografie *Apuntes para una biblioteca de escritoras españolas desde el año 1401 al 1833* von Manuel Serrano y Sanz. Trotz des mittlerweile schon älteren Erscheinungsdatums (Erstauflage 1903) und sicherlich auch mangels echter Alternativen gilt sie nach wie vor als unerlässliche Quelle für jede historische Arbeit über Spaniens schreibende Frauen. „Es una fuente valiosísima para cualquier investigación sobre autoras españolas a pesar de que [...] carece de un criterio literario estricto“, meint etwa auch Zorroza Santisteban (1999/1997: 15). Und in manch jüngerer Bibliografie, u. a. in Carolyn L. Galersteins *Women Writers of Spain* (1986), wird der Ausschluss früherer Jahrhunderte damit argumentiert, dass diese ohnehin von den *Apuntes* abgedeckt würden. Serrano y Sanz' Verdienst war es, Frauen, die zur Feder gegriffen hatten, nicht nur namentlich zu erfassen, sondern soweit es ihm möglich war auch biografische Daten, Auszüge aus Werken, Gutachten von Zensoren, Rezensionen oder Zeitungskritiken mit einzuschließen. Um aus der Fülle der erfassten Frauen die für mich relevanten – sprich übersetzenden – herauszufiltern, blieb es mir freilich nicht erspart, die vier Bände in detektivischer Kleinarbeit Seite für Seite und Eintrag für Eintrag zu durchforsten. Ein Gleiches tat ich mit der achtbändigen *Bibliografía de autores españoles del siglo XVIII* (1981-1995) von Francisco Aguilar Piñal. Andere Bibliografien wie

Juan Sempere y Guarinos' *Ensayo de una biblioteca española de los mejores escritores del Reynado de Carlos III* (1785-1789), Melchor Poza Rodríguez' *Mujeres célebres aragonesas* (1884), Miguel Gómez Uriels *Bibliotecas antigua y nueva de escritores aragoneses de Latassa* (1884-1885) sowie Linda G. Levines, Ellen E. Marsons und Gloria F. Waldmans *Spanish Women Writers* (1993) brachten keine zusätzlichen Übersetzerinnen mehr ans Tageslicht, halfen aber die biografischen Angaben zu den schon gefundenen aufzustocken. Als wertvoll erwies sich schließlich auch noch Victor Herrero Mediavillas *Índice biográfico de España, Portugal e Iberoamérica* (2000), auf den ich von einem hilfsbereiten Mitarbeiter der Nationalbibliothek in Madrid aufmerksam gemacht wurde. In Form von Mikrofiches sind hierin SchriftstellerInnen sämtlicher spanischer, portugiesischer und iberoamerikanischer Bibliografien (die oben angeführten eingeschlossen) erfasst, wodurch ich meine gesammelten Daten zusätzlich bestätigen und ergänzen konnte.

Noch hatte ich den zeitlichen Rahmen für meine Arbeit nicht vollends abgesteckt, sind doch der spanischen Aufklärung, wie wir schon gesehen haben, alles andere als klare Grenzen gesetzt (vgl. Kap. 2.1). Zwar besteht grundsätzliches Einvernehmen darüber, dass das Ende der *Ilustración* durch die Ereignisse des Unabhängigkeitskrieges markiert ist, doch bringen es vor allem Probleme der literarhistorischen Periodisierung mit sich, dass sie mancherorts bis in die 30er Jahre fort dauert (u. a. in Álvarez Barrientos 1991 oder Aguilar Piñal 1991a). Die spanische Romantik begann nämlich spät, eben Anfang der 30er Jahre (vgl. Neuschäfer 2001: 239). Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung des mir zur Verfügung stehenden Quellenmaterials (besonders Serrano y Sanz' *Apuntes* und Lafargas *La traducción en España*) beschloss auch ich, die zeitliche Obergrenze hinaufzusetzen. Damit ergab sich für meine Diplomarbeit ein Rahmen von 1750 bis 1830. Entscheidend für die Aufnahme waren aufgrund der lückenhaften Lebensdaten der Übersetzerinnen die (soweit bekannt zeitlich deckungsgleichen) Publikationsdaten ihrer Übersetzungen.

Die Zeit war natürlich nicht das einzige Selektionskriterium. Nach genauerer Durchsicht meiner 34 „entdeckten“ Übersetzerinnen musste ich später noch die eine oder andere ausscheiden und unberücksichtigt lassen; das nächste Kapitel wird Aufschluss über die Gründe dafür geben.

Mit dem „Outen“ der Übersetzerinnen war es nicht getan. Jetzt galt es, die von ihnen angefertigten Übersetzungen (genau genommen die paratextuellen Elemente der Übersetzungen) aufzuspüren. Spätestens hierfür war eine Recherche vor Ort unumgänglich. Meine Suche führte ich zunächst computerunterstützt durch; zum Teil in der Grazer Universitätsbibliothek, hauptsächlich aber in der *Casa del Traductor* und in spanischen Bibliotheken. Dabei bediente ich mich verschiedenster Online-Kataloge, Datenbanken und digitalisierter Zettelkataloge, zu denen ich über das Internet Zugang fand, aber auch anderer Suchmechanismen, vor allem CD-Roms, die nur in den jeweiligen Bibliotheken zur Verfügung standen. Im Besonderen waren dies:

Ariadna (Online-Katalog der *Biblioteca Nacional* in Madrid, der sowohl *libros antiguos*, bis 1830, als auch *libros modernos*, ab 1831, erfasst)

<http://www.bne.es>

Catálogo Colectivo del Patrimonio Bibliográfico Español (Verbundkatalog, der den Zeitraum vom 15. bis zum 20. Jahrhundert abdeckt und an den etwa 500 öffentliche wie private Bibliotheken aus allen Regionen Spaniens angeschlossen sind)

<http://www.mcu.es/ccpb/index.html>

Red de Bibliotecas del CSIC (Verbundkatalog des *Consejo Superior de Investigaciones Científicas*, der größten wissenschaftlichen Autorität Spaniens)

<http://www.csic.es/cbic/cbic.htm>

Red de Bibliotecas Universitarias Españolas REBIUN (Zusammenschluss der spanischen Universitätsbibliotheken)

<http://www.uma.es/rebiun/>

ARIADNE (Datenbank der Österreichischen Nationalbibliothek, die sich insbesondere ihres frauenspezifischen Bestandes annimmt)

CD-Roms der *Biblioteca Nacional* in Madrid, die in der *Sala de Bibliografía* zur Verfügung stehen:

Bibliografía general española, siglo XV-1998

Bases de datos. CSIC

ISBN. Libros españoles [en venta]

Dank all dieser Instrumentarien war es mir möglich, neben wertvoller Sekundärliteratur etliche Standorte und Signaturen der gesuchten Übersetzungen herauszufinden. Meine computerunterstützten Recherchen endeten jedoch dort, wo Werke noch nicht elektronisch erfasst waren und nur über Zettelkataloge ausfindig gemacht werden konnten. Nun käme es einem Ding der Unmöglichkeit gleich, spanienweit sämtliche Bibliotheken aufzusuchen um sich Zugang zu den dortigen Zettelkatalogen zu verschaffen. Ich musste mich auf die zwei Universitätsbibliotheken der *Universidad de Zaragoza*, den *Palacio Arzobispal* in Zaragoza und die *Biblioteca Nacional* in Madrid beschränken.

Ein weiteres Hemmnis stellten die unterschiedlichen und oft sehr streng gehandhabten Bibliotheksvorschriften dar. So dürfen in der Madrider *Biblioteca Nacional* (*Salón General de Lectura, Sala Cervantes*) maximal 15 Bücher pro Tag und davon wiederum nur jeweils drei Bücher gleichzeitig eingesehen werden. Eigenhändiges Kopieren ist ausschließlich bei Büchern, die vor weniger als 50 Jahren erschienen sind, erlaubt und selbst hier mit einer Obergrenze von nur 20 Seiten pro Werk. Bücher älteren Erscheinungsdatums können allerdings im *Servicio de Reprografía* in Auftrag gegeben werden, wo zuerst Mikrofilm und davon ausgehend die gewünschten Kopien angefertigt werden – ein Umweg, den auch ich in Kauf nehmen musste. Andere Werke wiederum befinden sich in Zweigstellen der Bibliothek, wie in Alcalá de Henares, und sind erst nach drei Tagen einsehbar.

Ungeachtet aller Erschwernisse und Schranken gelang es mir letztendlich mit Geduld und Ausdauer an Paratexte zu allen aus Frauenfeder stammenden Übersetzungen heranzukommen. Hie und da hatte auch das Glück seine Hände mit im Spiel: Im Wissen um die Existenz von Manuskripten dreier Übersetzerinnen machte ich mich auf den Weg ins Madrider *Archivo Histórico Nacional* (AHN), fand jedoch wegen Renovierungsarbeiten verschlossene Türen vor. Nichts unversucht lassend betrat ich trotzdem die Baustelle, verschaffte mir Einlass, erklärte mein Anliegen und wurde tatsächlich ins Büro des zufällig anwesenden Direktors geführt. Höchstpersönlich kümmerte sich dieser in der Folge darum, mir die genannten Manuskripte herbeizuschaffen.

Sogar Kopien wurden mir an Ort und Stelle angefertigt, was bei „normalem“ Betrieb nicht ohne weiteres möglich gewesen wäre.

Das so zustande gekommene Korpus von Paratexten findet sich zusammengefasst in Anhang I; im Literaturverzeichnis wurde dagegen auf eine Aufnahme verzichtet. Ein eigenes Verzeichnis der OriginalautorInnen soll einen Überblick über die von den Spanierinnen übersetzten Werke geben (vgl. Anhang II).

4 Präsentation und Quantifizierung

4.1 *Übersetzerinnen der „Ilustración“: Rekonstruktion der Biografien*

Im vorliegenden Kapitel sollen nun die zwischen 1750 und 1830 übersetzenden Frauen vorgestellt werden. Die Auflistung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge und schließt – soweit als möglich – bio-bibliografische Angaben mit ein.

Trotz umfangreicher Recherchen fallen die Porträts größtenteils knapp aus und einzige Anhaltspunkte bleiben der Name des Ehemannes und/oder Vaters bzw. der Eltern. Wenn wir also auf sie verweisen, dann geht es uns nicht darum, die Frauen über die Männer zu definieren; allein das spärliche Datenmaterial zwingt uns teilweise zu einer kurzfristigen Fokusverschiebung. Häufig konnten überhaupt keine biografischen Daten eruiert werden und in einem Fall ist gar die Identität strittig: Hinter der als Verfasserin der Übersetzungen *Compendio de la Filosofía moral* (1785) und *La lengua de los cálculos* (1805) ausgewiesenen Marquesa de Espeja werden einerseits Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, andererseits aber auch Vicenta Corbalan y Castro oder Josefa Ceballos y Alvarez de Faria vermutet.

Auffallend sind die spärlich vorhandenen Geburts- und Sterbedaten. Sogar bei so bekannten Persönlichkeiten wie Josefa Amar y Borbón, die im Gegensatz zu den noch vorzustellenden Übersetzerinnen relativ viel Aufmerksamkeit der Kritik erhalten hat, sorgen sie für Verwirrung: Aguilar Piñal (1981: 228) und Serrano y Sanz (1975/1903: 27) lassen die Aragonierin 1753 auf die Welt kommen; Gómez Uriel (1884: 52) weiß nur von der Taufe am 4. Februar 1753 zu berichten; bei Poza Rodríguez (1884: 189) ist der 4. Februar, allerdings des Jahres 1743, der Geburtstag. Der Zeitpunkt des Todes ist Aguilar Piñal und Serrano y Sanz nicht bekannt (hier findet sich lediglich der Hinweis, dass sie 1802 noch am Leben war); laut Poza Rodríguez stirbt sie am 21. Februar 1833, „a los noventa años de edad“. Tatsächlich dürfte Josefa Amar y Borbón 84 Jahre alt geworden sein: Jüngere Studien (u. a. López-Cordón 1994: 11, Sullivan 1993: 32f.) setzen jedenfalls nach sorgfältigen Nachforschungen die Lebensdauer von 1749 bis 1833 fest.

Die große Lückenhaftigkeit der Daten ist auch dadurch bedingt, dass manche Historiker im Laufe der Geschichte bewusst oder unbewusst die eine oder andere Information ausklammerten. Im Fall von Amar y Borbón nahm etwa Gómez Uriel 1884 bei seiner Neuauflage von Latassas Bibliografien viele Angaben über ihre Bildung, ihr indisputables Wissen oder die ihr entgegengebrachte Wertschätzung nicht mehr auf. Ein Ähnliches tat im selben Jahr Poza Rodríguez (vgl. Sullivan 1993: 38). Auch von der Condesa de Montijo wurde lange Zeit ein verzerrtes Bild gezeichnet: Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts (wie Menéndez Pelayo oder Padre Coloma) sahen in ihr *die* Anstifterin des Jansenismus in Spanien – eine Idee, die viele Anhänger unter späteren Historikern fand (vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 133).

31 Namen zählt die nachfolgende Liste. Die Zahl der übersetzenden Frauen war in der spanischen Aufklärung zwar aller Wahrscheinlichkeit nach größer, das uns heute zur Verfügung stehende Quellenmaterial lässt allerdings kaum mehr „Funde“ zu. Die Aufnahmekriterien wurden bewusst weit gefasst: Sobald bei einer Frau im entsprechenden Zeitraum der Hinweis einer übersetzerischen Betätigung auftauchte, fand sie Berücksichtigung; unabhängig davon, ob ihre

Werke publiziert wurden, nur als Manuskripte vorliegen oder – aus welchen Gründen auch immer – gänzlich verloren gingen.

Ausgeschieden werden mussten María Francisca de Isla y Losada, María Isidra Quintina de Guzmán y la Cerda und María Josefa de Rivadeneira. Erstere spielte eine nicht unbedeutende Rolle bei der Edition und Redaktion der Werke ihres Bruders José Francisco de Isla – er nahm alle von María Francisca vorgeschlagenen Korrekturen bereitwillig vor und widmete ihr die Übersetzung *Arte de encomendarse a Dios* –, wagte sich aber selbst nicht an die Öffentlichkeit und verbrannte ihre Manuskripte kurz nach der Heirat (vgl. Serrano y Sanz I 1975/1903: 536ff.). Ob darunter auch Übersetzungen waren, ist nicht geklärt. María Isidra Quintina de Guzmán y la Cerda haben wir bereits als erste Frau in der *Real Academia Española* kennen gelernt. Um diese Auszeichnung zu rechtfertigen, wurde ihr nach königlichem Intervenieren der Grad einer Doktorin der Philosophie an der *Universidad de Alcalá de Henares* verliehen. Die intellektuelle Tätigkeit der blutjungen Doktorin blieb aber hinter den Erwartungen zurück. Als Mitglied der *Junta de Damas de Honor y Mérito* erschien sie nicht einmal zu deren Sitzungen (vgl. Ruiz Guerrero 1996: 38). Übersetzte Ausschnitte aus griechischen Klassikern lassen auf französische Ausgangstexte schließen (vgl. Serrano y Sanz I 1975/1903: 494) und ihre Schriften und Reden¹⁰ zeugen eher von einer Instrumentalisierung zur

¹⁰ *Carta de esclavitud, que otorgo yo, Doña —, en la qual hago ofrecimiento de mi misma al Santo y devoto Christo de San Ginés de esta Villa de Madrid, con propósito firme de ser perpetua esclava.* Manuskript, datiert mit 26. Februar 1798.

Zit. in: AP Ref. 2823. [Die Quellenangabe erfolgt hier und im Folgenden unter Bezugnahme auf das Abkürzungsverzeichnis. Vgl. S. 47.]

“Noticia de los Grados de Maestra y Doctora en Filosofía y Letras Humanas conferidos en los días 5 y 6 de este presente mes en la Real Universidad de Alcalá a la Excm. Sra. Doña María Isidra Quintana de Guzmán y la Cerda, hija de los Excmos. Sres. Marqueses de Montealegre, Condes de Oñate, etc.”, in: *Memorial Literario* Juni 1758, 147-177.

Zit. in: AP Ref. 2824.

Carolo Tertio... D.O.C. Hocce litterarium specimen, quod pro obtinenda in philosophia, et humanioribus litteris doctorali laurea in maximo Universitatis Complutensis Th e a t r o est praestitura Excm. Doña Maria Isidra Quintana de Guzmán et la Cerda... Madrid: Ibarra 1785.

Zit. in: AP Ref. 2825.

Oración del género eucarístico, que hizo a la Real Academia Española la Excm. Señora Doña —, hija de los Excmos. Señores Marqueses de Monte-Alegre, Condes de Oñate y de Paredes, Duques de Nájera, etc. en el día 28 de diciembre del año de 1784, en que fue incorporada por socia de dicha Real Academia. Madrid: Ibarra 1785.

[Außerdem in: *Memorial Literario* V 1785, 5-13.]

gesellschaftlichen Leitfigur als von echtem Drang nach Gelehrsamkeit (vgl. Zorrozuza Santisteban 1999/1997: 549). Auf María Josefa de Rivadeneyra stießen wir in einem Zeitungsartikel des *Correo Literario de Murcia* vom 14. Jänner 1794, in dem sie ihrer Empörung darüber Ausdruck verlieh, dass ihre übersetzten Arbeiten – *Cartas de una peruana, Vida del Pontifice Benedicto XIV* – in offenbar falsche Hände geraten waren und unter anderem Namen veröffentlicht wurden (vgl. Serrano y Sanz II 1975/1903: 148f.). Die mutmaßliche „Diebin“ María Romero Masegosa y Cancelada wehrte sich in einem mit 4. April 1794 datierten Brief an den Herausgeber des *Correo Literario de Murcia* und bestritt, sich der Übersetzungen von María Josefa bedient zu haben (vgl. *ibid.*). Aufgrund mangelnder Überprüfbarkeit der tatsächlichen AutorInnenschaft zum einen und unserer Einschränkung auf spanische Übersetzerinnen zum anderen (María Josefa de Rivadeneyra stammte aus Arequipa/Peru) musste schließlich auch sie unberücksichtigt bleiben. Demnach werden wir versuchen, im Nachfolgenden die Biografien von 31 Frauen zu rekonstruieren.

Zit. in: AP Ref. 2826, SyS Ref. 1108, 1109.

Oración del género eucarístico que hizo a la Real Sociedad de Amigos del País, de esta Corte la Excelentísima Señora Doña —, Doctora en Filosofía y Letras humanas, Consiliaria perpetua, Examinadora de cursantes en Filosofía, y Cathedrática honoraria de Filosofía moderna en la Real Universidad de Alcalá, Socia de la Real Academia Española, y Honoraria y Literata, de la Real Sociedad Bascongada de los Amigos del País. En el día 25 de Febrero del año de 1786 en que fue incorporada en esta Real Sociedad. Madrid: Sancha 1786.

[Außerdem in: *Memorial Literario* März 1786, 357-361.]

Zit. in: AP Ref. 2827, SyS Ref. 1110, 1111.

Aparato, ceremonias y solemnidades que se executaron en la entrada que hizo en la Real Universidad de Alcalá, la Excelentísima Señora Doña María Isidra de Guzmán, hija de los Excelentísimos Señores Condes de Oñate. Insignias con que fue condecorada en el acto, que se la confirió el grado de Maestra en Arte Liberales. [o.O.: o.V. o.J.].

Zit. in: AP Ref. 2828.

Por el Real Magisterio en Artes liberales, que se confirió en la Real Universidad de Alcalá en 6 de junio de 1785 a la Ilustrísima Señora Doña María Isidra de Guzmán y de la Cerda, hija dignísima de los Excelentísimos Señores Marqueses de Montealegre, Condes de Oñate, Duques de Nájera, etc... Madrid: Antonio Delgado 1785.

Zit. in: AP Ref. 2829.

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen:

A.H.N.	Archivo Histórico Nacional
B.N.	Biblioteca Nacional de Madrid
B.U.	Biblioteca Universitaria (de Zaragoza)
Ö.N.B.	Österreichische Nationalbibliothek
Ref.	Referenznummer
Sign.	Signatur
AP	Aguilar Piñal, Francisco (1981-1995) <i>Bibliografía de autores españoles del siglo XVIII</i> . Bd 1-8. Madrid: CSIC
SyS	Serrano y Sanz, Manuel (1975/1903) <i>Apuntes para una Biblioteca de Escritoras Españolas (desde el año 1401 al 1833)</i> . Bd 1-4. Madrid: Atlas [Erstausgabe (1903) Madrid: Sucesores de Rivadeneyra]
Lafarga	Lafarga, Francisco (ed.) (1997) <i>El teatro europeo en la España del siglo XVIII</i> . Lleida: Universitat de Lleida
Indice Biográfico	Herrero Mediavilla, Victor (ed.) (2000) <i>Indice Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica/ Spanischer, portugiesischer und iberoamerikanischer biographischer Index</i> . 3 ^a edición corregida y ampliada/ 3. kumulierte und erweiterte Ausgabe. München: Saur [Mikroficheausgabe]

Alle anderen bibliografischen Angaben finden sich detailliert im Literaturverzeichnis.

Aguirre y Rosales, Cayetana (?)

Keine biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

Virginia, la doncella christiana. Historia siciliana, que se propone por modelo á las señoras que aspiran a la perfeccion. Escrita en francés por el P. Miguel Angel Marin, religioso mínimo. Y traducida al castellano por Doña Cayetana Aguirre y Rosales. Madrid: Repullés 1806.

B.N. Sign.: 3-2565. Zit. in: AP Ref. 494, SyS Ref. 43.

[Dieser ersten Ausgabe obiger Übersetzung aus dem Jahr 1806 folgten zahlreiche Neuauflagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, u. a.:]

Virginia. Ó la doncella cristiana: historia útil, que se propone por modelo á las jóvenes solteras que aspiran á la perfeccion. Escrita en francés por el P. Miguel Angel Marin religioso Mí nimo. Y traducida al castellano por Doña Cayetana Aguirre y Rosales. Palma de Mallorca: Matías Savall 1820.

Zit. in: SyS Ref. 1404.

Virginia, ó la doncella cristiana. Historia que se propone por modelo a todas las señoras que aspiran á la perfeccion evangélica. Traducida del frances por Cayetana de Aguirre y Rosales. Paris: Librería de Garnier Hermanos 1858.

B.N. Sign.: 4-34263. Zit. in: AP Ref. 495.

Quellen:

Aguilar Piñal I 1981: 89

Indice Biográfico [de España, Portugal e Iberoamérica]. Mikrofiche 2000: I 15, 102-105

Serrano y Sanz I 1975/1903: 16, 632

Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Josefa de (?) Marquesa de Espeja

Keine biografischen Daten eruierbar.

Wahrscheinlich von ihr übersetzt:¹¹

Compendio de la Filosofía moral, escrito en lengua italiana por D. Francisco María Zanotti, y traducido al español por la Marquesa de Espeja. Dedicado a S.

¹¹ Die AutorInnenschaft der Übersetzungen ist unklar. Laut AP und López-Cordón (1996: 110) ist Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís die Übersetzerin. SyS schreibt die Werke Vicenta Corbalan y Castro zu, Frau von Antonio del Águila y Ulloa, der den Titel Marqués de Espeja an seinen Sohn Ramón del Águila und dieser weiter an Luis del Águila vererbte. Luis war verheiratet mit Josefa Ceballos y Alvarez de Faria, Nichte von Godoy, die wiederum von Fernández-Quintanilla (1981: 122) und Nelken (1930: 175) als Urheberin der Übersetzungen angesehen wird.

A. R. *la Señora Doña Carlota Joaquina, Infanta de España*. Madrid: Joaquín Ibarra 1785.

B.N. Sign.: 2-63784. Zit. in: AP Ref. 1178, SyS Ref. 668.

La lengua de los cálculos. Escrita por el Abate Condillac. Impresa conforme a los manuscritos autografos. Obra postuma y elemental; En la que, por las observaciones hechas sobre los principios y progresos de esta lengua, se demuestran los vicios de las vulgares, y como podria reducirse en todas las ciencias el arte de discurrir a un idioma bien formado. Traducida del frances al castellano por La Marquesa de Espeja. Madrid: Imprenta de Ruiz 1805.

B.N. Sign.: 4-126291 und 2-19244. Zit. in: AP Ref. 1179, SyS Ref. 667.

Quellen:

Aguilar Piñal I 1981: 190

Serrano y Sanz I 1975/1903: 278f.

Amar y Borbón, Josefa (1749 – 1833)

Respetable y respetada. Excepción tolerada a la regla universal, artista consumada en guardar el difícil equilibrio de la fama y la privacidad, en decir siempre las palabras adecuadas al auditorio selecto que la escucha, en ajustarse al límite de lo posible (López-Cordón 1994: 10).

So stellt María Victoria López-Cordón die wohl bekannteste der schreibenden Frauen des *Siglo Dieciocho* vor. Schon zu Lebzeiten wurden ihr lobende Rezensionen gewidmet und sie fand Aufnahme in Sempere y Guarinos' *Ensayo de una biblioteca española de los mejores escritores del Reynado de Carlos III* (1969/1785-1789). Es gab für sie weitere ehrenvolle Aufnahmen, etwa in die *Real Sociedad Económica* von Zaragoza, wo sie 1782 nach Zusendung ihrer monumentalen Übersetzung von Lampillas als erste von insgesamt fünf Frauen – bei fast 800 männlichen Mitgliedern zwischen 1776 und 1808 – akzeptiert wurde. Wenige Jahre später trat sie schließlich auch der Madrider *Junta de Damas de Honor y Mérito* bei. Im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern der *Junta* gehörte D.^a Josefa dem niederen und nicht dem Hochadel an. Sie war die Tochter vom Hofarzt D. José Amar y Arguedas und von D.^a Ignacia Borbón, sowie Frau des Richters D. Joaquín Fuertes Piquer, hatte aber das für Frauen höchst seltene Privileg einer ausgezeichneten Bildung, die alle humanistischen Disziplinen (u. a. Englisch, Französisch, Italienisch, Griechisch und Latein) sowie Mathematik und Medizin umfasste. In ihrer *literatura* – acht zum Teil verlorengegangenen längeren und kürzeren Essays hauptsächlich über die Situation und Erziehung der Frau – fand diese Bildung in gelehrten Zitaten reichlich Niederschlag und beeindruckte ihre Zeitgenossen. Dass die heute als Feministin gefeierte Autorin und Übersetzerin nach ihrem *Discurso sobre la educación física y moral de las mujeres* (1790) kein weiteres Werk mehr veröffentlichte, obwohl noch einige Manuskripte vorlagen, hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass sie nach Krankheit und Tod ihres Ehemannes – auch er ein Mitglied der *Real Sociedad Económica* von Zaragoza – zurückgezogen

lebte und sich mehr ehrenamtlicher Krankenpflege als ihren Studien widmete. Ein weiterer Schicksalsschlag war die Ermordung ihres Sohnes Felipe durch Aufständische in Quito/Ecuador.

Von ihr übersetzt:

Ensayo histórico-apologético de la Literatura española, contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos. Disertaciones del señor Abate Xavier Lampillas. Traducido del italiano al español por Doña Josefa Amar y Borbón, residente en la ciudad de Zaragoza. Bd 1-6. Zaragoza: Blas Miedes 1782-84.

Zit. in: AP Ref. 1453.

Ensayo histórico-apologético de la Literatura española contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos. Disertaciones del Abate Xavier Lampillas. Traducido del italiano por Doña Josefa Amar y Borbón, Socia de mérito de la Real Sociedad Aragonesa, y de honor y mérito de la Junta de Señoras, agregada a la Real Sociedad de Madrid. Segunda edición, corregida, enmendada e ilustrada con notas, por la misma Traductora. Bd 1-7. Madrid: Pedro Marín 1789.

Ö.N.B. Sign.: 72.N.287. Zit. in: AP Ref. 1454.

[Der siebente Band enthält die unten angeführte *Respuesta* von Lampillas an Tiraboschi. SyS zitiert eine bereits siebenbändige Ausgabe von 1782-1786 (Ref. 91).]

Respuesta del Señor Abate Don Xavier Lampillas a los cargos recopilados por el Señor Abate Tiraboschi en su Carta al Señor Abate N.N. sobre el Ensayo histórico-apologético de la Literatura Española. Traducida del Italiano por Doña Josefa Amar y Borbón. Va añadido un Índice Alfabético de los principales Autores, y Materias que comprenden los seis tomos de la Obra del Abate Lampillas, formado por la Traductora. Zaragoza: Blas Miedes 1786.

B.U. de Zaragoza. Zit. in: AP Ref. 1458.

Discurso sobre el problema de si corresponde a los Párrocos y Curas de las aldeas el instruir a los labradores en los buenos elementos de la economía campestre: al qual va adjunto un plan que debe seguirse en la formación de una obra dirigida a la mencionada instrucción del Señor Francisco Griseliní, Miembro de las principales Academias de Europa, y Secretario de la Sociedad Patriótica de Milán. Rusticationem creatam ab altissimo. Traducido del Italiano, por encargo de la Real Sociedad Aragonesa de Amigos del País, por Doña Josepha Amar y Borbón, Socia de mérito de la misma. Zaragoza: Blas Miedes [o.J.].

B.N. Sign.: 2-64991.

[AP datiert die Übersetzung auf 1784 (Ref. 1455), SyS auf 1783 (Ref. 90).]

Diario de Mequinez, residencia de Fez y Marruecos, con motivo de la embajada del caballero Stewart en el año 1721, para tratar del rescate de los cautivos ingleses. Manuskript. [Übersetzung aus dem Englischen.]

Zit. in: SyS Ref. 88.

[In Poza Rodríguez (1884: 191) und Gómez Uriel (1884: 52) zitiert als *Diario de Mezquinez*.]

Educación Liberal. Manuskript.

[Verloren gegangene Übersetzung aus dem Englischen, die SyS zufolge aus zwei Bänden bestand (Ref. 89) und auf das Jahr 1787 zurückgehen dürfte. Der Verfasser des Originals – *Liberal education: or, A practical treatise on the methods of acquiring useful and polite learning*¹² – ist Vicesimus Knox.]

Eigene Schriften:

Importancia de la instrucción que conviene dar a las mujeres. Zaragoza: [o.V.] 1784.

Zit. in: AP Ref. 1456. [Kein Exemplar bekannt.]

Ramillete de escogidos consejos que la mujer debe tener presentes en la vida del matrimonio. Zaragoza: [o.V.] 1784.

Zit. in: AP Ref. 1457. [Kein Exemplar bekannt.]

“Discurso en defensa del talento de las mujeres y de su aptitud para el gobierno y otros cargos en que se emplean los hombres”, in: *Memorial Literario* 1786, 399-430.

Zit. in: AP Ref. 1495, SyS Ref. 84.

Oracion gratulatoria que la Señora Doña Josefa Amar y Borbon, elegida Socia de mérito, dirigió á la junta de Señoras en 1787. Madrid: Sancha 1787.

Zit. in: AP Ref. 1460, SyS Ref. 85.

[Neuauflagen in: *Memorial Literario XII* 1787, 588-592 (AP Ref.1460) bzw. unter dem Titel “Discurso de Doña Josepha Amar y Borbon para la junta de Damas unida á la *Sociedad Económica de Madrid*. Zaragoza, 10 de Noviembre de 1787”, in: *Diario de Madrid VII* 1788, 101-103 (SyS Ref. 86).]

Memorias literarias de varios escritores de la Corte. Madrid: [o.V.] 1787.

Zit. in: AP Ref. 1461. [Kein Exemplar bekannt.]

Preludios poéticos. Madrid: [o.V.] 1788.

Zit. in: AP Ref. 1462. [Kein Exemplar bekannt.]

Discurso sobre la educación física y moral de las mugeres, por Doña Josepha Amar y Borbon, Socia de Merito de la Real Sociedad Aragonesa y de la Junta de Damas unida a la Real Sociedad de Madrid. Madrid: Benito Cano 1790.

Zit. in: AP Ref. 1463, SyS Ref. 83.

[Neuaufgabe in der Ausgabe von M^a Victoria López-Cordón. Madrid: Cátedra 1994.]

¹² In Gómez Uriel (1884: 53) zitiert als achte Auflage von *Liberal educacion Ora Practical treatrisse en te methods of acquiring useful and polite learning* [sic] (1786). Fernández-Quintanilla (1981: 130) benennt das Original irrtümlich mit *Essay Moral and Literary*. Auch über den Vornamen des Verfassers herrscht in den diversen Bibliografien Uneinigkeit: Die Varianten reichen von Welfino Knox (Poza Rodríguez 1884: 191) über Wcesimo Knox (Gómez Uriel I 1884: 53) bis hin zu Wuesimo Knox (Parada I 1881/Mikrofiche: 60).

Aritmética española. Manuskript.
Zit. in: SyS Ref. 87.

Quellen:

Aguilar Piñal I 1981: 228f.
Gómez Uriel I 1884: 52f.
Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: 54-61
(Parada, Diego Ignacio: Escritoras y Eruditas Españolas. Tomo I. 1881.)
López-Cordón 1994: 7-52
Poza Rodríguez 1884: 189-192
Serrano y Sanz I 1975/1903: 27-30, 633
Sullivan 1993: 32-43

Bergnes y de las Casas, Juana (1791 – ?)

Die spärlichen Angaben zu ihrer Person sind Studien über ihren Bruder, den berühmten Gelehrten Antonio Bergnes de las Casas, zu verdanken, der vor allem als Herausgeber eine bedeutende Rolle spielte und u. a. Walter Scott und den historischen Roman in Spanien einführte.

Juana wurde 1791 zehn Jahre vor ihrem Bruder und dessen Zwillingschwester Rosa geboren. Sie war verheiratet und hatte einen Sohn, Antonio Rave Bergnes, Universitätsprofessor an der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Barcelona und erster Biograf seines Onkels Antonio.

Der für Katalonien außergewöhnlicher Familienname hat verschiedene Schreibweisen – Bergnes, Vergnes – und scheint aus Frankreich zu kommen.

Von ihr übersetzt:

Lidia de Gersin, ó, Historia de una señorita inglesa de ocho años: para la instruccion y diversion de las niñas de la misma edad. La traduxo del frances la señora Juana Bérgnes y de las Casas. Barcelona: Brusi y Ferrer 1804.

Flora o la niña abandonada, novela inglesa, que tradujo al francés Mr. T.P. Bertin, y presenta ahora Doña Juana Bergues, natural de Barcelona, de edad de 16 años. Angekündigt in: *Gaceta de Madrid* vom 15. September 1807.
[Kein Exemplar bekannt.]

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 119, 397-398

Caso, María Catalina de (?)

Sie wurde als Tochter von D. Eugenio Alberto de Caso, Ingenieur, Brigadier und gebürtiger Asturianer, in Flandern geboren; wer ihre Mutter war, ist nicht bekannt. Sie erhielt eine vielseitige Bildung in Frankreich, reiste durch England und Deutschland und beherrschte schließlich sechs Sprachen. Daneben entwickelte sie außergewöhnliche Talente in Musik und Zeichnen, aber auch in Mathematik oder Militärarchitektur. So fand etwa ein von ihr angefertigtes Modell einer befestigten Stadt Beachtung unter den herausragendsten in- und ausländischen Ingenieuren und Militärs ihrer Zeit. Nach dem Tod ihres Mannes D. José Blanco zog sie als junge Witwe mit den drei Kindern von Zamora nach Madrid und widmete sich fortan ganz dem Schreiben. Parada räumt ihr einen ehrenvollen Platz unter den großen Philosophen und Denkern ein und charakterisiert sie als

insigne literata, poseyendo una erudición copiosa en historia, en geografía y cosmografía, y en humanidades y letras, tanto sagradas como profanas (Parada I 1881/Mikrofiche: 148).

Von ihr übersetzt:

Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras, para ilustrar el entendimiento y rectificar el corazón. Escrito en idioma francés por Mons. Rolin [sic], Rector de la Universidad de Paris, Professor de Eloquencia, etc. Traducido al castellano por D.^a María Catalina de Caso, quien le dedica a la Reyna Nuestra Señora, D.^a María Bárbara. Bd 1-4. Madrid: Imprenta del Mercurio, por Joseph de Orga 1755.

B.N. Sign.: 5-4463. Zit. in: AP Ref. 2079, SyS Ref. 563.

Historia del cielo, considerada según las ideas de los poetas, de los filósofos y de Moisés, escrita por el Abate Pluche. Traducida del francés por Doña Catalina de Caso. Manuskript.

Zit. in: SyS Ref. 564.

La peste de Tolon. Manuskript. [Übersetzung aus dem Französischen.]

Zit. in: SyS Ref. 565.

Quellen:

Aguilar Piñal II 1983: 281

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 191, 145-159, II 206, 332-338
(u. a. Parada, Diego Ignacio: Escritoras y Eruditas Españolas. Tomo I. 1881.)

Nelken 1930: 172f.

Ruiz Guerrero 1996: 34

Serrano y Sanz I 1975/1903: 245f.

Caveda y Solares, Rita (1760 – ?)

Ihren Neffen José Caveda y Nava lehrte sie Französisch und Latein, was auf für Frauen ihrer Zeit außergewöhnlich hohen Bildungsgrad schließen lässt. Am 9. Februar 1791 heiratete sie D. Antonio Tenreiro Montenegro; am 24. April 1792 brachte sie ihren Sohn Antonio de Padua zur Welt. Wohnsitz war zumindest bis 1795/96 Villaviciosa.

Von ihr übersetzt:

Cartas selectas de una señora a una sobrina suya entresacadas de una obra inglesa impresa en Filadelfia, y traducidas al español por Doña Rita Caveda y Solares. Madrid: García 1800.

B.N. Sign.: 1-23497. Zit. in: AP Ref. 2605.

Quellen:

Aguilar Piñal II 1983: 353

Córdoba y Pacheco, Sor María de (?)

Keine biografischen Daten eruierbar, abgesehen von der aus dem Titel ihrer Übersetzung hervorgehenden Information, dass sie Äbtissin des Franziskanerinnenklosters *Nuestra Señora de la Paz* in Málaga war.

Von ihr übersetzt:

Discursos espirituales y morales, para util entretenimiento de las Monjas, y de las Sagradas Virgenes, que se retiran del siglo. Parte I. Dirigida principalmente a las Jóvenes, que habiendo de elegir Estado, tienen algun pensamiento de ser Religiosas. Escritos en italiano por el Padre César Calino. Y traducidos al castellano por la M. Sor Maria de Cordoba y Pacheco, Religiosa Francisca; Abadesa del Convento de Nra. Sra. de la Paz, en la Ciudad de Malaga. Malaga: Felix de Casas y Martinez 1786.

B.N. Sign.: 5-7936. Zit. in: AP Ref. 4175, SyS Ref. 675.

Quellen:

Aguilar Piñal II 1983: 557f.

Serrano y Sanz I 1975/1903: 280f.

De la Cerda y Vera, María Cayetana (?) Condesa de Lalaing

María Cayetana wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Tochter von D. Joaquín de la Cerda y Torquemada, Marqués de la Roca y de la Mota de Trejo, Verwalter der Könige Felipe V, Fernando VI und Carlos III, und von D.^a María Guadalupe de Vera, Enkelin des Conde de la Roca, geboren. Sie war mit D. Bruno de Lalaing verheiratet und gehörte ab 1793 dem *Orden de María Luisa* an.

Von ihr übersetzt:

Obras de la Marquesa de Lambert; Traducidas del Francés por Doña María Cayetana de la Cerda y Vera, Condesa de Lalaing. Madrid: Manuel Martin 1781.

B.N. Sign.: 2-2105. Zit. in: SyS Ref. 3.

[Enthält zahlreiche Morallehren, u. a.: *Tratado de la amistad; Reflexiones sobre las riquezas; Discurso sobre el dictamen de una señora que creía que el amor convenía á las mujeres aun cuando ya no eran jóvenes.*]

Las Americanas, ó las pruebas de la Religión por la razón natural, escrita por M.^e Beaumont, traducida por la Condesa de Lalaing. Manuskript.

Zit. in: SyS Ref. 4.

Quellen:

Serrano y Sanz II 1975/1903: 3f.

Espinosa y Tello, Ana María (? – 1800)

Die gebürtige Sevillanerin und Tochter von D. Miguel Espinosa, Conde del Águila, und von D.^a Isabel Tello, Marquesa de Paradas, war mit D. Fabián de la Barrera verheiratet.

Von ihr übersetzt:

Pensamientos de Cicerón, del abate Olivet. Manuskript.

[Serrano y Sanz zufolge handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Französischen. Das Originalmanuskript befindet sich nicht wie angenommen in der *Biblioteca Colombina*; das habe eine Rücksprache mit dem dortigen Bibliothekar D. Simón de la Rosa im April 1900 ergeben.]

Eigene Schriften:

Poesías de Doña Ana Maria Feysola y Espinosa. Sevilla: Davila y Compañía 1837.

Zit. in: SyS Ref. 907.

Venus irritada. Poema por Doña Ana Maria Espinosa. Sevilla: Anastasio Lopez 1822.

Zit. in: SyS Ref. 908.

Educacion y estudios de los niños y niñas. Manuskript.

Zit. in: SyS Ref. 909.

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 298, 9-11

Serrano y Sanz I 1975/1903: 397

Fernández y Figuero, Magdalena (?)

Keine biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

La muerte de Abel vengada, tragedia en tres actos acomodada al teatro español por Doña Magdalena Fernandez y Figuero. Madrid: Imprenta de la Viuda de Ibarra 1803.

B.N. Sign.: T-12212. Zit. in: Lafarga Ref. A.104, SyS Ref. 973.

[Das Original *La mort d'Abel* (1793) stammt von G. Legouvé.]

Quellen:

Lafarga 1997: 224f.

Serrano y Sanz I 1975/1903: 408

Gálvez de Cabrera, María Rosa (1768 – 1806)

Wer ihre leiblichen Eltern waren, ist nicht bekannt; Adoptiveltern waren D. Antonio Gálvez und D.^a María Ana Ramírez de Velasco, die ihr die Hälfte deren Güter in Málaga, Vélez und Puerto Real vermachten.

Einer engen Freundschaft mit dem Staatsmann und Minister Manuel de Godoy ist die Publikation ihrer Gedichte und Theaterstücke zu verdanken. Hartnäckige Gerüchte über eine Affäre der beiden führten dazu, dass sich ihr eifersüchtiger Ehemann, der Offizier D. José Cabrera y Ramírez, von ihr trennte und eine Versetzung in die USA erbat.

Ihre Tragödien waren kein Theatersieg; von D.^a María Rosas Zeitgenossen, auch so berühmten wie Moratín, wurden sie dennoch geschätzt, wogegen Quintana ihre Lyrik der Theaterdichtung vorzog. Zwei Stücke – die Komödie *Un loco hace ciento* und die Tagödie *Ali-Bek* – erschienen immerhin in der angesehenen Sammlung *Teatro Nuevo Español*. Diese Sammlung bestand aus insgesamt vierundzwanzig preisgekrönten Werken verschiedener AutorInnen

und hatte die Reformierung der Theater im Sinne einer aufklärerischen Ethik und klassizistischen Ästhetik als Zielsetzung.

Sollte D.^a María Rosa Kinder gehabt haben, lebten sie zum Zeitpunkt ihres Todes nicht mehr, denn im Testament finden sie keine Erwähnung. Hierin gibt sie auch zu, verschuldet gewesen zu sein, was ihre prekäre wirtschaftliche Situation aufzeigt.

Von ihr übersetzt:

Catalina, ó la bella labradora. Comedia en tres actos: traducida del frances por Doña Maria Rosa de Galvez. Madrid: Benito García, y compañía 1801.

B.N. Sign.: T-15126. Zit. in: AP Ref. 218, Lafarga Ref. B.50, SyS Ref. 1031.

[Das Original *Catherine ou La belle fermière* (1793) stammt von Amélie-Julie Candaille.]

El Califa de Bagdad. Opera cómica en un acto. Por [unbedruckt]. Madrid: Benito García y Compañía 1801.

Zit. in: AP Ref. 214, Lafarga Ref. B.34.

[Das Original stammt von Claude Godard d'Aucourt de Saint-Just, die Musik von Boieldieu. Moratín schreibt die Übersetzung Eugenio Tapia zu. In SyS zitiert als *El califa de Bagdad, por Rosa Galvez. Zarzuela en un acto*; mit Lizenzerteilung am 18. April 1801 in Madrid.]

“Bion. Opera lirica en un acto, traducida del idioma frances”, in: *Obras poéticas de Doña Maria Rosa Galvez de Cabrera.* Madrid: Imprenta Real 1804, 57-109.

Zit. in: AP Ref. 206, Lafarga Ref. B.29.

[AP zitiert das Manuskript – *Bion. Opereta en verso en un acto* (1803) – und führt das Original auf Hofmann zurück.]

Las esclavas amazonas. Hermanos descubiertos por un acaso de amor. Comedia (en verso). [o.O.: o.V. o.J.].

Zit. in: Lafarga Ref. B.100, B.101, SyS Ref. 1025.

[Lafarga zufolge handelt es sich um eine María Rosa Gálvez zugeschriebene Übersetzung von einem unbekanntem Original. AP kennt mehrere Exemplare, u. a. zwei aus dem Jahre 1805 (Ref. 211, 212, 213).]

Eigene Schriften:

Obras poéticas de Doña María Rosa Galvez de Cabrera. Madrid: Imprenta Real 1804.

Zit. in: AP Ref. 220, SyS Ref. 1020.

Ali-Bek. Tragedia en cinco actos, por Doña María Rosa de Galvez. Madrid: Benito García y C.^a 1801.

Zit. in: AP Ref. 216, SyS Ref. 1021.

La familia a la moda. Manuskript.

Zit. in: SyS Ref. 1024.

[AP scheint zumindest vier Exemplare der Komödie zu kennen: drei aus dem Jahre 1804 (Ref. 209) und eines aus dem Jahre 1807 (Ref. 210).]

La ópera cómica. Acto único. Manuskript. [Anfang 19. Jh.]

Zit. in: SyS Ref. 1026.

Safo. Drama trágico en un acto, por Doña M. R. de G. Valencia: Imprenta de Estevan 1813.

Zit. in: SyS Ref. 1027.

Saul. Escena trágica unipersonal, por Doña M. R. de G. Valencia: Imprenta de Estevan 1813.

Zit. in: SyS Ref. 1028.

Un loco hace ciento. Comedia en un acto en prosa, para servir de fin de fiesta: por Doña María Rosa de Galvez Madrid: Benito García y Compañía 1801.

Zit. in: AP Ref. 219, SyS Ref. 1029.

“En elogio de las fumigaciones de Morvo”, in: *Minerva o El Revisor General III* 1806, 3-10.

Zit. in: AP Ref. 224.

[In SyS zitiert als *Oda en elogio de las fumigaciones de Morvó, establecidas en España á beneficio de la Humanidad, de orden del Excelentísimo Señor Príncipe de la Paz, por Doña María Rosa de Galvez* (Ref. 1032).]

Oda en elogio de la marina española, por doña María Rosa de Galvez. Madrid: Repullés 1806.

Zit. in: AP Ref. 223.

[SyS datiert die Ode fälschlicherweise auf 1805 (Ref. 1033), es sei denn, ihm ist eine andere Ausgabe bekannt.]

“Viaje al Teyde. P.M.R.G.”, in: *Varietades de Ciencias, literatura y artes VII* 1805, Nr. 17, 301-308.

Zit. in: AP Ref. 221, SyS Ref. 1034.

“Carta. P.M.R.G.”, in: *Varietades de Ciencias, literatura y artes VIII* 1805, Nr. 24, 359ff.

Zit. in: AP Ref. 222.

[In SyS zitiert als “Carta á los editores de las *Varietades* acerca del juicio que de *las Amazonas cautivas* se publicó en el *Memorial literario*” (Ref. 1035).]

Quellen:

Aguilar Piñal IV 1986: 35ff.

Lafarga 1997: 241f., 245, 254f.

Serrano y Sanz I 1975/1903: 443-456

Gasca y Medrano, María de (?)

Keine biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

Drama nuevo en tres actos. Las minas de Polonia, traducido por D. María de Gasca y Medrano. Barcelona: Imprenta de Manuel Texero [o.J.].

B.N. Sign.: T-46380.

Zit. in: Lafarga Ref. C.95, SyS Ref. 1048.

[Das Werk wurde erstmals am 4. November 1805 aufgeführt und kann daher auf diese Zeit zurückdatiert werden, wenngleich in der ersten mit Datum versehenen Ausgabe das Jahr 1818 aufscheint. Das Original *Les mines de Pologne* (1803) stammt von R.-Ch. Guilbert de Pixérécourt.]

Drama nuevo en tres actos. Las minas de Polonia, traducido por D.^a María de Gasca y Medrano. Barcelona: Juan Francisco Piferrer [o.J.].

Zit. in: AP Ref. 1196, Lafarga Ref. C.96.

Drama nuevo en tres actos: Las minas de Polonia. Traducido por D.^a María de Gasca y Medrano. Valencia: Ildfonso Mompié 1818.

Zit. in: AP Ref. 1197, SyS Ref. 1049.

Las minas de Polonia. Drama nuevo en tres actos traducido por Doña María de Gasca y Medrano. [Barcelona: Agustín Roca o.J.].

Zit. in: AP Ref. 1198, Lafarga Ref. C.94.

Quellen:

Aguilar Piñal IV 1986: 173f.

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 380, 390-392

Lafarga 1997: 314f.

Serrano y Sanz I 1975/1903: 458f.

Gómez Carabaño, Luisa (?)

Sie war die Nichte des Abbés Melón, der 1814 wegen seiner profranzösischen und liberalen Gesinnung nach Paris emigrieren musste. Luisa schloss sich ihm an und eignete sich dort neben Sprachkenntnissen umfangreiches Wissen in Botanik, Musik und Literatur an.

Moratín, enger Freund von Melón, kannte D.^a Luisa von klein auf und nannte sie in seinen Briefen in Anspielung auf ihren rebellischen, "schlangenhaften" Charakter vertrauensvoll *Sierpe*, *Viborilla* oder *Mademoiselle Carabagneau*.

Nachdem 1820 die liberale Verfassung von Cádiz wieder in Kraft trat, zog D.^a Luisa mit ihrem Onkel nach Madrid, in die Calle de Fuencarral Nr. 4. Von hier aus besuchte sie regelmäßig die Vorlesungen des D. Antonio Sandalio de Arias

im Botanischen Garten. Unten angeführte Übersetzung präsentierte sie 1822 bei einem Wettbewerb; die Jury erkannte ihr – in Anbetracht des Geschicks, mit dem Übersetzung und Ergänzungen verfasst waren – verschiedene Auszeichnungen zu, u. a. landwirtschaftsbezogene Bücher, ein Diplom, sowie eine Blumenkrone, die ihr von D. José María Vallejo aufgesetzt wurde.

Von ihr übersetzt:

Del cultivo de las flores que provienen de cebolla. Obra de un florista italiano anónimo, que compendió al trasladarla en español Luisa Gomez Carabaño, y la leyó en la cátedra del jardín botánico de Madrid el día 19 de junio de 1822; dedicada á su maestro el muy benemérito ciudadano Arias, catedrático de agricultura en el museo de ciencias naturales, académico de la academia médica, y de la de ciencias y artes de Barcelona etc. etc. Madrid: Imprenta de D. Tomas Alban y Compañía 1822.

B.N. Sign.: I-39481. Zit. in: SyS Ref 1064.

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 395, 94-102, II 402, 10-11

(u. a. Sainz de Robles, F.C.: Ensayo de un Diccionario de Mujeres Célebres. 1959.)

Serrano y Sanz I 1975/1903: 464f.

Gómez Castro de Aragón y Ballesteros, María de las Mercedes (?)

Sie war verheiratet mit D. Juan del Corral. Abgesehen davon keine weiteren biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

Talento y carácter de las mugeres. Manuskript. [1797.]

A.H.N. Sign.: Consejos 5562(4). Zit. in: AP Ref. 1591.

[In SyS zitiert als *Pintura del talento y carácter de las mugeres* (Ref. 1065). Das französische Original stammt von Antoine-Leonard Thomas (1772).]

Quellen:

Aguilar Piñal IV 1986: 233

A.H.N. Consejos 5562(4)

Serrano y Sanz I 1975/1903: 465ff.

Hickey y Pellizzoni, Margarita (1753? – ?)

Sie war die Tochter von D. Domingo Hickey aus Dublin, Oberstleutnant der Dragoner, und D.^a Ana Pellizoni, die einer Singerfamilie aus Mailand angehört haben dürfte. Ihre zwei Brüder, Juan Jaime und Joaquín, dienten in einem Marinekorps.

Margarita wurde um 1753 in Barcelona geboren, zog aber nach Madrid um, wo sie schon früh den siebzijährigen D. Juan Antonio de Aguirre, geb. 1703 in Donamaría/Navarra, heiratete. Dieser hatte eine höfische Karriere der militärischen Laufbahn vorgezogen und brachte es 1767 bis zum Garderobier des Infanten. Er starb noch vor 1779. Die junge Witwe ging keine zweite Ehe mehr ein; sie widmete sich vielmehr dem Studium der Geografie und lenkte ihren ganzen Enthusiasmus auf die Adaptation und Einführung des französischen klassischen Theaters in Spanien. Daneben verfasste sie zahlreiche Gedichte – mancherorts als überschwänglich oder „feministisch“ geschimpft –, die sie unter dem Pseudonym *Antonia Hernanda de la Oliva* oder *Una Dama de esta Corte* zu veröffentlichen suchte.

Der genaue Zeitpunkt ihres Todes ist nicht bekannt, wird aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts vermutet.

Von ihr übersetzt:

Descripción geográfica e histórica de todo el orbe conocido. En verso octosílabo. Manuskript. [1790.]

Zit. in: AP Ref. 3221, SyS Ref. 1184.

Zayra, tragedia de Mr. Voltaire, traducida por D.^a Margarita Ychi [sic]. Manuskript.

Zit. in: AP Ref. 3222, Lafarga Ref. A.150, SyS Ref. 1185.

Poesias varias sagradas, morales, y profanas ó amorosas: con dos poemas epicos en elogio del Capitan General D. Pedro Cevallos, el uno dispuesto en forma de dialogo entre la España y Neptuno: concluido éste, y el otro no acabado por las razones que en su Prólogo se expresan; con tres Tragedias Francesas traducidas al Castellano: una de ellas la Andrómaca de Racine, y varias piezas en prosa de otros Autores, como son algunas Cartas Dedicatorias, y Discursos sobre el Drama, muy curiosos é instructivos. Obras todas de una dama de esta Corte. Tomo primero. Madrid: Imprenta Real 1789.

B.N. Sign.: 5-7295. Zit. in: AP Ref. 3223, SyS Ref. 1183.

[Enthält u. a. eine Übersetzung von Jean Racines Tragödie *Andromaque*.]

“Andrómaca, tragedia de Mr. Racine, traducida al castellano; a la que (por si llegaba á representarse) siguiendo el estilo del país se le puso el título siguiente: Ningún amor aventaja en nobles y heróicas almas, al amor de gloria y fama, en contraposición del de otra Andrómaca muy defectuosa que se representa freqüentemente en esta Corte, con el sabido de Al amor de madre no hay afecto que le iguale”, in: *Poesías varias sagradas, morales, y profanas ó amorosas*, 1-136.

Zit. in: Lafarga Ref. A.5.

Quellen:

Aguilar Piñal IV 1986: 463f.

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 444, 241-331, II 450, 82-111

(u. a. Sainz de Robles, F.C.: Ensayo de un Diccionario de Mujeres Célebres. 1959.)

Lafarga 1997: 206, 233

Serrano y Sanz I 1975/1903: 503-522

Joyes y Blake, Inés (?)

Die biografischen Angaben über sie sind vage und rar: Sie war vermutlich Andalusierin – vielleicht aus Sevilla, aufgrund der im dortigen Hafen ansässigen ausländischen Händler – mit englischen oder irischen Eltern.

Mehr Aufmerksamkeit wurde dagegen ihrer *Apología de las mugeres* zuteil, die sie an unten angeführte Übersetzung hängte; u. a. Nelken (1930: 176) wie auch Fernández-Quintanilla (1981: 120f.) oder Ruiz Guerrero (1996: 41) verweisen mit kurzen Kommentaren darauf.

Von ihr übersetzt:

El príncipe de Abisinia. Novela traducida del ingles por Doña Ines Joyes y Blake. Va inserta á continuación una apología de las mugeres en carta original de la traductora a sus hijas. Madrid: Sancha 1798.

B.N. Sign.: U-2636. Zit. in: AP Ref. 5744, SyS Ref. 1397.

[Das Original *The history of Rasselas, Prince of Abyssinia* stammt von Samuel Johnson.]

Quellen:

Aguilar Piñal IV 1986: 737

Serrano y Sanz I 1975/1903: 628

Larrea, Francisca Javiera de (? – 1839)

Als Tochter einer Irin wurde sie in England erzogen, wo sie perfekte Kenntnisse der englischen Sprache erwarb. 1796 heiratete sie den Hamburger D. Juan Nicolás Böhl de Faber, der geschäftlich in Cádiz weilte und tätig war. Dort versammelte Francisca Javiera in regelmäßig stattfindenden *tertulias* verschiedenste Literaten um sich. Im März 1797 brachte sie auf dem Weg nach Deutschland Cecilia zur Welt, die als Fernán Caballero in die Literaturgeschichte eingehen sollte. Sie selbst schrieb unter dem Pseudonym *Corina* bzw. *C.*

Von ihr übersetzt:

“Manfredo, drama en tres actos, traducido del original inglés de Lord Byron, por la madre de Fernán Caballero”, in: *Revista de ciencias, literatura y artes IV. Dirigida por D. Manuel Cañete y D. José Fernández Espino*. Sevilla 1857, 429-438, 555-563, 626-633, 694-700, 753-760.
Zit. in: SyS Ref. 18.

Eigene Schriften:

Pasatiempo crítico en que se ventilan los méritos de Calderón y el talento de su detractor en la Crónica científica y literaria de Madrid, por el autor de las noticias literarias del Diario de Cádiz. Cádiz: Carreño [o.J.].
Zit. in: SyS [ohne Ref.]
[Mit C. für Corina unterschrieben.]

Quellen:

Carnero 1978, 1982
Orozco Acuaviva 1977
Serrano y Sanz II 1975/1903: 7

Luzuriaga, María (Josefa) (?)

Sie war in Madrid ansässig. Abgesehen davon keine weiteren biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

Viage al interior de la China y Tartaria, hecho en los años 1792, 1793, 1794 por el Lord Macartney, Embaxador de S.M. Britanica cerca del Emperador de la China... Recopiladas... por Sir Jorge Stannton [sic]... Traducido al español con notas P.D.M.J.L. Madrid: Sancha 1798.
Zit. in: AP Ref. 1958
[In SyS zitiert als *Viaje á la China, de Sir Jorge Staunton, traducido del francés* (Ref. 65).]

Quellen:

Aguilar Piñal V 1989: 287
Serrano y Sanz II 1975/1903: 20f.

Medinaveitia, María Josefa (1797 – ?)

Sie wurde am 22. November 1797 als Tochter von D. Juan José Medinaveitia und D.^a Mariana Peñuelas in Barcelona geboren. Ihr Großvater mütterlicherseits war der Justizminister D. Juan Peñuelas.

Bei Félix Torres Amat und Juan F. Criado y Dominguez scheint sie als María Josefa Medinabeitia auf.

Von ihr übersetzt:

El cruzado en Egipto. Melodrama heroico en dos actos, traducido y puesto en verso español, según el original italiano. Barcelona: Cherta y Compañía 1829.
Zit. in: SyS [ohne Ref.]

Emma de Resburg. Melodrama heroico en verso. Barcelona: Mayol 1829.
Zit. in: SyS [ohne Ref.]

La Geografía en láminas y mapas, con el retrato y descripción de los usos, trajes y costumbres de todas las naciones, traducida libremente del francés por D. M. J. de M Con superior permiso. Barcelona: Por los herederos de D. Agustín Roca 1834.
Zit. in: SyS Ref. 129.

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 586, 408-410, I 587, 53-57
(u. a. Criado y Dominguez, Juan P.: Literatas Españolas del S. XIX. 1889. Torres Amat, Félix: Memorias para Ayudar a formar un Diccionario Crítico de los Escritores Catalanes... 1836.)
Serrano y Sanz II 1975/1903: 45f.

Muñoz, Ana (?)

Sie war in Madrid ansässig. Abgesehen davon keinen weiteren biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

Las conversaciones de Emilia: traducidas sobre la quinta edición del francés al castellano por Doña Ana Muñoz. Bd 1-2. Madrid: Benito Cano 1779.
A.H.N. Sign.: Consejos 5561(64). Zit. in: AP Ref. 6165.
[Auch SyS führt das Werk an, scheint aber eine andere Ausgabe in drei Bänden aus dem Jahr 1797 zu kennen (Ref. 202). Das Original stammt von Mme. Live de Epinay.]

Quellen:

Aguilar Piñal V 1989: 873f.
A.H.N. Consejos 5561(64)
Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 644, 26-27
Serrano y Sanz II 1975/1903: 67

Navia y Bellet, Francisca Irene de (1726 – 1786) Marquesa de Grimaldo

Ihr Vater war D. Álvaro de Navia Osorio, Marqués de Santa Cruz de Marcenado, der als General der Königlichen Streitkräfte und spanischer Botschafter in Turin und Paris, aber vor allem dank seiner *Reflexiones militares* (1724) und *Rapsodia económica política* (1732) Berühmtheit erlangte. Ihre Mutter war D.^a Isabel Farnesio, Gesellschaftsdame der Königin.

Das *Memorial literario* des Jahres 1786 veröffentlichte eine Kurzbiografie über D.^a Francisca Irene, die SyS auszugsweise abdruckt. Demzufolge kehrte die Mutter nach dem Tod des Vaters mit den vier Kindern nach Spanien zurück und vertraute sie – im Wunsch, ihnen die beste Erziehung angedeihen zu lassen – dem Gelehrten Don Bernardo Ward, Autor des Buches *Proyecto económico*, an. Dieser erkannte sofort das einzigartige Talent von D.^a Francisca Irene und lehrte sie Grammatik, Rhetorik und Philosophie. Zudem wurde sie in Spanisch, Französisch, Italienisch, Englisch, Deutsch (Sprachen, die sie las, schrieb, sprach und übersetzte) und Griechisch (Grundkenntnisse) unterrichtet. 1750 heiratete sie den Marqués de Grimaldo. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, die aber alle frühzeitig verstarben. Zeit ihres Lebens erbrachte D.^a Francisca Irene zahlreiche Beweise ihres Talents, ihrer Klugheit und Religiosität. Sie zeichnete sich durch großherziges, karitatives Verhalten den Armen gegenüber aus, sowie durch beispielhafte Demut und Bescheidenheit – laut Parada Grund genug, alle eigenen Schriften gegen Lebensende zu verbrennen. Eine achtmonatige Krankheit ging ihrem Tod voraus.

Sie verfasste ausgezeichnete lateinische und spanische Verse und fertigte mehrere Übersetzungen aus dem Lateinischen und Französischen an, verbrannte aber alle eigenhändig. Einzig und allein ein paar lateinische Verse, von der sechzehnjährigen Francisca Irene zur Huldigung des spanischen Infante Don Felipe de Borbón anlässlich seines Eintreffens in Italien verfasst, entgingen diesem Schicksal und wurden 1742 in den *Memorias de Trevoux* veröffentlicht (SyS Ref. 237.).

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: 46ff., 356f.

(Parada, Diego Ignacio: *Escritoras y Eruditas Españolas*. Tomo I. 1881.

Sainz de Robles, F.C.: *Ensayo de un Diccionario de Mujeres Célebres*. 1959.)

Serrano y Sanz II 1975/1903: 74f.

Olavide, Gracia de (?)

Sie war die Tochter von D. Pablo de Olavide, dem berühmten Kolonisator der *Sierra Morena* und Autor des *El Evangelio en triunfo*. In Sevilla unterhielt sie einen Salon, in dem u. a. Werke von Mme. de Graffigny kursierten. Eines –

nämlich *Pauline* – wurde von D.^a Gracia selbst übersetzt und auf die Bühne gebracht. Geschätzt und verehrt (u. a. von Jovellanos) verstarb sie bald nach ihrer Heirat.

Von ihr übersetzt:

Paulina. [o.O.: o.V. 1770.]

[Das französische Original stammt von Mme. de Graffigny.]

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 656, 46-57, I 673, 269-270, II 637, 354-357
Serrano y Sanz II 1975/1903: 88

Piedra, María Josefa de la (1775 – 1858)

Von klein auf interessierte sie sich für Naturwissenschaften, insbesondere für Botanik, und erlangte schließlich einen großen Berühmtheitsgrad und Anerkennung vonseiten vieler Gelehrter ihrer Zeit. 1796 heiratete sie D. Juan Antonio Martínez, einen reichen Gutsbesitzer und Geschäftsmann, der diese Neigungen teilte. Die beiden ließen sich in Sanlúcar de Barrameda nieder und förderten mit ihren Studien und praktischen Arbeiten wesentlich die Landwirtschaft der Region. Lagasca, Rojas Clemente, Boutelou und Badía – die größten Botaniker jener Epoche – verbrachten viel Zeit auf dem Wohnsitz von D.^a María Josefa und holten Auskunft und Rat bei ihr ein. Im botanischen Garten von Sanlúcar entstand so etwa ein Großteil von Rojas Clementes hervorragenden Studien über die Weinrebe. 1828 wurde D.^a María Josefa Witwe und gab sich nunmehr ganz der Botanik hin, wovon ein reiches Herbarium und eine ausgezeichnete Bibliothek Zeugnis ablegen. Sie übersetzte unten angeführtes Werk von Sarrazin und schrieb verschiedene Essays (u. a. für die *Ceres hispánica*), die aber trotz wiederholter Bemühungen und Unterstützung durch berühmte Botaniker nie publiziert wurden.

Von ihr übersetzt:

Memoria sobre el cultivo del tabaco. Escrita en francés por Mr. de Sarrazin y traducida al castellano por D.^a María Josefa de la Piedra. Dedicada al Señor Don Mariano Lagasca, Presidente del Museo de Ciencias naturales.
Manuskript.

Zit. in: SyS Ref. 331.

[Die Übersetzung entstand um 1821.]

Quellen:

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 741, 186-189, 201-202, II 716, 308-309
(Criado y Dominguez, Juan P.: Literatas Españolas del S. XIX. 1889.
Parada, Diego Ignacio: Escritoras y Eruditas Españolas. Tomo I. 1881.
Sainz de Robles, F.C.: Ensayo de un Diccionario de Mujeres Célebres. 1959.)
Serrano y Sanz II 1975/1903: 127

Pinedo y Velasco, María de la Concepción de (?) Marquesa de Tolosa

Sie heiratete 1772 D. Miguel Fernández Durán de Pinedo und trug ab 1791, nachdem ihr Mann den erblichen Adel erworben hatte, den Titel Marquesa de Tolosa.

Von ihr übersetzt:

Tratado de educación para la Nobleza, escrito por un Eclesiástico de París: y traducido del francés al castellano por la Marquesa de Tolosa, Señora de Honor de S. M. (que Dios guarde). Madrid: Imprenta de Manuel Álvarez 1796.
B.N. Sign.: 3-41816. Zit in: SyS Ref. 341.

Muerte de los justos ó colación de las últimas acciones y palabras de algunas personas ilustres en santidad, de la antigua y nueva Ley; obra escrita en francés por el P. Lalement, y traducida por la Marquesa de Tolosa. Madrid: [o.V.] 1793.
Zit. in: SyS Ref. 342.

Quellen:

Serrano y Sanz II 1975/1903: 130f.

Portocarrero, María Francisca de Sales (1754 – 1808) Condesa de Montijo

Ihr Vater D. Cristóbal Portocarrero, Marqués de Valderrábano, verunglückte mit nur 29 Jahren durch einen Sturz vom Pferd. Ihre Mutter, D.^a María de Zúñiga y Pacheco, entschloss sich bald darauf für einen Rückzug ins Kloster und legte zugunsten von María Francisca ihren Titel Marquesa de Valderrábano ab. Die vierjährige Tochter kam laut testamentarischer Verfügung in die Obhut von Salesianerinnen (“para que recibiera la mejor educación que se le pudiera dar y adquiriera virtuosos hábitos”). Nach dem Tod ihres Onkels, des Erzbischofs von Toledo und Conde de Teba D. Luis Fernández de Córdoba, und ihres mit unzähligen Auszeichnungen geehrt Großvaters D. Cristóbal Portocarrero wurde sie zur Alleinerbin und damit sechsten Condesa de Montijo¹³.

Im Alter von 14 Jahren verließ sie den Orden und heiratete den Offizier D. Felipe Antonio de Palafox, Marqués de Ariza. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, sechs davon – zwei Söhne und vier Töchter – überlebten.

Seit der Gründung der *Junta de Damas de Honor y Mérito* war María Francisca deren Sprachrohr und engagierte Sekretärin – eine Funktion, die sie 17 Jahre lang innehatte. Ihre unzähligen Aktivitäten führten von der Patenschaft für die

¹³ Sie unterschrieb zeit ihres Lebens mit Condesa *del* Montijo, so wie es ihr Großvater getan hatte und wie es auch ihr Sohn tun sollte. Erst später setzte sich der Titel *de* Montijo durch.

Schule von San Andrés über den Einsatz für Madrider Gefängnisinsassinnen, die Verteidigung der Autonomie der *Junta* innerhalb der S.E.M. bis hin zur Auseinandersetzung mit dem geplanten weiblichen Nationalkostüm.

Die literarische Tätigkeit der Condesa nahm bereits 1773 ihren Anfang, als sie auf Drängen des Bischofs José Climent begann, das Werk *Instructions chrétiennes sur les sacremens et sur les cérémonies avec lesquelles l'Eglise les administre* von Nicolas Le Tourneux zu übersetzen, wofür sie dessen "jansenistischen Charakters" wegen sogar vor ein Inquisitionsgericht gestellt werden sollte. Auch ihr Salon – beliebter Treffpunkt von vermeintlichen Jansenisten und Kirchenreformern – war der Inquisition ein Dorn im Auge. Ausschlaggebend für die 1805 verhängte Verbannung der Condesa nach Logroño war aber letzten Endes eine höfische Intrige. Nichtsdestotrotz wurde sie im 19. Jahrhundert vor allem von jesuitischen Geschichtsschreibern häufig verzerrt als *die* Anstifterin des Jansenismus in Spanien dargestellt; jegliche Verdienste blieben ausgeklammert.

Von ihr übersetzt:

Instrucciones christianas sobre el sacramento del matrimonio y sobre las ceremonias con que la Iglesia le administra, escritas en francés por el Sr. Nicolas de Torneux [sic], Prior de Villers. Traducidas en español por
Barcelona: Bernardo Pla 1774.

B.N. Sign.: 4-108842. Zit. in: AP Ref. 3333, SyS Ref. 356.

Eigene Schriften:

Carta al Conde de Floridablanca, en la que como Presidenta de la Junta de Señoras, da su parecer acerca del proyecto de traje Nacional. Madrid, 5. Juli 1788.

Zit. in: SyS Ref. 357.

[AP zitiert selbigen Brief als *Carta de la Condesa de Montijo, Secretaria de la Junta de Señoras, al Conde de Floridablanca* (Ref. 3332).]

Elogio de la Señora Doña Petra de Torres Feloaga, Marquesa de Valde-Olmos y de la Torrecilla, que en la Junta de Señoras de Honor y Mérito, unida á la Real Sociedad Económica de Madrid, leyó en el día 27 de junio la Excelentísima Señora Condesa de Montijo, su Secretaria. Publicado por acuerdo de la misma Sociedad. Madrid: Sancha 1797.

Zit. in: AP Ref. 3334, SyS Ref. 358.

Quellen:

Aguilar Piñal VI 1991: 469f.

Demerson 1976

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 758, 393-390

Serrano y Sanz II 1975/1903: 135f.

Río y Arnedo, María Antonia del (?)

Keine biografischen Daten eruierbar.

Von ihr übersetzt:

Cartas de Madame de Montier a su hija, escritas en francés, recogidas por M. Le Prince de Beaumont, y traducidas por María Antonia del Río y Arnedo. Bd 1-3. Madrid: Josef Lopez 1796-98.

B.N. Sign.: 3-42889C. Zit. in: AP Ref. 780.

[Sowohl in AP als auch in SyS sind noch andere Auflagen dieser Übersetzung angeführt, u. a.:]

Cartas de Madame de Montier, recogidas por Madame Le Prince de Beaumont, traducidas del francés por Doña María Antonia del Río y Arnedo. Bd 1-3. Madrid: Benito García y Compañía [1798].

Zit. in: AP Ref. 781.

Cartas de madame Montier á su hija, escritas en francés por madama le Prince de Beaumont, y traducidas por doña María del Río y Arnedo. Madrid: [o.V.] 1801.

Zit. in: SyS Ref. 402.

Sara Th... Novela inglesa traducida del francés por Doña María Antonia del Río y Arnedo. Madrid: [o.V.] 1795.

Zit. in: AP Ref. 782, SyS Ref. 401.

[Autor des Originals *Sarah Th...* ist Jean François de Saint-Lambert.]

Quellen:

Aguilar Piñal VII 1993: 130

Serrano y Sanz II 1975/1903: 145f.

Ríos (y Loyo), María Lorenza de los (1768? – 1817?)

Marquesa de Fuerte Híjar

Als Frau von D. Germán de Salcedo y Somodevilla, den der König 1788 adelte, trug sie den Titel Marquesa de Fuerte Híjar. Germán, zwölfter Direktor der S.E.M., wurde 1809 wegen seiner Loyalität zu Fernando VII von den Franzosen gefangengenommen und nach Orthez gebracht, wo er ein Jahr später starb. Sein ganzes Hab und Gut vermachte er D.^a María Lorenza.

Die Marquesa lebte zweifellos in einer Umgebung, die literarisches Schaffen begünstigte. Es gilt als allgemein bekannt, dass ihren Salon Theaterleute, Literaten und Künstler vom Format eines Cienfuegos, Goya oder Máiquez frequentierten und dass auch ihr Mann in seiner Funktion als *Subdelegado*

General de Teatros in Theaterkreisen verkehrte. Umso verwunderlicher ist es, dass ihre beiden Komödien entweder gar nicht – weder in SyS noch in AP – oder falsch – u. a. von Ruiz Guerrero (1996: 36) als *El engreído* [sic] und *La sabia* [sic] – zitiert werden.

Im *Diario de Madrid* vom 16. Nov. 1793 findet sich ein Artikel über sie und die von ihr in Valladolid eingerichtete *Junta de Damas*, den SyS wie folgt abdruckt:

[L]a señora Marquesa de Fuerte-Hijar [sic], procurando que se establezca en Valladolid una asociación de Damas, ha hecho un beneficio á la Nación, no sólo por el bien que proporciona á las jóvenes de aquella tierra, sino es también en ofrecer á las señoras de aquel país unas ocupaciones en que además de llenar todos los deberes que les prescriben Dios y la Humanidad, se ejerciten de un modo tan agradable á nuestros Monarcas (Serrano y Sanz II 1975/1903: 147).

Nicht nur in Valladolid, auch in Madrid war sie Mitglied der *Junta de Damas de Honor y Mérito* – von 1811 bis 1817 sogar deren Präsidentin –, in der sie unermüdlich mit dem Redigieren und Revidieren verschiedenster Berichte, Essays und sonstiger Schriften beschäftigt war (u. a. eines *Informe sobre la Educación Moral de la mujer*, gemeinsam mit der Condesa de Trullás). Aufbauend auf den Ideen des reformfreudigen Grafen von Rumford sagte sie der Hungersnot in Madrid Anfang des 19. Jahrhunderts den Kampf an und initiierte ein umfassendes Projekt der Essensverteilung an Bedürftige.

Von ihr übersetzt:

Noticia de la vida y obras del Conde de Rumford, traducida del frances, y presentada á la Sociedad Patriótica de Madrid por la Marquesa de Fuerte-Hijar [sic], *Socia de Honor y Mérito*. [o.O.: o.V. 1802.]
B.N. Sign.: VC^a 2538-37.

Eigene Schriften:

La sabia indiscreta. Comedia en un acto. Manuskript.

El Eugenio. Comedia en prosa. Manuskript.

Elogio de la Reyna N. S. formado por la Señora Marquesa de Fuerte-Hijar [sic], *leído en Junta pública general de distribución de Premios que celebró la Real Sociedad Económica de Madrid en 15 de Septiembre de 1798*. Madrid: Sancha [o.J.].

Zit. in: SyS Ref. 406.

A la muerte del Excelentísimo Señor D. Francisco Álvarez de Toledo y Palafox, duque de Fernandina, conde de Niebla, hijo primogénito de los Excelentísimos Señores Don Francisco Álvarez de Toledo y Doña María Tomasa Palafox, marqueses de Villafranca. Por la Marquesa de Fuerte-Hijar [sic] [D.^a María Lorenza de los Ríos]. Madrid: Imprenta de D.^a Catalina Piñuela 1816.

Zit. in: SyS Ref. 973.

Quellen:

Acereda 2000

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 355, 2, I 801, 63-65

Serrano y Sanz II 1975/1903: 146f.

Romero Masegosa y Cancelada, María (?)

In SyS scheint sie als María del Rosario Romero y Candelada auf.

Es ist nicht mehr von ihr bekannt, als das, was sich aus ihrem Vorwort zu den *Cartas de una peruana* (Übersetzung der *Lettres péruviennes* von Mme. de Graffigny) entnehmen lässt. Demzufolge erhielt sie eine nur unzureichende Bildung, nimmt aber die Schuld dafür auf sich, indem sie schreibt:

[A] pesar del deseo é instrucciones con que mi Padre procuraba inspirarme el gusto á entretenimientos racionales, solo eran mi diversion el paseo, la tertulia, y el adorno exterior sin acordarme del que debia emplear en mi espíritu (P 76: 12).

Sie las gehaltlose, wenn nicht gar schädliche Literatur, bis ihr Bruder sie zu unterrichten begann und ihr passendere Werke (wie das übersetzte) anempfahl. Priorität hätten freilich immer die Hausarbeit und sonstige Verpflichtungen gehabt; nur die Freizeit widmete sie dem Übersetzen, was ihr Umfeld bezeugen könnte (vgl. *ibid.*: 15).

Von ihr übersetzt:

Cartas de una peruana. Escritas en frances por Mad. de Graffigni [sic]. Y traducidas al castellano con algunas correcciones, y aumentada con notas, y una carta para su mayor complemento; por Doña Maria Romero Masegosa y Cancelada. Valladolid: Oficina de la Viuda de Santander, é Hijos 1792.

B.N. Sign.: R-37328.

Eigene Schriften:

“Carta al Editor [del *Correo literario de Murcia*, en que se defiende de haber usurpado algunas traducciones del francés á D.^a María Josefa de Ribadeneyra]. Valladolid, 4. April 1794”, in: *Correo literario de de Murcia VI*, 149-255.

Zit. in: SyS Ref. 452.

Quellen:

Serrano y Sanz II 1975/1903: 163

Silva Bazan y Arcos de Meneses, Mariana de (1740 – 1784)

Sie war Tochter der Marqueses de Santa Cruz: D. Pedro de Silva und D.^a María Cayetana Sarmiento y Sotomayor. Dreimal ging sie den Bund der Ehe ein – mit dem Duque de Huescar, dem Conde de Fuentes und zuletzt mit dem Duque de Arcos. Einem außergewöhnlichen malerischen Talent verdankte sie u. a. die Ehrenmitgliedschaft in der *Academia de San Fernando*. Ihre Tochter D.^a María Teresa Cayetana de Silva ist die von Goya verewigte *Duquesa de Alba* (Herzogin von Alba).

In SyS findet sich ein Auszug aus einem Artikel über D.^a Mariana, der im Jänner 1784 kurz nach ihrem Tod im *Memorial literario* erschienen war:

En la República de las Letras quedará eterna su memoria, pues por su inclinación y pericia en las tres nobles Artes de Pintura, Arquitectura y Escultura, esta Real Academia la nombró Académica de honor y Directora honoraria, con voz y voto, asiento y lugar preeminente, en 20 de Julio de 1766. Y no solamente en España quedará ceñido su nombre, sino también será perpetuado en los Reynos extrangeros principalmente en la Academia Imperial de las Artes de San Petersburgo, en Rusia, que también la nombró socia libre, honoraria, en el mismo año (Serrano y Sanz II 1975/1903: 471f.).

Sie schrieb einige Gedichte und übersetzte zahlreiche Werke aus dem Französischen, die jedoch allesamt nie veröffentlicht wurden (SyS Ref. 703.).

Quellen:

Serrano y Sanz II 1975/1903: 471f.

Tordesillas Cepeda y Sada, María Antonia (Fernanda de) (?)

Das Einzige, was wir über sie in Erfahrung bringen konnten, sind die Adelstitel des Vaters: Conde de Alcolea sowie Marqués de San Felices.

Ihr Name ist nur auf unten angeführtem Werk verewigt, das sie auf Geheiß des Vaters zur Vervollkommnung ihrer Sprachkenntnisse übersetzte.

Von ihr übersetzt:

Instrucción de una señora christiana para vivir en el mundo santamente: Traducida del Francés al Español por D.^a María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda, y Sada. Madrid: Joachin Ibarra 1775.

B.N. Sign.: U-5814. Zit. in: AP Ref. 436, SyS Ref. 813.

[Obiges Werk findet sich in SyS versehentlich auch unter dem Buchstaben F, für Fernández [sic] de Tordesillas Cepeda, D.^a María Antonia (Ref. 978).]

Quellen:

Aguilar Piñal VIII 1995: 70

Indice Biográfico. Mikrofiche 2000: I 952, 367-371

(Parada, Diego Ignacio: Escritoras y Eruditas Españolas. Tomo I. 1881.)

Serrano y Sanz II 1975/1903: 546

Villanova y Mayolí, María (?)

Sie war mit Miguel Arnaud de Courbille – vermutlich Franzose bzw. zumindest “von jenseits der Pyrenäen” – verheiratet; ab 1800 verwitwet.

Von ihr übersetzt:

Arte de sentir y juzgar en materias de gusto. Manuskript. [1800.]

A.H.N. Sign.: Estado 3249. Zit. in: AP Ref. 3398, SyS Ref. 878.

[Übersetzung aus dem Französischen.]

Quellen:

Aguilar Piñal VIII 1995: 445

A.H.N. Estado 3249

Serrano y Sanz II 1975/1903: 574

4.2 Statistische Analyse

Dank einer von Manuel-Reyes García Hurtado vorgenommenen Quantifizierung aller spanischen Übersetzungen der *Ilustración – La traducción en España, 1750-1808: Cuantificación y lenguas en contacto* (1999b) – können wir die Tendenzen und Vorlieben unserer Übersetzerinnen bei der Wahl ihrer Ausgangstexte mit gesamtspanischen Tendenzen in Verbindung bringen.

Zu diesem Zweck muss freilich unser Korpus entsprechend der Selektionskriterien von García Hurtado vorübergehend modifiziert werden. Daraus ergibt sich vorerst eine Einschränkung des Zeitraums: Erfasst wurden (und werden in der Folge von uns) nur alle zwischen 1750 und 1808 im Druck erschienen Übersetzungen; auch Manuskripte bleiben demnach unberücksichtigt:

Los manuscritos no se han tenido presentes porque, al no concedérseles la licencia de impresión y no ver la luz, muy poco pudieron incidir en la configuración mental de los españoles y, aunque pudieran correr de mano en mano, su efecto sería en gran medida inferior al de una publicación (García Hurtado 1999b: 35).

Konkret bedeutet dies ein Ausscheiden von Luisa Gómez Carabaño, Francisca Javiera de Larrea und María Josefa Medinaveitia (aus Gründen der zeitlichen Einschränkung), sowie von Ana María Espinosa y Tello, María de las Mercedes Gómez Castro de Aragón y Ballesteros, Francisca Irene de Navia y Bellet, María Josefa de la Piedra, Mariana de Silva Bazan y Arcos de Meneses und María Villanova y Mayolí (aus Gründen der nicht zustande gekommenen Drucklegung). Fraglich sind ferner das In-Druck-Gehen von Gracia Olavides *Paulina* oder Juana Bergnes y de las Casas' *Flora o la niña abandonada*, weshalb auch diese zwei Einträge außer Betracht gelassen werden.

Basis für alle Berechnungen ist nicht die Anzahl der Titel (die zwar das Interesse der ÜbersetzerInnen und Verlage aufzeigen würde, nicht aber das der LeserInnen), sondern die Anzahl der Auflagen. Besondere Relevanz hat dies im

Fall von María Antonia del Río y Arnedo und ihren *Cartas de Madame de Montier*, die zwischen 1796 und 1801 drei Auflagen erreichten. Gar vier Auflagen feierte das Drama *Las minas de Polonia* von María de Gasca y Medrano, wobei jedoch bei dreien das Erscheinungsjahr nicht feststeht und das vierte mit 1818 nicht mehr in unseren zeitlichen Rahmen fällt. Trotzdem wollen wir zumindest eine Auflage für die statistische Analyse heranziehen, da das Werk bereits 1805 auf die Bühne gebracht wurde und eine erste Drucklegung um diese Zeit sehr wahrscheinlich ist.

Damit ergibt sich ein Korpus von 21 Übersetzerinnen und 33 Ausgaben übersetzter Werke (vgl. Anhang III) – ein winziger Bruchteil (1,6 %) angesichts der überwältigenden Gesamtsumme von gezählten 2117 Auflagen zwischen 1750 und 1808 (vgl. García Hurtado 1999b: 36). Dennoch erwähnt García Hurtado die weibliche Minderheit in seiner Studie, wenn auch nur beiläufig und – wie er in einer E-Mail an mich selbst schreibt – “de manera casi anecdótica, por su número no por su relieve”:

¿Qué sucede con las mujeres? Es algo tan poco habitual que una mujer no ya escriba, sino que traduzca, que se indica siempre su condición. Así, las hallamos en 21 casos, de los que en 16 sólo se indica que es mujer y en el resto se señala su condición de noble (4 casos) o religiosa (1 caso) (ibid.: 41).

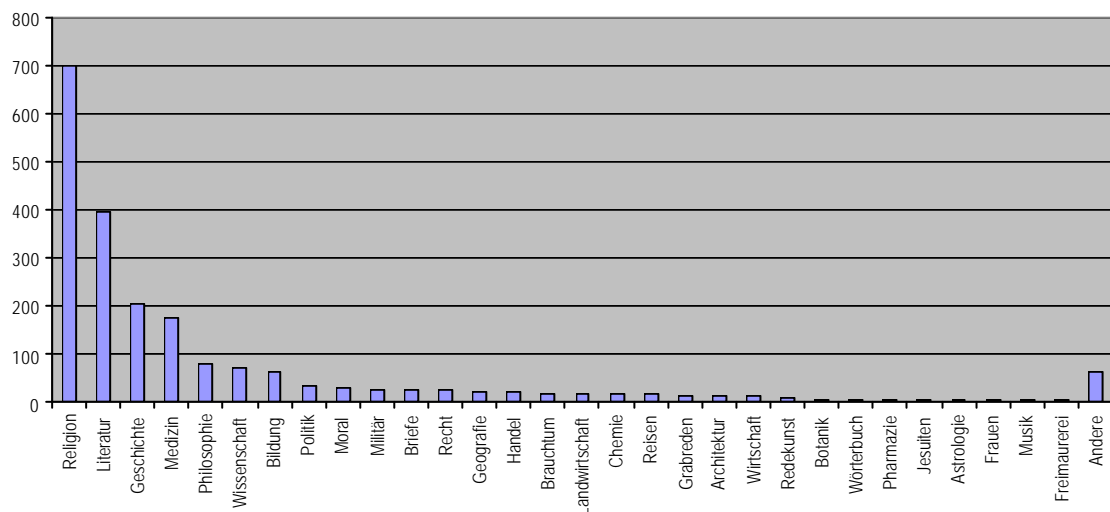
Wie fügten sich nun diese 21 Frauen in das Gesamtbild der spanischen Übersetzungsproduktion? Eine entsprechende Analyse und Aufschlüsselung der übersetzerischen Leistungen ist Gegenstand der nachfolgenden drei Subkapitel.

4.2.1 Themenbereiche der Übersetzungen

Übersetzungen dem Inhalt nach zu systematisieren war schon Anliegen mehrerer Forschungsvorhaben. Für das spanische 18. Jahrhundert unternahmen diesen Versuch u. a. Juan Fernando Fernández Gómez und Natividad Nieto Fernández. In anschaulicher Weise führen sie Tendenzen bei

der Übersetzung französischer Werke (1700-1808) vor Augen, wie etwa ein steigendes Interesse an Abhandlungen über Bildung und Erziehung (insbesondere der Frauen und Kinder) oder die Fülle von Übersetzungen religiösen Charakters (32,15 %), gefolgt von Wissenschaft inkl. Medizin, Physik und Chemie (11,98 %), Geschichte (10,86 %) und Prosaliteratur (8,53 %), sowie Ethik, Philosophie, Technik, Theater und Erziehung mit jeweils vier bis fünf Prozent (vgl. Fernández Gómez/Nieto Fernández 1991: 590).

García Hurtado entschied sich mit insgesamt 31 Rubriken für eine breitere und detailliertere Themenauffächerung, was eine Zuordnung der Übersetzungen nicht unbedingt erleichtert. Im Großen und Ganzen weichen seine Ergebnisse jedoch kaum von den obigen ab: Vier Themenbereiche stehen an der Spitze der langen Liste – Religion (31,7 %), Literatur inkl. Prosa, Lyrik und Drama (19,2 %), Geschichte (10 %) und Medizin (8,5 %). Unter der letzten Kategorie “Andere” werden verschiedenste schwer einzuordnende Themen subsumiert, angefangen von Hüten über Witze oder Stenographie bis hin zu Fischfang (vgl. García Hurtado 1999b: 38).

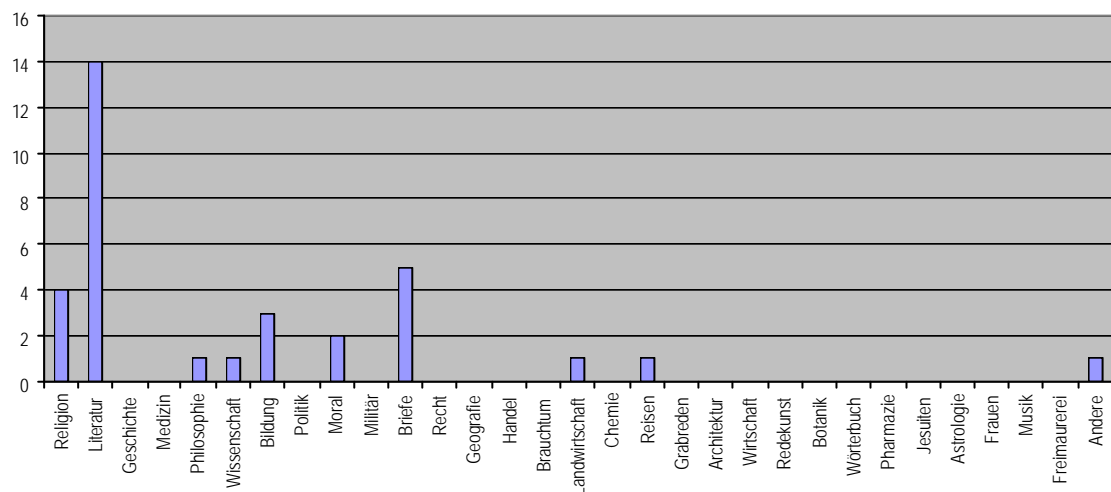


Grafik 1a: Themenbereiche der Übersetzungen insgesamt (1750-1808)

(García Hurtado 1999b: 39)

Einziges Beurteilungskriterium für die Zuordnung war die im Titel enthaltene Information (vgl. *ibid.*); die gleiche Herangehensweise bei der Klassifizierung

der Werke unserer Übersetzerinnen führte allerdings bald in eine Sackgasse. Lassen sich aus *Discurso sobre el problema de si corresponde a los Párrocos y Curas de las aldeas el instuir a los labradores en los buenos elementos de la economía campestre*¹⁴ nicht “Religion”, “Bildung” und “Landwirtschaft” gleichzeitig herauslesen? Gehört *Instrucción de una señora christiana para vivir en el mundo santamente*¹⁵ zu “Religion” oder “Moral”? Und fällt *Lidia de Gersin, ó, Historia de una señorita inglesa de ocho años: para la instrucción y diversión de las niñas de la misma edad*¹⁶ eher in die Rubrik “Moral”, “Bildung” oder allenfalls “Literatur”? Eine eindeutige Klärung konnte hier nur der Autor der Studie selbst liefern, und er tat es auch. Dank García Hurtados prompter Hilfe in allen Zweifelsfällen war es möglich, die Klassifikation wie folgt vorzunehmen (vgl. Anhang III):



Grafik 1b: Themenbereiche der Übersetzungen von Frauen (1750-1808)

In Gegenüberstellung mit Grafik 1a werden die von der Gesellschaft akzeptierten Interessensgebiete und Genres der Übersetzerinnen deutlich: Haushoch angeführt von Literatur mit 14 Auflagen (42,4 %) folgen in der Statistik Briefe (5 Auflagen), Religion (4 Auflagen), Bildung (3 Auflagen) und Moral (2 Auflagen). Das Schlusslicht bilden Philosophie, Wissenschaft,

¹⁴ Übersetzung von Josefa Amar y Borbón. Zaragoza: Blas Miedes [1784].

¹⁵ Übersetzung von María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada. Madrid: Joachin Ibarra 1775.

¹⁶ Übersetzung von Juana Bergnes y de las Casas. Barcelona: Brusi y Ferrer 1804.

Landwirtschaft, Reisen und Wohlfahrt mit je einer Auflage. In allen übrigen 21 Kategorien konnte oder wollte sich keine Übersetzerin behaupten.

Die Dominanz der Literatur lässt sich zum größten Teil auf die Vorliebe für das französische Theater zurückführen: Ob Tragödie, Komödie oder sonstiges Bühnenstück – Magdalena Fernández y Figuero, María Rosa Gálvez de Cabrera, María de Gasca y Medrano und Margarita Hickey y Pellizzoni sorgten für deren Übersetzung und damit einhergehende Hispanisierung. Einen zentralen Platz nimmt des Weiteren Josefa Amar y Borbón mit ihrer sechs- und später einschließlich *Respuesta* siebenbändigen Übersetzung von Lampillas' *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española* ein. Interessant ist ihre schon in modernem Sinne wissenschaftliche Arbeitsweise, mit genauer Quellenangabe der ausgeführten Gedanken und so mühsamen, aber nützlichen Unternehmungen wie die Anfertigung eines alphabetischen Index (nach Autoren und Themen) – eine Mühe, die sie pragmatisch wegen der “ventajas que resultan de un Indice general bien hecho” auf sich nahm (P 15: 5). Inés Joyes y Blake, Ana Muñoz und María Antonia del Río y Arnedo übersetzten je einen Roman ins Spanische; zweien davon liegt ein englisches Original zugrunde, aber nur einer wurde direkt aus dem Englischen übersetzt, während es sich beim andern um die Übersetzung einer französischen Übersetzung – also eine Übersetzung “aus zweiter Hand” – handelt. Mit dieser Aufteilung innerhalb der “Literatur” scheinen die Frauen voll und ganz im Trend der Zeit zu liegen:

[P]or lo que respecta a la Literatura el grupo central son las obras de teatro (cuyo papel en la difusión de la cultura francesa ya es conocido), hallándose ausentes la poesía francesa contemporánea y, en gran medida, las novelas (García Hurtado 1999b: 38f.).

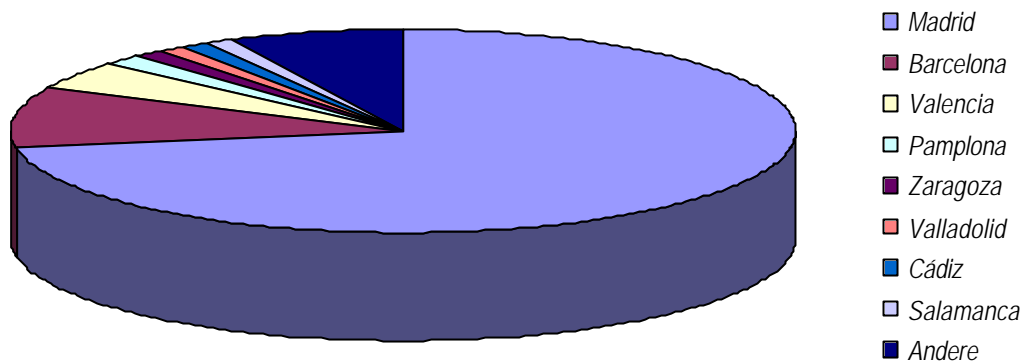
Religion, der unangefochtene thematische Leader auf dem spanischen Übersetzungsmarkt der *Ilustración*, kommt bei den Frauen erst an dritter Stelle. Platz Nummer zwei nimmt die Rubrik “Briefe” ein, bestehend aus Werken, die rein von der Thematik her auch zu Bildung oder Moral gezählt werden könnten – vor allem jene der französischen Autorinnen Mme. de Graffigny oder Mme. Le Prince de Beaumont (vgl. López-Cordón 1996: 101ff.). Bildung und Moral

finden, wie bereits oben erwähnt, generell vermehrtes Interesse, das jedoch bei den Frauen ungeachtet der Briefe noch deutlicher ausfällt (3,1/1,5 % versus 9,1/6,1 %).

Die Rubrik "Andere" beinhaltet bei den Übersetzerinnen das Werk *Noticia de la vida y obras del Conde de Rumford* der Marquesa de Fuerte Híjar. Die Übersetzung bildete die Grundlage für ein im Rahmen der S.E.M. initiiertes Projekt der Essensverteilung an bedürftige EinwohnerInnen von Madrid und passt mit ihren Zielen der Armenpflege in keine der sonst vorhandenen Kategorien.

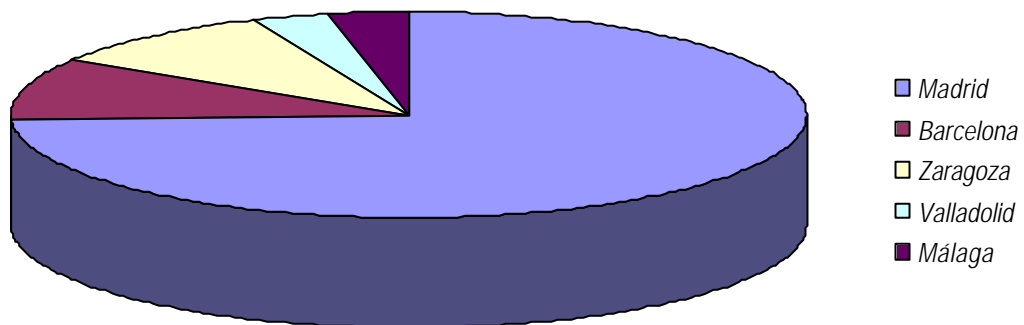
4.2.2 Erscheinungsorte der Übersetzungen

Bis auf zwei Auflagen sind uns die Erscheinungsorte der von den Frauen übersetzten Werke bekannt. Das ergibt mit 93,9 Prozent zwar keinen ganz so hohen Grad an Abdeckung wie bei García Hurtado (97,4 %), zeigt aber ebenso deutlich, wenn nicht gar deutlicher, die große Überlegenheit von Madrid: 74,2 Prozent aller "weiblichen" Übersetzungen erscheinen in der spanischen Metropole; 72,3 Prozent sind es, berücksichtigt man die gesamte übersetzerische Produktion (vgl. García Hurtado 1999b: 41). Madrid, Barcelona und Valencia teilen sich hier zu dritt ganze 86 Prozent der Auflagen; hinter den übrigen 14 Prozent stehen dagegen 45 Städte (ibid.). Bei den Frauen fällt das restliche Viertel auf Zaragoza (dank Amar y Borbón mit 3 Auflagen), Barcelona (3 Auflagen), Valladolid (1 Auflage) und Málaga (1 Auflage).



Grafik 2a: Erscheinungsorte der Übersetzungen insgesamt (1750-1808)

(García Hurtado 1999b: 41)



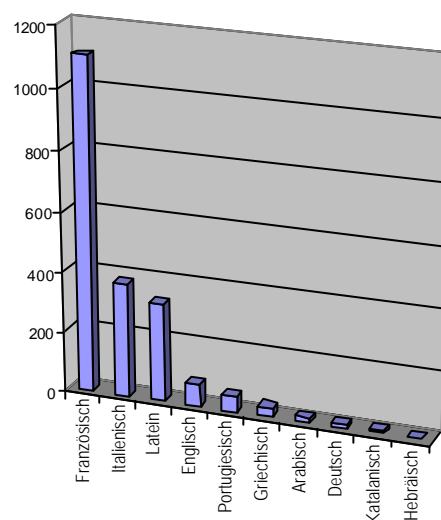
Grafik 2b: Erscheinungsorte der Übersetzungen von Frauen (1750-1808)

Bezugnehmend auf die Verlage und Druckereien nennt García Hurtado vier Madrider Magnaten, in deren Händen immerhin 31,5 Prozent der nationalen Buchproduktion Spaniens lagen: Imprenta Real (11,6 %), Joaquín Ibarra (8,9

%), Benito Cano (5,9 %) und Antonio de Sancha (5,1 %) (ibid.: 42). Bei allen vier wurden auch Werke der Übersetzerinnen – je zwei Auflagen (7,1 %) – in Druck gegeben. Im Übrigen sind noch Benito García mit vier und Blas Miedes mit drei Auflagen zu erwähnen; alle anderen Buchdruckunternehmen spiegeln mit jeweils einer Auflage die große Streuung auf gesamtspanischer Ebene wider.

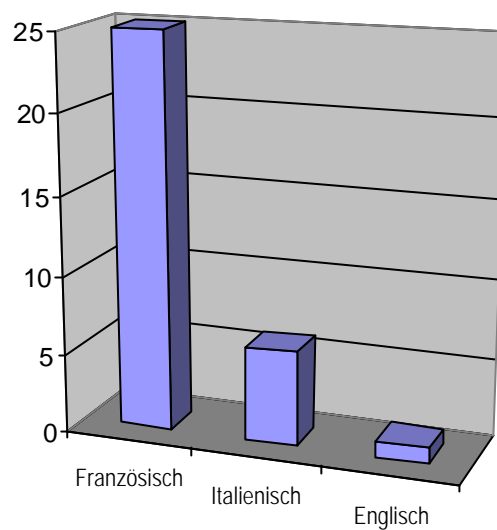
4.2.3 Ausgangssprachen der Übersetzungen

Nach allem bisher Gesagten ist die häufigste Ausgangssprache der spanischen Übersetzungen nicht schwer zu erraten; und auch hier bilden die Übersetzerinnen – wie die Statistik zeigt – keine Ausnahme:



Grafik 3a: Ausgangssprachen insgesamt (1750-1808)

(García Hurtado 1999: 39)



Grafik 3b: Ausgangssprachen von Frauen

Das Vorherrschen des Französischen ist augenscheinlich: Macht die absolute Mehrheit insgesamt 55,1 Prozent aus (García Hurtado 1999b: 39), sind es bei den Frauen mit 25 von 32 Auflagen, zu denen die Ausgangssprache eruiert werden konnte, gar 78,1 Prozent. In beträchtlichem Abstand folgt jeweils die italienische Sprache; im ersten Fall mit 18,9 Prozent, im zweiten nur knapp darunter mit 18,6 Prozent. Der relativ hohe Anteil an Übersetzungen aus lateinischer Sprache ist bedingt durch die starke Präsenz von Werken aus den Bereichen Medizin, Naturwissenschaften, klassische Philosophie und Religion (vgl. *ibid.*) – Thematiken, derer sich die Frauen weniger bis gar nicht bemächtigten (vgl. Kap. 4.2.1), was hier die Absenz von Latein erklärt.

Übersetzen aus zweiter Hand

Helmut Knufmann spricht im Zusammenhang des Übersetzens nach Übersetzungen vom “bedenklichsten Punkt der im 18. Jahrhundert ausgeübten Übersetzungspraxis” (Knufmann 1967: 2694). Marce Blassnecks hatte dafür den Begriff “weiterübersetzen” geprägt – ein Ausdruck, der auch von Jürgen von Stackelberg bedingt übernommen wurde; bedingt deshalb, weil damit vorausgesetzt wird, dass der zweite Übersetzer sich als solcher deklariert (vgl.

Stackelberg 1984: IX). Gemeint sind jedenfalls Übersetzungen von Übersetzungen, "Nachübersetzungen"; das, was man französisch *traductions indirectes* nennt (vgl. *ibid.*: VII) oder, noch einmal anders formuliert, Übersetzungen nicht auf der Grundlage des Originaltextes, sondern einer bereits vorhandenen (im 18. Jahrhundert üblicherweise französischen) Übersetzung.

Französische VermittlerInnen waren nicht nur in Spanien, sondern auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern im Spiel, wie u. a. Knufmanns und Stackelbergs Studien belegen. In Deutschland sprachen für das "Weiterübersetzen" zweierlei Gründe: Einerseits machten französische Bücher (einschließlich französischer Übersetzungen) einen bedeutenden Anteil auf dem deutschen Buchmarkt aus und waren daher einfacher zu beschaffen als diverse Originale, andererseits wurde die französische Sprache auch besser beherrscht als beispielsweise die englische oder spanische (vgl. Knufmann 1967: 2694f.).

Viele Werke verdankten ihren Bühnenerfolg bzw. allgemeinen europäischen Leseerfolg zunächst einmal dem/der französischen Übersetzer/in, auch wenn sie dabei manches an Echtheit einbüßten und das Endprodukt häufig ein verwässertes, breitgetretenes und bis zur Unkenntlichkeit amplifiziertes war (vgl. Stackelberg 1984: 231f.). Genau das hatte nämlich die spezifisch französische Übersetzungskonzeption der eleganten, explizierenden, nicht selten auch galantisierenden *belles infidèles* zur Folge.

Warum ein solcher Exkurs über das Übersetzen aus zweiter Hand? Der hauptsächliche Grund liegt wohl darin, dass es mit zur Überlegenheit des Französischen als Ausgangssprache von spanischen Übersetzungen beitrug bzw. diese noch ausbaute. Insgesamt gelangten im Untersuchungszeitraum von 1750 bis 1808 43 englische, 18 deutsche, 14 italienische, 5 griechische, 5 lateinische und ein portugiesisches Werk eben über Frankreich nach Spanien (vgl. García Hurtado 1999b: 39). Hinsichtlich der Übersetzerinnen ist María Antonia del Río y Arnedos *Sara Th... Novela inglesa traducida del francés* eine – wie schon aus dem Titel hervorgeht – "Weiterübersetzung". Bei Rita Caveda y

Solares und ihren *Cartas selectas de una señora a una sobrina suya entresacadas de una obra inglesa impresa en Filadelfia* hegen wir einen ebensolchen Verdacht, da sie unseres Wissens "nur" der französischen und lateinischen Sprache kundig war.

Zusammenfassend wollen wir die wichtigsten Ergebnisse der kontrastiven Analyse noch einmal kurz festhalten:

Ausgehend vom Wunsch, auch dem Zielpublikum der Übersetzungen in gewisser Weise Rechnung zu tragen, wurde als Grundlage für die Analyse die Anzahl der durch die diversen Bibliografien belegten und/oder selbst eingesehenen Auflagen herangezogen. Hinweise ohne nähere Angaben, wie etwa jener von Fernández-Quintanilla über den Publikumserfolg der von der Condesa de Montijo verfassten *Instrucciones christianas* – „repitiéndose una tras otra las ediciones“ (Fernández-Quintanilla 1981: 132) – mussten unberücksichtigt bleiben.

Sowohl was die Erscheinungsorte als auch die Ausgangssprachen (mit Ausnahme von Latein) betrifft, werden bei den Frauen dieselben Tendenzen wie in der gesamtspanischen Übersetzungsproduktion sichtbar: Madrid ist Dreh- und Angelpunkt des Verlagswesens und übersetzt wird vornehmlich aus dem Französischen. Bedeutendere Abweichungen ergeben sich nur hinsichtlich der Themenbereiche: Während insgesamt die Kategorien Religion vor Literatur, Geschichte und Medizin dominieren, sind es bei den Übersetzerinnen Literatur vor Briefen, Religion, Bildung und Moral. Innerhalb der Literatur aber stoßen wir in beiden Fällen wieder auf dieselbe Aufteilung, nämlich eine starke Präsenz von Dramaübersetzungen, gefolgt von Prosa bei gleichzeitigem Fehlen von Lyrik.

Die Analyse umfasste Themenbereiche, Erscheinungsorte und Ausgangssprachen – kurz, die übersetzerischen Leistungen der Frauen. Eine Aufschlüsselung der biografischen Porträts soll nun einen Einblick in deren Lebens- und Arbeitsbedingungen geben. Da uns hier keine Vergleichsdaten zur

Verfügung stehen, müssen wir auch keinen Selektionsfilter mehr einsetzen, sondern können auf das ganze Korpus zurückgreifen.

4.2.4 Soziales Umfeld

Das Sozialgefüge Spaniens erfährt im 18. Jahrhundert insgesamt keinen tiefgreifenden Wandel: Adel und Klerus können ihre privilegierte Stellung noch gegen eine allmählich erstarkende Handelsbourgeoisie verteidigen. Dennoch zeichnen sich Tendenzen ab, die auf eine wachsende Durchlässigkeit der Standesgrenzen hindeuten. So beruft Carlos III auch Nicht-Adlige in höchste Regierungsämter, die später in einigen Fällen aufgrund ihrer Verdienste in den Adelsstand erhoben werden. Das sich formierende Bürgertum orientiert sich in seinem Lebensstil an den Gepflogenheiten des Adels. Andererseits wird es in Adelskreisen Mode, die auffällige Kleidung und das selbstbewusst-dreiste Auftreten der Frauen und Männer aus niederen Schichten (*majas* und *majos*) zu imitieren, die vor allem dank Goya noch heute ein Begriff sind (vgl. Neuschäfer 2001: 188).

Dieses zum Teil eher spielerische Überschreiten der feudalen Ständeordnung bleibt freilich auf die Städte, im Besonderen die Hauptstadt Madrid, beschränkt. Gerade in Städten – Barcelona, Zaragoza, Valladolid, Valencia, Cádiz, Sevilla und allen voran Madrid – lebte und wirkte aber auch die überwiegende Mehrheit der uns bekannten Übersetzerinnen. Vorliegender Abschnitt versucht, die soziale Herkunft und Umgebung dieser Frauen näher zu beleuchten, wobei deren Elternhaus und/oder Ehemänner ins Blickfeld rücken (müssen). Die gesellschaftlichen Positionen bzw. Berufe der Väter und Ehemänner bieten schließlich – soweit bekannt – die einzigen Anhaltspunkte hinsichtlich der sozialen und finanziellen Umstände, unter denen die Übersetzerinnen aufwuchsen und lebten.

Bei nur 13 Übersetzerinnen liegen nähere Angaben zu Rang und Beruf des Vaters, seltener der Mutter, und/oder des Ehemannes vor:

Name und Titel der Übersetzerin	Berufe bzw. Titel		
	Vater	Mutter	Ehemann
Josefa Amar y Borbón	Hofarzt, Professor der Anatomie		Richter
María Catalina de Caso	Ingenieur, Brigadier		Kriegsbeauftragter
María Cayetana de la Cerda y Vera; Condesa de Lalain	Verwalter des Königs, Marqués de la Roca y de la Mota de Trejo	Enkelin des Conde de la Roca	
Ana María Espinosa y Tello	Conde del Águila	Marquesa de Paradas	
María Rosa Gálvez de Cabrera			Offizier
Margarita Hickey y Pellizzoni	Oberstleutnant		Garderobier des Infanten
Francisca Irene de Navia y Bellet; Marquesa de Grimaldo	General, Botschafter; Marqués de Santa Cruz de Marcenado	Gesellschaftsdame der Königin	Marqués de Grimaldo
Gracia de Olavide	Kolonisator		
María Josefa de la Piedra			Gutsbesitzer, Geschäftsmann
María Francisca de Sales Portocarrero; Condesa de Montijo	Marqués de Valderrábano	Marquesa de Valderrábano	Offizier; Marqués de Ariza
María Lorenza de los Ríos y Loyo; Marquesa de Fuerte Híjar			Direktor der S.E.M., Beauftragter für Schauspiel u. Theater; Marqués de Fuerte Híjar
Mariana de Silva Bazan y Arcos de Meneses	Marqués de Santa Cruz	Marquesa de Santa Cruz	1. Duque de Huescar ; 2. Conde de Fuentes ; 3. Duque de Arcos
María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada	Conde de Alcolea , Marqués de San Felices		

Tabelle 1

Sechs Übersetzerinnen trugen selbst einen Adelstitel; abgesehen von den vier in der Tabelle erwähnten noch Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, *Marquesa de Espeja*, und María de la Concepción de Pinedo y Velasco, *Marquesa de Tolosa*. Zusätzlich stammten mindestens vier weitere

Übersetzerinnen aus aristokratischen Familien: Ana María Espinosa y Tello, Mariana de Silva Bazan y Arcos de Meneses, María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada (Hochadel) und Josefa Amar y Borbón (niederer Adel). Das ergibt mit 10 der insgesamt 15 Frauen, deren Standeszugehörigkeit mehr oder minder geklärt ist, eine 2/3-Mehrheit an Übersetzerinnen adeliger Herkunft.

Auffallend ist darüber hinaus der relativ hohe Anteil an Übersetzerinnen, deren Väter und/oder Ehemänner hohe Positionen im Staatsdienst (zwei von 13 bekannten Fällen), vor allem aber beim Militär (sechs von 13 bekannten Fällen) innehatten. Daneben tauchen noch vereinzelt die Berufe Arzt, Richter, Ingenieur, Gutsbesitzer, Geschäftsmann, Theaterbeauftragter oder Direktor der S.E.M. auf.

Wie die Tabelle verdeutlicht, heirateten die meisten Frauen, gleich ihren Müttern, Männer ihres eigenen Standes. Auch Josefa Amar y Borbóns Elternhaus – der Vater, José Amar y Arguedas, war Hofarzt und Professor der Anatomie, die Mutter, Ignacia Borbón, Tochter eines angesehenen Mediziners – entsprach diesem gesellschaftlichen Leitbild:

[S]us dos ramas familiares cumplían bien con el modelo de matrimonio entre iguales, preceptivo jurídica y socialmente en la época (López-Cordón 1994: 11).

Ein Großteil der Frauen war durch das Elternhaus zweifellos privilegiert – gleichsam „konditioniert“ für den weiteren Lebensweg. Deutliche Spuren hat es nicht nur bei Josefa hinterlassen, die selbst ein großes Interesse für Medizin entwickelte, sondern auch bei María Catalina de Caso, die – inspiriert vom Vater – zu einer Expertin auf dem Gebiet der Militärarchitektur avancierte und deren Modell einer befestigten Stadt Beachtung und Anerkennung vonseiten in- und ausländischer Ingenieure und Militärs einbrachte.

4.2.5 Bildungsstand

Das „pädagogische“ 18. Jahrhundert ist die Epoche, in der erstmals breiter über weibliche Bildung debattiert wird. Wie schon dargelegt, nimmt die Polemik in Spanien mit Feijoo ihren Ausgang und erreicht rund um die Gründung der *Junta de Damas de Honor y Mérito* ihren Höhepunkt (vgl. Kap. 2.2.1 und 2.2.2). Aber auch in der Literatur findet sie ihren Niederschlag: In keinem anderen Jahrhundert erscheinen auf dem Büchermarkt so viele Werke, die sich direkt oder indirekt mit Frauenbildung auseinandersetzen (vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 81). So sind die Rechte und Bildungsansprüche der Frau etwa ein wichtiges Anliegen des 1793 in sechs Teilen erschienenen Romans *Eudoxia, hija de Belisario* von Pedro de Montengón. Domitila, Lehrerin Eudoxias und Sprachrohr des Autors, verweist nachdrücklich darauf, dass die Natur zwar die Körper von Mann und Frau verschieden geformt habe, aber im Hinblick auf Geist und Verstand keinerlei Unterschied mache – im Gegenteil, sie ist sogar überzeugt, dass die Frauen bei gleicher Ausbildung den Männern in ihren *producciones del genio*, ihren geistigen Leistungen, überlegen seien. Der Führungsanspruch des männlichen Geschlechts beruhe einzig und allein auf seiner größeren Körperkraft. Mit physischer Gewalt hätten die Männer die Frauen unterjocht und ihren Wirkungskreis auf das häusliche Umfeld beschränkt, wo ihre geistigen Fähigkeiten notgedrungen brachlägen. Schließlich missbilligt sie die Einschränkungen weiblicher Lektüre: Frauen seien genau wie Männer dazu in der Lage, wissenschaftliche Werke zu studieren, und falls sie darin tatsächlich einmal mit „gefährlichen Lehren“ konfrontiert würden, könnten sie damit ebenso gut umgehen wie das „starke Geschlecht“. Eine solide Bildung bedeute keine moralische Gefahr für Frauen, sondern helfe vielmehr diffuse Ängste abzubauen und schlechten Sitten, wie dem *cortejo* oder der ungezügelten Luxussucht, entgegenzuwirken (vgl. Neuschäfer 2001: 218f.).

Bildung wurde also zum populären Konversationsthema, zum Gegenstand unzähliger Schriften und zum Hauptanliegen der gesamten Aufklärungsbewegung. Wie aber stellte sich die Situation in der Praxis dar?

Welche faktischen Bildungsmöglichkeiten boten sich den Frauen im Allgemeinen und den Übersetzerinnen im Besonderen?

Der Wunsch, den intellektuellen weiblichen Horizont zu erweitern, ging einher mit der Schaffung spezifischer Bildungseinrichtungen. 1783 ordnete Carlos III per Dekret die Neugründung von Mädchenschulen an, deren Wissensvermittlung sich jedoch deutlich von der, die den Jungen vorbehalten war, unterschied (vgl. Acereda 2000: 30, Fernández-Quintanilla 1981: 84). Hier sei nur daran erinnert, dass damit der Versuch verbunden war, das weibliche Geschlecht im Hinblick auf seine spätere Lebensperspektive „zweckmäßig“ zu erziehen. Mädchen und junge Frauen der niederen Stände sollten auf eine Erwerbsarbeit vorbereitet werden, jene der mittleren und höheren Stände auf ihre „natürliche“ Rolle als sittlich gute, vernünftige Gattinnen und Mütter (vgl. Kap. 2.2.3).

Töchtern aus reichem Haus, also einer relativ begrenzten Bevölkerungsschicht, standen Klosterschulen als Bildungsstätte offen. War das Kloster bis zum 17. Jahrhundert noch vor allem ein Ort der Vorbereitung auf das Noviziat und Klosterleben, stellte es später für immer mehr Schülerinnen – die für ein weltliches und nicht für das geistliche Leben bestimmt waren – nur mehr eine Durchgangsstation dar (vgl. Sonnet 1997: 132f.). Eine, die zehn Jahre lang das Privileg einer klösterlichen Erziehung genoss, war María Francisca de Sales Portocarrero, spätere Condesa de Montijo. Mit nur vier Jahren kam sie in die Obhut von Salesianerinnen, die sie in Religion und Sittenlehre, aber auch in Musik, Zeichnen oder Sticken einwiesen. Daneben wurde dem Erwerb von Fremdsprachen ein hoher Stellenwert eingeräumt; auch Griechisch und Latein standen auf dem Lehrplan. Unterrichtssprache dürfte Französisch gewesen sein – die Nonnen stammten aus Annecy –, was die Perfektion erklären würde, mit der María Francisca diese Sprache beherrschte (vgl. Demerson 1976: 9). In erster Linie aber war der Schulalltag durch den Glauben geprägt – „la enseñanza del catecismo era la pieza clave del programa“ (ibid.: 8) –; sollte sich die nötige „Berufung von oben“ trotzdem nicht einstellen, hatten die jungen Frauen als *perfectas casadas* bereit für das weltliche Leben zu sein.

Einem pädagogisch ausgerichteten Kloster kam an Wissensvermittlung nur noch gut strukturierter Hausunterricht gleich. Kaum eine Erziehungseinrichtung bot bessere Bildungsmöglichkeiten als ein Heim, in dem aufgeklärte Eltern sorgfältig ausgewählte Tutoren einstellten. Eines der überlieferten Beispiele bemerkenswerter häuslicher Erziehung ist Josefa Amar y Borbón. Unter den Fittichen von Rafael Casalbón, passionierter Hellenist, Schreiber und Bibliothekar der *Biblioteca Real*, und dem Geistlichen Antonio Berdejo lernte sie mit (für die damalige Zeit) modernen didaktischen Mitteln Französisch, Englisch und Italienisch, daneben die klassischen Sprachen Griechisch und Latein. Sie übersetzte Xenophanes, Plutarch, Ovid, Cicero und Terenz und begeisterte sich für die Lektüre von Juan Luis Vives, Fray Luis de León, Antonio de Nebrija und anderen Humanisten, die später in ihrem eigenen Werk stark präsent sein sollten (vgl. López-Cordón 1994: 26ff.). Neben der vorzüglichen humanistischen Bildung erwarb sie umfassende Kenntnisse in den „männlichen“ Disziplinen Mathematik und Medizin.

Auch zu anderen adeligen Töchtern kamen mit großer Wahrscheinlichkeit Gelehrte ins Haus: Bei Francisca Irene de Navia y Bellet war es Bernardo Ward, Autor des viel beachteten Werks *Proyecto económico* und „varon de distinguida ciencia y de notable erudicion“ (Parada I 1881/Mikrofiche: 46), der ihr und den drei Geschwistern Lektionen erteilte. Welche Lehrmeister die Eltern anderer Übersetzerinnen in ihre Dienste nahmen, ist nicht bekannt.

Nur zu 11 der 31 Übersetzerinnen liegen überhaupt nähere Angaben über den Bildungsstand vor. Nachfolgende Tabelle soll einerseits einen Überblick über deren Fremdsprachenkenntnisse und etwaige Auslandsaufenthalte geben, andererseits sonstiges Wissen oder besondere Interessen, einschließlich der Aufnahme in diverse Akademien und Gesellschaften, offen legen. Fand sich in einer Biografie nur der Hinweis auf die Kenntnis einer fremden Sprache ohne Angabe weiterer Fähigkeiten oder Tätigkeitsbereiche, wie bei María Romero Masegosa y Cancelada oder María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada, so blieb sie unberücksichtigt. Das Beherrschen der Ausgangssprache – Voraussetzung einer jeden Übersetzung – kann schließlich in allen Fällen als Faktum betrachtet werden.

Name der Übersetzerin	Fremdsprache/n	Sonstige Kenntnisse, Fähigkeiten u. Interessen	Auslandsaufenthalte
Josefa Amar y Borbón	Englisch, Französisch, Italienisch, Griechisch, Latein	Mathematik, Medizin, Literatur/ <i>Sociedad Económica Aragonesa, Junta de Damas (S.E.M.)</i>	
María Catalina de Caso	fünf (allen voran Französisch und Latein)	Musik, Zeichnen, Mathematik, Militärarchitektur	Flandern, Frankreich, England, Deutschland
Rita Caveda y Solares	Französisch, Latein		
Luisa Gómez Carabaño	Französisch, Italienisch	Botanik, Musik, Literatur	Frankreich (Paris)
Margarita Hickey y Pellizzoni	u. a. Französisch	Geographie, Theater	
Francisca Javiera de Larrea	u. a. Englisch	Literatur/ Gastgeberin einer <i>tertulia</i>	England, Deutschland
Francisca Irene de Navia y Bellet	Französisch, Italienisch, Englisch, Deutsch, Griechisch, Latein	Literatur, Philosophie	Italien (Turin), Frankreich (Paris)
María Josefa de la Piedra	Französisch	Botanik/ Gründerin des Botanischen Gartens in Sanlúcar	
María Francisca de Sales Portocarrero	Französisch, Griechisch, Latein	Religion/ Gastgeberin einer <i>tertulia, Junta de Damas (S.E.M.)</i>	
María Lorenza de los Ríos y Loyo	Französisch	Literatur, Theater/ Gastgeberin einer <i>tertulia, Junta de Damas</i> in Valladolid <i>Junta de Damas (S.E.M.)</i>	
Mariana de Silva Bazan y Arcos de Meneses	Französisch	Malerei, Architektur, Bildhauerei/ <i>Academia de San Fernando, Academia Imperial de las Artes</i> (St. Petersburg)	

Tabelle 2

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, beherrschten die meisten Übersetzerinnen mehrere – bis zu insgesamt sechs – Fremdsprachen, darunter nicht selten Griechisch und Latein. Einige wurden zum Teil im Ausland erzogen oder konnten ihre Bildung durch Reisen oder längere Auslandsaufenthalte vervollständigen. Neben den Sprachkenntnissen eigneten sie sich oft umfangreiches Spezialwissen an. Bei zweien fiel die Wahl auf Botanik – einen

Wissenschaftszweig, der auch Frauen zugänglich war und laut Margarita Nelken noch „am angemessensten“ für das weibliche Geschlecht erschien: „Mas no era posible entregarse en vano a tanta 'ciencia'“ (Nelken 1930: 175). Dennoch finden sich Mathematik, Medizin oder Architektur ebenso unter den Interessengebieten wie etwa Literatur, Musik und Malerei. Vier der uns bekannten Übersetzerinnen unterhielten einen Salon (Gracia de Olavide ist neben den drei oben angeführten Gastgeberinnen die vierte). Daneben scheint der eine oder andere vertraute Name auch in den Mitgliederlisten verschiedener künstlerischer Akademien oder wirtschaftlich-kultureller Vereinigungen auf: Gar drei Übersetzerinnen stellten ihr soziales Engagement im Rahmen der 1787 gegründeten *Junta de Damas de Honor y Mérito* unter Beweis.

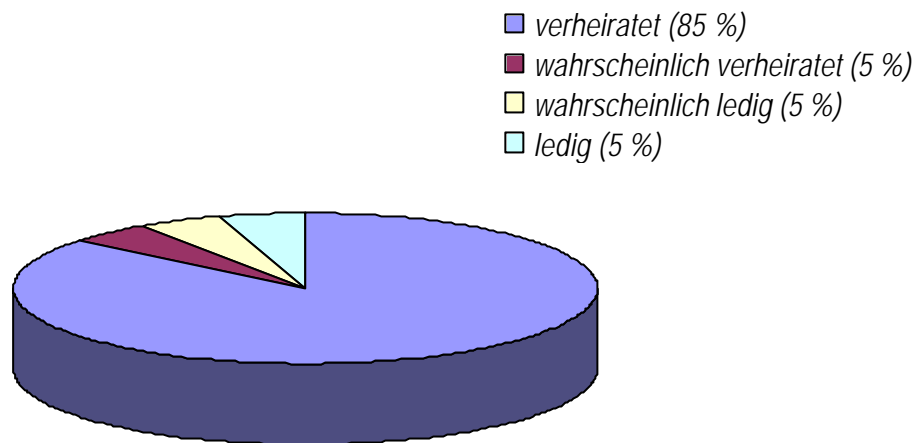
Versucht man, die Bildung der Übersetzerinnen in Relation mit ihrer oben besprochenen sozialen Herkunft zu setzen, so stellt sich das Bild wie folgt dar: Fünf der elf Frauen, von denen der Bildungsstand bekannt ist, stammten mit Sicherheit aus adeligen Familien, zwei hatten hohe Militärangehörige als Väter (einen Brigadier und einen Oberstleutnant), zu den restlichen vier fehlen entsprechende Angaben über das Elternhaus. Alle fünf Aristokratinnen gehörten künstlerischen oder gesellschaftspolitischen Vereinigungen an, waren also schon mehr oder weniger aktiv in das öffentliche Leben involviert und insofern sicherlich begünstigt, was ihre Publikationsvorhaben anbelangte. Viele Übersetzerinnen wirkten und wirkten in einer Umgebung, die literarisches Schaffen begünstigte; sie wurden von ihren Eltern oder Ehemännern gefördert, verschafften sich Zugang zu intellektuellen Kreisen und führten nicht selten selbst einen Salon. Eine entsprechend hochwertige (Fremdsprachen-)Bildung – Grundvoraussetzung einer jeden übersetzerischen Betätigung – kam zweifellos nur Töchtern aus privilegiertem Haus zu.

4.2.6 Familienstand

Eingangs war bereits von *chichisbeo* bzw. *cortejo*, einer der gesellschaftlichen Gepflogenheiten des spanischen 18. Jahrhunderts, die Rede (vgl. Kap. 2.2.1). Es war dies ein neuer – wenngleich nicht immer unumstrittener – Weg, der sich verheirateten Frauen bot, um der trostlosen Langeweile eines untätigen Lebens an der Seite eines nicht selbst gewählten, oft sehr viel älteren Ehemannes zu entgehen. Die geplante Heirat eines 59jährigen, wohlhabenden *hombre de bien* mit einem 16jährigen, im Kloster erzogenen Mädchen steht auch im Mittelpunkt des erfolgreichsten Theaterstück seiner Zeit – *El sí de las niñas* von Leandro Fernández de Moratín (vgl. Neuschäfer 2001: 205). Während aber die junge Paquita in der Komödie schlussendlich den angebotenen Neffen des vorgesehenen Bräutigams heiraten darf, fanden viele Frauen im realen Leben nicht das erhoffte Eheglück.

Trotzdem war die Ehe in der spanischen Aufklärung noch immer das gesellschaftliche Hauptziel weiblicher Existenz. Deshalb erscheint auch das Kriterium „Familienstand“ von nicht unwesentlicher Bedeutung für die statistische Analyse.

Von den 31 Übersetzerinnen liegen 21 diesbezügliche Angaben vor, wobei 18 Frauen eindeutig verheiratet waren, eine ledig, eine höchstwahrscheinlich verheiratet und eine höchstwahrscheinlich ledig:



Grafik 4: Familienstand der Frauen

Ganze 85 Prozent der Frauen, von denen der Familienstand bekannt ist, leisteten somit dem Trend der Zeit Folge und gingen den Bund der Ehe ein. Und auch bei Sor María de Córdoba y Pacheco, der einzigen mit Sicherheit ledigen Übersetzerin, war der Status „unverheiratet“ legitim: Ihre Funktion als Äbtissin eines Franziskanerinnenklosters enthob sie von jeder weiteren Rechtfertigungspflicht für Ehelosigkeit.

In den verbleibenden zwei bedingt feststellbaren Fällen handelt es sich um Luisa Gómez Carabaño und María Romero Masegosa y Cancelada. Erstere findet immer nur in Zusammenhang mit ihrem Onkel, dem Abbé Melón, Erwähnung: Zunächst folgte sie dem als *afrancesado* Diffamierten nach Paris ins Exil, um sechs Jahre später – bereichert mit eingehenden Kenntnissen in Musik, Literatur und Botanik – mit ihm nach Spanien zurückzukehren und eine gemeinsame Wohnung in Madrid zu beziehen, von wo aus sie unermüdlich Vorlesungen des berühmten Gelehrten Arias im Botanischen Garten besuchte. Die Existenz eines Ehemannes wird zwar nirgends explizit negiert, ist aber eher unwahrscheinlich. Eher wahrscheinlich erscheint sie dagegen bei María Romero Masegosa y Cancelada: Der Hinweis „por el gobierno de mi casa, como por los muchos trabajos que me cercan [...] no podia entregarme libremente á su estudio“ (P 76: 15) aus ihrem Vorwort zu den *Cartas de una*

peruana, der einzigen Informationsquelle über sie, legt jedenfalls einen solchen Schluss nahe, bleibt aber letzten Endes Interpretationssache.

Schwer zu beurteilen ist des Weiteren, ob und inwiefern das Eheleben die übersetzerische Tätigkeit der Frauen beeinflusste. Als überraschend erweist sich hier die Tatsache, dass beispielsweise Josefa Amar y Borbóns publikationsintensivste Zeit in die Jahre zwischen 1782 und 1790 fiel, obwohl ihr Mann ab 1786 infolge eines Schlaganfalls an den Rollstuhl gefesselt war, was zweifelsohne auch Josefás Leben beeinträchtigt haben musste (vgl. Sullivan 1993: 34f.). Trotzdem dürfte die Ehe alles in allem kein Hindernis für ihre Karriere als Schriftstellerin und Übersetzerin dargestellt haben – so jedenfalls auch die Schlussfolgerung von María Victoria López-Cordón:

Su reconocimiento público y sus años de actividad intelectual coinciden con sus años de casada, lo que permite suponer que el matrimonio no fue un obstáculo, sino todo lo contrario, para su „carrera“ de escritora (López-Cordón 1994: 29).

Josefa selbst sprach sich für ein vergleichbares Bildungsniveau von Mann und Frau in einer Ehegemeinschaft aus, da es der gegenseitigen Hochachtung eine sichere Grundlage gebe (vgl. *ibid.*: 29f.). Mit dieser Argumentation fand sie zugleich eine selbstverständliche Rechtfertigung für ihren „Einbruch“ in bislang den Männern vorbehaltenen Wissensgebiete.

Harmonisch, mustergültig und ganz nach den Prinzipien des übersetzten Werks *Instrucciones cristianas sobre el sacramento del matrimonio* verlief die Ehe zwischen María Francisca de Sales Portocarrero und Felipe Antonio de Palafox, zumindest in den Augen des Bischofs Climent:

Porque V. Es. se propusieron aquellos fines, para los quales instituyó Dios el Matrimonio. [...] En fin, para decirlo en una palabra, el Matrimonio de V. Es. se arregló à las Instrucciones, que V. E. ha vertido (P 73).

Auch Paula de Demerson, die María Francisca eine umfassende Studie widmet, scheint überzeugt vom ausgesprochenen Eheglück der beiden:

Iban a formar una pareja de rara calidad, cuya perfección y armonía serían perceptibles a cuantos tuvieran el privilegio de penetrar en su intimidad (Demerson 1976: 11f.).

Fest steht, dass die Condesa neben Ehe und Kindererziehung nicht nur den nötigen Freiraum für ihre übersetzerischen Ambitionen fand, sondern zudem einer umfangreichen, zeitintensiven, aber auch erfolggekrönten Tätigkeit als Sekretärin der *Junta de Damas de Honor y Mérito* nachging.

Den nötigen Freiraum innerhalb der Ehe dürfte sich auch María Lorenza de los Ríos, Marquesa de Fuerte Híjar, erkämpft haben. Als anschauliches Beispiel ihrer Unabhängigkeit dienen ihre *tertulias*, in denen u. a. Isidoro Máiquez, Direktor des *Teatro de los Caños del Peral*, regelmäßig verkehrte – und das, obwohl er zahlreiche Differenzen mit María Lorenzas Mann (*Subdelegado General de Teatros*) hatte, der seine Pläne bei der Organisation von Theatertruppen vereitelte (vgl. Acereda 2000: 109).

Inés Joyes y Blake ist die einzige Übersetzerin, die sich selbst ausführlich zur Institution der Ehe äußerte und den durch die Paratexte gebotenen Rahmen für Kritik nützte. Eine ihrer wehmütigen Klagen über das ungerechte Frauenschicksal, das lediglich die Wahl zwischen Ehe und Kloster offen lasse, haben wir in der allgemeinen Darstellung der Frauenrolle bereits vorweggenommen. Einen weiteren Nachteil erkennt sie in der althergebrachten Form der PartnerInnenwahl, durch die die Frau erst recht in ihre passive Rolle gedrängt werde:

Los hombres tienen la ventaja del uso establecido de que é ellos toca pretender, y el que pretende elige donde ha de dirigir su pretension. Á nosotras toca solamente admitir ó negar (P 62: 193).

Aus Angst davor, als „Sitzengebliebene“ zu enden, würden viele allzu voreilig das Jawort geben, wogegen die Übersetzerin mit rhetorischen Fragen zu argumentieren versucht:

¿[N]o será mucho mejor quedar solteras, que exponerse á entregar su libertad á quien les repugne? ¿No sería esto engañar al pretendiente, y exponer á grandes riesgos su dicha en esa vida y en la otra? ¿Hay tormento mayor que el vivir

siempre con quien se aborece? Y si á esta natural aversion con que se tomó el yugo matrimonial, se sigue encontrar un genio imperioso, impertinente, zeloso, gastador, vicioso, jugador, &c. ¿no es infierno temporal muy próximo á precipitar en el eterno? (Ibid.: 193f.)

Das Resultat solch überstürzter Eheschließungen sei oft ein enttäuschendes:

Se vió obsequiada, acariciada, seguida por un hombre rendido mientras la pretendia, y luego que se ató el fatal nudo, se encuentra con un tirano que hasta sus pensamientos quiere gobernar (ibid.).

Und je klüger die Frau sei, desto unerträglicher werde ihr die Lage. Sorgfältiges Abwägen vor dem entscheidenden Schritt könne also rettend sein, nicht nur für die Frau selbst, sondern für die ganze demoralisierte Gesellschaft:

Yo estoy firmemente persuadida de que una de las principales causas de la perversidad de costumbres, consecuencia pésima de la mala educacion que se da generalmente á los niños, es la ligereza con que suelen contraer muchos este tremendo lazo (ibid.: 195).

Die eher spärlich und zudem ungleich vorhandenen Lebensdaten der Übersetzerinnen ließen keine lückenlose Aufschlüsselung der biografischen Porträts zu. Trotzdem können in Bezug auf das soziale Umfeld der Frauen, sowie ihren Bildungs- und Familienstand mit einem Bekanntheitsgrad von je 41.9, 35.5 und 67.7 Prozent folgende Tendenzen ausgemacht werden:

Zwei Drittel der Frauen, von denen nähere Angaben zu Eltern und/oder Ehemännern vorliegen, gehören dem Adel an; bemerkenswert ist abgesehen davon die stark vertretene Berufsgruppe hochrangiger Militärs.

Das exorbitante Schulgeld erlaubt es lediglich Töchtern aus reichem Haus, in eine Klosterschule einzutreten. Je höher die Gebühren, desto eher bleibt der Adel unter sich. Noch mehr Eltern optieren trotz dieser und anderer vorhandener spezialisierter Einrichtungen für eine häusliche Erziehung und greifen auf Gelehrte zurück, die den künftigen Übersetzerinnen eine meist

streng reglementierte Ausbildung zukommen lassen, in der Religion und Sittenlehre einen zentralen Platz einnehmen. Die meisten Übersetzerinnen beherrschen mehr als eine Fremdsprache, einige können ihre Kenntnisse durch längere Auslandsaufenthalte perfektionieren und viele erwerben umfangreiches Wissen in bislang den Männern vorbehaltenen Disziplinen.

In Bezug auf den Familienstand erfüllen fast alle Übersetzerinnen ihre „Frauenrolle“ als Gattinnen und Mütter. Mariana de Silva Bazan y Arcos de Meneses heiratet gleich dreimal; andere junge Witwen, wie Margarita Hickey y Pellizzoni oder María Josefa de la Piedra, verzichteten wiederum auf eine zweite Ehe und widmen sich fortan umso mehr ihren Studien.

5 Barriere Zensur

Eine Hürde, die es von Übersetzerinnen und Übersetzern gleichermaßen – wenn auch verbunden mit unterschiedlichen Schwierigkeiten – zu überwinden galt, war die Zensur. Wir werden uns dem Phänomen daher aus zwei Richtungen nähern: Zuerst sollen die Einflussbereiche der Zensur zur Zeit der *Ilustración* im Überblick dargestellt und allgemeine Bewertungsmaßstäbe anhand der von Serrano y Sanz gesammelten bzw. als Paratexte in die übersetzten Werke eingeschlossenen Gutachten und zensorischen Berichte illustriert werden – Wie funktionierte die Zensur? Von wem wurde sie ausgeübt? Worauf achtete sie besonders? Dann rücken die konkreten nicht publizierten Übersetzungen der Frauen (immerhin mehr als ein Viertel ihrer gesamten übersetzerischen Leistung) in den Brennpunkt unseres Interesses; Gründe für die nicht zustande gekommene Drucklegung werden aufgespürt und negative zensorische Gutachten einer Analyse unterzogen.

5.1 Zensur und Übersetzungsbetrieb

Der Verbreitung des gedruckten Wortes stehen in Spanien gegen Mitte des 18. Jahrhunderts noch gewichtige Hindernisse im Wege. Zum einen ist es um die handwerkliche Seite nicht zum Besten bestellt: Typen und hochwertige Papiersorten müssen importiert werden, die Druckerzeugnisse sind von mangelhafter Qualität. Auch hier erweist sich Carlos III als entscheidender Reformator, dessen gezielte Fördermaßnahmen die spanische Buchherstellung dem europäischen Niveau annähern. Die Zahl der Druckereien und Buchhandlungen steigt in seiner Regierungszeit (1759–1788) rasch an, vor allem in der Hauptstadt Madrid (vgl. Neuschäfer 2001: 191).

Das andere große Hemmnis für eine zügige Ausweitung des Buchmarktes und Übersetzungswesens bleibt hingegen die ganze *Ilustración* hindurch bestehen: die doppelte Zensur durch Staat und Kirche. Seit dem 16. Jahrhundert muss für jedes Druckerzeugnis eine staatliche Genehmigung eingeholt werden, wofür ab 1705 der *Consejo de Castilla* zuständig ist. Seine Kompetenz wird später durch die Delegation eines *Juez de Imprentas* (entsprechend dem französischen *Directeur de librairie*) abgelöst (vgl. Krauss 1973: 108). Während also die obligatorische Vorzensur in den Händen des Staates liegt, ist das *Santo Oficio* für die Verfolgung bereits gedruckter Schriften zuständig, insbesondere für gefährliche Importe aus dem benachbarten Frankreich. Aber obwohl die Landesgrenzen und der Buchhandel von der Inquisition streng kontrolliert werden, kann sie nicht verhindern, dass die wichtigsten Schriften der Aufklärer nach Spanien gelangen und rezipiert werden. Krauss sieht eine Teilerklärung dafür in der Ermächtigung ganzer Gruppen von Personen zum Bezug und zur Lektüre der verbotenen Bücher – eine Praxis der Inquisition, die vor allem die Regierenden und einen Teil der Intelligenz begünstigt. Zudem verzögert sich die Entscheidung über Freigabe oder Verbot eines Buches oft jahrzehntelang, währenddessen das interessierte Publikum alle Mühe zur Lektüre und Kenntnisnahme des jeweiligen Werks hat (vgl. *ibid.*: 109).

Die Zensur kennt keine einheitlichen Kriterien, lediglich zwei grundlegende Normen: Kirche und Krone müssen respektiert werden. Immer wieder betonen Zensoren bei positiven Entscheidungen, dass durch die zu prüfende Schrift weder die Monarchie noch der katholische Glaube angezweifelt, hinterfragt oder verfälscht werden. Dazu einige Auszüge aus den uns vorliegenden Gutachten:

Y que así por esto, como por no contener nada contrario á la fe, buenas costumbres y regalías de S. M., puede concedérsele la licencia que solicita (P 12: 279).

[H]allo que contiene útiles máximas morales, y ninguna que se oponga á las regalías de S. M. (P 39: 3).

[N]o hay nada en las tales piezas opuesto á nuestra santa fe católica, buenas costumbres, leyes del Reino, y regalías de S. M., por lo que es de parecer que puede concedérsele el permiso que solicita para la impresion de estas piezas (P 42: 448f.).

[N]o habiendo notado en ella cosa alguna contra las regalías de S. M. y buenas costumbres, soy de opinion que podrá V. A. conceder el permiso que para su publicacion se pide (P 44: 466).

[N]o he hallado cosa contraria á la religion, buenas costumbres, leyes del Reino y regalías de S. M. (P 64: 20).

[N]o ofrece reparo alguno contrario al decoro y buena moral (P 65: 46).

[P]or no contener cosa alguna que se oponga á los dogmas de nuestra religion, ni á las regalías de S. M., me parece que tiene todo el merito que se necesita para deber darse á la prensa (P 78: 546).

Aber nicht nur im Hinblick auf die Akzeptabilität des Inhalts wird geprüft und zensiert; auch Form und Reinheit des verwendeten Spanisch sind ein entscheidendes Kriterium. Welche Anforderungen aus sprachlicher Sicht an die Übersetzung gestellt werden, haben wir bereits an anderer Stelle ausgeführt (vgl. Kap. 2.3.2). Anhand der zensorischen Berichte lässt sich aufzeigen, welche sprachlichen Maßstäbe in der Praxis angelegt werden:

[L]a traductora haverla vertido á un castellano puro y castizo, en que podrán disfrutar la doctrina de su savio autor los que carezcan del conocimiento del idioma francés [...] (P 12: 279).

[N]o dexa de tener algun mérito por la claridad y buen orden con que está escrito (P 6: 279).

El estilo de esta traducción, por lo general es bastante fluido, aunque no conciso, muchos versos numerosos y corrientes, el lenguaje en muchas partes natural y sencillo; pero en otras comete algunos defectos (P 41: 408).

El estilo es puro, correcto y sin galicismos [...]. Ningún idiotismo extraño se encuentra en estas traducciones, y siempre se expresa en ellas con viveza y energía el verdadero sentido del original cuando no ha tenido precisión de apartarse de él para evitar los escollos de que he hecho mención (P 57: 510).

La traducción está ejecutada con mucha propiedad y exactitud, habiendo cuidado el traductor de omitir algunas expresiones peligrosas (P 64: 21).

La traducción esta hecha con mucho conocimiento, con exactitud, claridad y pureza de la lengua castellana, y noto que el traductor ha tenido la destreza de omitir ó suavizar algunas expresiones que entre nosotros serian mal sonantes (P 64: 21).

[D]ebo confesar que el lenguaje es puro, sin mezcla de voces extrañas que suelen afean comunmente las traducciones, y que el modo de expresar las ideas de el original nada tiene de servil; es bastante enérgico i propio del carácter de nuestra lengua (P 70: 131).

Wie hier deutlich herauskommt, ist "Sprachreinheit" in der Übersetzung unabdingbar, wenn es um die Erteilung einer Druckbewilligung geht. Geschätzt werden die Verwendung eines korrekten, reinen Spanisch, das Vermeiden von Gallizismen und anderen nicht-spanischen Spracheigentümlichkeiten, sowie flüssiger und lebendiger Stil. Vargas Ponce sieht all diese Kriterien von der Marquesa de Espeja in ihrer Übersetzung *Compendio de la Filosofía moral* (1785) verwirklicht und veranschaulicht an einem kurzen Auszug und in Gegenüberstellung mit dem italienischen Original die hervorragende übersetzerische Leistung. Wie Forner ist auch er von der Überlegenheit der spanischen Sprache – vor allem gegenüber der französischen – überzeugt, die dem/der ÜbersetzerIn schöpferischen Freiraum für Zurschaustellungen der eigenen Sprachgewandtheit gebe:¹⁷

Si hay con todo excepcion alguna en la dificultad expresada de traducir, es no obstante á favor del Francés, cuya uniformidad y pobreza comparada con la

¹⁷ Die enge Verknüpfung von Übersetzungsreflexion und Sprachdiskussion ist u. a. als Reaktion auf den zunehmenden Einfluss der französischen Sprache und Kultur zu sehen, der in Spanien wie auch in anderen Sprachräumen eine Distanzierung, ja gewisse Rivalität bewirkte und nicht selten zu apologetischen Darstellungen der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten bzw. zu einem Anpreisen des Spanischen als Literatur- und Dichtungssprache führte. Ganz ähnlich stellte sich die Situation etwa im Italien des 18. Jahrhunderts dar (vgl. Schwarze 1999: 131f.).

soltura y copia Castellana, quita al Traductor grillos, y le dá campo para que se luzca en la posesion y manejo de su idioma (Vargas Ponce 1987/1793: 137).

Zwar aus dem Französischen, aber offenbar nicht nach den obigen Kriterien oder mit der nötigen „soltura“ dürfte María Rosa Gálvez de Cabrera die Komödie *Catalina, ó la bella labradora* (1801) übersetzt haben. Das Werk geht wohl in Druck, bekommt im *Memorial literario* aber eine ausgesprochen schlechte Rezension:

Este drama es traducido del francés, pero no trasladado al castellano, pues se ha quedado en el lenguaje mestizo, tan de moda entre la turba de los malos traductores (*Memorial literario* 1802: 96, zit. in: Serrano y Sanz I 1975/1903: 454).

Gerade mit Theaterstücken wird allerdings besonders streng verfahren – und dies gilt es auch hier im Hinterkopf zu behalten –, da die öffentliche Aufführung eine wesentlich größere Publikumswirkung hat als die individuelle Lektüre (vgl. Neuschäfer 2001: 191).

Dass bei derart vagen und zugleich umfassend angelegten Richtlinien ein großer Spielraum für Interpretationen und – je nachdem – zu Milde oder Strenge tendierender Willkür offen bleibt, versteht sich von selbst. Schon seit 1559 veröffentlicht die Kurie in unregelmäßigen Abständen ihren *Index librorum prohibitorum*. Doch die Entscheidungen der spanischen Inquisition werden häufig ohne Rücksicht auf die päpstliche Zensurbehörde in Rom getroffen, zuweilen sogar in offenem Gegensatz zu ihr. Selbst Marcelin Defourneaux resümiert in seiner Abhandlung *Inquisición y censura de libros en la España del siglo XVIII* über die repressive Haltung des Inquisitionsgerichts:

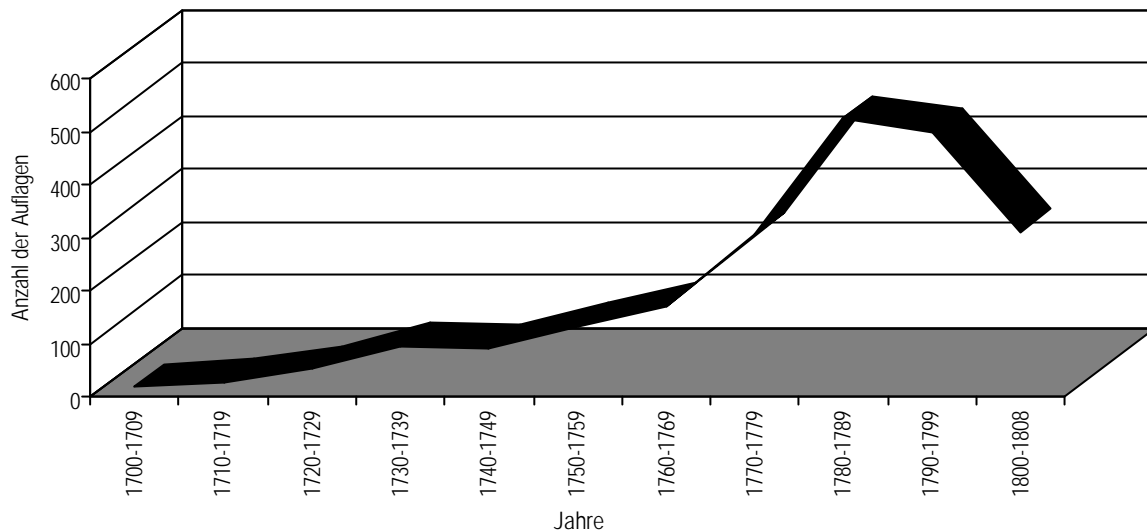
Salta a la vista que la afluencia de libros a los tribunales del Santo Oficio depende en gran parte del azar (Defourneaux 1973: 70).

Verstöße gegen die Zensurbestimmungen werden strengstens geahndet: Drucker und Buchhändler, die verbotene Texte drucken bzw. vertreiben, werden verbannt und enteignet, ja sogar die Todesstrafe kann zur Anwendung

kommen. Der jesuitische Einfluss auf das Glaubensgericht, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreicht, führt zum Verbot aller des Jansenismus verdächtigen Werke. In der zweiten Jahrhunderthälfte wird vor allem mit der französischen Aufklärung hart ins Gericht gegangen. Der spanische Index enthält von Mal zu Mal eine größere Anzahl an französischen und profranzösischen *obras condenables*. Zudem werden, im Abstand zweier Jahrzehnte, die Redakteure der beiden aufgeklärtesten Zeitschriften und wichtigsten Organe der sogenannten Meinungspressen bedrängt: Clavijo y Fajardo gibt seinen *El Pensador* auf und Luis Cañuelo, Herausgeber des *El Censor*, wird aufgrund seiner scharfen Kritik an Adel und Klerus zur Einstellung der Zeitschrift gezwungen (vgl. Krauss 1973: 109).

Bevorzugte Zielscheibe der Zensur sind Werke aus den Bereichen Philosophie, Religion, Politik und Moral – Gebiete also, zu denen mit Ausnahme der Politik auch die Frauen übersetzten. Über führende Denker der Aufklärung, wie Rousseau, Voltaire, Bayle, Diderot, Montesquieu oder Condorcet, wird ein Übersetzungs- und Leseverbot verhängt; gerade diese Philosophen und Schriftsteller finden jedoch gegen Ende des 18. Jahrhunderts zahlreiche ÜbersetzerInnen (vgl. Fernández Gómez/Nieto Fernández 1991: 580). Trotz aller rigoroser Maßnahmen bringt das französische Buch dank der engen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen der französischen und spanischen Monarchie noch immer die günstigsten Voraussetzungen für das Überschreiten der Landesgrenzen mit (vgl. Defourneaux 1973: 9). Außerdem behindern einander die staatlichen und kirchlichen Zensurinstanzen und Kontrollaktionen im Grunde nur gegenseitig (vgl. García Hurtado 1999b: 36).

Die Französische Revolution führt freilich zu einer deutlichen Verschärfung der zensorischen Maßnahmen und man versucht, aus den Fehlern von früher zu lernen. Aber die Kontrollmechanismen sind unzureichend bzw. zu festgefahren und uneffizient, als dass sie viel ausrichten könnten (vgl. *ibid.*). Wie folgende aus García Hurtados Studie entnommene Grafik zeigt, erfährt die in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts rapide ansteigende Übersetzungsproduktion mit Ausbruch der Revolution keinen wesentlichen Einschnitt:



Grafik 5: Gesamtumfang an Übersetzungen ins Spanische (1700-1808)

(García Hurtado 1999b: 38)

Bis zur Jahrhundertmitte werden noch kaum 100 Auflagen pro Jahrzehnt erreicht, dann beginnt das Übersetzungsvolumen gemächlich anzusteigen, um in den letzten 30 Jahren förmlich zu explodieren. In den Folgejahren der Französischen Revolution hält der Boom mit nur leichtem Rückgang weiter an. Zu einem bedeutenderen Einbruch kommt es erst Anfang des 19. Jahrhunderts.

Dennoch soll keinesfalls der Eindruck erweckt werden, ausländische Werke und deren Übersetzungen seien in Spanien auf freies Feld gestoßen. Die Kontrolle an den Landesgrenzen konnte zwar hie und da hintergangen werden, hatte aber zumindest abschreckende Wirkung. Außerdem war damit lediglich die erste Hürde überwunden: Im Landesinneren wurden Buchhandlungen regelmäßig nach verbotenen Büchern durchsucht und Buchbestände genauestens durchforstet. Eine Anzeige wegen Lektüre einer verbotenen Schrift genügte, um die ganze Kontrollmaschinerie in Gang zu setzen. Und auch wenn sie bei weitem nicht perfekt funktionierte, so stellte sie insgesamt doch ein Räderwerk dar, das auch die ÜbersetzerInnen in der einen oder anderen Weise erfasste und das schlussendlich ein nicht zu unterschätzender

Feind für sie war – „puede que un enemigo debilitado, pero no moribundo” (García Hurtado 1999b: 36).

5.2 Zensur und Übersetzerinnen: ein ungleicher Kampf

Auch wenn die Zahl der Übersetzerinnen im Spanien der *Ilustración* noch bei weitem nicht überwältigend war, so gilt das Mitwirken von Frauen im Übersetzungsbetrieb doch als eine gesellschaftliche Neuerung – „una auténtica novedad“, wenn nicht gar „una pequeña revolución“, wie es López-Cordón (1996: 108f.) formuliert. Übersetzende Spanierinnen gaben sich aber nicht nur der harten Kritik des Publikums preis, sondern auch den Wechselfällen des gesamten Verlagswesens. Zu publizieren bedeutete vorerst, die Zensur zu passieren und das Vertrauen bzw. den Auftrag einer Druckerei zu bekommen – eine nicht selten zu große Hürde, um von einer Frau alleine genommen zu werden:

Demasiados problemas para ser encarados por una mujer, si no contaba con sólidos apoyos institucionales o familiares, por lo que no es extraño que muchas desistieran del empeño (ibid.: 107).

Zwölf der uns bekannten Übersetzerinnen scheiterten ganz oder teilweise an ihren Publikationsvorhaben bzw. verbrannten ihre Werke. Nachfolgend aufgelistete Übersetzungen sollten aus noch darzulegenden (zum Teil zensorischen) Gründen nie in Druck gehen:

Amar y Borbón, Josefa

- *Diario de Mequinez, residencia de Fez y Marruecos, con motivo de la embajada del caballero Stewart en el año 1721, para tratar del rescate de los cautivos ingleses.* Manuskript.

[Übersetzung aus dem Englischen. In Poza Rodríguez (1884: 191) und Gómez Uriel (1884: 52) zitiert als *Diario de Mezquinez*.]

- *Educación Liberal*. Manuskript.

[Verloren gegangene Übersetzung aus dem Englischen, die Serrano y Sanz zufolge aus zwei Bänden bestand und auf das Jahr 1787 zurückgehen dürfte. Der Verfasser des Originals – *Liberal education: or, A practical treatise on the methods of acquiring useful and polite learning* – ist Vicesimus Knox.]

Bergnes y de las Casas, Juana

- *Flora o la niña abandonada, novela inglesa, que tradujo al francés Mr. T.P. Bertin, y presenta ahora Doña Juana Bergues, natural de Barcelona, de edad de 16 años*. Angekündigt in: *Gaceta de Madrid* vom 15. September 1807. [Kein Exemplar bekannt.]

Caso, Marí a Catalina de

- *Historia del cielo, considerada según las ideas de los poetas, de los filósofos y de Moisés, escrita por el Abate Pluche. Traducida del francés por Doña Catalina de Caso*. Manuskript.
- *La peste de Tolon*. Manuskript. [Übersetzung aus dem Französischen.]

De la Cerda y Vera, Marí a Cayetana; Condesa de Lalaing

- *Las Americanas, ó las pruebas de la Religión por la razón natural, escrita por M.e Beaumont, traducida por la Condesa de Lalaing*. Manuskript.

Espinosa y Tello, Ana María

- *Pensamientos de Cicerón, del abate Olivet*. Manuskript.

Gómez Castro de Aragón y Ballesteros, Marí a de las Mercedes

- *Talento y carácter de las mugeres*. Manuskript. [1797.]
- [In Serrano y Sanz zitiert als *Pintura del talento y carácter de las mugeres*. Das französische Original stammt von Antoine-Leonard Thomas (1772).]

Hickey y Pellizzoni, Margarita

- *Descripción geográfica e histórica de todo el orbe conocido*. En verso octosilabo. Manuskript. [1790.]
- *Zayra, tragedia de Mr. Voltaire, traducida por D.^a Margarita Ychi* [sic]. Manuskript.

Navia y Bellet, Francisca Irene de; Marquesa de Grimaldo

Sie verfasste ausgezeichnete lateinische und spanische Verse und fertigte mehrere Übersetzungen aus dem Lateinischen und Französischen an, verbrannte aber alle eigenhändig.

Olavide, Gracia de

- *Paulina*. [o.O.: o.V. 1770.]
- [Das französische Original stammt von Mme. de Graffigny.]

Piedra, Marí a Josefa de la

- *Memoria sobre el cultivo del tabaco. Escrita en francés por Mr. de Sarrazin y traducida al castellano por D.^a María Josefa de la Piedra. Dedicada al Señor Don Mariano Lagasca, Presidente del Museo de Ciencias naturales.* Manuskript. [1821?]

Silva Bazan y Arcos de Meneses, Mariana de

Sie schrieb einige Gedichte und übersetzte zahlreiche Werke aus dem Französischen, die jedoch allesamt nie veröffentlicht wurden.

Villanova y Mayolí, Marí a

- *Arte de sentir y juzgar en materias de gusto.* Manuskript. [1800.]
[Übersetzung aus dem Französischen.]

Nicht in allen Fällen sind uns die Gründe für die nicht zustande gekommene Drucklegung bekannt. Keine diesbezüglichen Angaben konnten bei Ana María Espinosa y Tello, María Josefa de la Piedra, Mariana de Silva Bazan y Arcos de Meneses und María Catalina de Caso eruiert werden. Vor allem bei letztgenannter Übersetzerin, die rundum nur Lob¹⁸ für ihr *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras* ertete, erscheint es verwunderlich, dass zwei andere Werke von ihr lediglich als Manuskripte überliefert wurden. Ein ähnliches Schicksal – aus ebenso unbekanntem Gründen – ereilte zwei Übersetzungen von Josefa Amar y Borbón: ihr *Diario de Mequinez*, in dem der Caballero Stewart seine auf einer Reise durch Marokko gemachten Erfahrungen bei der Befreiung englischer Gefangener festhält (vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 130), sowie *Educación Liberal*, deren Inhalt offenbar einige Abänderungen durch die Übersetzerin erfuhr. Parada zufolge könne man davon ausgehen, dass Josefa einen Großteil der darin enthaltenen frauenfeindlichen und auch in England umstrittenen Positionen nicht einfach kritiklos übernahm, sondern

¹⁸ Selbst eine so viel beachtete Autorität wie der Benediktinermönch Feijoo führt sie neben dem Gelehrten P. Terreros als großes zeitgenössisches Vorbild für alle ÜbersetzerInnen an: „Los Españoles, que en sí mismos reconozcan alguna aptitud para convertir el Frances en Castellano, á la vista tienen dos exemplos de reciente data, oportunos para excitarlos á la imitacion en beneficio de su Patria: El primero, en la traduccion, que la ilustre, y literata Señora Doña Maria Catalina de Caso hizo del excelente tratado de los Estudios, que compuso Mons. Rollin, obra de suma utilidad, no solo para hacer mas fructuosa, y perfecta en su linea la enseñanza de las primeras letras; mas tambien para empezar á imprimir en la juventud; por el ingenioso modo que prescribe el Autor, para esa enseñanza, el amor de casi todas las virtudes morales, y odio de los vicios opuestos.“ (Feijoo 1987/1759: 106)

entsprechend ihrer Vorstellungen abänderte (vgl. Parada I 1881/Mikrofiche: 60). Laut Fernández-Quintanilla machte sie das nicht willkürlich, sondern unter Zuhilfenahme von entsprechenden Kommentaren (vgl. Fernández-Quintanilla 1981: 130). Das zweibändige Manuskript gilt als verloren.

Nicht selten artete das Bemühen der Übersetzerinnen um Drucklegung in einen richtiggehenden Kampf aus, der vereinzelt ein positives, häufiger jedoch ein negatives Ende für die Gesuchstellerinnen nahm. Unwahrscheinlich oder zumindest fraglich bleibt das In-Druck-Gehen von Gracia de Olavides *Paulina* und Juana Bergnes y de las Casas' *Flora o la niña abandonada*.

Über positiven Ausgang freuen konnte sich María de Córdoba y Pacheco, deren *Discursos espirituales y morales* zunächst wegen Unleserlichkeit vom mit der Zensur beauftragten Vikar D. Cayetano de la Peña zurückgewiesen und erst nach neuerlicher Abschrift zum Druck freigegeben wurden (vgl. Serrano y Sanz I 1975/1903: 280). Positiv verlief auch die Zensierung von María Cayetana de la Cerdas *Obras de la Marquesa de Lambert*, während ein anderes Werk der Condesa – *Las Americanas, ó las pruebas de la Religión por la razón natural* (Original von Mme. Le Prince de Beaumont) – weniger Glück hatte und mit dem Vermerk „Excútese por ahora la impresión de esta obra“ vom *Consejo de Castilla* an die Übersetzerin zurückgesandt kam (Serrano y Sanz II 1975/1903: 4). Der Protest der Condesa ließ nicht lange auf sich warten. Unverblümt tat sie das Gutachten als „vaga é infundada y aun capciosa, con unos reparos absolutamente fútiles é insubsistentes“ ab; die Zensoren hätten überstürzt und vorschnell geurteilt, ja sogar darauf verzichtet, mit der Verfasserin Kontakt aufzunehmen, um einvernehmlich Änderungen – sofern solche nötig seien – vorzunehmen, und hätten damit das Gebot der Höflichkeit mit Füßen getreten. Überzeugt von ihrer Wertarbeit („Hecha la traducción y asegurada de nuevo por sugetos inteligentes de la solidez y mérito de la obra“) verlangte sie eine Revision und zweite Überprüfung durch andere Zensoren:

A V. E. pide que, para evitar que el asunto vuelva á los mismos ó semejantes censores que es regular sostengan á todo trance su primer precipitado dictamen, se sirva mandar quando se dé quenta al Consejo, que todo este expediente y

negocio se remita al Excmo. Sr. Inquisidor General, cuyo dictamen en materia de Religión, que es el asunto de la obra en question, deberá ser respetado de la exponente, de sus censores y de todos. Esta justicia ó gracia espera la exponente del favor de V. E. cuya vida Dios guarde muchos años (P 40).

Tatsächlich leitete der Rat sämtliche Unterlagen an den Madrider Vikar weiter. Warum die Übersetzung trotzdem nicht zum Druck freigegeben wurde, ließe sich – wenn überhaupt – nur durch archivalische Sucharbeit ermitteln.

An negativen zensorischen Urteilen scheiterten schließlich auch die Publikationsvorhaben von María de las Mercedes Gómez Castro de Aragón y Ballesteros, Margarita Hickey y Pellizzoni und María Villanova y Mayolí. Erstgenannte war am wenigsten bereit, sich mit einem lakonischen „Excútese“ seitens des *Consejo de Castilla* abzufinden. Sie forderte eine Kopie des ausschlaggebenden Gutachtens zu ihrer Übersetzung *Talento y carácter de las mugeres* an und reagierte mit einer prompten Verteidigungsschrift. Der Rat hatte das Manuskript nach einem ersten positiven Gutachten von Leandro Fernández de Moratín (P 44) an den Madrider Vikar weitergereicht, dessen Vertrauensperson nicht mehr als „una copia mal hecha, ó mas bien un retazo truncado“ darin zu sehen vermeinte, und weiter:

El prólogo no tiene orden, ni plan, ni concierto en lo que se propone; en el cuerpo de la obra no parece que se lleva más objeto ni designio que hablar á bulto de las mugeres y referir de sus cosas un monton de sucesos é historias (P 45).

Die Übersetzerin wusste sich zu wehren, kritisierte den Zensor abfällig als leichtfertig und argumentierte dahin gehend, dass das Original von Antoine-Leonard Thomas nur von griechischen und römischen Prinzessinnen spreche, wohingegen sie viel hinzugefügt, das Werk also bereichert habe. Nach neuerlichem Weiterreichen des Manuskripts nahm wieder eine Vertrauensperson, diesmal von D. José Pérez García, Stellung. Sein Urteil fiel im Wesentlichen nicht viel anders aus; mit der Einschränkung, der Rat könne – nach einer wünschenswerten Überarbeitung und Neuordnung der vorgelegten Fassung – einlenken und sich der Übersetzerin geneigt zeigen:

[S]i el Consejo lo tiene á bien, puede todavía inclinarse á favor de la interesada, y escuchar benignamente sus deseos, porque en fin, la obra, aunque poco trabajada, no parece que contiene dogma alguno contra la fe; y sin duda esta obra, mejor dispuesta y ordenada, podria ser más útil al otro sexo que los libros de galanteo y de amores, cuya lectura es en el día la principal ocupacion de una gran parte de las mugeres (P 46).

Der Rat zeigte sich nicht geneigt, sondern vielmehr bestärkt in seiner ablehnenden Haltung; das Ansuchen wurde ein zweites Mal zurückgewiesen. Und dennoch, die Hartnäckigkeit Doña Marías schien kein Ende nehmen zu wollen. Sie erbat die Rückgabe des Manuskripts, überarbeitete es und suchte von neuem um Druckerlaubnis an – mit demselben enttäuschenden Ergebnis: Unter Verweis auf die ersten beiden Bescheide wurde dem Gesuch auch jetzt nicht stattgegeben, diesmal endgültig.

Bei Margarita Hickey y Pellizzoni waren es Antonio de Capmany und die *Real Academia de la Historia*, die einer Veröffentlichung der *Descripción geográfica e histórica de todo el orbe conocido* im Wege standen. Das Urteil „der mit der Prüfung beauftragten Mitglieder der *Academia*“ war so vernichtend, dass die Sinnlosigkeit einer jeden Überarbeitung außer Frage zu stehen schien:

[E]n toda la obra no han hallado sino continuos yerros y muy notables equivocaciones en los nombres y situaciones de los pueblos y provincias, por no haberse valido de buenos libros, ó por haberlos copiado ú entendido mal, confundiendo las descripciones y definiciones por falta de exactitud á que en ocasiones la obligaba la sujecion del verso; siendo éste, por otra parte, una pésima prosa, sin regla alguna ni medida métrica; por todo lo qual juzgan este trabajo por inutil é incorregible, segun el estado que tiene, y no merecedor de la impresion que se solicita (P 60).

Ein nicht weniger mildes Urteil erstellte D. Andrés Navarro über María Villanova y Mayolís Übersetzung *Arte de sentir y juzgar en materias de gusto*. Die Übersetzerin entbehre jeder Sach- und auch Sprachkenntnis, wodurch der Sinn falsch erschlossen und kaum ein Gedanke mit der stilistischen Reinheit und sprachlichen Angemessenheit des Originals wiedergegeben worden sei:

[E]sta obra aunque en su original no carezca de método, su traduccion está mui mal hecha, pues destituida la traductora, según se advierte en la misma traduccion, de conocimientos sólidos en esta materia y no poseyendo bien, como

era necesario, los dos idiomas, apenas hai en el original idea ó pensamiento alguno que en la traducción se presente según su verdadero sentido, ó con aquella claridad, pureza de estilo y propiedad de voces que correspondía y con que se hallan expresados en el original. Por toda ella no se ven sino frases obscuras, de un sentido dudoso, incierto y á veces contrario al del original (P 79).

Aber auch hier erwies sich die Übersetzerin als zähe Kämpferin: Ganze drei Eingaben wurden von ihr aufgesetzt (vgl. A.H.N. Estado 3249).

Interessanterweise sprachen in den beiden letztgenannten Gutachten rein qualitative Unzulänglichkeiten gegen das Erteilen der Druckgenehmigung. Ob dies auch der Zensierungspraxis "männlicher" Übersetzungen gleichkam bzw. inwieweit dies möglicherweise von den Zensoren vorgeschobene Gründe waren, um Frauen von der Öffentlichkeit fern zu halten oder ihre Stimmen zu tilgen, muss hier offen bleiben und kann höchstens durch einen entsprechenden Vergleich mit Gutachten zu den von Männern angefertigten Übersetzungen geklärt werden.

Francisca Irene de Navia y Bellet verbrannte schließlich ihre Gedichte und Übersetzungen und entging damit, ob intendiert oder nicht, von vornherein der Kontrolle staatlicher oder kirchlicher Zensurinstanzen.

Will man nach einem gemeinsamen Nenner suchen, unter dem sich die Übersetzungsproduktion der spanischen Aufklärung subsumieren lässt, so rückt zuallererst die doppelte Zensur ins Blickfeld: Keine Übersetzerin und kein Übersetzer kann sich ihrer Kontrolle entziehen. Zensiert wird alles, was zur Drucklegung bestimmt ist; nichts darf unkontrolliert erscheinen. Es gilt insbesondere, den Ansturm der europäischen Aufklärungs- und Revolutionsideen abzuwehren, ausländische Irrlehren fern zu halten und einen Deich gegen die Überflutung mit Gallizismen zu errichten.

Nach vorliegender Quellenlage werden 13 von 47 konkreten Übersetzungen aus Frauenfeder nie in Buchform veröffentlicht. Hinzu kommt die nicht feststehende Anzahl an Werken zweier weiterer Übersetzerinnen. Nur in vier

Fällen liegen negative zensorische Gutachten vor, aufgrund derer die Druckgenehmigung verweigert wird; in den übrigen Fällen bleibt die ersehnte Lizenz aus unbekanntem Gründen aus. Zwei Übersetzerinnen sehen sich sowohl mit positiven als auch mit negativen Urteilen konfrontiert, wobei die Ablehnung jeweils das letzte Werk betrifft und auch Verweise auf die schon publizierten Übersetzungen zu keinem Einlenken der Zensoren führen. Die Kritikpunkte reichen von mangelnder Ordnung und fehlender Struktur über Verwechslungen und Sinnentleerung bis hin zu Sprachverstößen. Gemeinsam ist den betroffenen Frauen die Hartnäckigkeit und Ausdauer im verlorenen gehenden Kampf um Drucklegung.

6 Paratexte

6.1 *Das Beiwerk der Übersetzungen*

Ein literarisches Werk präsentiert sich selten „nackt“, also „ohne Begleitschutz“ verbaler oder auch nicht-verbaler Produktionen, die den eigentlichen Text umgeben und verlängern. Dieses „Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt,“ definiert der französische Strukturalist Gérard Genette als „Paratext“ (Genette 1992: 9f.). Die besondere Bedeutung des Paratextes wird in der Regel durch dessen Randstellung markiert, weshalb Jochen Mecke und Susanne Heiler auch von „Randbezirken des Textes“ sprechen: Titel und AutorInnenname gehen dem Text voran und befinden sich auf Buchumschlägen, Buchdeckeln und Vorsatzblättern, Vor- und Nachworte sind – wie Inhaltsverzeichnisse und Register – durch leere Seiten vom Haupttext getrennt, Fußnoten werden an den unteren Seitenrand gesetzt (vgl. Mecke/Heiler 2000: XV). Genette fasst den Begriff noch weiter: Nicht nur „Anhängsel“ im unmittelbaren Umfeld des Textes, sprich innerhalb ein- und desselben Bandes (*Peritexte*), auch außerhalb des

Textes angesiedelte Mitteilungen, wie Interviews, Gespräche, Briefwechsel, Tagebücher und Ähnliches (*Epitexte*) zählt er zu den Paratextelementen (vgl. Genette 1992: 12). Abgesehen vom räumlichen Kriterium lassen sich Paratexte noch hinsichtlich des Adressanten klassifizieren: Meist ist es der/die AutorIn (*auktorialer* Paratext), doch kann es sich ebenso gut um den/die HerausgeberIn bzw. VerlegerIn (*verlegerischer* Paratext) oder eine/n Dritte/n handeln (*allographer* Paratext) (vgl. *ibid.*: 16).

Besagte Kriterien finden schließlich auch bei der Gliederung unseres Korpus ihren Niederschlag: Nach den jeweiligen Namen der Übersetzerinnen sind zunächst auktoriale – also von ihnen selbst und/oder den OriginalautorInnen verfasste – Peritexte, wie Widmungen, Vorworte und Prologe angeführt; dann folgen, soweit vorhanden, allographe und verlegerische Peritexte, wie Herausgebervorreden oder in den Band aufgenommene zensorische Gutachten und Genehmigungen, und zuletzt auktoriale und allographe Epitexte – also außerhalb des Bandes befindliche Briefe, Ansuchen um Druckerlaubnis, Gutachten und Rezensionen. Das Korpus umfasst Paratexte zu Übersetzungen aus dem Zeitraum 1750 – 1830; zusätzlich einbezogen wurden die leicht abgeänderte Widmung der Neuauflage von Cayetana Aguirre y Rosales' *Virginia* aus dem Jahr 1858 und ein 1831 angefertigtes Gutachten zu María Josefa Medinaveitias' letzter Übersetzung, *La Geografía en láminas y mapas* (1834). Auffallend wenig „Beiwerk“ gefunden wurde bei Bühnenstücken, also für das Theater angefertigten Übersetzungen. Die Zurückhaltung könnte hier darauf beruhen, dass übersetzte Dramen zumeist nur als Grundlage für eine szenische Aufführung dienten, sich primär an ein ZuschauerInnenpublikum – und nicht an ein LeserInnenpublikum – richteten, und Paratexte in ihrer herkömmlichen Form damit überflüssig wurden.

Bevor wir uns den Funktionen der paratextuellen Elemente zuwenden und aufzuzeigen versuchen, ob und wie sich die Frauen ihrer bedienen, soll zunächst besprochen werden, um welche Elemente es sich konkret handelt. Dabei wird es freilich nicht darum gehen, eine vollständige Übersicht über alle Paratexte zu geben. Der Fokus wird vielmehr auf jene Paratextelemente gelegt,

die rund um die Übersetzungen der Frauen vorkommen und somit für die nachfolgende(n) Analyse(n) relevant sind.

In der Natur eines solchen Vorhabens liegt es begründet, dass verhältnismäßig viel zitiert wird. Angaben über die Herkunft der Zitate aus den Paratexten erfolgen daher auch hier unter Verweis auf das Paratextkorpus (vgl. Anhang I).

6.1.1 Titelblatt

Das Titelblatt oder die Titelseite, „der Vorfahr des gesamten modernen Verlagsperitextes“ (Genette 1992: 37), ist nach den sogenannten „Vorsatzblättern“ und dem mit dem eventuell abgekürzten „Schmutztitel“ versehenen „Schmutzblatt“ üblicherweise auf Seite fünf platziert. Was als wissenswerte Information darauf zu stehen hatte, wurde von den VerlegerInnen entschieden. Die Titelblätter aus unserem Korpus (vgl. Anhang IV) enthalten jedenfalls – mehr oder weniger verbindlich – folgende Angaben: Titel und Zubehör, Name und/oder Rang des Autors/der Autorin, Name und/oder Rang der Übersetzerin, Widmung, Erscheinungsjahr, Verlagsname und –ort, sowie Hinweis(e) der erworbenen Lizenz(en).

Titel und Zubehör

Was Annette Retsch in Bezug auf den deutschen Bildungsroman des 18. Jahrhunderts nachweisen konnte, nämlich dass im Laufe der Zeit – bedingt durch die Verkleinerung und dadurch erreichte bessere Transportierbarkeit der Bücher – die Texte auf den Titelblättern verkürzt wurden (vgl. Retsch 2000: 31), trifft auf die Organisation unserer Titelseiten nicht zu. Die chronologische Auflistung zeugt hier vielmehr von einer relativen Konstanz in der Titelblattgestaltung, die einzig und allein durch die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts verschwindenden Lizenzvermerke aufgehoben wird. Manche Titel

sind – um in Genettes Terminologie fortzufahren – „thematisch“, d. h. sie beziehen sich, in welcher Art und Weise auch immer, auf den „Inhalt“ des Textes (vgl. Genette 1992: 82ff.). So gibt es etwa wörtliche Titel, die ohne Umschweife das Thema oder den zentralen Gegenstand des Werkes bezeichnen, wie *La lengua de los cálculos*, *El Príncipe de Abisinia*, *Virginia*, *la doncella christiana* oder *Catalina, ó la bella labradora* – mitunter so sehr, dass sie den Ausgang im Voraus angeben (proleptische Titel): *La muerte de Abel vengada*. In der Klassik beherrschten jedoch Bände mit Gattungstiteln, sogenannten „rhematischen“ Titeln, weitgehend den Buchmarkt (vgl. *ibid.*: 86ff.): *Oden*, *Gedichte*, *Märchen*, *Essays*, *Memoiren*, *Tagebuch* usw. – lauter Titel, bei denen der Rhematismus über eine Gattungsbezeichnung verläuft. Ein Beispiel dazu aus unseren Übersetzungen liefern die *Poesías varias sagradas morales y profanas ó amorosas*. Den Großteil des Korpus machen zweifellos gemischte Titel aus, die ein rhematisches und ein thematisches Element enthalten: *Instrucción de una señora christiana para vivir en el mundo santamente*, *Compendio de la Filosofía Moral*, *Ensayo histórico-apologético de la literatura española contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos*, *Cartas de una peruana*, *Cartas de Madame de Montier*, *Tratado de educación para la nobleza*, *Noticia de la vida y obras del Conde de Rumford* usw. Sie alle beginnen mit einer Bezeichnung der Gattung, also des Textes, und lassen eine Bezeichnung des Themas folgen.

Abänderungen in Bezug auf das Originalwerk

Manchmal sind bereits auf den Titelblättern deutliche Hinweise auf Zusätze, Erläuterungen oder sonstige Abänderungen gegenüber dem Originalwerk zu finden. Angekündigt werden Hispanisierungsversuche – „tragedia acomodada al teatro español“ (Anhang IV: 17) –, sowie eigene schriftstellerische Produktionen der Übersetzerinnen, Anmerkungen, Verbesserungen und Anhänge – „Va inserta á continuacion una apología de las mugeres en carta original de la traductora a sus hijas“ (14), „[...] traducidas al castellano con algunas correcciones, y aumentada con notas, y una carta para su mayor

complemento” (11), „Segunda edición, corregida, enmendada é ilustrada con notas, por la misma Traductora” (9), „Indice Alfabético [...] formado por la Traductora” (7). Was uns hier interessiert, ist allerdings weniger die jeweilige Formulierung auf dem Titelblatt als Charakter und Zweck dieser Eingriffe, womit wir uns im Laufe der folgenden Kapitel noch auseinander setzen werden (vgl. u. a. Kap. 6.1.4, 6.2.3, 6.2.5 und 6.3.2).

Autor/in und Übersetzer/in

Was den/die VerfasserIn (AutorIn oder ÜbersetzerIn) eines Werks betrifft, so gilt es zunächst zwischen *Onymität* (Signieren eines Werks mit dem richtigen Namen), *Pseudonymität* (Signieren mit einem falschen, entlehnten oder erfundenen Namen) und *Anonymität* (kein Signieren) zu unterscheiden (vgl. Genette 1992: 43ff.). Stellt heute die Onymität den Normalfall dar, so war es im Mittelalter durchaus üblich, den/die AutorIn in der Anonymität zu lassen. In der ganzen Klassik gab es vor allem bei Personen von hoher adeliger Herkunft anstandsbedingte Anonyme: Die Angabe des Namens hätte viele AutorInnen um ihre Standesehre bangen lassen; sie hätten dies entweder als unbescheiden oder einfach unangebracht empfunden (vgl. *ibid.*: 45ff.). Bei Frauen kommt hinzu, dass sie, wenn sie mit einer Publikation an die Öffentlichkeit traten, den ihnen zugewiesenen Bereich des Privaten überschritten, gegen die sozialen Regeln verstießen und riskierten, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Dagegen boten Anonyme und Pseudonyme zwar den erforderlichen Schutz, jedoch blieb einer schreibenden Frau dadurch jegliche offizielle Anerkennung versagt (vgl. Dulong 1997: 430ff.).

Helmut Knufmann kalkuliert, dass im 18. Jahrhundert gut die Hälfte der deutschen Übersetzungsausgaben davon absahen, die Namen der jeweiligen ÜbersetzerInnen auf den Titelblättern zu vermerken (vgl. Knufmann 1967: 2702) – ein Manko, das sich u. a. mit dem verstärkten Rezensionswesen am Ende der Aufklärungszeit erklären lässt, infolgedessen die VerfasserInnen aus Angst vor Kritik und Sanktionen die Selbstpreisgabe scheuten (vgl. Retsch

2000: 39). Wie viele spanische Übersetzerinnen – bei denen schon das bloße Faktum Frau-Sein einer Publikation im Wege stand – auf diese Weise „identitätslos“ geblieben sind, sei dahingestellt. Jedenfalls kommt die Tendenz zur Namenlosigkeit schon in einigen Paratexten zum Ausdruck. So gibt etwa erst ein der Übersetzung *Instrucciones christianas* vorausgeschickter Brief des Bischofs Josef Climent an die Condesa de Montijo deren Federführung preis – auf dem Titelblatt bleibt die Suche nach der Übersetzerin vergeblich. Viel habe es gekostet, so Climent, die Condesa zur Übersetzung und anschließenden Veröffentlichung des Werks zu bewegen, was aus Gründen durchaus löblicher Bescheidenheit und Beispiellosigkeit auch verständlich sei:

[P]orque V. E. à las razones, que le sugeria su modestia, añadia el reparo, de que alomenos causaria gran novedad la impresion de estas Instrucciones; en atencion à que años ha, por no decir siglos, que ninguna muger ha publicado en España semejantes obras (P 73).

Schließlich willigte sie nach langem Zögern ein und überließ dem Bischof das Endprodukt ihrer übersetzerischen Bemühungen – mit der Einschränkung, es nicht unter ihrem Namen zu publizieren:

Principalmente puso V. E. reparo en el *que dirán*, si consentía en que se imprimieran estas Instrucciones. Y en su consecuencia, entregandomelas, previno V. E. que no havian de publicarse en su nombre (P 73, Hervorh. Im Original).

Eine Art Mittelweg gingen Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís und María de la Concepción de Pinedo y Velasco, die sich nur mit den jeweiligen Adelstiteln – Marquesa de Espeja, Marquesa de Tolosa – unter den bibliografischen Daten auf ihren Übersetzungen verewigt fanden, oder Margarita Hickey y Pellizzoni, schlicht *Una dama de esta Corte*.

Auch einige OriginalautorInnen blieben in den jeweiligen Übersetzungen – wenn nicht gar schon im Original – ungenannt. Sechs Titelblätter entbehren jeglicher Angaben zu deren Person, zwei halten sie sehr vage – *un Eclesiástico de París*, *un florista italiano anónimo* –, wieder andere geben sehr detailliert Auskunft: *Mons. Rolin [sic]*, *Rector de la Universidad de Paris*, *Professor de Eloquencia*, &c.; *Sr. Nicolas de Torneux [sic]*, *Prior de Villers*; *Francisco*

Griselini, Miembro de las principales Acadèmiass de Europa, y Secretario de la Sociedad Patriotica de Milàn; P. Miguel Angel Marin, religioso mínimo usw. Letztgenannter Autor, auf den das Original der *Virginia, la doncella christiana* (Übersetzung von Cayetana Aguirre y Rosales) zurückgeht, scheint in der Neuauflage von 1858 interessanterweise nicht mehr auf.

Widmung

In einigen Fällen enthält das Titelblatt bereits die Widmung oder die Erwähnung einer Widmung mitsamt der Namen und Titel des Adressaten/der Adressatin als Ankündigung der eigentlichen Widmung, d. h. der Widmungsepistel, die im Allgemeinen auf der nächsten „schönen Seite“¹⁹ folgt. Eine solche Ankündigung machen etwa María Catalina de Caso (quien le dedica a la Reyna Nuestra Señora, D.^a María Barbara) oder Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Marquesa de Espeja (a S. A. R. la S.ra Doña Carlota Joaquina, Infanta de España). Ohne zusätzliche Widmungsepistel ist die Übersetzung *Del cultivo de las flores que provienen de cebolla* von Luisa Gómez Carabaño ihrem Lehrmeister – el muy benemérito ciudadano Arias, catedrático de agricultura en el museo de ciencias naturales, académico de la academia médica, y de la de ciencias y artes de Barcelona etc. etc. – zugeeignet.

Buchtechnische Angaben

Ein im Großen und Ganzen konstantes Merkmal auf allen untersuchten Titelblättern sind die buchtechnischen Angaben zu Erscheinungsjahr und Ort, Druckerei bzw. Verlag, sowie bei mehrbändigen Auflagen der jeweilige Band/Teil. Lediglich auf das Jahr wird viermal verzichtet, wohingegen die Druckereien/Verlage oft mit genauem Standort ausgewiesen sind. In einem Fall ist die Druckerei nicht auf der Titelseite, sondern zwei Seiten davor unter dem

¹⁹ Rechte Seite oder *Recto*; im Gegensatz zur linken Seite oder *Verso*, die auch als „falsche Seite“ bezeichnet wird (vgl. Genette 1992: 37).

Schmutztitel angeführt (vgl. Anhang IV: 18); in einem anderen Fall wird sie samt Ort und Vermerk der erworbenen Drucklizenz erst am Ende des Buches angegeben (vgl. Anhang IV: 19).

Grafische Gestaltung

Die Expansion des Buchangebots im 18. Jahrhundert förderte grundsätzlich die besondere Ausschmückung des Titelblattes, wobei auch die zunehmende Konkurrenz der AutorInnen untereinander eine gewisse Rolle spielte. Im Vergleich zu den besonders kunstvoll geschmückten französischen Büchern der Rokokozeit und der eher bescheidenen deutschen Buchgestaltung (vgl. Retsch 2000: 31) nehmen die spanischen Bücher eine Mittelstellung ein. Verzierungen beschränken sich größtenteils auf kleinere Ornamente oder ein Titelbild, das sogenannte Frontispiz, „eine Art Portikus von unterschiedlicher Monumentalität“ (Genette 1992: 38). Einige Male werden Verlag, Erscheinungsjahr und Ort auch nur durch eine Doppellinie vom übrigen Text abgegrenzt. Im Übrigen steuern unterschiedliche Schriftgrade und –typen²⁰ sowie eine strategische Aufteilung der Zeilen die optische Wahrnehmung des Titelblattes. Der größte Schriftgrad gibt einen Hinweis auf das wichtigste Element des Titels; üblicherweise springt die Gattungsbezeichnung, also der rhematische Teil, in die Augen: *Instrucción, Obras, Discurso, Compendio, Respuesta, Ensayo, Poesías varias, Tratado, Noticia*.

Nachfolgende Tabelle stellt die Titelblattgestaltung der vorliegenden Übersetzungen chronologisch gegliedert in der Übersicht dar (vgl. Anhang IV):

²⁰ Die Verwendung von Block- bzw. Druckschrift im Korpus entspricht der originalen Titelblattgestaltung (vgl. Anhang IV).

Titelblatt Nr.	Erscheinungsjahr	Name des Autors/der Autorin	Rang des Autors/der Autorin	Name der Übersetzerin	Rang der Übersetzerin	Widmung	Lizenzvermerk	Zusätze/Veränderungen # Original
1	1755	*	*	*		*		
2	[1774]	*	*				*	
3	1775			*			*	
4	1781	*		*	*		*	
5	[1783/84]	*	*	*	*		*	
6	1785	*			*	*	*	
7	1786	*		*			*	*
8	1786	*	*	*	*	*	*	
9	1789	*		*	*		*	*
10	1789	*			*		*	
11	1792	*		*				*
12	1796		*		*			
13	1796	*		*				
14	1798			*				*
15	1801			*				
16	[1802]				*			
17	1803			*			*	*
18	1805	*	*		*			
19	[1805]			*				
20	1806	*	*	*				
21	1822		*	*		*		

Tabelle 3

Wie die chronologische Auflistung zeigt, ziehen sich die Angaben zu den Übersetzerinnen und AutorInnen (mit einer Lücke zwischen 1796 und 1805) relativ konstant durch alle vorliegenden Titelblätter. Das mehr oder weniger permanente Aufscheinen der Übersetzerinnen ist allerdings weniger der verlegerischen Praxis zu verdanken als der Tatsache, dass damals namenlos gebliebene Frauen heute aufgrund der immer weiter versiegenden Quellen noch weniger ihrer Anonymität entrissen werden können. Viermal scheint auf dem Titelblatt mit breiter zeitlicher Streuung eine Widmung oder die Ankündigung einer solchen²¹ auf; fünfmal werden Zusätze zum bzw. Abänderungen vom Original bekannt gegeben. Am augenscheinlichsten sind aber sicherlich die nach 1789 (von einer einzigen Ausnahme abgesehen) abrupt verschwindenden Lizenzvermerke. Erklären ließe sich dieser Einschnitt am ehesten durch neu verabschiedete Publikationsrichtlinien, auch wenn uns

²¹ Name und Titel des Adressaten/der Adressatin sind in diesen Fällen bereits auf dem Titelblatt vermerkt, während die eigentliche Widmung bzw. Widmungsepistel – wie erläutert – auf der nächsten „schönen Seite“ folgt.

keine konkreten diesbezüglichen Angaben vorliegen. Ausgeschlossen werden kann ein Wegfall der Lizenzpflicht: Für jedes Druckerzeugnis muss weiterhin – auch nach 1789 – eine entsprechende Genehmigung eingeholt werden.

6.1.2 Widmung

Genau genommen muss zwischen den Begriffen „Widmung“ und „Zueignung“ differenziert werden. Die Widmung bezieht sich auf ein einzelnes Exemplar, das „als Gabe überreicht oder auch verkauft wird“ (Genette 1992: 115), die Zueignung hatte dagegen lange Zeit eine ökonomische Funktion – die freilich Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen nebenberuflicher „Schriftstellerei“ verschwand (Retsch 2000: 85f.) – und zielte darauf ab, das Wohlwollen reicher Adelliger oder MäzenInnen zu gewinnen:

Die Zueignung ist also im allgemeinen eine Huldigung, die entweder durch die Protektion feudalen Typs oder, eher bürgerlich (oder proletarisch), in Gestalt klingender Münze entlohnt wird (Genette 1992: 117).

Mithin gebraucht Genette das Verb „zueignen“ für die Widmung eines Werks, „widmen“ für die Widmung eines Exemplars – in beiden Fällen aber eben „Widmung“, weshalb wir diese Bezeichnung im Weiteren für beide Handlungen verwenden wollen.

WidmungsadressatInnen sind im vorliegenden Textkorpus meist Gönnerinnen hohen Standes, oftmals aus dem Königshaus selbst – „A S. A. Serenísima Carlota Joaquina, Infanta de España, Esposa del Serenísimo Señor Don Juan, Infante de Portugal“ (P 4), „A la Señora Doña Luisa de Borbon, Reyna de España, Nuestra Señora“ (P 16, 20, 24), „A la Serenísima Señora Doña Maria Luisa de Borbon, Princesa de Asturias, Nuestra Señora“ (P 14, 37), „A la Reyna Nuestra Señora, D.^a María Barbara“ (P 27) –, oder hohe Staatsmänner, wie der Minister Manuel de Godoy (P 7, 66), bei dem schon allein das Anführen aller Titel, als Zeichen besonderer Ehrerbietung, über eine Seite in Anspruch

nehmen kann²². In einem Fall ist das Werk der Nichte der Übersetzerin gewidmet²³, in einem anderen kollektiv allen ledigen Frauen: „A las señoritas solteras de España“ (P 1). Dass sich die Widmung oder die Ankündigung einer solchen auch weiter vor auf das Titelblatt drängen kann, wurde bereits erwähnt.

WidmungsadressantInnen sind – wie aus dem oben Gesagten hervorgeht und vielleicht entgegen mancher Erwartungen – nicht die AutorInnen der Originale, sondern deren Übersetzerinnen. Für Wilhelm Graeber, der dasselbe Phänomen in einer Studie über französische Übersetzervorreden des 18. Jahrhunderts beobachtete, manifestiert sich darin das Ringen um Anerkennung für die eigene Kreativität: Wenn der Übersetzer eine eigene Widmungsepistel einfüge und die Übersetzung somit als sein ureigenstes Werk einer hochgestellten Persönlichkeit widme, wolle er es in der Regel nicht als bloße Widerspiegelung eines fremden Textes verstanden wissen – was es im 18. Jahrhundert ja auch in der Tat selten ist –, sondern beanspruche zumeist denselben Status wie der Original-Autor (vgl. Graeber 1990: 13ff.). Ein Gleiches lässt sich auch in Bezug auf die Übersetzerinnen der *Ilustración* behaupten. Gezielt und bewusst suchten und fanden sie Schirmherrinnen, selten Schirmherren, für ihre übersetzten Werke. Der Frage, wer konkret wem, wann und warum eine Widmung zukommen ließ, wird im Zusammenhang mit den Funktionen der Paratexte nachgegangen (vgl. Kap. 6.2.1).

²² „Al Exc.mo Señor Don Manuel de Godoy, Alvarez de Faria, Rios, Sanchez, Zarzosa, Principe de la Paz, Duque de la Alcuia, Conde de Evoramonte, Señor del Soto de Roma, y de los estados de la Campana de Albalat, la Serena, Lago de la Albufera de Valencia, y de las villas de Huetor de Santillan y Veas; Regidor perpetuo de la villa de Madrid, y de las ciudades de Santiago, Cadiz, Malaga, Ecija, Burgos, Segovia, Valenica y Ronda, y de la villa de la Nava del Rey, veintiquatro de la de Sevilla; Grande de España de primera clase, Caballero de la insigne Orden del Toyson de Oro, Gran Cruz de la real y distinguida española de Carlos III, y de las de Cristo, San Genaro, San Fernando y San Juan de Jerusalem; Comendador de Valencia del Ventoso, Rivera y Aceuchal en la de Santiago; Consejero de estado; Gentil-Hombre de Camara con exercicio; Generalissimo del exercito y armada de S. M. C.; Coronel general de los regimientos suizos, &c. &c. &c.“ (P 7: If.).

²³ „Dedicatoria de la traductora. A la Señora Doña Maria de Cordoba y Pacheco, hija de los Excelentísimos Señores Marqueses del Vado y de las Sirgadas, Condes de la Puebla del Maestre, Grandes de España, &c. Mi querida Sobrina [...]“ (P 35).

6.1.3 Vorwort

Der heute gängige Begriff Vorwort sieht sich einer Reihe konkurrierender Termini gegenüber. Die keineswegs erschöpfende Liste reicht von „Einleitung, Vorrede, Prolog, Vorspiel, Einführung“ bis hin zu „Präambel, Präliminarien, Exordium, Proömium“. In jedem Fall aber handelt es sich um „einen vom ‚Haupttext‘ abgegrenzten und vorgeschalteten Textteil von unterschiedlichem Umfang“ (Retsch 2000: 49). Die deutsche Sprache steht mit solchen Synonymen nicht alleine da, wie die diversen spanischen Editionen belegen. Konkret nehmen die Vorworte unserer Übersetzerinnen wie folgt Gestalt an: *Advertencia* (P 15, 21, 48, 61, 67), *Advertencia de la Traductora* (P 5, 8, 18), *Prólogo* (P 13, 38, 53), *Prólogo de la Traductora* (P 17, 28, 36, 77) oder einfach nur *La Traductora* (P 19, 74, 76). Als Arbeitsbegriff wird im Folgenden jedoch für sie alle der Terminus Vorwort verwendet.

Das Vorwort ist das einzige Paratextelement, in welchem AutorIn bzw. ÜbersetzerIn und/oder HerausgeberIn deutlich in ihrer Rolle hervortreten (was sich u. a. in der Ich-Perspektive äußert) und zusätzlich ihre Beziehung zum/zur LeserIn offen darlegen (vgl. Retsch 2000: 53ff.). Es wird ein Kontakt zwischen der ‚realen Welt des Autos/der Autorin‘ und der von ihm/ihr geschaffenen ‚Textwelt‘ des Buchs hergestellt. Das Vorwort ist somit als Bindeglied zwischen AutorIn, Werk und RezipientIn zu betrachten, oder, wie es Annette Retsch formuliert,

der Ort, an dem der Autor selbst spricht und die referentielle Funktion (im Bezug auf die Welt), die phatische Funktion (Beziehung zum Leser) als auch die reflektive Funktion (Bezug zum Text) gleichzeitig erfüllt (ibid.: 56f.).

Genette unterscheidet u. a. zwischen *auktorialen* (auch *autographen*), d. h. vom/von der VerfasserIn des Werks stammenden, *aktorialen*, scheinbar von einer Figur der Handlung verfassten, und *allographen*, aus fremder Feder stammenden, Vorworten (vgl. Genette 1992: 173), wobei diese dritte Person sowohl HerausgeberIn/VerlegerIn als auch ÜbersetzerIn eines Werkes sein

kann (vgl. *ibid.*: 252ff.). Gerade Übersetzungsvorreden – der Hauptgegenstand vorliegender Untersuchung – besitzen einen erheblichen Quellenwert, kommen in ihnen doch mehrfach Dinge zur Sprache, die mit dem Inhalt und der Besonderheit des übersetzten Werkes kaum etwas zu tun haben: Nicht nur vielerlei Umstände und Eigentümlichkeiten der ÜbersetzerInnen- und HerausgeberInnenpraxis werden sichtbar (vgl. Knufmann 1967: 2678), auch die individuelle Gedankenwelt der VorwortschreiberInnen, deren Wertvorstellungen und Anliegen. Andererseits ist das Vorwort auch häufig ein Ort theoretischer Reflexionen. Sobald jedoch der/die ÜbersetzerIn als VorwortverfasserIn die eigene Übersetzung zu kommentieren beginnt, was in der Regel geschieht, so ist sein/ihr Vorwort laut Genette kein *allographes* mehr (vgl. Genette 1992: 252). Es übernimmt vielmehr die Funktionen eines auktorialen originalen Vorworts (die Lektüre zu fördern und zu lenken), weshalb auch wir – wie schon erläutert – die Vorworte der Übersetzerinnen hier als auktoriale ansehen.

Auf die verschiedenen Funktionen des Vorworts und vor allem darauf, wie sich die Frauen ihrer bedienen, wird später eingegangen, da sie sich oftmals mit den Funktionen anderer Paratextelemente überschneiden und eine zusammenführende Betrachtung sinnvoller erscheint.

6.1.4 Anmerkungen

Auch Anmerkungen gehören zum „nicht immanenten Teil eines übersetzten Buches“ (Knufmann 1967: 2697), sprich zu den Paratexten, und finden in Genette folgende Definition:

Eine Anmerkung ist eine Aussage unterschiedlicher Länge (ein Wort genügt), die sich auf ein mehr oder weniger bestimmtes Segment des Textes bezieht und so angeordnet ist, daß es auf dieses Segment verweist oder in dessen Umfeld angesiedelt ist (Genette 1992: 304f.).

Unter Zuhilfenahme von Ziffern, Lettern oder Sternchen kann auf die Anmerkung bzw. die entsprechende Textstelle verwiesen werden (vgl. *ibid.*:

306). Sternchen bediente sich etwa Josefa Amar y Borbón in der Neuauflage ihres *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española* (1789). Unzufrieden mit der ersten Ausgabe bemühte sie sich nicht nur um das Ausmerzen von Fehlern und das Glätten zunächst stehengebliebener Unebenheiten, sondern bereicherte die Übersetzung mit gelehrten Erläuterungen und Kommentaren, die von umfangreichem Literatur- und Geschichtswissen Zeugnis ablegen (vgl. López-Cordón 1994: 39). Doch vernehmen wir dazu die Übersetzerin selbst:

En efecto, he procurado limarla, y españolizarla mas que al principio; poniendo notas á este tomo primero, que no las tenia [...]. En los demas tomos se añadira igualmente lo que parezca necesario á su mayor ilustracion (P 18).

Keineswegs auf Verständnishilfen verzichten zu können, glaubte auch María Romero Masegosa y Cancelada, zumal sie die von ihr übersetzten *Cartas de una peruana* (1792) gehörig hatte beschneiden „müssen“. Dem Korrekturstift zum Opfer fielen nicht nur „algunas expresiones poco decorosas á nuestra sagrada Religion“ oder „qualquiera expresion contraria á nuestra santa creencia“ (P 76: 6), auch die herabwürdigende Art und Weise, mit der die überseeischen Entdeckungen und Eroberungen Spaniens dargestellt wurden, erfuhr eine Berichtigung. Hinzugefügt wurde dagegen „alguna cosa en la parte perteneciente á la correccion de costumbres“ (P 76: 8) – nicht der alleinige Beweggrund, die Übersetzung reichlich mit Anmerkungen auszustaffieren:

Esto, y el deseo de que se aplique é instruya *mi sexô*, me movieron á que añadiese algunas reflexiones (P 76: 8f., Hervorh. A. B.).

Demzufolge waren María Romero Masegosa y Canceladas Anmerkungen insbesondere für Frauen bestimmt und an Frauen gerichtet. Die Übersetzerin entpuppt sich darin nicht nur als Apologetin weiblicher Bildung, sondern als strenge Gesellschaftskritikerin, die u. a. mit den *petimetros* und *petimetros* sowie deren Luxussucht und Oberflächlichkeit hart ins Gericht geht.²⁴

²⁴ Die ohnehin scharfen sozialkritischen Kommentare im Werk, mit der eine Inka-Prinzessin nach ihrer Entführung ins Frankreich des 18. Jahrhunderts die europäischen Sitten bedenkt, werden von María Romero Masegosa y Cancelada noch verstärkt und ausgebaut. So schaltet sich die Übersetzerin an einer

Knufmann versucht, die Anmerkungen der deutschen ÜbersetzerInnen im 18. Jahrhundert in „unerheblich-überflüssige“ und „nützlich-nötige“ zu unterteilen, wobei ihm u. a. das Geschlecht des Lesepublikums als Unterscheidungsmerkmal dient:

Ein Übersetzer, der sich dieser letzteren [nützlich-nötigen Anmerkungen] befleißigt, denkt dabei, wenn er sich sein Publikum vorstellt, weniger an Gelehrte [...] als an die bildungsfreudigen „Frauenzimmer“ (Knufmann 1967: 2698).

Im Gegensatz zu den „unerheblich-überflüssigen“ Anmerkungen würden sie dem besseren Verständnis des Textes dienen und sich durch prägnante Kürze und Sachlichkeit auszeichnen (vgl. *ibid.*) – ein Kriterium, das etwa auf María Romero Masegosa y Canceladas Anmerkungen (obgleich an Frauen adressiert) in keiner Weise zutrifft, abgesehen davon, dass auch die verfolgten Intentionen andere sind: Geht es dem Übersetzer darum, die Frau zu belehren, sie zu instruieren und – je nachdem, wie er es für nötig hält – zu unterweisen, will die Übersetzerin mit ihren Anmerkungen vielmehr ihre eigene Stimme und damit Identität sichtbar machen.

Schließlich bleibt noch zu unterscheiden, ob die ÜbersetzerInnen ihre Anmerkungen selbst verfassten oder sie aus früheren Übersetzungsausgaben oder anderen Quellen übernahmen (vgl. *ibid.*). Einer deutlichen Abgrenzung mochten folgende Hinweise dienen:

Textstelle, wo die Peruanerin durch ihre „ungewöhnliche“ Kleidung überraschte Blicke, begleitet von beleidigenden Lachern, auf sich zieht, durch einer Fußnote wie folgt ein: „Ciertamente que es la cosa mas ridícula é infundada el reirse de un Oriental porque se viste á la Hotomana, ó de un otro qualquier Extrangero porque sus trages son como se usan en su pais; así como qualesquiera personas de las que acá se burlan de aquellas tendrían á falta de atencion y crianza el que en una Corte extrangera excitase la risa su trage á la Española. Esto sin duda es un efecto de nuestra mala educacion, pues debiera inspirárseles á los niños desde la infancia la idea de que tan racionales son los hombres vestidos de un modo como de otro, y que esta es una circunstancia accidental, anexa indispensablemente á la casualidad de nacer aquí ó allí. No pára en esto la preocupacion, sino que aun entre nosotros mismos fixa mos infinito la atencion en estas exterioridades, y por ellas pasamos á graduar las prendas del Alma. Hay sugetos para quienes un vestido alto de talle, unos calzones estrechos y otras vagatelas semejantes, son suficiente prueba para graduar de licenciada la conducta de un joven. Yo no sé que tienen que ver con las qualidades del alma, ni una quarta mas ó ménos de tela, ni un trage floxo ó apretado. Y en quanto á nosotras ¿puede darse una puerilidad tan ridícula como el que una Señorita se burle de una Anciana porque no se viste como ella? Pero ¿qué ha de suceder si lo ménos en que se piensa en nuestra juventud es en inspirarnos amor á las qualidades y adornos del espíritu? Hay criaturas que facha á facha se burlan de un sugeto porque á su parecer vá vestido de este ó del otro modo, y sus padres no solo no lo reprehenden, sino que lo festejan como una gracia muy donosa. Parece que de proposito solo piensan algunos Padres en degradar á sus hijos, de la clase de racionales.“ (*Cartas de una peruana*, 151ff.)

Habiéndome parecido indispensable aclarar para la mejor inteligencia varias partes de esta obra, he puesto algunas notas que van distinguidas con letra bastardilla, para no confundirlas con las del autor (P 8: V).

Asi en éste [tomo] como en todos se distinguen las notas puestas por mí con este señal (*) (P 18).

[ADVERTENCIA] Las notas que van con esta señal (*) se han puesto por la Traductora como conducentes al asunto (vgl. u. a. P 20, 22).

[NOTA] Para evitar equivocaciones se advierte que las Notas del Original se señalarán con números Arábigos, y las llamadas de las añadidas por la Traductora, con esta señal (*) (P 76: 19).

Die drei Verfasserinnen dieser Hinweise – Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Josefa Amar y Borbón und María Romero Masegosa y Cancelada – und gleichzeitig die einzigen Verfasserinnen von eigenen Anmerkungen legten mithin Wert darauf, ihre Eingriffe deutlich als die ihren kenntlich zu machen. Zum einen stellten sie so ihre Unabhängigkeit vom Originaltext und die eigenen schriftstellerischen Fähigkeiten unter Beweis, zum anderen konnte ihnen niemand mehr den Vorwurf machen, willkürlich in den Text eingegriffen zu haben.

6.1.5 Zensurberichte, Lizenzerteilungen, Briefe an die Übersetzerinnen

Zensorische Gutachten wurden im 18. Jahrhundert gern in die publizierten Werke aufgenommen. Die Tendenz dazu war jedoch rückläufig – wie überhaupt der gesamte Paratextumfang immer weiter zurückging –, besonders nachdem 1762 das Einschließen von Druckgenehmigungen durch die *Novísima Recopilación (lib. VIII, tit. XVI, ley XXIV)* gesetzlich unterbunden wurde (vgl. Zorrozuá Santisteban 1999/1997: 149). Auch wenn diese Regelung nur beschränkte Wirkung zeigte, sollte sich der Fall, dass wie bei María Catalina de Casos *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras* (1755) drei verschiedene Gutachten und das königliche Privilegium abgedruckt werden, nicht mehr wiederholen. Später stoßen wir nur noch bei den *Instrucciones christianas*

(1774) der Condesa de Montijo sowie bei Luisa Gómez Carabaños *Del cultivo de las flores* (1822) auf entsprechende Übernahmen. An deren Stelle rücken oftmals Briefe von Außenstehenden an die Übersetzerinnen, die das Werk samt Verfasserin mit ihren positiven Urteilen in Schutz nehmen und damit dieselbe Funktion erfüllen. Darauf wollen wir noch im Detail zurückkommen.

Eben genannte Paratexte – wie im Übrigen auch das allographe Vorwort – erfüllen in der Regel zwei keineswegs unvereinbare Funktionen, die der Valorisierung und die des kritischen Kommentars. Eine klare Abgrenzung vom Metatext ist insofern schwierig:

Dennoch bewegt sich die kritische und theoretische Dimension des allographen Vorworts offenkundig auf die Grenze zu, die den Paratext vom Metatext und, konkreter, das Vorwort vom kritischen Essay trennt (oder vielmehr auf die nicht vorhandene Grenze, die eben nicht deutlich trennt) (Genette 1992: 258).

Vorliegendes Kapitel half uns in erster Linie, den Gegenstandsbereich nachfolgender Analysen abzustecken und den theoretischen Boden aufzubereiten. Nachdem wir nun die definitorischen Fragen zum Paratext und seinen Elementen – immer unter Bezugnahme auf das zu untersuchende Korpus – eingehend besprochen haben, können wir in der Folge erörtern, wie und zu welchem Zweck die Übersetzerinnen den Paratext in ihre Dienste nahmen.

6.2 Paratextfunktionen: zwischen Konformismus und Subversion

Nachfolgend sollen nun die Funktionen der paratextuellen Elemente transparent gemacht und anhand von Textbeispielen aus dem Umfeld der gesammelten Übersetzungen demonstriert werden. In erster Linie wird es uns darum gehen, das „typisch Weibliche“ herauszuarbeiten und dabei die hauchdünne Trennlinie

zwischen konformistischen und subversiven Frauenstimmen so weit als möglich nachzuziehen.

Wir gehen also wie u. a. María-Milagros Rivera Garretas bei ihrer feministischen Spurensuche im europäischen Mittelalter – *Orte und Worte von Frauen* (1993) – von einem Konzept aus, das einen Zusammenhang zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem Schreiben von Frauen impliziert; nicht in einem biologistisch verkürzten Sinn, aber doch in einem kulturellen:

Denn es besteht ein Zusammenhang zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem, was wir Frauen machen und was wir über uns selbst denken, sei es nun, um das, was wir in einer geschlechtsspezifischen Sozialisation gelernt haben, zu befolgen oder abzulehnen. Das bedeutet, daß die Tatsache, dem weiblichen Geschlecht anzugehören, die historische Erfahrung von Frauen in abendländischen Gesellschaften geprägt hat und weiterhin prägt (Rivera Garretas 1993: 12).

Werden die Texte von Frauen isoliert und außerhalb ihres historischen Kontextes betrachtet – so Rivera Garretas weiter –, entsteht der Eindruck, dass die schreibenden Frauen im Mittelalter und weit darüber hinaus ein männliches Ich annahmen und versuchten ohne eigene Identität auszukommen, um so, wenn auch zögernd, am Spiel des dominanten männlichen Geschlechts teilzunehmen; ja es scheint, dass die Frauen die patriarchale Ideologie oft nachhaltiger akzeptierten als die Männer selbst (vgl. *ibid.*: 24). Ähnlich hält Myriam Díaz-Diocaretz in ihrer Studie *La palabra no olvida de dónde vino* (1993) fest, dass der Frau durch die dominanten patriarchalischen Diskurse eine scheinbar nachahmende SprecherInnenrolle zuteil wurde. In Bezug auf die aus Frauenfeder stammenden Vorworte zu Übersetzungen heißt es konkret:

En numerosos prólogos escritos por mujer leemos una aparente humildad y acato de las convenciones y la autoridad (Díaz-Diocaretz 1993: 104).

Diese augenscheinliche Akzeptanz und radikale Wiederholung fremder, patriarchalischer Diskurse, die manchmal voller Widersprüche und lächerlich erscheinen, legen jedoch die Vermutung nahe, dass es sich weniger um echte Überzeugungen handelt als um die Notwendigkeit, die Stärke der eigenen Stimme zu entschuldigen und nicht den leisesten Verdacht auf Widerstand

aufkommen zu lassen. Gerade Sätze, die als bloße Formeln keinen Sinn zu ergeben scheinen, lassen uns hellhörig werden und nach dem Warum und Weshalb fragen. Nicht zuletzt bot gerade das Übersetzen den Frauen eine Möglichkeit, durch eine andere Stimme – nämlich die des *escritor suplente* – das zu sagen, was sie selbst vielleicht nie hätten sagen können:

La traducción ofrece además a una escritora la oportunidad de expresar indirectamente aquello que nunca podría decir como mujer (ibid.: 103).

Wir wollen versuchen, die Analyse der Paratextfunktionen im entsprechenden Kontext von Raum, Zeit und Kultur zu „sexualisieren“, und damit die Annahme überprüfen, dass sich die Übersetzerinnen (aufgrund des Geschlechts, das sich über die sexuelle Differenz konstruiert) bewusst der jeweiligen Funktionen bedienten und damit etwas sagen wollten. Dies war zweifelsohne nie völlig unbeeinflusst von dem, was Männer in Paratexten zu sagen pflegten; dennoch spiegelt es weder den männlichen Diskurs einfach wider noch ist es eine schlichte Entgegnung auf ihn.

Einerseits erfüllt ein Paratext für gewöhnlich mehr als eine Funktion, andererseits ist diese bei verschiedenen Paratextelementen oft ein- und dieselbe:

Die funktionalen Wahlmöglichkeiten aber sind nicht von der ausschließenden Art des *Entweder/Oder*: Ein Titel, eine Widmung, ein Vorwort oder ein Interview können mehrere Zwecke gleichzeitig verfolgen, die dem mehr oder weniger offenen Repertoire entnommen werden, das jedem Elementtypus eigen ist: Der Titel hat seine Funktionen, die Widmung die ihren, das Vorwort übernimmt wieder andere oder mitunter dieselben [...] (Genette 1992: 19).

So können etwa sowohl Vorworte als auch Widmungen dazu dienen, LeserInnen und GönnerInnen um gute Aufnahme zu bitten, Danksagungen auszusprechen oder mögliche Kritik abzuwehren; Vorworte wie auch Anmerkungen helfen, die Lektüre zu steuern und das Textverständnis zu erleichtern; Vorworte, Widmungen, aber auch Briefe und zensorische Gutachten geben Auskunft über angewandte Übersetzungsstrategien oder die Entstehungsgeschichte der Übersetzung usw.

Zweckmäßiger als eine gesonderte Betrachtung der einzelnen Paratextelemente erscheint daher die Behandlung des vorliegenden Materials nach Gesichtspunkten funktionaler und sachlicher Zusammengehörigkeit. Hin und wieder können sich unklare Abgrenzungen und Überschneidungen ergeben, da funktionale Unterscheidungen naturgemäß weniger streng sind als andere und – wie es Genette ausdrückt – die „Funktionsweise oft eine Sache der Interpretation ist und viele Funktionen gelegentlich von einem Typus zum anderen übergreifen können“ (ibid.: 191).

6.2.1 Wahl des Publikums bzw. der WidmungsadressatInnen

Direkt oder indirekt wird in Vorworten und Widmungen fast immer das Lesepublikum apostrophiert, denn „[w]ill man den Leser lenken, so muß man ihn zunächst ausmachen und bestimmen“ (Genette 1992: 206). Mit einer ausdrücklichen Adresse wie *Piadoso Lector* (P 77), *Amado Lector* (P 36) oder *Lector mio* (P 36) leiten auch unsere Übersetzerinnen gern ihre Vorreden ein. Und damit wird früher oder später gesagt, welcher Art LeserInnen die Übersetzung zugeordnet ist. Während die schreibenden Frauen im Mittelalter so gut wie nie an ein weibliches Publikum dachten (vgl. Rivera Garretas 1993: 17,27), sprachen jene der *Ilustración* mitunter explizit Frauen als Leserinnen an. Dies zeigt sich in Adressierungen wie *A las señoritas solteras de España* (P 1) oder *Señoras, compañeras y amigas mías* (P 76) oder noch deutlicher am Anfang von María Romero Masegosas Vorwort zu den *Cartas de una peruana*:

Este prólogo, ó como se quiera llamar, no habla con los Sabios: estos me causan mucho respeto, para que ni aun se me pase por la imaginacion el familiarizarme con ellos en una conversacion tirada. No por cierto: toda tiemblo y me azoro quando pienso que irremediamente ha de caer en manos de alguno de estos mi traduccion. Esta con todas sus añadiduras y rivetes está destinada para las personas de mi sexô; y con ellas hablan mas directamente que con otra alguna del otro varias cosillas que me ha parecido que debí a prevenir (P 76: 5f.).

Leserinnen sind schließlich auch oder vor allem von Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Marquesa de Espeja, ins Visier gefasst worden:

[El autor] explica con buen método y claridad quanto puede conducir á nuestra instruccion en una materia de tanta importancia. Digo á *nuestra instruccion*, porque tambien á todas las personas de nuestro sexô es convenientísimo el conocimiento de la Filosofia Moral (P 5: V, Hervorh. im Original).

Andere Übersetzerinnen spezifizieren zwar nicht genau ihr Publikum, verzichten allerdings auch nicht darauf, ihre Übersetzung gerade einer Frau – meist der Königin – zu widmen, deren Vorbildwirkung (literarisches Talent, umfassende Bildung, Fremdsprachenkenntnisse) ausschlaggebend für die eigene schriftstellerische bzw. übersetzerische Tätigkeit werden kann:

La fama, que corre y va publicando por todas las Naciones los rápidos progresos literarios de V. A. ha despertado en mi ánimo el deseo de imitar un exemplo tan admirable [...] (P 4: lf.).

El atrevimiento de ofrecer à los Reales Pies de V. M. esta obra es hijo del publico conocimiento de ser V. M. un perfecto modelo de los felices efectos, que produce la buena crianza, viendose ilustrada con las Ciencias, admirada de los Estrangeros por las muchas lenguas que posee, y venerada por todas las demàs virtudes (P 27).

Si no se creyera presuncion mia diria aqui algo de quanto ilustra V. A. las letras cultivandolas y distinguiendo á los que las cultivan, pero esto pudiera parecer una vanidad disfrazada en mí contandome en esta clase. El talento superior de V. A. y su instruccion es tan notorio á todos que solo se puede hablar de ello para admirarlo, y para celebrarlo, no para dar una nueva noticia al mundo (P 14: 4).

Bei Josefa Amar y Borbón kommt als einer der Gründe für die Widmung ihres *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española* an die Königin das Frau-Sein beider (der Adressatin wie der Adressantin) ganz deutlich zum Vorschein:

Otra [razón] es, baste ser V. M. la mas ilustre, la mas elevada; en una palabra, la cabeza de las mugeres, y ser una muger la traductora (P 16).

Trotz des besonderen Interesses, das Frauen an der Übersetzung haben könnten (der vierte Band beinhaltet einen Anhang über spanische Schriftstellerinnen des 16. Jahrhunderts, die – wie betont wird – den

italienischen in nichts nachstehen), stellt sie sich ihr Publikum jedoch männlich und weiblich vor:

Tambien las mugeres tenemos algun interés en la publicacion de esta obra, porque en el tomo IV. se hace memoria de algunas Españolas ilustres en las letras. Por esta razon pudiera pretender el agrado entre las de mi sexõ, y conseguido el de ambos, no hay mas que apetecer (P 17).

Vorworte übernehmen häufig die Funktion der Widmungsepistel, dem/der LeserIn zu schmeicheln und auf diese Weise um seine/ihre Gunst zu werben. Was Graeber in Bezug auf französische Übersetzervorreden des 18. Jahrhunderts bemerkt, nämlich dass der Autor bzw. Übersetzer im Laufe der Zeit nicht mehr die Herrschertugenden seines Mäzens rühmt (insbesondere die Generosität, von der sein Auskommen abhängt), sondern bei seinem neuen, bereits überwiegend bürgerlichen Publikum vor allem den guten Geschmack lobt (vgl. Graeber 1990: 13), kann tendenziell auch bei den Übersetzerinnen der spanischen Aufklärung nachgewiesen werden:

Jahr	Übersetzerin	Genre	Widmung	ZP²⁵	Vorwort	ZP
1755	Caso	Bildung	P 27	f	P 28	fm
1775	Tordesillas Cepeda y Sada (A) ²⁶	Religion			P 77	fm
1781	De la Cerda y Vera (A)	Moral	P 37	f	P 38	fm
1783	Amar y Borbón (A)	Landwirts.			P 13	fm
1785	Alvarado Lezo Pacheco y Solís (A)	Philosophie	P 4	f	P 5	ff
1786	Amar y Borbón (A)	Literatur	P 14	f	P 15	fm
1786	Córdoba y Pacheco	Religion	P 35	f	P 36	fm
1789	Amar y Borbón (A)	Literatur	P 16	f	P 17	fm
1789	Hickey y Pellizzoni	Literatur			P 53	fm
1792	Romero Masegosa y Cancelada	Briefe			P 76	ff
1796	Pinedo y Velasco (A)	Bildung	P 66	m	P 67	fm
1796	Río y Arnedo	Briefe			P 74	fm
1798	Joyes y Blake	Literatur			P 61	fm
1798	Joyes y Blake	Literatur			P 62	ff
1805	Alvarado Lezo Pacheco y Solís (A)	Wissens.	P 7	m	P 8	fm
1806	Aguirre y Rosales	Moral			P 1	ff
1822	Gómez Carabaño	Botanik	Titelblatt	m	P 48	fm

Tabelle 4

²⁵ ZP = Zielpublikum (bei Widmungen der/die WidmungsadressatIn, bei Vorworten das anvisierte Lesepublikum); f, ff= Frau(en); m = Mann; fm = Frauen und Männer.

Wie die chronologische Auflistung der auktorialen Peritexte deutlich macht, werden Widmungen im Laufe der untersuchten Zeitspanne generell immer seltener. Die wenigen, die Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts noch in den übersetzten Werken zu finden sind – vor allem jene von María de la Concepción de Pinedo y Velasco (1796) und Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís (1805) – sind ein Schritt nach vorne und emblematisch für die Zeit der Transition, in der diese Übersetzerinnen leben: Sie wollen nicht mehr adeligen Mäzeninnen schmeicheln, können aber auch noch nicht ganz auf das Mäzenatentum verzichten, da sie noch nicht in einer Zeit der völligen Literaturvermarktung schreiben. Ihr Ausweg ist deshalb ein Zwischenweg: Sie wenden sich nicht an ein reiches Mitglied des Hochadels, sondern an den Staatsmann und Minister Manuel de Godoy. Dieser lässt ihre Werke auch veröffentlichen – nicht als Mäzen auf eigene Kosten, sondern indem er veranlasst, dass sie auf Staatskosten gedruckt werden.

Bei den Verfasserinnen der Widmungen ist – sowohl bei jenen an Vertreterinnen des Königshauses als auch bei jenen an Godoy – ein Vorherrschen von Übersetzerinnen adeliger Herkunft bemerkbar: Sechs der insgesamt neun Widmungen stammen aus aristokratischer Feder, eine wurde von einer Tochter und Ehefrau hochrangiger Militärs verfasst (María Catalina de Caso), in den zwei übrigen Fällen ist die soziale Herkunft der Übersetzerinnen nicht geklärt.

Während Frauen als Widmungsadressatinnen an Stellenwert einbüßen, nimmt die Tendenz, Frauen als Lesepublikum ins Auge zu fassen, eher zu. Bei den vier speziell an Frauen adressierten Werken handelt es sich mit einer Ausnahme (eine Übersetzung philosophisch-moralischen Inhalts) um schöngeistige Literatur. Nicht zufällig verbreitet sich die Romanlektüre in Europa gerade im Verlauf des 18. Jahrhunderts und nicht zufällig steigt gerade hier der Anteil an weiblichem Lesepublikum. Die Stimulanz war eine wechselseitige: Durch steigende Belletristikanteile wuchs das Interesse von Frauen an Literatur. Die Ausweitung des weiblichen Lesepublikums wiederum

²⁶ (A) = Adelige Herkunft.

kurbelte die Nachfrage nach Unterhaltungsliteratur an (vgl. Adamo 2001: 79, Walter 2002: 18ff.).

Fazit 6.2.1: Zum Großteil adelige Frauen widmen ihre Übersetzungen adeligen Mäzeninnen, die abgesehen von ihrer Gönnerinnenrolle bewusst als weibliche Vorbilder eingesetzt werden – keine einzige Widmung ergeht an einen adeligen Mann! – und die erst im Zusammenhang mit den Veränderungen des Buch- und Verlagswesens im ausgehenden 18. Jahrhundert von Institutionen (vertreten durch Minister Godoy) abgelöst werden. Umgekehrt gewinnen Frauen, denen die Verbreitung des Romans erstmals Zutritt zur Lektüre ermöglicht, als zunehmend anvisiertes Lesepublikum an Stellenwert.

Das Publikum bleibt mit der Lektüre aber nicht einfach sich selbst überlassen. Immer wieder beteuern Vorworte den aus dem jeweiligen Werk hervorgehenden moralischen, erzieherischen oder sonstigen Nutzen, der etwaige Fehler kompensieren soll. So bei Cayetana Aguirre y Rosales,

[P]ersuadida á que disimulareis los defectos de la traduccion con las bellezas que encierra, á pesar del desaliño con que, por mas que me [he] esforzado, he desfigurado el original (P 1).

María Romero Masegosa y Cancelada,

No puedo lisongearme de haberles dado en la traduccion toda el alma que tienen en el Original; pero ademas de que este es un achaque de que comunmente adolecen las traducciones de hombres diestros, cuyos yerros pueden servir de disculpa al atrevimiento de una muger; espero que se aprovecharán de lo bueno mis lectores, y despreciarán lo malo siquiera porque son faltas involuntarias; y ademas cometidas por el deseo de que las Señoritas se aprovechen de la moralidad que contienen (P 76: 16f.).

María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada,

Así espero que esta obra, no obstante lo que puedo yo haberla desfigurado en la traduccion, ha de ser muy util á la piedad, por la abundancia de doctrina que

encierra, y la claridad, y propiedad con que habla el Autor de las principales obligaciones de una Señora Christiana (P 77).

und María de Córdoba y Pacheco:

Si tũ, Lector mio, encontrases algo para tu provecho, ruegote me correspondas encomendandome á Dios; pero si solo hallares que corregir, no pierdas el tiempo en criticar á quien llanamente te confiesa la cortedad de sus luces, è instruccion en la materia (P 36).

Diese vier Vorwortausschnitte reichen bereits, um einen Einblick in die immer wiederkehrenden Leitmotive zu bekommen: Eingestehen des Mangels an entsprechender Bildung, Aufwertung des Originals bei gleichzeitiger Abwertung der übersetzerischen Leistung, Hervorhebung der Moral und Nützlichkeit. Sie alle dienen dazu, mögliche Kritik an der Übersetzung im Vorhinein abzuwenden und das Wohlwollen der LeserInnen zu gewinnen, wofür die lateinische Rhetorik den Begriff *captatio benevolentiae* bereithält. Damit ist das Stichwort für den nächsten Aspekt unserer Untersuchung gefallen.

6.2.2 Positive Aufnahme des Werks und Kritikabwendung im Sinne der klassischen „*captatio benevolentiae*“

Unter der Voraussetzung, dass der/die LeserIn mit der Lektüre der Paratexte (üblicherweise Widmung oder Vorwort) beginnt, besteht die Hauptfunktion darin „eine gute Lektüre des Textes zu gewährleisten“, wobei das Bewirken der Lektüre als Minimalziel und das Erreichen einer „guten“ Lektüre als Maximalziel gelten können (Genette 1992: 191). Dieser „typisch rhetorische Überredungsapparat“ wird als *captatio benevolentiae* bezeichnet (ibid.: 192). Es geht prinzipiell darum, das Original oder dessen AutorIn aufzuwerten, ohne den/die LeserIn durch eine allzu unbescheidene oder auch nur offenkundige Hervorhebung der eigenen übersetzerischen Leistung zu verstimmen. Ein beliebtes Aufwertungsmotiv ist die Betonung der Nützlichkeit und besonderen Bedeutung des Themas. María de la Concepción de Pinedo y Velasco streicht

etwa sowohl in der Widmung an Godoy als auch im darauffolgenden Vorwort zu ihrem *Tratado de educación para la Nobleza* die aus dem Werk resultierende *utilidad* heraus, hänge doch von einer guten Erziehung das Wohlergehen des gesamten Staates ab:

[E]stando V. E. encargado del gobierno de esta Monarquía, y interesándose en el bien general de ella, no dudo que la admita [la traducción] gustoso, considerando la utilidad que de ella puede resultar (P 66).

Sobre su utilidad sería fuera del caso hablar, pues todo el mundo conviene en que de la buena educación [de]pende la felicidad del Estado (P 67).

Neben der Wichtigkeit der Thematik sind es bei der Marquesa de Espeja vor allem die literarischen Qualitäten des Autors Francisco María Zanotti, die das Werk *Compendio de la Filosofía moral* übersetzenswert machten:

[P]orque en mi dictamen lo merece la Obra por su Autor, que sin duda fué un literato de primer orden; y principalmente porque en ella explica con buen método y claridad quanto puede conducir á nuestra instrucción en una materia de tanta importancia (P 5: V).

Noch deutlicher wird der Gegensatz zwischen aufgewertetem Original und abgewerteter Übersetzung in der Widmung ihres zweiten Werks *La lengua de los cálculos*:

[L]lego con mucha desconfianza á presentar á V. E. la traducción de esta obra, que solo en su original pudiera llenar con dignidad un objeto tan importante (P 7: III).

Selbst Josefa Amar y Borbón hütet sich davor, Nachdruck auf etwas zu legen, das als Herausstellung ihres Talents – und nicht das des Autors – ausgelegt werden könnte. Allein Lampillas sei der höchsten Lobpreisungen würdig, sie selbst könne sich keinen anderen Verdienst anrechnen lassen, als die „traurige Arbeit“ des Übersetzens:

El autor prueba, á mi parecer, el designio de su obra, y este es el mayor elogio que puede hacersele. El público juzgará, en vista de la traducción, quan acreedor es el Abate Lampillas á los mayores elogios, por haber hecho un servicio tan recomendable á su patria, como es defenderla de sus nuevos contrarios en los dos escritores modernos Italianos. Por mi parte no puedo

alegar otro mérito, que el triste trabajo de haber traducido á nuestro idioma lo que el autor por sus motivos ha escrito en Italiano (P 17).

Neben den Übersetzerinnen, die ein Loblied auf ihr Original anstimmen, diejenigen, die glauben, sich wegen dessen Schwächen entschuldigen zu müssen, wobei Lob und Kritik manchmal eng beeinander liegen. Wieder zurückkommend auf das Vorwort zum *Tratado de educación para la Nobleza* heißt es etwa:

Bien veo que algunos la criticarán de que cita para cada ramo de enseñanza una multitud de autores, y dirán que se necesita bastante tiempo para leerlo solamente; pero el autor de ella habiéndole hecho igual crítica, respondió que su intencion no era el que leyesen todos los que él cita para cada asunto, sino proponer varios para que cada uno elija el que de ellos le parezca mas oportuno [...]. Me ha parecido hacer esta advertencia, porque creo sea uno de los reparos que pueden poner á esta obra á primera vista (P 67).

Geschickt nimmt hier María de la Concepción de Pinedo y Velasco mögliche Kritik an der Übersetzung vorweg, indem sie auf die Beanstandungen am Original und die darauf folgende klärende Reaktion des Autors verweist. Durch das Ansprechen etwaiger Kritikpunkte werden diese schon im Vorhinein entkräftet.

Generell sparen unsere übersetzenden Frauen nicht mit Selbstkritik, Bescheidenheitsfloskeln und Unterwürfigkeit als Mittel der *captatio benevolentiae*, was zwar im 18. Jahrhundert allgemein üblich ist, aber, wenn von Frauen eingesetzt, eine andere Betrachtungsweise erfordert. Myriam Díaz-Diocaretz fasst den Unterschied wie folgt zusammen:

Pero mientras tales justificaciones son *argumentos* retóricos en el sentido estrecho si son afirmados por los hombres, cuando los enuncian las mujeres inscriben estrategias conscientes para darle voz a una mudez que habla culturalmente desde el margen. Mientras más justificatorio sea el tono, más fuerte es la corriente hiperbólica. Así pues, una crítica feminista que se aleja de la estilística tradicional, interpretará textos semejantes desde una perspectiva que pone en tela de juicio los códigos, aparentemente interiorizados, de los discursos dominantes (Díaz-Diocaretz 1993: 105f., Hervorh. im Original).

Das, was sich beim Mann schlicht als rhetorisches Hilfsmittel zur Erlangung der LeserInnengunst erweist, ist für die Frau eine unerlässliche Formel, um durch die Demonstration von Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit das Recht auf Sprache einzuholen. Im Gegensatz zu Männern, für die ihr Geschlecht kein „trotz“, „dennoch“, „obwohl“ oder „aber“ darstellt, müssen Frauen ihre übersetzerische Tätigkeit – bislang Domäne der Männerwelt – erst rechtfertigen. Allgegenwärtig sind daher Topoi wie Mangel an Talent (was das Fehlen literarischer Ambitionen impliziert), Übersetzen als nützliche Beschäftigung, Publikation auf Anraten oder Wunsch anderer, Unterstützung durch Dritte u. a., die – so die Hypothese – bei Männern nicht oder nicht in diesem Ausmaß vorkommen. Genauen Aufschluss könnte freilich nur die Gegenüberstellung mit einem zweiten, aus Paratexten von spanischen Übersetzern bestehendem Korpus geben. Der beschränkte Rahmen einer Diplomarbeit zwingt uns jedoch mit Indizien vorlieb zu nehmen: Graeber spricht bei seiner Analyse der französischen Übersetzervorreden des 18. Jahrhunderts von einer weitgehenden thematischen Geschlossenheit und nennt als gemeinsame Bestandteile die detaillierte Auskunft über den Übersetzungsvorgang, über Geschmack und Erwartungen des französischen Lesepublikums, über die Stellung des fremden Werks zur heimischen Literatur sowie über die eigene Position der Übersetzer als Mittler zwischen dem fremden Werk und der vertrauten Zielliteratur (vgl. Graeber 1990: 14). Knufmann (1967) arbeitet die Gemeinsamkeiten der deutschen Übersetzervorreden selbiger Zeit heraus und thematisiert das Verhältnis zum Original, die Problematik des Übersetzens, Bekenntnisse zu Weglassungen, „Verbesserungen“ und Hinzufügungen, Antriebe zum Übersetzen, den Übersetzerstolz u. a. Einige dieser Motive finden sich auch in den Paratexten der spanischen Übersetzerinnen wieder; die Gewichtung ist jedoch zweifellos eine andere: Als Leitmotive der Frauen dienen die Betonung des aus dem jeweiligen Werk resultierenden Nutzens und der Gebrauch verschiedener Bescheidenheitstopoi. Die Auseinandersetzung mit übersetzungstheoretischen Fragestellungen, wie der Werkstreue oder dem Sprachstil, ist hier zweitrangig und wird häufig überhaupt nicht thematisiert (vgl. Grafiken 6a und 6b).

Weibliche Schwachheit, Mangel an Talent

Sei es in Widmungen, Vorworten oder der Übersetzung vor- bzw. nachgestellten Briefen – fast der gesamte Paratextapparat wird ausgenützt, um in meist untertäniger Weise für die etwaigen Fehler und Ungereimtheiten Nachsicht zu erbitten. Häufig geschieht dies unter Bezugnahme auf die eigenen Unzulänglichkeiten, wie der Mangel an entsprechendem Talent, das Fehlen von Kenntnissen oder beschränkte Bildungsmöglichkeiten. So lesen wir „ignorancia y pequeñez de la Traductora“ (P 27), „corto entendimiento y limitada capacidad“ (P 28), „cortedad de mis talentos“ (P 35), „cortedad de sus luces è instruccion en la materia“ (P 36), „lo corto de mi trabajo [...] mi corto talento“ (P 37), „asuntos superiores á mi corto talento“ (P 38) oder das Eingeständnis „conozco mi insuficiencia, y estoy muy al fin de las grandes calidades que ha de tener el que traduce“ (P 8: Vf.).

Typisch ist ferner die Verwendung des Adjektivs „schwach“ oder Substantivierungen davon zur Charakterisierung des Talents: „el primer ensayo de mi débil talento“ (P 4: II), „la debilidad de mis talentos“ (P 74). Bei Margarita Hickey y Pellizzoni ist gar die Rede von einer „schwachen Feder“, womit in gewisser Weise eine Grenze zwischen männlichem („la pluma varonil“) und weiblichem Schreiben gezogen wird. Die Übersetzerin hatte sich an ein „männliches“ Thema herangewagt und dem heroischen General Ceballos in Form einer Lobeshymne ein bleibendes, wenngleich – wie sie selbst schreibt – ihr nicht zustehendes und daher unvollkommenes, Andenken geschaffen:

[H]ice en mis octavas la debida memoria del Excelentísimo Ceballos (aunque no toda, ni tan dignamente como sus grandes méritos lo requerian, dexando el desempeño de esta empresa á las plumas varoniles, que son á las que principalmente corresponde, y no á las mugeriles y débiles como la mia) (P 53: 138).

Auf ein deutliches Eingestehen weiblicher Unterlegenheit setzt auch die Marquesa de Espeja. Bezugnehmend auf die vielen geistreichen Autoren, die

den Minister Godoy mit ihren Werken beglückten, spricht sie sich selbst in einer Widmung an ihn jegliches vergleichbare Talent ab:

Pero V. E. sabrá apreciar en ellos el mérito y talentos en que me sobrepujan, y en mí el afecto y singular reconocimiento á V. E. en que les excedo (P 7: IIIf.).

Manchen Übersetzerinnen scheint nach wie vor der königliche Schutzmantel verbunden mit zuvorkommender Selbstkritik, einer Aufwertung des Themas (wie die Wichtigkeit einer guten Kindererziehung, der moralische Nutzen u. a.) oder einer unterwürfigen Haltung die sicherste Weise, Kritik von außen vorzubeugen oder abzuschwächen und die Akzeptanz des Publikums zu erlangen:

Este Christiano, y piadoso zelo de V. M. me hace esperar, que no atendiendo à la ignorancia, y pequeñez de la Traductora, si solo à la importancia del asunto, se dignará disculpar benignamente mi osadía, acogiendo baxo su Real amparo esta obra, para que logre por este medio el aprecio, y estimacion, que desmerece por ser mia (P 27).

Aunque lo corto de mi trabajo me detenía para atreverme á presentarlo á V. A., no pareciendome objeto propio una mera traduccion; la benignidad de V. A., su talento, é instruccion me animan á ponerlo á sus pies, esperando de su notoria bondad, lo admita. Yo quisiera poder tributar á V. A. un obsequio digno de su persona; pero á esto no alcanza mi corto talento, y sí solo mi deseo. Si V. A. admite uno, y otro, será mi mayor satisfaccion, y mi obra merecerá se le disimulen sus defectos, por estar acogida baxo tan Real auspicio (P 37).

[V]eo como en vaticinio que serán disimulados sus defectos, quando se sepa que V. A. por un exceso de su benignidad, y de aquel carácter benéfico, que dimana del Trono, se digna recibirla baxo sus auspicios (P 4: III).

María de Córdoba y Pacheco hält es im Wissen um die vermeintlich vielen Fehler ihrer Übersetzung für unabdingbar, die LeserInnen über die Entstehungsgeschichte und eigentliche Absicht zu informieren (dazu später noch im Detail) – „y creo será suficiente à satisfacer y disculpar todos los hieros [sic] de mi ignorancia“ (P 36). María Antonia del Río y Arnedo betont schließlich die günstige Aufnahme ihrer ersten, wenige Monate zuvor publizierten Übersetzung seitens des Publikums, was sie auf ebensolche Zustimmung für die zweite Übersetzung hoffen lässt; freilich nicht ohne darauf hinzuweisen,

dass sie, damalige „novicia en el arte de traducir“, auch heute noch weit von einer „maestra“ entfernt sei (vgl. P 74).

Das Bedürfnis, sich auf die eigene Unwissenheit zu berufen, reicht bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts zurück. Aber nicht nur die schreibenden Frauen benutzten die eigenen Schwächen, um das Wohlgefallen des Publikums zu erlangen. Auch Männer machten Gebrauch von Bescheidenheitsbeteuerungen, deren Inhalt und Reichweite jedoch nicht mit jenen der Frauen gleichzusetzen sind. Für Rivera Garretas liegt der Unterschied darin,

[dass] Schriftsteller im allgemeinen ihre formalen Beschränkungen, ihre Unvollkommenheit und ihre Wissenslücken akzeptieren und nicht darüber nachdenken. Niemals jedoch verfallen sie auf den Gedanken, ihre Beschränkungen mit ihrem Geschlecht in Zusammenhang zu bringen. Die Schriftstellerinnen hingegen vermitteln uns immer wieder eine spezifische Unsicherheit. Sie spiegelt ihre Angst wider, in eine fremde und feindliche Welt vorzudringen, nämlich in die männliche Welt der Schriftkultur, von der sie weder die Mechanismen der Schöpfung und Verbreitung von Geschaffenem kennen, geschweige denn beherrschen (Rivera Garretas 1993: 23).

Und dessen sind sich die Frauen sehr bewusst – wie im Mittelalter, so auch im 18. Jahrhundert. Es liegt also die Vermutung nahe, dass sie sich weder für mittelmäßig schwach, unintelligent noch unbegabt hielten (nicht zuletzt lässt der – wie wir gesehen haben – oft hartnäckig geführte Kampf ums Publizieren ihrer Werke eher das Gegenteil vermuten), sondern dass sie sich lediglich durch die patriarchale Kultur von den sozialen Räumen, in denen ein Text produziert und konsumiert wird, ausgeschlossen fühlten. Zugespitzt ausgedrückt könnte das Bestehen der Frauen auf ihrer eigenen Unwissenheit als eine Art Verschwörung verstanden werden, als Initiationsritus, der ihnen das Überschreiten der Schwelle zur dominanten Kultur erlaubte. Freilich – wo genau die Grenze zwischen dem Einsatz von Bescheidenheitsfloskeln aufgrund einer verinnerlichten Norm und jenem als bewusst angewandte Strategie verläuft, ist schwer festzustellen:

[E]s difícil saber hasta qué punto la modestia responde a una actitud interiorizada, y hasta dónde es un modelo estratégico empleado para obtener una buena acogida en el público (Zorrozuva Santisteban 1999/1997).

Genau hier liegen schließlich auch die Grenzen unserer Analyse.

Übersetzen als nützliche Beschäftigung

Eine weitere Möglichkeit, sich vor (männlichen) Angriffen zu schützen, bot die Hervorhebung des marginalen Charakters jedweder übersetzerischer Betätigung und des daraus erstandenen Nutzens: Nicht selten bekunden die Frauen, ihren Übersetzungen nur die nach Erledigung aller häuslicher Arbeiten gebliebene Freizeit gewidmet zu haben. Vor allem in übersetzten Werken aus den letzten Jahrzehnten des 18. und ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit moralischem, erzieherischem oder religiösem Inhalt ist dieses Motiv sehr frequent (vgl. Zorrozua Santisteban 1999/1997: 173).

María Romero Masegosa y Cancelada richtet zwar einen Appell an die Leserinnen, ihre Seelen mit nützlichen Kenntnissen auszus schmücken, macht aber gleichzeitig am eigenen Beispiel klar, dass häusliche Pflichterfüllung Vorrang hat:

[M]e dediqué á traducirla, lo que conseguí, á pesar de sus auxilios, con mucho trabajo, pues así por el gobierno de mi casa, como por los muchos trabajos que me cercan (de que es testigo fidedigno el Pueblo en que vivo), no podía entregarme libremente á su estudio. Finalmente habiendolo conseguido, traduxe esta Obrita que presento al público (P 76: 14f.).

Angefangen habe sie die Übersetzung „por entretenimiento“ – zum Zeitvertreib; so auch die Behauptung von María Cayetana de la Cerda y Vera, Codesa de Lalaing, in ihrem Vorwort zu den *Obras de la Marquesa de Lambert*:

Mucho tiempo hace que deseaba emplear mis ratos desocupados en alguna cosa util, y provechosa, que poder presentar al Público (P 38).

Selbst die offizielle Instanz der Zensur hob einmal mehr den Verdienst eines Werks hervor, wenn es neben den „anderen, notwendigeren Obliegenheiten“ einer Frau entstanden war. Im Zensorengutachten zu Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís' *Compendio de la Filosofía moral* heißt es etwa:

La Dama traductora acredita su inteligencia en ambos idiomas y da una prueba de que emplea con utilidad el tiempo que le dexan libre otras obligaciones más precisas (P 6).

Nicolás Fernández de Moratín, Zensor der *Andrómaca* in den *Poesias varias sagradas, morales, y profanas ó amorosas* von Margarita Hickey y Pellizzoni, hält das Werk schon allein der Tatsache wegen, dass die Übersetzerin ein gutes Beispiel für sinnvolle Freizeitgestaltung abgibt – „aunque no tuviera mas que el poder excitar con su ejemplo á desterrar la ociosidad de muchas damas“ (P 56) – für publizierenswert.

Für María Francisca de Sales Portocarrero, Condesa de Montijo, legt schließlich der Bischof Climent Zeugnis ab. Nach einer langen Liste von mustergültigen Frauen, die die Sorge um das Haus und die Familie trotz Beschäftigung mit der christlichen Doktrin nicht vernachlässigt hätten, führt er die Übersetzerin als weiteres nachahmenswertes Vorbild an:

[S]in faltar al cumplimiento de sus obligaciones domesticas, y christianas. Pues yo fuí testígo de la prudencia, y vigilancia, con que V. E. gobierna su Casa. Yo ví à V. E. bordar ornamentos sagrados para las Iglesias de sus Estados. Y toda Barcelona vió su devocion en los Templos, y su caridad en el Hospital, visitando, y asistiendo à las pobres enfermas. Màs nadie vió à V. E. en el teatro, ni en los bayles públicos. Así, mientras que otras perdí an el tiempo, y quizá sus almas, en estas peligrosas diversiones, V. E. le aprovechava; leyendo con toda reflexion, y traduciendo un libro, que trata de la dignidad del Sacramento del Matrimonio (P 73).

Untermauert wird dieses vorbildliche Verhalten mit dem bereits erwähnten anstandsbedingten Verzicht der Condesa auf eine Publikation unter eigenem Namen und der zögerlichen Inangriffnahme der Übersetzung nach langem Bitten und Drängen des Bischofs.

Publikation aus Gehorsamkeit bzw. auf Anraten

Nicht nur bei der Condesa de Montijo war eine andere Person eigentliche Triebfeder zur Publikation. Generell legten die Übersetzerinnen Wert darauf,

keine persönliche Motivation durchscheinen zu lassen. Ein kluger Schachzug war es daher, das Werk als Produkt einer nicht abschlagbaren Bitte oder eines Befehls „von oben“ zu verkaufen, wodurch es zusätzliche (nach Möglichkeit männliche) Rückendeckung erhielt.

Der Respekt und bedingungslose Gehorsam konnte dem Vater gelten, wie wir am Beispiel von María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada sehen, die an den/die LeserIn gerichtet schreibt:

Nunca pensé ocupar tu atención con este, ni otro algún trabajo de mis manos; pero la obediencia, que debo á mi amado Padre, me ha hecho obrar contra toda mi esperanza (P 77).

Vom Vater sei sie angehalten worden, ihr Französisch zu vervollkommen; er habe ihr zu diesem Zweck ein französisches Buch in die Hand gedrückt und von ihr übersetzen lassen; er habe das Ergebnis – *Instrucción de una señora christiana* – dank der darin enthaltenen bewundernswerten Regeln und Doktrin für würdig befunden, auch anderen zugänglich gemacht zu werden; er habe sie also die Übersetzung noch einmal überarbeiten lassen und er habe zur Herausgabe gedrängt – ein Wunsch, den zu verweigern sie nicht imstande war:

Yo no sé si he logrado satisfacer los deseos de mi señor Padre, ni la esperanza del Público: lo que sé es que se me mandó entregar, para que se publicase; y no pudiendo negarme á un mandato tan respetable para mí, convine en ello, aunque no con poco pesar mio por la justa desconfianza que tengo de mi insuficiencia. [...] pero diciendo que no he tenido arbitrio para dexar de obedecer, me parece digo quanto puede disculparme (P 77).

Die hier erneut proklamierte *insuficiencia* stand vorerst auch bei María Catalina de Caso einer Publikation im Wege, bis sie „einige Personen“ vom großen Nutzwert ihrer Übersetzung überzeugten:

El conocimiento de mi insuficiencia, y el deseo de dar al publico una obra, que puede ser de gran utilidad, disputaron en mi interior la resolucion. Enterados algunos sugetos de mis buenas intenciones, y de tener alguna inteligencia, aunque leve, en las lenguas Española, Francesa, y Latina, vencieron la dificultad, que me acobardaba, con la esperanza de que mis Lectores sabrán dissimular con benignidad los defectos [...] (P 28).

„Einige Personen“ nötigten schließlich auch María Romero Masegosa y Cancelada, mit ihren *Cartas de una peruana* an die Öffentlichkeit zu gehen:

[L]a empecé por entretenimiento, sin que me pasase por la imaginación el darla á la prensa, pero que á ello me obligáron algunos sugetos que me favorecen con su amistad, de modo que me fué preciso condescender (P 76: 15f.).

Das Zurückgreifen auf andere Personen als „Schutzschilder“ der Übersetzung enthebt die Übersetzerin auch der Verantwortung für den Inhalt. Den gleichen Effekt hat selbstverständlich ein Publizieren, das scheinbar oder tatsächlich hinter dem Rücken der Übersetzerin stattfindet. In einer das Vorwort ersetzenden *Carta sobre esta edicion* entschuldigt sich Clara Torrijos de Alban bei ihrer Freundin Luisa Gómez Carabaño dafür, deren Manuskript ungefragt in Druck gegeben zu haben („perdóname el atrevimiento de publicar tu obrita“). Begründet wird dieser Schritt einmal mehr mit dem schüchternen und bescheidenen Wesen der Übersetzerin:

Conozco tu timidez, y que, si te lo hubiera devuelto, como deseabas, para corregirlo y añadirle algunas notas, era de rezelar que nunca hubiera visto la luz pública (P 47).

Eigeninitiative bei Frauen gilt als verpönt. Die Frauen wissen das und vermeiden sie – oder vermeiden sie zur Schau zu stellen.

Fazit 6.2.2: Die meisten Übersetzerinnen bedienen sich bestimmter, ihrem Geschlecht und dem Zeitgeist der Epoche entsprechender Topoi, wie Mangel an Talent, Übersetzen als nützliche Beschäftigung und Publikation auf Anraten oder aus Gehorsamkeit. Es sind dies einerseits Gemeinplätze der *captatio benevolentiae* und Hinweise auf eine weitgehende (und auf den ersten Blick hin etwas enttäuschende) Akzeptanz der untergeordneten, marginalen Rolle von Frauen im Übersetzungsbetrieb, andererseits aber auch Zeugnisse einer geschickten Instrumentalisierung zu Passierscheinen für die Teilhabe an der patriarchalen Schriftkultur.

6.2.3 Absichtserklärung

Genette bezeichnet sie als die „vielleicht wichtigste unter den Funktionen“ der Paratexte (Genette 1992: 214), Retsch spricht im Hinblick auf den Bildungsroman auch von einer „didaktischen Funktion“ (Retsch 2000: 57): Sie besteht in der Darstellung der angestrebten Wirkungsweise eines Werks (vgl. *ibid.*: 93); hier stößt man auf die mit dem Werk verfolgten Absichten oder – wie es Genette formuliert – auf „die Interpretation des Textes durch den Autor“.

Während sich schreibende Frauen im Mittelalter weder für eine intellektuelle weibliche Genealogie interessierten noch sich an ein weibliches Publikum richten wollten (vgl. Rivera Garretas 1993: 27), verweisen jene der *Ilustración* oft nachdrücklich auf ihre Vorgängerinnen und unterstreichen deren Können und Tun. Insbesondere das schon behandelte Topos einer nützlichen Freizeitgestaltung machen sich die Übersetzerinnen dabei gerne als Plädoyer für Moral und Bildung unter ihresgleichen zu Eigen. Das weibliche Publikum wird aufgefordert, ihrem Beispiel zu folgen, sich also über gute Bücher weiterzubilden und zu einer Verbesserung der brüchigen Moral beizutragen. In dieser Propaganda finden die übersetzenden Frauen ein Motiv, das ihr Werk rechtfertigt, indem sie in eine scheinbar auf den Leib geschriebene „Musterrolle“ des von ihnen Gepredigten schlüpfen. Die Vorbildfunktion von Margarita Hickey y Pellizzoni oder der Condesa de Montijo haben wir schon angeschnitten. In fast identischer Art und Weise wird sie von zahlreichen anderen Übersetzerinnen angestrebt; so etwa von María de Córdoba y Pacheco, die mit ihren *Discursos espirituales y morales* in erster Linie ihre Nichte als angehende Nonne erreichen will:

Me tomè el penoso trabajo de traducirla, creyendo asi satisfacer por una parte la estrechisima obligacion, en que me constituye mi empleo de animar con mi exemplo, y exhortar con el arreglo de mis operaciones esta pequeña Grey, que el Señor ha fiado à mi desvelo; y dár por otra utiles y provechosas intruccionen y consejos à mi amada Sobrina. Estos han sido el norte de mis deseos, el objeto de mis tarèas, y el unico fin á que se han dirigido mis anhelos (P 36).

Einen Appell an Frauen („á mis semejantes“, „á las demas Señoras“, „á muchas Señoras insignes en letras“), die im jeweiligen Werk enthaltenen Modelle von Sittlichkeit und Moral zu imitieren, sich von denselben christlichen Tugenden leiten zu lassen, die Früchte ihrer (ethisch) bedeutsamen Arbeit nach dem Vorbild der Übersetzerinnen an die Öffentlichkeit zu tragen, ihr Talent somit nicht ungenutzt zu lassen und auch anderen Frauen ihre Kenntnissen weiterzugeben, richten Cayetana Aguirre y Rosales, María Romero Masegosa y Cancelada und Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Condesa de Espeja:

El deseo de ser útil á mis semejantes, y la importancia de esta obra, me hicieron pensar en traducirla á nuestro idioma [...] el único premio que espero, y que mas apetezco es, que quando leais las vivas pinturas que hace el autor de todos los afectos de una alma cristiana, os sintais penetradas de los mismos sentimientos, y os abraseis en vivos deseos de imitar los modelos de virtud que os presento; única felicidad que puede gozarse en la tierra (P 1).

[E]l deseo de que las Señoritas se aprovechen de la moralidad que contienen, y dar al público este producto de mi aplicacion para animar á las demas Señoras á que se atrevan, y den los de la suya (P 76: 17ff.).

Por lo demas yo quedaré contenta, y me daré por satisfecha de mi trabajo, si con esta traduccion estimulase á muchas Señoras insignes en letras, que florecen al presente en nuestra Monarquía, á que empleen sus talentos, y nos ilustren con los conocimientos que han adquirido en la Ética, para que todas aprendamos á vivir honestamente, conforme á las reglas, que nos prescribe esta nobilísima facultad (P 5: VIIIff.).

Die Absicht, nur moralisch Lehrreiches und Nützlichendes zu bringen bzw. die Frauen für Bildung zu interessieren, kann auch Vorwand für Änderungen, seien es Weglassungen oder Hinzufügungen, gegenüber dem Original werden. Dazu María Cayetana de la Cerda y Vera, Condesa de Lalaing, und María Antonia del Río y Arnedo:

[H]abiendo hallado en ellas unos Tratados sumamente morales, é instructivos, me resolví á traducir los que podrian traer mas utilidad, separando algunos, que aunque muy buenos, no eran el objeto que yo me proponia (P 38).

[E]l deseo que se aplique é instruya mi sexô, me movieron á que añadiese algunas reflexiones (P 76: 8f.).

Derart deutliche Angaben zu den ausnahmslos bildungspolitischen und moralphilosophischen Intentionen der Übersetzerinnen finden sich – wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich wird – vornehmlich in Werken mit moralischem und religiösem Inhalt. Dazu gehören die vier ausdrücklich an Frauen adressierten Werke (vgl. P 1, P 5, P 62, P 76) sowie drei weitere, an ein gemischtes Lesepublikum gerichtete (vgl. P 36, P 38, P 53), die zeitlich alle in den Jahren zwischen 1781 und 1806 – also in der Hochblüte der spanischen Aufklärung – angesiedelt sind.

Fazit 6.2.3: Alle Übersetzerinnen, die sich explizit zu ihren Intentionen äußern, verfolgen bildungspolitische oder moralphilosophische Ziele. Dabei übernehmen sie selbst gern eine Vorbildrolle: Am eigenen Beispiel und/oder mit ihren Übersetzungen geben sie Modelle für Moral und Sittlichkeit vor, halten Plädoyers für Bildung unter ihresgleichen und nennen nicht selten den Willen, einer für sie wie für andere nützlichen Beschäftigung nachzugehen, als Beweggrund für das Übersetzen.

6.2.4 Entstehungsgeschichte

Paratexte können den/die LeserIn über die Entstehung des Werks, über die Umstände seiner Niederschrift und die Etappen des Schaffensprozesses informieren (vgl. Genette 1992: 203). Was konkret die von uns untersuchten Frauen zum Übersetzen und zur Herausgabe von Übersetzungen veranlasst hat, soll im Folgenden betrachtet werden.

Einige Motive des Übersetzens wurden bereits im Zusammenhang mit anderen Funktionen (Gehorsamkeit oder Nutzen als Mittel der *captatio benevolentiae*, Absichtserklärung u. a.) besprochen: Meist zum eigenen Vergnügen und Gebrauch begonnen, standen da der Wille, einer für sich wie für andere nützlichen Beschäftigung nachzugehen, der Wunsch nach eigener und fremder

(weiblicher) Bildung oder die Unzufriedenheit mit den moralischen Verhältnissen als Beweggründe.

In einem oben zitierten Vorwortausschnitt drückte María de Córdoba y Pacheco den Wunsch aus, mit den übersetzten *Discursos espirituales y morales* ihrer geliebten Nichte angesichts des bevorstehenden Eintritts in den Orden wertvolle Anweisungen und Ratschläge zu geben. Wie aus der Widmung hervorgeht, solle ihr in Ermangelung entsprechender Italienischkenntnisse die Übertragung ins Spanische Zugang zum Werk verschaffen:

Esta Obra [...] estando en un Idioma para ti desconocido: Este ha sido uno de los poderosos motivos, que me han inducido à emprehender su traduccion al Castellano, [...] que te dedico con el unico fin de que saques de ellos la espiritual utilidad, que te desea tu amantissima Tia (P 35).

Zur Sprache gekommen ist auch bereits die Notwendigkeit einer guten Erziehung der (vor allem adeligen) Jugend nach christlichen Prinzipien, die María de la Concepción de Pinedo y Velasco zufolge am besten durch das Werk *Tratado de educación para la Nobleza* – „obra, la qual contiene todo lo necesario para lograr este fin“ (P 66) – erreicht werden könne und aus diesem Grund übersetzt wurde, sowie der bedingungslose Gehorsam von María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada ihrem Vater gegenüber:

Pensó su Señoría que me perfeccionase en la lengua Francesa; y para que mas facilmente lo consiguiera, me hizo traducir del Frances al Español. Para este fin puso en mis manos el excelente libro de la *Instruccion de una Señora Christiana*, &c. que te presento traducido á nuestro idioma (P 77).

Mehr persönliche Antriebe waren es bei María Cayetana de la Cerda: Sie habe sich schon immer mit der Absicht getragen, eine Übersetzung aus dem Französischen anzufertigen; so viel Gutes sei in dieser Sprache geschrieben worden. Lediglich die Auswahl des Werks habe ihr aus diversen Gründen Schwierigkeiten bereitet, bis sie endlich auf die *Obras de la Marquesa de Lambert* gestoßen sei:

Tuve siempre inclinacion á trabajar alguna traduccion del Francés (idioma en que tanto bueno se ha escrito); pero aunque exâminaba varios libros, ningunos convenian con mis ideas; ya por ser asuntos superiores á mi corto talento; ya por

lo difuso de las Obras, que acaso hubieran apurado mi paciencia; y ya por otras infinitas razones, que no todas se pueden dar. Por fin llegaron á mis manos las Obras de la Marquesa de Lambert [...] (P 38).

Eine in kulturellen Belangen besorgte Übersetzerin ist Margarita Hickey y Pellizzoni. Stimulus für das Übersetzen war bei ihr das Interesse am klassischen französischen Theater, wie sie am Beginn des Vorworts zu Racines Tragödie *Andrómaca* erläutert:

Hace algunos años que deseando ver como parecerian, y si agradarian en España las Tragedias, compuestas en el gusto y método Frances (tan celebradas en las demas Naciones), emprendí traducir dos, de los dos mas estimados Autores trágicos de este tiempo; la *Andrómaca* de Racine, y la *Zaira* de V... [...] (P 53: III).

Nach Fertigstellung der Übersetzung und deren Weiterleitung an D. Agustin de Montiano y Luyando (zwecks Durchsicht und Korrektur) seien in Spanien aber plötzlich so viele französische und italienische Tragödien aufgeführt worden, dass Margaritas Publikationsvorhaben vorübergehend ins Stocken geriet:

En este estado se hallaba mi traduccion de la *Andrómaca*, y por él pensaba yo ya en darla á una de las Compañias de Cómicos de esta Corte para verla representada, quando empezó por aquel tiempo á salir tal multitud de traducciones de piezas trágicas del Frances y del Italiano, singularmente de las Operas del famoso Metastasio, que me hicieron mudar de intento, ó por lo menos me detuvieron, y suspendieron el ánimo hasta ver si con la representacion de alguna de las que freqüente y succesivamente iban saliendo al Teatro, lograba satisfacer mi curiosidad, expresada en el principio de este Prólogo [...] (P 53: V).

Schließlich entschloss sie sich doch zur Veröffentlichung, nicht ohne Erfolg: Die Qualität ihrer Übersetzungen wurde von den Zensoren hoch gelobt, vor allem weil sie Stellen mit zweifelhafter Moral „richtig stellte“ oder wegließ (vgl. Ruiz Guerrero 1996: 40f., Sainz de Robles 1959/Mikrofiche: 111). Sie selbst beteuerte hingegen absolute Treue zum Original:

[M]e he determinado por fin á dar al público la *Andrómaca* del celebrado Racine, traducida al Castellano tan fielmente, que ni en pasage ni en expresion alguna he querido alterarla: sin embargo de que algunos me aconsejaban lo contrario quando la traducia (P 53: VI).

Damit haben wir den Bereich der Entstehungsgeschichte aber schon überschritten und einen Punkt des nächstfolgenden Abschnitts über übersetzungstheoretische Reflexionen und Erläuterungen zu den jeweiligen Übersetzungstrategien der Frauen vorweggenommen.

Fazit 6.2.4: Informationen zur Entstehungsgeschichte einer Übersetzung gehen meist Hand in Hand mit anderen Funktionen und Topoi, wie der Absichtserklärung (hinter jedem Motiv steht eine Absicht), der Gehorsamkeit (als tatsächlichem Antrieb zum Übersetzen oder schlicht Instrument der *captatio benevolentiae*), und dem Nutzen (der übersetzerischen Betätigung sowie des übersetzten Werks). Neben dem Wunsch nach eigener und fremder (in erster Linie weiblicher) Bildung und der Verbreitung von Morallehren werden das Interesse an der zeitgenössischen französischen Literatur und am klassischen französischen Theater als Beweggründe genannt.

6.2.5 Auseinandersetzung mit übersetzungsspezifischen Fragen

Wie im einleitenden Kapitel „Übersetzungspraxis“ (vgl. Kap. 2.3.3) dargelegt, begnügen sich die ÜbersetzerInnen der *Ilustración* nicht mit einer bloßen VermittlerInnenrolle. Wenn sie Zweifel an der Qualität ihrer Vorlagen hegen, wollen sie diese auch äußern und „korrigierend“ eingreifen dürfen. Wie sonst erkläre sich die Tatsache – so Graebers Schlussfolgerung –, dass sich Vorreden oft wie eine Kritik des Originals ausnehmen, indem sie seine Mängel auflisten? „Es handelt sich häufig um eine *strategische Abwertung des Originals*“ (Graeber 1990: 16, Hervorh. im Original).

María Romero Masegosa y Cancelada findet eine Rechtfertigung für die vorgenommenen Änderungen im stellenweise fehlenden „guten Ton“ des Originals. Ihre gereinigte Fassung beinhalte dagegen keine gegen die Religion

oder die zartfühlende und katholische Denkweise der spanischen Nation verstoßenden Wendungen:

[P]or que se han suprimido algunas cosas del Original, y por que se han añadido otras. Pertenece á lo primero algunas expresiones poco decorosas á nuestra sagrada Religion; pues aunque se habla por boca de una Gentil, no es esta razon suficiente para que dexé de causar desagrado al delicado y católico modo de pensar de la Nacion Española; y ciertamente me causaba la mayor repugnancia dar á la pluma qualquiera expresion contraria á nuestra santa creencia (P 76: 6).

Alles in allem ist die Weglassung vermeintlich entbehrlicher Stellen eine weitverbreitete Gepflogenheit. María Cayetana de la Cerda y Vera übersetzt in ihren *Obras de la Marquesa de Lambert* nur die ihr für Moral und Bildung am nützlichsten erscheinenden Passagen; nicht alle würden zum beabsichtigten Ziel führen (vgl. Absichtserklärung).

Die am Bekenntnis zur grundsätzlichen Originaltreue festhaltende Margarita Hickey y Pellizzoni gibt an, zwecks flüssigeren Handlungsablaufs die ursprünglichen fünf Akte des Originals auf (in Spanien übliche) drei reduziert zu haben:

He reducido á tres Actos los cinco del original por estar mas en uso esto en España que lo otro, y en esto solamente me he determinado á no seguir el original, porque la freqüente interrupcion de la trama ó enlace, que resulta de los cinco Actos, me parece que hace algo confusa la accion (P 53: XIV).

Generell darf der Begriff der Originaltreue, wie er damals verstanden wurde, jedoch nicht zu eng gefasst werden. Theorie und Praxis klaffen auseinander – ein nicht nur in Frankreich (vgl. Frank 1990: 10) oder Deutschland (vgl. Knufmann 1967: 2695), sondern auch in Spanien häufig beobachtetes Phänomen (vgl. Kap. 2.3.2 und 2.3.3). In der Praxis scheinen es sowohl Übersetzer als auch Übersetzerinnen nicht immer so genau zu nehmen, wie in den Vorworten angekündigt. Vor diesem Hintergrund wollen wir Margarita Hickey y Pellizzoni und Josefa Amar y Borbón, die am ausführlichsten zum Übersetzen Stellung genommen haben, genauer untersuchen. Erstere setzt auf absolute Treue zum Original – erinnern wir uns: An keiner Stelle und keinem

Ausdruck will sie Änderungen vorgenommen haben –; jeder übermütige Versuch einer Berichtigung, Korrektur oder Abweichung würde nicht nur scheitern, sondern die ganze Schönheit des Originals zunichte machen:

[P]areciendome que seria no solamente demasiada satisfaccion, y aun avilantez atreverme á querer emendar, corregir y mudar obra de un Autor tan justamente alabado y celebrado como Racine, pero aun tambien que no lograria en executarlo sino desfigurar acaso, afeair, y echar á perder la hermosura del original, como acontece freqüentemente á los que emprenden corregir y emendar obras ajenas, que en lugar de hermosearlas suelen quitarles la hermosura y naturalidad de sus originales (P 53: VI).

Damit ist sie mit ihrer Kritik aber noch nicht am Ende. Scharfe Worte findet sie für den ihr zuvorgekommenen Übersetzer selbigen Stücks, dessen auf den Madrider Bühnen dargebotene Version mit dem französischen Original kaum etwas gemein habe:

Exemplar y prueba de lo que aqui se expresa es la Andrómaca que comunmente se representa en estos Teatros; la que es tan desemejante de la Francesa de Racine que no es posible, cotejándolas, poderse persuadir que su Autor, ó Traductor (si se le puede dar este nombre) la tomase y sacase de aquel [...] (P 53: VI f.).

In der Folge gelten ihre Ausführungen dem Theater, dessen Aufgabe sie – ganz nach aufklärerischen Vorstellungen – in der einer „öffentlichen Schule“ sieht:

[E]l Teatro es una escuela pública á la que una gran parte de gente va á aprender, á pensar y á proceder, y que por esta razon no se deben presentar en ella al pueblo sino acciones y documentos que puedan enseñarle á pensar bien, y á bien proceder [...] pues en realidad, una composicion dramática no es otra cosa que un poema moral, y como tal debe ser bueno y doctrinal para que sea provechoso; que este es el único medio de que este género de diversion, tan precisa é indispensable en las grandes poblaciones, pueda ser, y sea efectivamente á un mismo tiempo útil y delectable: dos puntos estos, procurados conciliar por muchos, y logrado de pocos (P 53: IX f., XIII).

Ehrenhaftes Denken und Handeln, Respekt, moralische und christliche Tugenden, wie Treue gegenüber Gemahl, Eltern, König, der Kirche oder dem Vaterland – all das seien wünschenswerte Motive eines Schauspiels; nur mit ihnen könne Theater zwei von vielen angestrebte aber nur von wenigen erreichte Ziele gleichzeitig verfolgen, nämlich nützlich und unterhaltend zu sein.

Auch Josefa Amar y Borbón hält grundsätzlich am Postulat der Originaltreue fest. Originalgetreu zu übersetzen bedeutet für sie aber nicht unbedingt wortgetreu zu übersetzen, wie aus ihrem Vorwort zum ersten Band des *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española* hervorgeht:

He procurado ceñirme al concepto, y casi á las palabras del original, pero no con tanta exactitud, que le haya copiado al pie de la letra, en cuyo caso tendria aun mas defectos de los que advertirán desde luego los inteligentes (P 17).

Sie zieht den Vergleich mit einem Maler, der auch nur dann ein perfektes Abbild zustande bringe, wenn er nicht unentwegt seine Augen auf das Original richte. Ebenso dürfe der Übersetzer nicht zu sehr am Original haften, wenn er eine hervorragende Kopie schaffen wolle. Nur wer vergesse, dass er übersetzt, übersetze wirklich gut:

El pintor no puede sacar una copia perfecta, si á cada paso no vuelve los ojos ácia el original; mas el traductor, una vez que se entere del concepto, no ha de estar estrechamente atado al original si quiere sacar ayrosa la copia. No traducirá con gala, decia uno de los que se han empleado con mas lucimiento en este genero de trabajo, el que no se olvide de que está traduciendo. No es esto decia que yo haya sabido practicar estas mismas reglas, pero que son las que se deben tener presentes (ibid.).

Wenn sie keine Bedenken trage, einige Ausdrücke abzuändern (wobei Bedeutung und erfasster Sinn der ursprünglichen Gedankengänge keinen Schaden nehmen würde), so tue sie das ihrer Sprache zuliebe, die trotz gegenteiliger Behauptungen für alle Wörter und Sätze bereitstelle:

Si no hago escrupulo de mudar algunas voces, dejando en todo su significado, y sentido el pensamiento del autor, consiste en que soy amante de mi lengua, la que me parece tiene frases, y palabras para todo; aunque algunos Españoles, ó lisongeros ó infecundos hayan juzgado lo contrario (ibid.).

Vorworte sind nicht die einzigen Paratextelemente, die Informationen über das Übersetzen und die Übersetzung liefern. In das Werk aufgenommene Zensurberichte, Lizenzerteilungen oder Briefe sind mitunter noch aufschlussreicher. Sie entbinden die Übersetzerin von der Pflicht, sich und ihre Arbeit mittels der oben besprochenen Valorisierungsdiskurse zu rechtfertigen.

Diese Aufgabe wird jemandem anderen – sei es der Zensor, ein/e Bekannte/r oder Freund/in (bis auf einen Fall handelt es sich wohl aus taktischen Gründen um Personen männlichen Geschlechts) – übertragen, der/die das Verdienst und Talent der Übersetzerin unverblümt in den Vordergrund rücken kann. Dass ein solcher Diskurs also insgesamt einer Lobrede gleichkommt, ist nicht weiter verwunderlich. Gleich drei davon finden sich in María Catalina de Casos *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras* (1755): eine Genehmigung des Hofgeistlichen Joseph de Rada y Aguirre (P 29), eine des Priesters Nicolas Gallo (P 30) und ein Gutachten vom Inquisitor Antonio Joachin de Rivadeneyra y Barrientos (P 32). Durch drei „Absegnungen“ von Männern verschafft sich die Übersetzerin also eine Legitimation für ihren Schritt an die Öffentlichkeit²⁷. Besondere Anerkennung für die unter der Vielzahl an mangelhaften Übersetzungen positiv herausragende Leistung zollt ihr Joseph de Rada y Aguirre:

[H]allo todas las circunstancias, que hacen apreciable una buena traduccion. Es clara, pura, elegante, y sin dexar de ser libre, tan exacta, y fiel, que explica con energia todo el sentido del original. Semejantes traducciones no son tan faciles, como algunos imaginan; por lo qual, entre la casi inmensa turba de Traductores del Francès al Español, como hace sudar [h]oy las Prensas, apenas hay quien llene el gusto de los que entienden perfectamente los dos idiomas (P 29).

María Catalina de Caso erfülle alle Voraussetzungen einer guten Übersetzerin: sie beherrsche von Grund auf die spanische und französische Sprache, verfüge ausreichend über Kenntnisse der lateinischen und habe das Werk von Rollin genau studiert – all das mache ihre Übersetzung zu einer „obra perfecta en este genero“.

Auch Nicolas Gallo drückt vor dem Hintergrund der unzufriedenstellenden übersetzerischen Praxis sein Lob für das Werk aus:

Porque una traduccion cabal, y sin los defectos de que comunmente adolecen las Traducciones, es una especie de prodigio que se desea mucho vèr, pero que rara vez se halla (P 30).

²⁷ Die Instrumentalisierung von Zensorengutachten zu Legitimationspapieren und „Kritikdämpfern“ werden wir gesondert noch ausführlicher behandeln (vgl. Kap. 6.3.1).

Ein/e gute/r Übersetzer/in zeichne sich durch Urteilskraft, guten Geschmack und treffsichere Sprache aus. Vorliegende Übersetzung vereine all diese Kriterien, was umso bewundernswerter sei, als sie von einer jungen Frau stamme:

[S]e hace mas digno de admiracion vèr à una Joven Señora aplicada à traducir del Idioma Francès en el nuestro la Obra mas util, pero la mas dificil del celebre Mons. Rollin. Pues aunque no repugne à su sexo el conocimiento de las ciencias, y se vean actualmente aparecer en los Theatros, y concurrencias de los Sabios, y aun en las mas famosas Universidades Mugerres Insignes, dotadas de excelentes ingenios; sin embargo no suelen hallarse en sus Obras con tanta frecuencia el Juicio, el buen gusto, y la propiedad, que todo junto hallo yo en esta Traduccion (ibid.).

Die tatsächliche Herkunft und Muttersprache der Übersetzerin gebe ein Rätsel auf, so vollkommen sei ihre Kenntnis der französischen und spanischen Sprache. Den Hauptgrund für das Gelingen der Übersetzung nennt der Zensor wie folgt:

[Q]uando la leo, leo un Autor que jamas estuvo escrito en otra Lengua, que la Castellana, y esto para mi es la Regla de discernir las buenas de las malas Traducciones (ibid.).

Wieder unter Verweis auf die verderbliche Übersetzungspraxis – „y asi vemos que entre las muchas traducciones, que cada dia salen à la luz, principalmente del Frances al Español, muy pocas se han acertado“ – und die Besonderheit eines derartigen Grades an weiblicher Bildung und Urteilskraft – „sin duda necesita de un gran juicio, y supone una instruccion completa mas admirable en su sexo“ – erklärt auch Antonio Joachin de Rivadeneyra y Barrientos die Übersetzung von María Catalina de Caso für „perfekt“ und geht ausführlich auf die Umstände und Probleme des Übersetzens ein. In Bezug auf die Werkstreue heißt es bei ihm:

[A]dmiro en la obra que V.m. me remite que en algunos passages no vaya la traduccion tan sujeta al original, que sea su esclava, ni tan libre, que sea su Señora (P 32).

Er verweist auf Cicero und die Notwendigkeit, sich von der Wort-für-Wort-Übersetzung zu lösen. María Catalina gebe mit ihrer Version die besten Übersetzungsregeln vor:

Ciñendose unas veces su Traducción, y otras alargandola: demonstrando V.m. en esta practica, que à cada Traductor debe ser libre la explicacion en algunos passages, con tal de que en ellos se conserve la misma idea de el Original, pues el explicarse con mas, ò menos extension depende, no solo de la variacion, ò paralaxis de los Idiomas, sino tambien de el assunto, que se trata, y de el modo con que cada Traductor lo concibe (ibid.).

Über das Lob der gelungenen Übersetzung hinaus beharren alle drei Gutachter auf dem großen Nutzwert des behandelten Stoffs und dem ausgezeichneten Geschmack und soliden Verstand, den die Übersetzerin bei der Wahl des Werks bewiesen habe.

Anerkennende Worte für die gute Wahl des jeweiligen Ausgangstextes werden auch Luisa Gómez Carabaño und der Condesa de Montijo zuteil. Erstere habe mit dem Werk *Del cultivo de las flores que provienen de cebolla* wohlweislich und geschickt etwas völlig Neues nach Madrid gebracht,

[E]s muy apreciable el gusto y buen tino con que supo buscar entre los floristas extranjeros un anónimo cuya obra pudo apropiarse no teniéndose en Madrid la menor noticia de ella (P 51).

letztere habe mit ihren *Instrucciones christianas sobre el sacramento del matrimonio* sowohl hinsichtlich des Autors als auch der Materie ins Schwarze getroffen, was noch mehr Lob verdiene als die gelungene Übertragung ins Spanische:

Pero, aunque esta perfeccion, que se halla en pocas de las muchas versiones, hechas en este siglo, sea digna de alabanza; con todo lo es mucho mas la eleccion, que V. E. hizo de estas Instrucciones para traducirlas (P 73).

Was nun die beiden konkreten spanischen Versionen betrifft, erfahren wir aus einem zensorischen Gutachten, Luisa Gómez Carabaño habe nicht nur eine einfache Übersetzung in unkompliziertem Stil zuwege gebracht, sondern habe es verstanden, einige unglückliche Abschweifungen auszuklammern und das

Werk stellenweise zu verbessern (vgl. P 51). Der Bischof Climent schätzt die Übersetzung der Condesa de Montijo – ähnlich dem Gutachten von Nicolas Gallo über María Catalina de Casos *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras* (vgl. oben) – vor allem deshalb, weil sie nicht als solche erkennbar sei:

Pues nadie ignora, que V. E. posee ambas lenguas; bien que ahora se verá, que las posee con tal perfeccion, que ha sabido hacer una traduccion, que no parecer serlo (P 73).

Das entspricht nicht zuletzt auch den schon eingangs zitierten Vorstellungen Iriartes oder Forners von guten Übersetzungen („bien así como si no fuesen traducciones“).

Insgesamt scheinen sich die Frauen in den allgemeingültigen Übersetzungskanon – sofern davon eine Rede sein kann – einzufügen: So unterdrückt María Romero Masegosa y Cancelada alle gegen die guten Sitten oder Religion verstoßenden Wendungen, übersetzt María Cayetana de la Cerda nur die für Moral und Bildung nützlichen Stellen, „verbessert“ Luisa Gómez Carabaño das Werk, indem sie „unglückliche Abschweifungen“ ausklammert, und entscheidet sich Margarita Hickey y Pellizzoni für einen anderen, nämlich den in Spanien üblichen Aufbau des Werks. Andererseits postulieren einige Übersetzerinnen – zumindest theoretisch – absolute Werkstreue. Margarita Hickey y Pellizzoni weist etwa Kürzungen, Hinzufügungen und Überarbeitungen als übersetzerische Prozeduren energisch zurück, positioniert sich insofern ähnlich wie zuvor Capmany. Dieser hatte allerdings auch betont, dass Treue zum Original nicht durch wortwörtliches Übersetzen oder, noch schlimmer, Übernahmen erreicht werden könne – ein Gedanke, der wiederum von Josefa Amar y Borbón weiter ausgeführt wird: Sie verteidigt den Reichtum der spanischen Sprache, hispanisiert die zweite Auflage ihres *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española* und schließt sich damit dem allgemeinen Kampf gegen die überhandnehmenden Gallizismen an.

Fazit 6.2.5: Die Übersetzungsstrategien der Frauen stimmen – soweit bekannt – mit den breitgefächerten Kriterien ihrer Zeit überein: So greifen die Übersetzerinnen vielfach verändernd in den Originaltext ein und passen ihn dem nationalen Geschmack und den Erwartungen von Zensur und Gesellschaft an. Gutachten und andere (oft geschickt zu Legitimationspapieren instrumentalisierte) allographe Paratexte befürworten solches Vorgehen und loben Übersetzungen, die sich wie Originale lesen. In auktorialen Paratexten spielt die Auseinandersetzung mit übersetzungsspezifischen Fragen insgesamt nur eine untergeordnete Rolle.

Wir haben versucht, die Analyse der Paratextfunktionen dahin gehend zu nutzen, das „typisch Weibliche“ im Schreiben der spanischen Übersetzerinnen so weit als möglich sichtbar zu machen und uns deren Gratwanderung zwischen eigenem Können, Wollen und Tun inmitten von patriarchalischen Traditionen und Diskursen zu vergegenwärtigen. Ausgangspunkt unserer Analyse war die Annahme, dass Frauen durch die ungleiche Behandlung der Geschlechter ihre Übersetzungen und insbesondere das Beiwerk ihrer Übersetzungen auf eine andere Art schrieben als ihre männlichen Kollegen. Diese andere Art ist freilich nicht eine einzige; es sind vielfältige andere Arten, die wiederum von den individuellen Erfahrungen definiert werden, die das Leben der einzelnen Frauen bestimmten: ihre spezielle Stellung innerhalb der sozialen Klassen, ihre gesellschaftlichen Kontakte, ihre Erziehung und vieles mehr. Bringen indessen die Frauen in den Paratexten etwa ihren Wunsch nach Bildung zum Ausdruck, bestehen aber gleichzeitig auf ihrer Unwissenheit, ihrer Schwäche und geringen geistigen Kompetenz, dann zeugt dies von einer Geschlechterpolitik, die sie alle betrifft. Denn Übersetzer hatten es nicht nötig, ihre Werke auf diese Art zu rechtfertigen, wenngleich auch sie nach einer Formel suchten, um ihr Publikum sich wohlgesonnen zu stimmen.

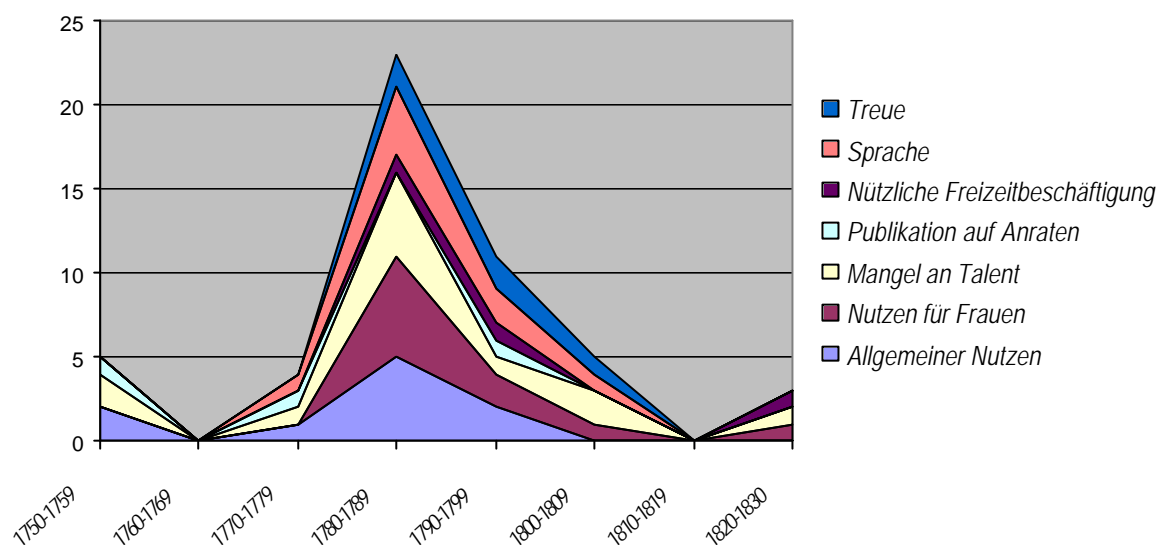
Worin liegt nun das Frauenspezifische in den Paratexten konkret begründet? Inwiefern verhielten sich die Übersetzerinnen traditionalistisch und rollenkonform und inwieweit versuchten sie, mit der Tradition zu brechen?

Im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen suchten sich die Übersetzerinnen vor allem in der ersten Hälfte der spanischen Aufklärung Frauen als Widmungsadressatinnen und sprachen mit ihren Übersetzungen immer öfter gezielt das weibliche Lesepublikum an. Konventionell ist dieses Vorgehen insofern, als sich die Übersetzerinnen mit den üblichen Lobeshymnen an hochgestellte adelige Persönlichkeiten wandten; und wenn sie Frauen als Lesepublikum ins Auge fassten, sozusagen „unter sich“ blieben, dann spiegelte dies nur die gängige Geisteshaltung wider (Lehrerinnen durften etwa auch nur an Mädchenschulen unterrichten). Von Subversion kann hier andererseits deshalb die Rede sein, weil die übersetzenden Frauen ihren Widmungsadressatinnen durch die bewusste Hervorhebung ihrer umfassenden und bewundernswerten Bildung, ihrer Fremdsprachenkenntnisse und ihres literarischen Talents eine Vorbildrolle übertrugen; und wenn sie mit ihren Werken Leserinnen erreichen wollten, so um ihre Anliegen – seien es sozialkritische, bildungspolitische oder moralphilosophische – direkt an die Frau zu bringen und gleichzeitig männliche Kritik zu umgehen.

Grundsätzlich kann schon allein die übersetzerische Tätigkeit der Frauen als Bruch mit der Tradition gewertet werden. Damit überschritten sie letztlich den ihnen zugewiesenen Rahmen des Privaten und die Schwelle zur dominanten Kultur. Nur mit Mitteln der *captatio benevolentiae* war es möglich, diesen Schritt zu kompensieren und das traditionelle Frauenbild (wenn auch bei vielen nur zum Schein) aufrechtzuerhalten, weshalb auch die Funktionen der Absichtserklärung und Entstehungsgeschichte immer wieder in den Dienst der Publikumswerbung und Kritikabwendung gestellt werden. Daraus erklärt sich das eindringliche Bestehen der Übersetzerinnen auf ihrer Schwäche und Talentlosigkeit sowie dem einzig verfolgten Ziel einer nützlichen und sinnvollen Freizeitbeschäftigung (als Gegenstück zur Luxusgier bzw. zu den vielfach als frivol kritisierten *cortejos* und *saraos*) oder der Gehorsamkeit (versus Eigeninitiative). Obgleich das Zurückgreifen auf solche Topoi den traditionellen

Erwartungshaltungen entsprach (zensorische Gutachten goutieren diese Beteuerungen und messen ihnen zum Teil mehr Gewicht bei als der übersetzerischen Leistung), so hatten sie für viele Frauen eher eine bewusst um der so erreichbaren Teilhabe an der patriarchalen Schriftkultur willen genützte rhetorische Funktion (der hartnäckige Kampf um Publikation ist nur ein Indiz dafür).²⁸

Nachfolgendes Diagramm stellt die Kontinuitäten bzw. Veränderungen in der Verwendung der häufigsten von Frauen eingesetzten Topoi im Überblick dar:



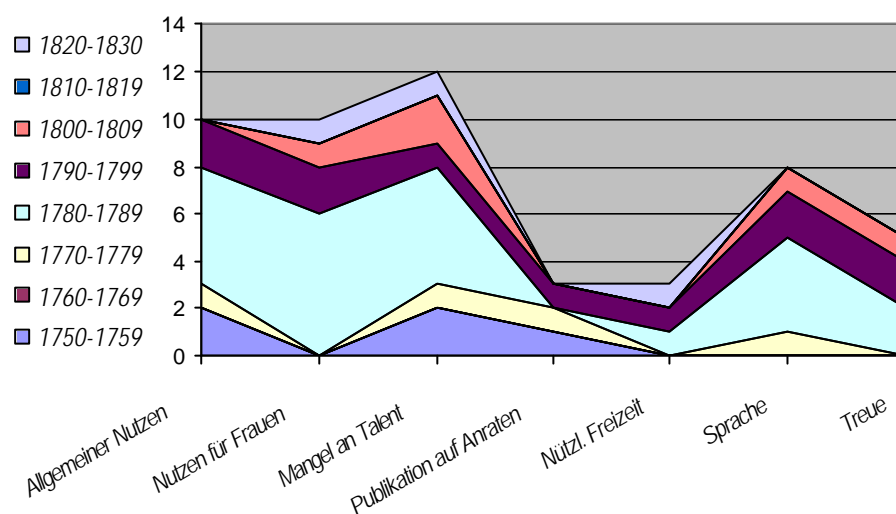
Grafik 6a: Paratextuelle Topoi von Übersetzerinnen (thematisch gegliedert)

Zuallererst verdeutlicht die Grafik jedoch eines: Die überwältigende Mehrheit der vorliegenden Übersetzungen von Frauen kommt in den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts auf den Markt, während die Kerben der Jahre zwischen 1760 und 1769 sowie zwischen 1810 und 1819 durch das Fehlen von Übersetzungen aus Frauenfeder bedingt sind. Diese ungleiche Aufteilung entspricht nicht zuletzt auch der gesamtspanischen Tendenz in der Übersetzungsproduktion (vgl. Kap. 5.1, Grafik 5). Was nun die einzelnen Topoi betrifft, so bestätigt die Grafik unsere These, dass die Betonung des Nutzens und der Einsatz von Bescheidenheitstopoi quasiobligate Formeln für Frauen

²⁸ Die wenigen Ausnahmen unter den Übersetzerinnen, die es auch ohne besagte Topoi schaffen, sich einen von der Gesellschaft akzeptierten Platz im Übersetzungsgeschehen zu erkämpfen, sind Gegenstand des nachfolgenden Kapitels (vgl. 6.3).

darstellen, wohingegen Treue oder Sprache weitaus seltener thematisiert werden und nur einen untergeordneten Stellenwert besitzen. Der allgemeine (moralische, erzieherische oder sonstige) Nutzen wird zeitlich vom besonderen Nutzen für Frauen abgelöst, was sich u. a. durch das zunehmende Anvisieren des weiblichen Lesepublikums erklären lässt.

Dasselbe Diagramm umgedreht – also Zeilen und Spalten gegeneinander ausgetauscht – veranschaulicht, in welchen Jahrzehnten die einzelnen Topoi sich welcher Popularität erfreuen:



Grafik 6b: Paratextuelle Topoi von Übersetzerinnen (zeitlich gegliedert)

Während sich der Balken für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts relativ konstant durch alle Topoi schiebt, zeichnet sich im publikationsintensivsten Jahrzehnt zwischen 1780 und 1789 eine ausgeprägte Dominanz des Nutzens (sowohl des allgemeinen als auch frauenspezifischen) und des Mangels an Talent ab; kein einziges Mal wird dagegen auf den Wunsch oder Rat von Außenstehenden verwiesen. Sprache und Treue beginnen in den Paratexten der Frauen erst ab 1770 eine Rolle zu spielen, und verlieren gegen Ende der untersuchten Zeitspanne wieder an Relevanz.

6.3 *Übersetzerinnen in eigener Sache*

Wir haben gesehen, wie die LeserInnenerwartungen und gesellschaftliche Normen und Zwänge in der *Ilustración* die Übersetzerinnen veranlassen, in ihren Paratexten eine bestimmte Haltung einzunehmen. Nicht alle Frauen kämpfen jedoch mit denselben Mitteln um die Gunst der LeserInnen bzw. Zensoren. Hie und da finden sie Wege, auch ohne das Zurückreifen auf die behandelten Bescheidenheitstopoi Integration im Übersetzungsbetrieb zu erlangen.

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, durch diese „Hintertüren“ zu gehen, die mehr Freiraum für die eigenen Anliegen schaffen und die Übersetzerinnen so in eigener Sache zu Wort kommen lassen.

6.3.1 *Allographe Paratexte*

Die drei Gutachten zu María Catalina de Casos *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras* wurden bereits im Zusammenhang mit den übersetzungsspezifischen Fragestellungen besprochen. Den konformen Ansichten über die gelungene Übersetzung hinzuzufügen wäre noch deren frappante Übereinstimmung in Bezug auf die literarischen Qualitäten der Übersetzerin, ersichtlich am 18-seitigen Vorwort mit ausführlichen Beschreibungen verschiedenster Tugenden und Laster, über die es von frühem Kindesalter an Herr und Frau zu werden gelte:

Sin embargo, su ingenio no se reduce à los limites de una mera traduccion, es capaz, por su talento, y por sus luces, de producir obras originales. Lease el Prologo instructivo, que precede à este libro, y se vera, que no hablan en mi, ni la cortesia, ni la lisonja (P 29).

[...] sino es que en el Prologo, y en los motivos que en èl dà para haver emprendido este trabajo, manifiesta un genio, y un gusto elevadisimo, que

estiende sus Luces, y sus conocimientos al mayor interès de la sociedad, que es la educacion, y la instruccion del Hombre en la edad pueril (P 30).

[...] manifiesta un talento capaz, no solo de traducir, sino de producir (P 32).

Ein anderer allographer Paratext – Margarita Hickey y Pellizzonis *Andrómaca* vorausgeschickter Brief von Agustin de Montiano y Luyando – dürfte ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt gewesen sein. Es handelt sich um ein privates Schreiben eines angesehenen Literaten, der auf die Bitte nach Durchsicht der Übersetzung diese mit kritischen Stellungnahmen an die Übersetzerin zurückschickt. Sein Urteil bezieht sich fast ausschließlich auf das konkrete Werk; er macht kleinere Fehler im Versbau aus, bemängelt einige Wortwiederholungen, lobt aber im Großen und Ganzen die Perfektion, mit der Margarita Hickey y Pellizzoni die Übersetzung am Original ausrichtet, „y el acierto con que desempeña la suma dificultad de traducir bien“ (P 54). Im Gegensatz zu den drei oben genannten Gutachten gibt es hier keinen direkten Hinweis auf das Geschlecht der Absenderin, ausgenommen die Andeutung „y no apruebo menos que sea el de Vm. ocuparse en tan provechosas tareas en que encuentro yo tambien mi utilidad“ (P 54), die gleichwohl als Glückwunsch eines Gelehrten an eine Frau, die sich (anstatt die Zeit mit sinnlosen Frivolitäten zu vertreiben) mit schöngestiger Literatur auseinandersetzt, verstanden werden kann.

Sehr wohl mit der Absicht, die Übersetzung einzuleiten und deren Verfasserin in Schutz zu nehmen, entstand der Brief des Bischofs Climent an María Francisca de Sales Portocarrero, Condesa de Montijo. Von der Bescheidenheit der Condesa und dem darauf zurückzuführenden Fehlen des Namens auf dem Titelblatt sowie der mustergültigen Sorge um das Haus und die Familie war schon die Rede. Sie wird als ein Glied in der Kette außerordentlicher Frauen präsentiert, die sich dem Schreiben widmen und als nachahmenswerte Vorbilder jedwede Argumentation zur Verteidigung ihresgleichen stützen. Ihre übersetzerische Betätigung sieht der Bischof im Recht der Frauen auf umfangreiches theologisches Wissen begründet, womit er sich selbst und die

Condesa dem Jansenismus nahe rückt und der offiziellen Position der katholischen Kirche gegenüberstellt:

Así solamente pueden negar, que la aplicacion de V. E. fué muy puesta en razon, y muy loable, aquellos que piensan, que las Mugerres nunca deven saber mas, que los rudimentos de la Doctrina christiana, que aprendieron quando niñas. Error perniciosisimo, en que incurren algunos Catholicos, que nimiamente timidos recelan, que las Mugerres, y los Hombres, que no son de profesion Theologos, se exponen al peligro de perder la fé, si quieren saber mas que aquellos primeros rudimentos (P 73).

Der Erwerb bestimmter die Religion betreffender Kenntnisse sei alles andere als unpassend oder gar schädlich für Frauen, setzt Climent fort, freilich nur im Rahmen der durch das Geschlecht vorgegebenen und von der Religion selbst gezogenen Grenzen:

Ni pretendo, que las mugeres estudien las pruebas Theológicas de los Misterios de nuestra Fé, para disputar con los Hereges, ò para enseñarlos publicamente en la Iglesia: porque expresamente lo prohibió San Pablo. Solamente deseo, que lean, ù oigan con atencion alguna clara, y sencilla explicacion de los Misterios, que baste para tener la inteligencia, que corresponde á su capacidad, y permite la elevacion de unas verdades, superiores à toda la capacidad humana (P 73).

Insgesamt zeichnet er von der Condesa de Montijo das Bild einer perfekten (Haus-)Frau, die ihren familiären Verrichtungen nachgeht, eine tadellose Ehe führt, mit Kummer und Resignation ihre Leiden erträgt (krankheitsbedingt könne sie ihre Kinder nicht mit Muttermilch versorgen), und die ihre Freizeit mit Tätigkeiten ausfüllt, die für sie selbst und die ganze Gesellschaft von Nutzen sind. Der Ruf der kräftig gerührten Werbetrommel, ihrem Beispiel zu folgen, ist nicht zu überhören:

Ah! si todas las mugeres, à quienes Dios ha elevado à la cumbre de la grandeza, separadas de las engañosas diversiones del siglo, se aplicáran, como V. E. à leer buenos libros, para aprender, y poder enseñar à sus hijos las verdades, y leyes de nuestra sagrada Religion! Ah! si todas imitáran à aquellas antiguas nobilissimas Matronas, que, educando christianamente à sus hijos, dieron á la Iglesia insignes Prelados, y esclarecidos Ciudadanos à su Patria, quan agradables serían à los ojos de Dios, y de los hombres! (P 73)

Was all diese von Männern unterschriebene Paratexte in etwas Besonderes verwandelt, ist der Grund, weshalb sie publiziert werden: Gebildete Geistliche und geschätzte Literaten stehen für die Qualität der weiblichen Produktionen ein. Die übersetzerische Leistung der Frauen in Frage zu stellen, würde demnach bedeuten, auch die positiven Urteile dieser Autoritäten anzuzweifeln. Gleichzeitig entheben sie die Frauen von der Notwendigkeit, ihre übersetzerischen Ambitionen des Langen und Breiten zu rechtfertigen und um die Gunst des Publikums zu werben.

So kann etwa die Condesa de Montijo nach dem langen Brief des Bischofs Climent getrost auf ein eigenes Vorwort verzichten. María Catalina de Caso ergreift zwar – wie in den Gutachten angekündigt – selbst das Wort, jedoch weniger um der *captatio benevolentiae* willen als in eigener Sache: Nach dem Ausdruck tiefer Bewunderung für das Werk von Rollin setzt sie zu einem leidenschaftlichen, mit zahlreichen biblischen Zitaten unterlegten Diskurs über gut und böse, Moral, Tugenden und Laster an, „para que todos adquieran amor à la virtud, y horror al vicio“ (P 28).

Auch Margarita Hickey y Pellizzoni verzichtet in ihrem Vorwort zur *Andrómaca* auf die allgegenwärtigen Beteuerungen der eigenen Schwächen und Fehler und widmet es ganz literarischen Aspekten, wie ihren Vorstellungen von gutem Übersetzen oder gutem Theater (vgl. Kap. 6.2.5). Die hier zur Schau gestellte Selbstsicherheit steht jedoch in Kontrast zu einem anderen Vorwort aus ihrer Feder, in dem sie sich als getreues Abbild der LeserInnenerwartungen zu verkaufen sucht: als Frau mit beschränkten Kenntnissen, die aus reinem Zeitvertreib schreibt und ihr Schreiben auch nur als solchen verstanden haben will – ein Eindruck, der sich in Anbetracht ihrer die traditionelle Rollenverteilung beklagenden Dichtungen sowie ihres Wissens um zahlreiche Klassiker als falsch erweist (vgl. Zorrozua Santisteban 1999/1997: 160).

In kleinerem Rahmen aber mit demselben Ziel beruft sich Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Marquesa de Espeja, auf männliche Autoritäten. Zur Untermauerung des Nutzens von Philosophie, Ethik und Moral für Frauen zitiert sie im Vorwort zum *Compendio de la Filosofía moral* einen zweiseitigen Auszug

aus dem 16-bändigen Monumentalwerk *Idea del Universo* (1778) des Gelehrten Lorenzo Hervás, der entsprechende Kenntnisse auch bzw. insbesondere bei Frauen befürwortet (vgl. P 5: Vf.). Im Vorwort zu ihrer zweiten Übersetzung *La lengua de los cálculos* hält sie sich an die gängigen Schablonen, bedient sich jedoch dabei einer männlichen Stimme. Wie der Gelehrte Francisco Maldonado in Bezug auf seine Übersetzung aus dem Griechischen *Diálogos morales de Luciano*, so weist auch sie – nicht mehr und nicht weniger – auf die Mängel ihres Werks hin:

Guardando silencio en esta parte, mucho mas le guardaré respecto de mi traduccion, sobre la qual diré solamente, lo que un antiguo literato nuestro decia en el prólogo de una que habia hecho de la lengua griega... „Quiera Dios que con mi traduccion no haya perdido Luciano su estimacion y decoro, que aunque ingenuamente lo he procurado, no disculpo sus faltas, porque conozco mi insuficiencia, y estoy muy al fin de las grandes calidades que ha de tener el que traduce...“ (P 8: Vf.).

Nicht „zufällig“ nehmen die Übersetzerinnen also zensorische Gutachten und andere als Vorworte fungierende Briefe von männlichen Autoritäten in ihre Werke auf: Geschickt verstehen sie es, solche allographen Paratexte zu „Kritikfängern“ und „Legitimationspapieren“ zu instrumentalisieren, die ihnen die Arbeit der *captatio benevolentiae* weitgehend abnehmen.

6.3.2 Apologetische Paratexte

Wir verstehen darunter jene Paratexte, in denen die Übersetzerinnen das Wort ergreifen, um die Rechte und Talente aller Frauen (sich selbst implizit eingeschlossen) zu verteidigen. Dass das jeweilige Plädoyer mit dem übersetzten Werk häufig in keinem inhaltlichen Zusammenhang steht, ist weder untypisch noch frauenspezifisch:

Es kommt auch oft vor, dass der Vorwortverfasser die Umstände nutzt und das angebliche Objekt seines Diskurses zugunsten einer umfassenderen oder eventuell auch ganz anderen Sache hinter sich lässt. Das Werk, das er mit einem Vorwort versieht, wird dann zum bloßen Vorwand für ein Manifest, eine vertrauliche Mitteilung, eine Abrechnung oder eine Abschweifung (Genette 1992: 259).

Sehr wohl frauenspezifisch ist hingegen, diese Art der Wortmeldung zum Anlass für eine Streitschrift der Frauen zu nutzen. Als Paradebeispiel dient uns hier sicherlich die dem übersetzten Roman *El príncipe de Abisinia* (1798) nachgestellte *Apología de las mugeres*. In vehement-polemischer Weise macht die Verfasserin Inés Joyes y Blake zunächst auf die widersprüchliche Rolle der Frau in der Gesellschaft aufmerksam:

No puedo sufrir con paciencia el ridículo papel que generalmente hacemos las mugeres en el mundo, unas veces idolatradas como deidades y otras despreciadas aun de hombres que tienen fama de sabios. Somos queridas, aborrecidas, alabadas, vituperadas, celebradas, respetadas, despreciadas, y censuradas (P 61: 177).

Sie knüpft an Feijoo's Argumentation für die Gleichheit der Seelen und des Verstandes beider Geschlechter an, beklagt die noch immer viel zu geringe Akzeptanz davon (Frauen seien in Männeraugen nichts weiter als für das Freizeitvergnügen zuständige und als Sklavinnen dienende Kreaturen, oder trügerische Monster, die das Menschengeschlecht an den Rand des Ruins und Elends treiben) und lässt ihren Protest laut werden:

Injusticia fuerte! Notable desvarí o! Digan los hombres lo que quieran, las almas son iguales (ibid.: 180).

Zum Schluss greift sie noch einmal die Seelengleichheit als Leitspruch auf und ermutigt alle Frauen, von ihrem gottgegebenen Verstand Gebrauch zu machen und sich nicht tyrannisieren zu lassen:

Oid mugeres, les diria, no os apoqueis: vuestras almas son iguales á las del sexô que os quiere tiranizar: usad de las luces que el Criador os dió (ibid.: 204).

Wie schon in Feijoo's *Defensa de las mujeres* (1726) und später in Josefa Amar y Borbón's *Discurso en defensa del talento de las mugeres, y de su aptitud para el gobierno, y otros cargos en que se emplean los hombres* (1786) (vgl. Kap. 2.2.2) liefern hier Adam und Eva nicht den Beweis für die Unterordnung der Frau, sondern für deren Gleichstellung. Der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies hätten Unfrieden, Zwist und Chaos zur Folge gehabt. Mann und Frau seien bestraft worden, beide hätten ihren Teil der Schuld zu tragen bekommen: ersterer sollte fortan im Schweiß seines Angesichts das tägliche Brot verdienen, letztere unter Schmerzen Kinder gebären. Von der Rolle des Mannes als Ernährer und Beschützer ließe sich jedoch nicht automatisch die Unterlegenheit der Frau ableiten:

Así que, al hombre como mas robusto y que debia ganar el pan, se le encargó la proteccion y defensa del otro sexô, y á esta proteccion era consiguiente un género de gobierno. Pero de esto no se arguye desigualdad, así como no arguyen desigualdad personal, ni esencial, las varias autoridades que conocemos en el mundo (ibid.: 178f.).

Noch lächerlicher sei es, von physischer Überlegenheit auf intellektuelle Überlegenheit zu schließen; Frauen könnten ebenso klug und geschickt die Führung übernehmen, wie ein Blick in die Geschichte zeige:

Sin embargo, no se halla en ninguna parte que prohibiese el que mandára soberanamente, pues vemos y se han visto en todos tiempos Reynos gobernados por mugeres con mucho acierto y felicidad. Que el mayor talento esté anexo á la mayor robustez, es idea de que se reirá toda persona juiciosa (ibid.: 179).

Das von den damaligen Pädagogen geforderte Stillen der Säuglinge an der Mutterbrust wird grundsätzlich auch von Inés Joyes y Blake befürwortet. Nicht alle Mütter aber könnten ihren Kindern die Brust geben – „Muchas hay cuya constitucion delicada no las permite tolerar los trabajos de tal empeño, y yo he conocido algunas á quienes costó la vida“ (ibid.: 200) –, was sie noch lange nicht zu schlechten Müttern mache. Leider stoße das oft auf Unverständnis bei den Ehemännern und Erziehungswissenschaftlern, während niemand ein Wort über den ausschweifenden Lebenswandel zahlreicher Männer verliere, die ihre

jungen Frauen und in der Folge alle Nachkommen in Mitleidenschaft ziehen würden.

Kritikpunkte sind ferner Zwangsehe, Luxus und Schönheitskult, sowie die dafür verantwortliche falsche Mädchenerziehung und Pädagogik;

Apenas empiezan á pronunciar y andar quando ya se les habla de hermosura, de garbo, y aun á muchas, por chiste, de cortejo, cuya doctrina suelen algunas entender ántes que la christiana (ibid.: 183).

gefordert wird statt dessen eine umfassende Bildung der Frauen, die nicht zuletzt Voraussetzung für eine gute Kindererziehung sei. Dass dies Inés Joyes y Blake zufolge nicht im Interesse der Männer lag, wird an folgenden Ausschnitten deutlich:

He oido á algunos Reverendos de bonete y capilla, á pretendidos filósofos y á doctos decir que basta que la muger sepa coser, gobernar la cocina de su casa, y rezar, que lo demas es en ellas bachillería. [...] Los hombres en general las quieren ignorantes porque solo así mantienen la superioridad que se figuran tener (ibid.: 202f.).

Kurz und gut, es handelt sich um einen Paratext, der prinzipiell auch ohne den Rückhalt des übersetzten Werks hätte verlegt werden können: Er verteidigt weder die Übersetzung noch die Übersetzerin, nimmt in keiner Weise Bezug auf das Verhältnis zwischen Literatur und Frau und fordert auch nicht deren Recht auf Schreiben ein. Vielmehr nützt die Verfasserin die mit der Übersetzung einhergehende Möglichkeit zu publizieren als Vehikel, um eigene Ansichten (konkret ihren Unmut über die gesellschaftlichen Verhältnisse) an den Mann und die Frau zu bringen.

Bezeichnende Selbstsicherheit spricht schon aus Inés Joyes y Blakes kurzem Vorwort zur *Apología*:

[Y] á los lectores aconsejo, que se abstengan de críticas mordaces ó impertinentes; pues confio no me faltarán en todo caso protectoras que se animen á emprender mi defensa (P 61: 175).

Mit dermaßen selbstbewusstem Auftreten können nur noch Josefa Amar y Borbón und María Rosa Gálvez de Cabrera aufwarten. Erstere weckte mit ihren Essays *Discurso en defensa del talento de las mugeres, y de su aptitud para el gobierno, y otros cargos en que se emplean los hombres* (1786) und *Discurso sobre la educación física y moral de las mugeres* (1790) das Interesse von verschiedenen Studien der siebziger bis neunziger Jahre²⁹. Das hierin geäußerte frauenrechtlerische Gedankengut – Widerlegen von Vorurteilen über intellektuelle und künstlerische (Un-)Fähigkeiten der Frau (Intelligenz sei keine Frage des Geschlechts, sondern des Individuums) und Pochen auf Chancengleichheit (vgl. Kap. 2.2) – findet in den Vorworten zu ihren Übersetzungen keine Fortsetzung. Das ist durchaus verständlich, hatte sie doch die Möglichkeit zu eigenständigen Publikationen: Warum sollte sie sich mit dem beschränkten Rahmen eines Paratextes zufrieden geben? Lediglich in einer Widmung an die Königin, deren Tochter die beste Bildung und Erziehung genossen habe und insofern allen Frauen beispielhaft vorausgehen möge, scheinen Josefas emanzipatorische Anliegen durch:

En quanto á las mugeres tenemos una prueba de que V. A. desea su instruccion, y no la considera agena del sexô en lo que ha hecho son la Serenisima Infanta Doña Carlota Joaquina, que en sus tiernos años tiene dadas unas pruebas que harian el elogio de qualquiera hombre, no digo en igual edad, si no en medio de la carrera de estudios. Asi es ahora esta preciosa niña las delicias de España y Portugal, y lo será con el tiempo de toda Europa. Permitame V. A. citar este glorioso exemplar para estimulo de las mugeres presentes y venideras (P 14: 4).

Innere Sicherheit, die sie auf Unterwürfigkeit und das Eingestehen von Fehlern als Mittel der *captatio benevolentiae* verzichten lässt, zeichnet sie jedoch auch in anderen Paratexten aus:

La pureza, exactitud, y propiedad de la Traduccion, como el mèrito del original los juzgará el Público imparcial (P 13: 6).

Ebenso wenig lässt sich schließlich María Rosa Gálvez de Cabrera auf Bescheidenheitsfloskeln, die ihr Talent in Frage stellen, herab. Im Gegenteil, mit

²⁹ Siehe dazu die Bibliografien von Sullivan (1993: 41-43) und López-Cordón (1994: 7-52).

Selbstbewusstsein unterstreicht sie wiederholt ihre Verdienste, sogar in einem Brief an den König:

A esto puede agregarse el deseo de hacer público un trabajo que en ninguna otra muger, ni en nacion alguna tiene exemplar [...]. Por tanto, A V. M. rendidamente suplica se sirva por un efecto de su notoria clemencia, y para que no perezcan en el olvido unas composiciones que han costado infinitos desvelos á la suplicante, dar la orden conveniente á la Real Imprenta [...] (P 42).

Doña María Rosa [...] ha tenido el honor de ofrecer á los Pies de V. M. dos ejemplares de dichas sus Obras, que tales como son carecen de exemplo en su sexo, so solo en España sino en toda Europa (P 42).

Zusammenfassend können wir festhalten, dass sich nicht alle Übersetzerinnen dem damaligen Konzept von weiblichem Schreiben widerstandslos fügen. Einige finden Hintertüren, die Wege ohne „typisch weibliche“ Bescheidenheitstopoi offen legen. Trotz der allgemeinen Tendenz, Paratexte zu reduzieren, schließen diese Übersetzerinnen Gutachten, Briefe und Apologien in ihre Werke ein und verteidigen so entweder mit männlicher Unterstützung oder mit überzeugendem Selbstbewusstsein ihr Schaffen:

- Inanspruchnahme von männlicher Unterstützung: Von Männern verfasste (allographe) Paratexte oder in Paratexte eingeschobene Zitate von Männern dienen der Rechtfertigung weiblichen Schreibens. Es handelt sich insbesondere um zensorische Gutachten oder als Vorworte fungierende Briefe von männlichen Autoritäten.
- Apologien: Darunter fallen alle auktorialen Paratexte, die die traditionelle Rollenverteilung der Geschlechter in Frage stellen und das Recht der Frauen auf intellektuelle Betätigung einfordern. Die Übersetzerinnen erlangen dadurch implizit Rechtfertigung für ihr eigenes Schreiben.

Sowohl im einen wie auch im anderen Fall kommen die Übersetzerinnen selbst zu Wort. Die positiven Urteile geschätzter Gelehrter ersparen den Frauen das Werben um die LeserInnengunst, was mehr Freiraum für die eigenen Anliegen

(seien es moralische, wie bei María Catalina de Caso, oder theaterbezogene, wie bei Margarita Hickey y Pellizzoni) schafft. In den apologetischen Paratexten, allen voran die *Apología de las mugeres* von Inés Joyes y Blake, werden emanzipatorische Bestrebungen sichtbar. Zusammen mit Josefa Amar y Borbón stellt sie Gender-Bewusstsein unter Beweis und bemüht sich, die Sensibilität der LeserInnen dahin gehend zu beeinflussen, dass sie die Frau als ein von der Gesellschaft definiertes „Problem“ sehen, das nicht naturgegeben, sondern veränderbar ist. Mit María Rosa Gálvez de Cabrera ist den beiden selbstsicheres Auftreten gemein, das sie auf Bescheidenheitsfloskeln und Untertänigkeit als Mittel der *captatio benevolentiae* verzichten lässt.

7 Zusammenfassung

Zwei primäre Ziele lagen der vorliegenden Diplomarbeit zugrunde: Zum einen galt es, den Beweis für das Mitwirken von Frauen im Übersetzungsgeschehen der spanischen Aufklärung anzutreten – ein Ziel, das mit den 31 in Kapitel 4 vorgestellten und als Übersetzerinnen identifizierten Frauen erreicht wurde. Zum anderen sollte der Nachweis dafür erbracht werden, dass diese Frauen zur Intensivierung frauenpolitischer Fragestellungen ihrer Zeit beitrugen, was sie – wie im Zuge der quantitativen und qualitativen (paratextuellen) Analysen festgestellt – auf dreierlei Weise taten: durch eine spezifische Auswahl der zu übersetzenden Originalwerke, durch eindringliche Appelle an die Leserinnen in Vorworten und anderen Paratexten und nicht zuletzt durch die übersetzerische Tätigkeit selbst, stellte diese doch einen ersten Bruch mit der traditionellen Frauenrolle dar.

Zunächst erfolgte die Einbettung der Übersetzerinnen in den entsprechenden Kontext von Raum und Zeit. So wurde in Kapitel 2 einerseits der kulturhistorische und soziokulturelle Hintergrund der spanischen Aufklärung – genauer *Ilustración* – beleuchtet, die allgemeine Situation der Frau

einschließlich ihrer Bildungsmöglichkeiten und Rollenzuweisungen dargestellt sowie ein Überblick über die damalige Theorie und Praxis des Übersetzens gegeben.

Die alphabetische Auflistung und Präsentation der Übersetzerinnen ist nur bedingt erschöpfend und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, wenngleich das heute noch zugängliche Quellenmaterial kaum mehr „Funde“ zulässt. Zeugnis für die sorgfältigen Recherchen mag die Tatsache ablegen, dass Manuel Reyes García Hurtado in seiner umfassenden Quantifizierung aller zwischen 1750 und 1808 im Druck erschienenen spanischen Übersetzungen 21 (leider namenlose) Übersetzerinnen zählt. Genau 21 Frauen sind nämlich – halten wir uns an seine Selektionskriterien und schränken den Untersuchungszeitraum ein – auch das Ergebnis unserer eigenen Nachforschungen (vgl. Kap. 4.2). Den biografischen Darstellungen folgte eine Analyse und Auswertung des gesammelten Datenmaterials zu den Frauen, und zwar sowohl im Hinblick auf ihre übersetzerische Produktivität (Themenbereiche, Erscheinungsorte, Ausgangssprachen) als auch ihre Lebensgeschichten (soziales Umfeld, Bildung, Familienstand).

Uns ging es weniger darum, zu beweisen, dass die Frauen genauso viel und genauso gut oder schlecht übersetzten wie die Männer und dabei heroisch die ihnen durch häufige Schwangerschaft und Mutterschaft auferlegten oder von der Gesellschaft zugewiesenen Schranken überwandten. Weitaus mehr interessierte uns, zu verstehen, wie Frauen trotz dieser Hindernisse zum Übersetzen kamen. Dennoch musste vorerst auch von ihnen – den Hemmnissen, Hürden und Steinen auf dem Weg zum Übersetzerinnendasein – die Rede sein. So wurde neben den soziokulturellen Voraussetzungen auch die doppelte Zensur durch Staat und Kirche ins Blickfeld gerückt und mithilfe der vorliegenden zensorischen Gutachten ihre Funktions- und Vorgehensweise demonstriert (vgl. Kap. 5).

Neben den äußeren Räumen (biografische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen) spürten wir schließlich auch den „inneren Räumen“, dem Selbstverständnis der übersetzenden Frauen und ihrer Motivation nach. So

stand Kapitel 6 im Zeichen der Paratexte: Die Vorstellung der einzelnen paratextuellen Elemente half uns, den theoretischen Boden aufzubereiten; anhand der paratextuellen Funktionen wurde untersucht, wie die Frauen ihre Stimmen hörbar machten und letztlich auch in eigener Sache das Wort ergriffen. Zwar konnte die Analyse der Paratexte (wie jene der biografischen Porträts) nicht von Grund auf „frauenspezifisch“ durchgeführt werden – dazu fehlt es an entsprechender Literatur –, wohl aber versuchten wir, sofern es sich anbot und die Quellen es erlaubten, die Ansätze geschlechtsspezifisch zu gestalten bzw. Leben und Werk der Frauen aus der Perspektive des zeitgenössischen feministischen Denkens zu interpretieren.

Wie die statistische Auswertung der ermittelten Übersetzungen und Gegenüberstellung mit der gesamtspanischen Übersetzungsproduktion deutlich machte, übersetzten die Frauen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen viel häufiger Werke aus den Bereichen Bildung, Moral und Briefe, wobei letztere Kategorie rein von der Thematik her wiederum ersteren beiden zugeordnet werden könnte. Bei den Werken von AutorInnen wie Le Prince de Beaumont, Lambert, Graffigny oder Marin handelt es sich für gewöhnlich um Texte, die auf die moralischen und sozialen Normen der Epoche Einfluss nehmen wollten, sei es direkt mit konkreten Erziehungsprogrammen und Moralprinzipien oder indirekt in Form des Bildungsromans. Althergebrachte Umgangsformen und Gewohnheiten, wie das Fernhalten der Frauen von der Schriftstellerei oder Bildung, wurden hinterfragt, brachten Grundfragendiskussionen (wie etwa über die Gleichheit bzw. Ungleichheit des Verstandes von Mann und Frau) in Gang und sorgten für heftige Polemiken – jene rund um die Gründung der *Junta de Damas de Honor y Mérito* hat uns eingangs zu einer Vorstellung vom dominierenden Rollenbild der Frau verholpen. Übersetzen bot den Frauen also eine Gelegenheit, durch eine andere (autoritäre und von allen akzeptierte) Stimme das zu sagen, was sie sagen wollten, selbst aber vielleicht nie hätten sagen können. Eigene „Randbemerkungen“, sprich Paratexte aus Frauenfeder, wurden hingegen toleriert und eröffneten ihnen weitere Möglichkeiten.

Die Aufschlüsselung des biografischen Datenmaterials zu den Übersetzerinnen versuchte offen zu legen, warum gerade diese Frauen den Sprung in die

patriarchale Schriftkultur schafften: Sie alle stammten aus privilegierten Schichten, zumeist dem Adel, genossen eine vorzügliche Bildung zu Hause oder im Kloster und konnten ihre Fremdsprachenkenntnisse nicht selten durch längere Auslandsaufenthalte perfektionieren.

Freilich war auch für sie das Schreiben und Übersetzen mit einer enormen Anstrengung verbunden, bedeutete es doch einen Schritt an die Öffentlichkeit und damit weg von der üblichen Frauenrolle – einen Schritt, der sich nur durch die Demonstration von übermäßiger Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit legitimieren ließ. Um das Recht auf Sprache einzuholen und die Gunst der LeserInnen, GönnerInnen und/oder Zensoren zu erlangen, waren Frauen also weitgehend gezwungen, in ihren Paratexten zu bestimmten, ihrem Geschlecht und dem Zeitgeist der Epoche entsprechenden Topoi (wie Mangel an Talent, Übersetzen als nützliche Beschäftigung und Publikation auf Anraten oder aus Gehorsamkeit) zu greifen, mit denen sie sich wieder, zumindest scheinbar, in das ihnen auferlegte Bild eines schwachen, unwissenden, motivationslosen und zweitrangigen Wesens fügten. Indem sie sich selbst in den Schatten stellten und der männlichen Sichtweise von der Dürftigkeit des weiblichen Intellekts folgten, ergriffen sie also Strategien im Sinne einer *captatio benevolentiae*, die ihnen die Teilhabe an der Schriftkultur sicherstellten. Ein anderer die ganze *Ilustración* hindurch wirkender paratextueller Topos von Frauen ist der aus dem Werk resultierende und mit der Übersetzung verfolgte Nutzen, wohingegen Reflexionen über das Übersetzen (über Sprache und Treue im weiteren Sinn) eine, vor allem im Vergleich zu Paratexten von Männern, nur sekundäre Rolle spielten. Soweit Frauen allerdings ihre Übersetzungsstrategien thematisierten, folgten sie der etablierten, wenn auch umstrittenen, Übersetzungstradition und hielten sich an die breitgefächerten Kriterien ihrer Zeit: Sie erklärten, aus diversen Gründen verändernd in den Originaltext eingegriffen zu haben und verfolgten dabei nicht selten die Absicht, ihn dem nationalen Geschmack sowie den Erwartungen von Zensur und Gesellschaft anzupassen. Einerseits wurde also zwischen Übersetzung und Originalproduktion nicht scharf geschieden, andererseits postulierten manche Übersetzerinnen „absolute Werkstreue“.

Inwieweit diese Postulate der Frauen mit ihren tatsächlich angewandten Übersetzungsstrategien übereinstimmen, bleibt noch zu untersuchen.

Im Laufe der Zeit sprachen immer mehr Übersetzerinnen explizit oder implizit ein weibliches Publikum an, um dessen Solidarität sie baten. Hier trat ein politischer Ansatz zutage, denn es ging nicht nur um das Bewusstmachen einer Situation, die als demütigend empfunden wurde, sondern auch um Strategien, sie zu verändern. Dieses Aufbegehren gegen die empfundene Ungerechtigkeit und ein Gefühl des „Anderssein“, dem beispielsweise Inés Joyes y Blake oder María Romero Masegosa y Cancelada immer wieder Ausdruck gaben, stellte sich als eine Gemeinsamkeit vieler von uns behandelte Übersetzerinnen heraus. Es konnte sich in einer an die Übersetzung gehängten Apologie äußern, im Zitieren männlicher emanzipatorischer Stimmen oder in einem Appell an die Leserinnen, vom Verstand Gebrauch zu machen, sich weiterzubilden oder ihrem Beispiel bzw. dem der Widmungsadressatin oder Heldin des übersetzten Werks zu folgen.

Unsere Absicht war es, den spanischen Übersetzerinnen der *Ilustración*, die bislang von der Literatur- und Übersetzungsgeschichte verschwiegen worden waren, einen Raum zu geben. Wir wollten sie aus dem Schattendasein hervorholen bzw. dem Vergessen entreißen, so einen Beitrag zur Frauenforschung leisten und den „Nährboden“ und Anreiz für weiterführende Studien schaffen.

Literaturverzeichnis

- ACEREDA, Alberto (2000) *La Marquesa de Fuerte Híjar, una dramaturga de la Ilustración (Estudio y edición de La sabia indiscreta)*. Cádiz: Universidad de Cádiz
- ADAMO, Sergia (2001) „Übersetzungsgeschichte als Geschichte der Frauen. Überlegungen zur Rolle der Frauen als Leserinnen und Übersetzerinnen im 18. Jahrhundert“, in: Messner/Wolf (eds.), 77-87
- AGUILAR PIÑAL, Francisco (1981-1995) *Bibliografía de autores españoles del siglo XVIII*. Bd 1-8. Madrid: CSIC
- AGUILAR PIÑAL, Francisco (1991a) *Introducción al Siglo XVIII*. Madrid: Júcar (Historia de la Literatura Española 25)
- AGUILAR PIÑAL, Francisco (1991b) „Conocimiento de Alemania en la España ilustrada“, in: Jüttner (ed.), 1-12
- ÁLVAREZ BARRIENTOS, Joaquín (1991) *La novela del siglo XVIII*. Madrid: Júcar (Historia de la Literatura Española 28)
- AMAR Y BORBÓN, Josefa (1980/1786) „Discurso en defensa del talento de las mugeres, y de su aptitud para el gobierno, y otros cargos en que se emplean los hombres“, in: *Dieciocho* 3/2, 144-159
<http://ensayo.rom.uga.edu/antologia/XVIII/amar-bor/> [06.02.2002]
- AMAR Y BORBÓN, Josefa (1994/1790) *Discurso sobre la educación física y moral de las mujeres*. Edición de M^a Victoria López-Cordón. Madrid: Cátedra
- ARAGÓN FERNÁNDEZ, M^a Aurora (1991) „Una teoría de la traducción en el siglo XVIII: Covarrubias“, in: Donaire/Lafarga (eds.), 531-539
- AZCÁRATE RISTORI, Isabel de (2000) *Una niña regidora honoraria de la ciudad de Cádiz*. Cádiz: Quorum Libros
- BACHLEITNER, Norbert (1989) „‘Übersetzungsfabriken‘. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 14/1, 1-49
- BACHLEITNER, Norbert (ed.) (1990) *Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 31)

-
- BERNECKER, Walther L./PIETSCHMANN, Horst (2000) *Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart* 3., verb. u. aktualisierte Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer
- BRUÑA CUEVAS, Manuel (1999) „Las mejoras aportadas a la traducción por el diccionario de Capmany (1805)“, in: Lafarga (ed.), 99-110
- BUCHEGGER, Birgit (2002) *Stiller Brotberuf oder subversive Rebellion? Österreichische Übersetzerinnen im 19. Jahrhundert. Eine Spurensuche*. Graz Diplomarbeit
- CADALSO, José (1985/1789) *Cartas marruecas*. Con cuadros cronológicos, introducción, bibliografía, notas y llamadas de atención, documentos y orientaciones para el estudio a cargo de Manuel Camarero. Madrid: Castalia
- CAPMANY [Y SURIS DE MONTPALAU], Antonio de (1987/1776) „Prólogo“, in: Santoyo (ed.), 115-117
[aus: *Arte de traducir el idioma francés al castellano*. Madrid: Sancha 1776, V-VIII]
- CARNERO, Guillermo (1978) *Los orígenes del romanticismo reaccionario español: el matrimonio Böhl de Faber*. Valencia: Universidad de Valencia
- CARNERO, Guillermo (1982) „Francisca Ruiz de Larrea de Böhl de Faber y Mary Wollstonecraft“, in: *Hispanic Review* 50/2, 133-142
- CRAMPE-CASNABET, Michèle (1997) „Aus der Philosophie des 18. Jahrhunderts“, in: Duby/Perrot (eds.), 333-366
- CRIADO Y DOMINGUEZ, Juan Pedro (1889) *Literatas españolas del siglo XIX*. Madrid: Pérez Dubrull
[Mikroficheausgabe 2000 in: Herrero Mediavilla (ed.) *Índice Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica*. München: Saur]
- CRUZ, Jesús (1996) „De cortejadas a ángeles del hogar. Algunas reflexiones sobre la posición de la mujer en la elite madrileña, 1750-1850“, in: Saint-Saëns (ed.) *Historia silenciada de la mujer. La mujer española desde la época medieval hasta la contemporánea*. Madrid: Complutense, 135-160
- DEFOURNEAUX, Marcelin (1973) *Inquisición y censura de libros en la España del siglo XVIII*. Versión española de J. Ignacio Tellechea Idigoras. Madrid: taurus
- DEMERSON, Paula de (1971) *Catálogo de las Socias de honor y mérito de la Junta de Damas Matritense (1787-1811)*. Madrid: Instituto de Estudios Madrileños

-
- DEMERSON, Paula de (1976) *La Condesa de Montijo, una mujer al servicio de las Luces*. Madrid: Fundación Universitaria Española
- DÍAZ- DIOCARETZ, Myriam (1993) „La palabra no olvida de dónde vino’. Para una poética dialógica de la diferencia“, in: Díaz-Diocaretz/Zavala (eds.) *Breve historia feminista de la literatura española (en lengua castellana) I. Teoría feminista: discursos y diferencia. Enfoques feministas de la literatura española*. Rubí (Barcelona): Anthropos (Cultura y Diferencia. Pensamiento Crítico/Pensamiento Utópico 80), 77-124
- DONAIRE, M^a Luisa/LAFARGA, Francisco (eds.) (1991) *Traducción y adaptación cultural: España – Francia*. Oviedo: Universidad de Oviedo
- DUBY, Georges/PERROT, Michelle (eds.) (1997) *Geschichte der Frauen*. Bd 3: Frühe Neuzeit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- DULONG, Claude (1997) „Salonkultur und Literatur von Frauen“, in: Duby/Perrot (eds.), 415-440
- ERTLER, Klaus-Dieter (2003) *Kleine Geschichte der spanischen Aufklärungsliteratur*. Tübingen: Narr (narr studienbücher)
- FEIJOO, Benito Jerónimo (1985) *Obras (Selección)*. Estudio preliminar, edición y notas de Ivy L. McClelland. Madrid: taurus
- FEIJOO, Benito Jerónimo (1987/1759) „Carta XXIII. Fechada en Oviedo el 14 de julio de 1759“, in: Santoyo (ed.), 105-106
[aus: *Cartas Eruditas y Curiosas*. Bd 5. Madrid: [Ibarra] 1774, 389-390]
- FERNÁNDEZ DÍAZ, M^a del Carmen (1985) *Antonio de Capmany: Una visión original del problema de la traducción y del aprendizaje del francés en la España del siglo XVIII*. Santiago: Universidad de Santiago
- FERNÁNDEZ DÍAZ, M^a del Carmen (1987) „Introducción. Primera parte. Segunda parte. Tercera parte“, in: Capmany y Suris de Montpalau (1987/1776) *Arte de traducir el idioma Francés al Castellano 1776*. Santiago: Universidad de Santiago de Compostela, 7-52
- FERNÁNDEZ GÓMEZ, Juan Fernando/NIETO FERNÁNDEZ, Natividad (1991) „Tendencias de la traducción de obras francesas en el siglo XVIII“, in: Donaire/Lafarga (eds.), 579-591
- FERNÁNDEZ-QUINTANILLA, Paloma (1981) *La mujer ilustrada en la España del siglo XVIII*. Madrid: Ministerio de Cultura
- FERNÁNDEZ-QUINTANILLA, Paloma (1986) *Mujeres de Madrid*. Madrid: Avapiés

-
- FILONOO, Arnaldo (1987/1786) „Desengaño de malos traductores“, in: Santoyo (ed.), 123-124
[aus: *Desengaño de malos traductores* [...]. Madrid: Pantaleón Aznar 1786, 32-39, 48, 71]
- FISCHBACH, Eva (1983) *Die historischen Hintergründe der spanischen Frauenbewegung. Ein sozialgeschichtlicher Abriß der Situation der Frau in Spanien vom Mittelalter bis zur zweiten Republik*. Innsbruck: Diplomarbeit
- FORNER, Juan Pablo (1987/1795) „Exequias de la lengua castellana“, in: Santoyo (ed.), 139-142
[aus: *Exequias de la lengua castellana*. Madrid: Espasa-Calpe 1967, 69, 87, 94-96, 103-104, 148, 152-154, 154-156, 187, 191, 192, 194]
- FRANK, Armin Paul (1990) „Vorwort“, in: Graeber (ed.), 10-11
- GALERSTEIN, Carolyn L. (ed.) (1986) *Women Writers of Spain. An Annotated Bio-Bibliographical Guide*. Non-castilian materials edited by Kathleen McNerney. New York: Greenwood Press (Bibliographies and indexes in women's studies 2)
- GARCÍA HURTADO, Manuel-Reyes (1999a) *Traduciendo la guerra. Influencias extranjeras y recepción de las obras militares francesas en la España del siglo XVIII*. Xullo: Universidade da Coruña
- GARCÍA HURTADO, Manuel-Reyes (1999b) „La traducción en España, 1750-1808: Cuantificación y lenguas en contacto“, in: Lafarga (ed.), 35-43
- GENETTE, Gérard (1992) *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buchs*. Mit einem Vorw. von Harald Weinrich. Aus dem Franz. von Dieter Hornig. Frankfurt am Main, New York: Campus
- GÓMEZ URIEL, Miguel (1884-1885) *Bibliotecas antigua y nueva de escritores aragoneses de Latassa, aumentadas y refundidas en forma de diccionario bibliográfico-biográfico*. Bd 1-2. Zaragoza: Calisto Ariño
- GRAEBER, Wilhelm (1990) „Einleitung“, in: Graeber (ed.), 12-20
- GRAEBER, Wilhelm (ed.) (1990) *Französische Übersetzerreden des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Lang (Studien und Dokumente zur Geschichte der Romanischen Literaturen 21)
- HERRERO MEDIAVILLA, Victor (ed.) (2000) *Indice Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica/ Spanischer, portugiesischer und iberoamerikanischer biographischer Index*. 3^a edición corregida y ampliada/ 3. kumulierte und erweiterte Ausgabe. München: Saur [Mikroficheausgabe]

-
- HINTERHÄUSER, Hans (ed.) (1979) *Spanien und Europa. Texte zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. München: dtv
- HUBER, Thomas (1968) *Studien zur Theorie des Übersetzens im Zeitalter der deutschen Aufklärung 1730 – 1770*. Meisenheim am Glan: Hain (Deutsche Studien 7)
- IRIARTE, Tomás de (1987/1773) „Los Literatos en Cuaresma“, in: Santoyo (ed.), 113-114
[aus: *Los Literatos en Cuaresma*. Madrid: Fernando Fe, 88-92]
- ISLA, José Francisco de (1987/1758) „Prefacio del traductor“, in: Santoyo (ed.), 102-104
[aus: *Compendio de la Historia de España, [...] por el R. P. Duchesne [...] Traducido por el R. P. Joseph Francisco de Isla*. Madrid: Ibarra 1758]
- ISLA, José Francisco de (1987/1768) „Capítulo VIII, libro IV, segunda parte, de ‚Fray Gerundio de Campazas‘“, in: Santoyo (ed.), 107-112
[aus: *Fray Gerundio de Campazas*. Madrid: Espasa-Calpe 1963, 158-168]
- JÜTTNER, Siegfried (1991) „Spanien – ein Textfall für die Erforschung der Aufklärung in Europa“, in: Jüttner (ed.), I-X
- JÜTTNER, Siegfried (1992) „Spanien – Land ohne Aufklärung? Zur Wiedergewinnung eines verdrängten Erbes“, in: Jüttner/Schlobach (eds.), 249-268
- JÜTTNER, Siegfried/SCHLOBACH, Jochen (1992) „Einleitung“, in: Jüttner/Schlobach (eds.), VII-XI
- JÜTTNER, Siegfried (ed.) (1991) *Spanien und Europa im Zeichen der Aufklärung. Internationales Kolloquium an der Universität -GH- Duisburg vom 8.-11. Oktober 1986*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Lang (Europäische Aufklärung in Literatur und Sprache 2)
- JÜTTNER, Siegfried/SCHLOBACH, Jochen (eds.) (1992) *Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt*. Hamburg: Meiner (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 14)
- KLEINAU, Elke/OPITZ, Claudia (eds.) (1996) *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. Bd 1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt am Main, New York: Campus
- KNUFMANN, Helmut (1967) „Das deutsche Übersetzungswesen des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Übersetzer- und Herausgebervorreden“, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* (Frankfurter Ausgabe) 91, vom 14. 11. 1967, 2676-2716

-
- KOSSOK, Manfred (1992) „Historische Bedingungen der europäischen Aufklärung(en)“, in: Jüttner/Schlobach (eds.), 40-53
- KRAUSS, Werner (1973) *Die Aufklärung in Spanien, Portugal und Lateinamerika*. München: Fink
- KUBES-HOFMANN, Ursula (1993) *Das unbewußte Erbe. Weibliche Geschichtslosigkeit zwischen Aufklärung und Frühromantik*. Mit einem Nachwort zu Hannah Arendt. Wien: Wiener Frauenverlag (Reihe Frauenforschung 21)
- LAFARGA, Francisco (1999) „Introducción: Hacia una historia de la traducción en España (1750-1830)“, in: Lafarga (ed.), 11-31
- LAFARGA, Francisco (ed.) (1997) *El teatro europeo en la España del siglo XVIII*. Lleida: Universitat de Lleida
- LAFARGA, Francisco (ed.) (1999) *La traducción en España (1750-1830). Lengua, literatura, cultura*. Lleida: Universitat de Lleida
- LEVINE, Linda G./MARSON, Ellen E./WALDMAN, Gloria F. (eds.) (1993) *Spanish Women Writers. A Bio-Bibliographical Source Book*. Westport, Connecticut, London: Greenwood Press
- LLOP ALFONSO, Mercedes (2000) *La educación de las niñas en el marco de la Ilustración aragonesa. Superación de obstáculos en la implantación de un modelo de educación para las mujeres*. [Zaragoza:] Diputación General de Aragón, Caja de Ahorros de la Inmaculada
- LÓPEZ-CORDÓN, M^a Victoria (1994) „Introducción“, in: Amar y Borbón (1994/1790) *Discurso sobre la educación física y moral de las mujeres*. Madrid: Cátedra, 7-52
- LÓPEZ-CORDÓN, M^a Victoria (1996) „Traducciones y traductoras en la España de finales del siglo XVIII“, in: Segura/Nielfa (eds.) *Entre la marginación y el desarrollo: Mujeres y hombres en la historia. Homenaje a María-Carmen García-Nieto*. Madrid: Ediciones del Orto, 89-112
- LOZANO, Wenceslao Carlos (1991) „El arte de traducir del francés al castellano de Antonio de Capmany y Suris de Montpalau: Un insólito manual teórico-práctico del siglo XVIII español“, in: *Sendebars* 2, 15-22
- MARCO GARCÍA, Antonio (1999) „Sobre el *Ensayo de una biblioteca de traductores españoles*, de J. A. Pellicer y Saforcada“, in: Lafarga (ed.), 71-78
- MARTÍN GAITE, Carmen (1988) *Usos amorosos del dieciocho en España*. Barcelona: Anagrama

-
- MAYER, Christine (1996) „Die Anfänge einer institutionalisierten Mädchenerziehung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert“, in: Kleinau/Opitz (eds.), 373-392
- MECKE, Jochen/HEILER, Susanne (2000) „Vorwort“, in: Mecke/Heiler (eds.) *Titel – Text – Kontext: Randbezirke des Texts. Festschrift für Arnold Rothe zum 65. Geburtstag*. Glienicke/Berlin: Galda + Wilch, XV-XX
- MENÉNDEZ PELAYO, Marcelino (1952-1953) *Biblioteca de traductores españoles*. Bd 1-4. Santander: Aldus
- MESSNER, Sabine/WOLF, Michaela (eds.) (2001) *Übersetzung aus aller Frauen Länder. Beiträge zu Theorie und Praxis weiblicher Realität in der Translation*. Graz: Leykam (Grazer Gender Studies 7)
- NELKEN, Margarita (1930) *Las escritoras españolas*. Buenos Aires, Barcelona: Labor
- NEUSCHÄFER, Hans-Jörg (ed.) (2001) *Spanische Literaturgeschichte*. Unter Mitarb. v. Sebastian Neumeister, Gerhard Poppenberg, Jutta Schütz und Manfred Tietz. 2., erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler
- OROZCO ACUAVIVA, Antonio (1977) *La gaditana Frasquita Larrea, primera romántica española*. Prólogo de Don José María Pemán. Jerez de la Frontera: Sexta
- ORTEGA Y GASSET, José (1966) *Obras completas. Tomo II. El espectador (1916-1934)*. Séptima edición. Madrid: Revista de Occidente
- PARADA [Y BARRETO], Diego Ignacio (1881) *Escritoras y eruditas españolas o Apuntes para servir a una historia del ingenio y cultura literaria de las mujeres españolas, desde los tiempos más remotos hasta nuestros días, con alusión de diversas escritoras portuguesas e hispano-americanas*. Madrid: Minuesa
[Mikroficheausgabe 2000 in: Herrero Mediavilla (ed.) *Indice Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica*. München: Saur]
- PELLICER Y SAFORCADA, Juan Antonio (1778) *Ensayo de una bibliotheca de traductores españoles*. Madrid: Sancha
- POZA RODRIGUEZ, Melchor (1884) *Mujeres célebres aragonesas*. Zaragoza: Salas
- PYM, Anthony (1998a) *Method in Translation History*. Manchester: St. Jerome Publishing

-
- PYM, Anthony (1998b) „Spanish tradition“, in: Baker (ed.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London, New York: Routledge, 552-563
- RETSCH, Annette (2000) *Paratext und Anfang*. Würzburg: Königshausen & Neumann (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 18)
- RICKEN, Ulrich (1992) „Begriffe und Konzepte für Aufklärung. Zur Problematik einer Begriffsgeschichte als vergleichende Lexikologie der Aufklärung“, in: Jüttner/Schlobach (eds.), 95-105
- RIVERA GARRETAS, María-Milagros (1993) *Orte und Worte von Frauen: eine feministische Spurensuche im europäischen Mittelalter*. Übers. v. Barbara Hinger. Wien: Wiener Frauenverlag (Reihe Frauenforschung 23)
- RUIZ CASANOVA, José Francisco (2000) *Aproximación a una historia de la traducción en España*. Madrid: Cátedra
- RUIZ GUERRERO, Cristina (1996) *Panorama de escritoras españolas*. Bd 2. Cádiz: Universidad de Cádiz
- SAINZ DE ROBLES, Federico Carlos (1959) *Ensayo de un diccionario de mujeres célebres*. Madrid: Aguilar
[Mikroficheausgabe 2000 in: Herrero Mediavilla (ed.) *Indice Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica*. München: Saur]
- SANTOYO, Julio-César (1987) „Introducción“, in: Santoyo (ed.), 7-20
- SANTOYO, Julio-César (ed.) (1987) *Teoría y crítica de la traducción: Antología*. Bellaterra: Universitat Autònoma de Barcelona
- SARRAILH, Jean (1985) *La España ilustrada de la segunda mitad del siglo XVIII*. Traducción de Antonio Alatorre. Tercera reimpression. México, Madrid, Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica
- SCHMID, Pia (1996) „Weib oder Mensch, Wesen oder Wissen? Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung um 1800“, in: Kleinau/Opitz (eds.), 327-345
- SCHNEIDERS, Hans-Wolfgang (1995) *Die Ambivalenz des Fremden. Übersetzungstheorie im Zeitalter der Aufklärung (Frankreich und Italien)*. Bonn: Romanistischer Verlag (Abhandlungen zur Sprache und Literatur 80)

- SCHWARZE, Sabine (1999) „Il traduttore a chi legge': Übersetzervorreden als ‚Fliegenwedel' und Ort theoretischer Reflexion“, in: Cusatelli/Lieber/Thoma/Tortarolo (eds.) *Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 8), 127-149
- SEMPERE Y GUARINOS, Juan (1969/1785-1789) *Ensayo de una biblioteca española de los mejores escritores del Reynado de Carlos III*. Bd 1-3. Madrid: Gredos
[Erstausgabe (1785-1789) Bd 1-6. Madrid: Imprenta Real]
- SERRANO Y SANZ, Manuel (1975/1903) *Apuntes para una Biblioteca de Escritoras Españolas (desde el año 1401 al 1833)*. Bd 1-4. Madrid: Atlas
Erstausgabe (1903) Madrid: Sucesores de Rivadeneyra
- SONNET, Martine (1997) „Mädchenerziehung“, in: Duby/Perrot (eds.), 119-150
- STACHERL, Petra (2001) *Auf den Spuren italienischer Übersetzerinnen zwischen Arcadia und Romantik*. Graz: Diplomarbeit
- STACKELBERG, Jürgen von (1984) *Übersetzungen aus zweiter Hand. Rezeptionsvorgänge in der europäischen Literatur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter
- SULLIVAN, Constance A. (1993) „Josefa Amar y Borbón“, in: Levine/Marson/Waldman (eds.), 32-43
- TORRES AMAT, Félix (1836) *Memorias para ayudar á formar un diccionario crítico de los escritores catalanes y dar alguna idea de la antigua y moderna literatura de Cataluña*. Barcelona: Verdaguer
[Mikroficheausgabe 2000 in: Herrero Mediavilla (ed.) *Indice Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica*. München: Saur]
- TRUXA, Sylvia (1998) „Schreibende Frauen im 18. Jahrhundert“, in: U. Frackowiak (ed.) *Ein Raum zum Schreiben. Schreibende Frauen in Spanien vom 16. bis ins 20. Jahrhundert*. Berlin: tranvía/Frey (Gender Studies Romanistik 3), 92-104
- URZAINQUI, Inmaculada (1991) „Hacia una tipología de la traducción en el siglo XVIII: los horizontes del traductor“, in: Donaire/Lafarga (eds.), 623-638
- VARGAS PONCE, José de (1987/1793) „Declamación contra los abusos introducidos en el castellano“, in: Santoyo (ed.), 134-138
[aus: *Declamacion contra los abusos introducidos en el castellano [...]* *Síguela una disertacion sobre la lengua castellana, y la antecede un diálogo que explica el designio de la obra*. Madrid: Imprenta de la Viuda de Ibarra 1793, 40-43, 179-185]

- WALTER, Ulrike (2002) „Die Anfänge weiblicher übersetzerischer Erwerbsarbeit um 1800“, in: Grbic/Wolf (eds.) *Grenzgängerinnen. Zur Geschlechterdifferenz in der Übersetzung*. Graz: ITAT Selbstverlag (Graz Translation Studies 4), 17-30
- WECKEL, Ulrike (1996) „Der Fieberfrost des Freiherrn. Zur Polemik gegen weibliche Gelehrsamkeit und ihre Folgen für die Geselligkeit der Geschlechter“, in: Kleinau/Opitz (eds.), 360-372
- ZORROZUA SANTISTEBAN, M^a Pilar (1999/1997) *Escritoras de la Ilustración española (1759-1808)*. Tesis Doctoral. Bilbao: Universidad de Deusto [Mikroficheausgabe 1999, Nr. 401]

Anhänge

Anhang I: Korpus von Paratexten

Aguirre y Rosales, Cayetana

(P 1) “A las señoritas solteras de España” (1806), in: *Virginia, la doncella christiana. Historia siciliana, que se propone por modelo á las señoras que aspiran a la perfeccion. Escrita en francés por el P. Miguel Angel Marin, religioso mínimo. Y traducida al castellano por Doña Cayetana Aguirre y Rosales*. Madrid: Repullés, [o.S.].

- **(P 2)** Rezension, in: *Minerva ó el Revisor general* IV, 7 (zit. in: SyS I: 16).

(P 3) “A las señoritas solteras” (1858), in: *Virginia, ó la doncella cristiana. Historia que se propone por modelo a todas las señoras que aspiran á la perfeccion evangélica. Traducida del frances por Cayetana de Aguirre y Rosales*. Paris: Librería de Garnier Hermanos, 1-2.

Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Josefa de

(P 4) “Dedicatoria”, **(P 5)** “Advertencia de la Traductora” (1785), in: *Compendio de la Filosofía moral, escrito en lengua italiana por D. Francisco María Zanotti, y traducido al español por la Marquesa de Espeja. Dedicado a S. A. R. la Señora Doña Carlota Joaquina, Infanta de España*. Madrid: Joaquín Ibarra, 1785.

- **(P 6)** Gutachten des Zensors Francisco Meseguer y Arrufat vom 20. Apr. 1785 (zit. in: SyS I: 279).

(P 7) “Dedicatoria”, **(P 8)** “Advertencia de la Traductora”, **(P 9)** “Objeto de esta obra” (1805), in: *La lengua de los cálculos. Escrita por el Abate Condillac. Impresa conforme a los manuscritos autografos. Obra postuma y elemental; En la que, por las observaciones hechas sobre los principios y progresos de esta lengua, se demuestran los vicios de las vulgares, y como podria reducirse en todas las ciencias el arte de discurrir a un idioma bien formado. Traducida del frances al castellano por La Marquesa de Espeja*. Madrid: Imprenta de Ruiz, 1785.

- **(P 10)** “Nota de los editores”, 305-307.

- **(P 11)** Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz (zit. in: SyS I: 278).

- **(P 12)** Gutachten des Zensors Juan Bautista de Ezpeleta vom 14. Nov. 1804 (zit. in: SyS I: 278f.).

Amar y Borbón, Josefa

(P 13) “Prólogo” (1783?), in: *Discurso sobre el problema de si corresponde a los Párrocos y Curas de las aldeas el instruir a los labradores en los buenos elementos de la economía campestre: al qual va adjunto un plan que debe seguirse en la formación de una obra dirigida a la mencionada instrucción del Señor Francisco Griselini, Miembro de las principales Academias de Europa, y Secretario de la Sociedad Patriótica de Milán. Rusticationem creatam ab altissimo. Traducido del Italiano, por encargo de la Real Sociedad Aragonesa de Amigos del País, por Doña Josepha Amar y Borbón, Socia de mérito de la misma.* Zaragoza: Blas Miedes, 3-6.

(P 14) “Dedicatoria”, (P 15) “Advertencia” (1786), in: *Respuesta del Señor Abate Don Xavier Lampillas a los cargos recopilados por el Señor Abate Tiraboschi en su Carta al Señor Abate N.N. sobre el Ensayo histórico-apologético de la Literatura Española. Traducida del Italiano por Doña Josefa Amar y Borbón. Va añadido un Indice Alfabético de los principales Autores, y Materias que comprenden los seis tomos de la Obra del Abate Lampillas, formado por la Traductora.* Zaragoza: Blas Miedes, 3-8.

(P 16) “Dedicatoria”, (P 17) “Prólogo de la Traductora”, (P 18) “Advertencia de la Traductora”, (P19) “Prólogo”, *Tomo Primero* (1789), [o.S.],

(P 20) “Prólogo”, *Tomo Tercero* (1789), [o.S.],

(P 21) “Apendice á la literatura Española del siglo XVI”, *Tomo Quarto* (1789), 390f.,

(P22) “La Traductora”, (P 23) “Prólogo apologético”, *Tomo Quinto* (1789), 3-29,

(P 24) “Dedicatoria”, (P 25) “Advertencia”, *Tomo Séptimo* (1789), [o.S.], in: *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos. Disertaciones del Abate Xavier Lampillas. Traducido del italiano por Doña Josefa Amar y Borbón, Socia de mérito de la Real Sociedad Aragonesa, y de honor y mérito de la Junta de Señoras, agregada a la Real Sociedad de Madrid. Segunda edición, corregida, enmendada e ilustrada con notas, por la misma Traductora.* Bd 1-7. Madrid: Pedro Marín.

- (P 26) Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz (zit. in: SyS I: 29f.).

Caso, Marí a Catalina de

(P 27) “Dedicatoria”, (P 28) “Prólogo de la Traductora, al discreto lector” (1755), in: *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras, para ilustrar el entendimiento y rectificar el corazón. Escrito en idioma francés por Mons. Rolin [sic], Rector de la Universidad de Paris, Professor de Eloquencia, etc. Traducido al castellano por D.^a María Cathalina de Caso, quien le dedica a la Reyna Nuestra Señora, D.^a María Bárbara.* Tomo I. Madrid: Imprenta del Mercurio, por Joseph de Orga, [o.S.].

- **(P 29)** “Aprobacion del doctor Don Joseph de Rada, y Aguirre, Capellan de Honor de Su Magestad, su Predicador de los del Numero, y Cura del Real Palacio”, [o.S.].
- **(P 30)** “Aprobacion del Padre Don Nicolas Gallo, Presbytero de la Congregacion del Salvador”, [o.S.].
- **(P 31)** “Privilegio”, [o.S.].
- **(P 32)** “Dictamen de Don Antonio Joachin de Rivadeneyra, y Barrientos”, [o.S.].
- **(P 33)** “Fee de erratas”, [o.S.].
- **(P 34)** “Suma de la tassa”, [o.S.].

Córdoba y Pacheco, Sor Marí a de

(P 35) “Dedicatoria de la Traductora”, **(P 36)** “Prólogo de la Traductora” (1786), in: *Discursos espirituales y morales, para util entretenimiento de las Monjas, y de las Sagradas Virgenes, que se retiran del siglo. Parte I. Dirigida principalmente a las Jóvenes, que habiendo de elegir Estado, tienen algun pensamiento de ser Religiosas. Escritos en italiano por el Padre César Calino. Y traducidos al castellano por la M. Sor Maria de Cordoba y Pacheco, Religiosa Francisca; Abadesa del Convento de Nra. Sra. de la Paz, en la Ciudad de Malaga.* Malaga: Felix de Casas y Martinez, [o.S.].

De la Cerda y Vera, Marí a Cayetana

(P 37) “Dedicatoria”, **(P 38)** “Prólogo” (1781), in: *Obras de la Marquesa de Lambert; Traducidas del Francés por Doña María Cayetana de la Cerda y Vera, Condesa de Lalaing.* Madrid: Manuel Martin, [o.S.].

- **(P 39)** Gutachten des Zensors Tomás de Yriarte vom 4. Juli 1781 (zit. in: SyS II: 3f.).

(1791) *Las Americanas, ó las pruebas de la Religión por la razón natural, escrita por M.e Beaumont, traducida por la Condesa de Lalaing.* Manuskript.

- **(P 40)** Verteidigungsschrift der Condesa de Lalaing vom 6. Okt. 1791 angesichts des negativen Urteils von Lorenzo Igual de Soria vom 15. März (zit. in: SyS II: 4).

Fernández y Figuero, Magdalena

La muerte de Abel vengada, tragedia en tres actos acomodada al teatro español por Doña Magdalena Fernandez y Figuero. Madrid: Imprenta de la Viuda de Ibarra.

- **(P 41)** Rezension, in: *Memorial Literario*, vom 15. 10. 1803 (zit. in: SyS I: 408).

Gálvez de Cabrera, Marí a Rosa

- **(P 42)** Verschiedene Ansuchen um Druckerlaubnis/Lizenzerteilung, Gutachten von Zensoren und Rezensionen zu ihrem lyrischen, dramatischen und übersetzerischen Werk (zit. in: SyS I: 445-456).

Gómez Castro de Aragón y Ballesteros, Marí a de las Mercedes

(1797) *Talento y carácter de las mugeres*. Manuskript.

- **(P 43)** Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz, **(P 44)** Gutachten des Zensors Leandro Fernández de Moratín vom 27. Juni 1797, **(P 45)** Gutachten des Madrider Vikars vom 9. Aug. 1797, **(P 46)** Gutachten des Zensors José Pérez García (zit. in: SyS I: 465ff.).

Gómez Carabaño, Luisa

(P 47) "Carta sobre la fiesta en que se repartieron los precios á los discípulos de la cátedra de agricultura", **(P 48)** "Advertencia" (1822), in: *Del cultivo de las flores que provienen de cebolla. Obra de un florista italiano anónimo, que compendió al trasladarla en español Luisa Gomez Carabaño, y la leyó en la cátedra del jardin botánico de Madrid el día 19 de junio de 1822; dedicada á su maestro el muy benemérito ciudadano Arias, catedrático de agricultura en el museo de ciencias naturales, académico de la academia médica, y de la de ciencias y artes de Barcelona etc. etc.* Madrid: Imprenta de D. Tomas Alban y Compañía, V-XIV, XIX-XX.

- **(P 49)** "Carta sobre esta edicion", III-IV.
- **(P 50)** "Aviso al lector", V.
- **(P 51)** "Extracto de la opinion de la comision de censura sobre esta obra", XV-XVIII.
- **(P 52)** "Soneto", XVIII.

Hickey y Pellizzoni, Margarita

(P 53) "Prólogo" (1789), in: *Poesias varias sagradas, morales, y profanas ó amorosas: con dos poemas epicos en elogio del Capitan General D. Pedro Cevallos, el uno dispuesto en forma de dialogo entre la España y Neptuno: concluido éste, y el otro no acabado por las razones que en su Prólogo se expresan; con tres Tragedias Francesas traducidas al Castellano: una de ellas la Andrómaca de Racine, y varias piezas en prosa de otros Autores, como son algunas Cartas Dedicatorias, y Discursos sobre el Drama, muy curiosos é instructivos. Obras todas de una dama de esta Corte. Tomo primero.* Madrid: Imprenta Real, III-XIV.

- **(P 54)** "Carta de D. Agustin de Montiano y Luyando, á la Traductora", XV-XVI.

- **(P 55)** Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz, **(P 56)** Gutachten des Zensors Nicolás Fernández de Moratín vom 31. Mai und 23. Juni 1779, **(P 57)** Gutachten des Zensors Casimiro Florez Canseco vom 16. Okt. 1787, **(P 58)** Ankündigung der Publikation im *Memorial literario* (zit. in: SyS I: 507-510).

(1790) *Descripción geográfica e histórica de todo el orbe conocido*. Manuskript.

- **(P 59)** Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz, **(P 60)** Gutachten des Zensors Antonio de Capmany (zit. in: SyS I: 510f.).

Joyes y Blake, Inés

(P 61) "Advertencia", **(P 62)** "Apología de las mugeres" (1798), in: *El príncipe de Abisinia. Novela traducida del ingles por Doña Ines Joyes y Blake. Va inserta á continuación una apología de las mugeres en carta original de la traductora a sus hijas*. Madrid: Sancha, 175-204.

Luzuriaga, María

(1798) *Viage á la China, por Sir Jorge Staunton* [...]. Madrid: Sancha.

- **(P 63)** Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz für Band 1 und 2, **(P 64)** Gutachten des Zensors Pedro Estala vom 3. Aug. und 16. Dez. 1798 (zit. in: SyS II: 20f.).

Medinaveitia, María Josefa

(1834) *La Geografía en láminas y mapas, con el retrato y descripción de los usos, trajes y costumbres de todas las naciones, traducida libremente del francés por D. M. J. de M.* Con superior permiso. Barcelona: Por los herederos de D. Agustín Roca.

- **(P 65)** Gutachten des Zensors Martín Fernández de Navarrete vom 16. Juni 1831 (zit. in: SyS II: 46).

Pinedo y Velasco, María de la Concepción de

(P 66) "Dedicatoria", **(P 67)** "Advertencia" (1796), in: *Tratado de educación para la Nobleza, escrito por un Eclesiástico de París: y traducido del francés al castellano por la Marquesa de Tolosa, Señora de Honor de S. M. (que Dios guarde)*. Madrid: Imprenta de Manuel Álvarez, [o.S.].

- **(P 68)** Ansuchen um Erteilung der Drucklizenz vom Feb. und 29. März 1796 (zit. in: SyS II: 130).

(1793) *Muerte de los justos ó colación de las últimas acciones y palabras de algunas personas ilustres en santidad, de la antigua y nueva Ley; obra escrita en francés por el P. Lalement, y traducida por la Marquesa de Tolosa*. Madrid: [o.V.].

- **(P 69)** Ansuchen um Lizenzerteilung vom 11. Mai 1793, **(P 70)** Gutachten des Erzbischofs und Inquisitors Manuel (zit. in: SyS II: 131).

Portocarrero, Marí a Francisca de Sales

Instrucciones christianas sobre el sacramento del matrimonio y sobre las ceremonias con que la Iglesia le administra, escritas en francés por el Sr. Nicolas de Torneux [sic], Prior de Villers. Traducidas en español por [...] Barcelona: Bernardo Pla.

- **(P 71)** “Licencia del Ordinario” (1774), [o.S.].
- **(P 72)** “Licencia del Consejo” (1774), [o.S.].
- **(P 73)** “Carta del Ilmo. Señor Don Josef Climent, Obispo de Barcelona, á la Excma. Señora Doña Maria Francisca de Portocarrero, Condesa del Montijo” (1774), [o.S.].

Río y Arnedo, Marí a Antonia del

(P 74) “La Traductora”, **(P 75)** “Advertencia” (1796), in: *Cartas de Madame de Montier a su hija, escritas en francés, recogidas por M. Le Prince de Beaumont, y traducidas por María Antonia del Río y Arnedo. Tomo I*. Madrid: Josef Lopez, [o.S.].

Romero Masegosa y Cancelada, Marí a

(P 76) “La Traductora” (1792), in: *Cartas de una peruana. Escritas en frances por Mad. de Graffigni [sic]. Y traducidas al castellano con algunas correcciones, y aumentada con notas, y una carta para su mayor complemento; por Doña Maria Romero Masegosa y Cancelada*. Valladolid: Oficina de la Viuda de Santander, é Hijos, 5-19.

Tordesillas Cepeda y Sada, Marí a Antonia Fernanda de

(P 77) “Prólogo de la Traductora” (1775), in: *Instrucción de una señora christiana para vivir en el mundo santamente: Traducida del Francés al Español por D.^a María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda, y Sada*. Madrid: Joachin Ibarra, [o.S.].

- **(P 78)** Gutachten des Zensors Eugenio de Zeballos vom 2. Juli 1775 (zit. in: SyS II: 546).

Villanova y Mayolí, María

(1800) *Arte de sentir y juzgar en materias de gusto*. Manuskript.

- **(P 79)** Gutachten des Zensors Andrés Navarro vom 29. Jan. 1801 (zit. in: SyS II: 574).

Anhang II: Verzeichnis der OriginalautorInnen

Byron, George (Lord) (1857) "Manfredo, drama en tres actos", übers. v. Francisca Javiera de Larrea, in: *Revista de ciencias, literatura y artes* IV, 429-438, 555-563, 626-633, 694-700, 753-760

Calino, Cesare (1786) *Discursos espirituales y morales, para util entretenimiento de las Monjas, y de las Sagradas Virgenes, que se retiran del siglo. Parte I. Dirigida principalmente a las Jóvenes, que habiendo de elegir Estado, tienen algun pensamiento de ser Religiosas*. Übers. v. María de Córdoba y Pacheco. Malaga: Felix de Casas y Martinez

Candeille, Amélie-Julie (1801) *Catalina, ó la bella labradora. Comedia en tres actos*. Übers. v. María Rosa Gálvez de Cabrera. Madrid: Benito García y Compañía

Condillac, Etienne Bonnot de (1805) *La lengua de los cálculos. [...] Obra postuma y elemental; En la que, por las observaciones hechas sobre los principios y progresos de esta lengua, se demuestran los vicios de las vulgares, y como podria reducirse en todas las ciencias el arte de discurrir a un idioma bien formado*. Übers. v. Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Marquesa de Espeja. Madrid: Ruiz

Epinay, Louise Florence Petronille d' (1779) *Las conversaciones de Emilia*. Übers. v. Ana Muñoz. Bd 1 -2. Madrid: Benito Cano

Godard d'Aucourt de Saint-Just, Claude (1801) *El Califa de Bagdad. Opera cómica en un acto*. Übers. v. María Rosa Gálvez de Cabrera. Madrid: Benito García y Compañía

Graffigny, Françoise d' Issembourg d' Happoncourt, Dame de (1770) *Paulina*. Übers. v. Gracia de Olavide. [o.O.: o.V.]

Graffigny, Françoise d' Issembourg d' Happoncourt, Dame de (1792) *Cartas de una peruana. [...] con algunas correcciones, y aumentada con notas, y una carta para su mayor complemento*. Übers. v. María Romero Masegosa y Cancelada. Valladolid: Viuda de Santander

Griselini, Francesco (o.J.) [1783? 1784?] *Discurso sobre el problema de si corresponde a los Párrocos y Curas de las aldeas el instruir a los labradores en los buenos elementos de la economía campestre*. Übers. v. Josefa Amar y Borbón. Zaragoza: Blas Miedes

Guilbert de Pixérécourt, Rene-Charles (1818) *Drama nuevo en tres actos: Las minas de Polonia*. Übers. v. María de Gasca y Medrano. Valencia: Mompí

Guilbert de Pixérécourt, Rene-Charles (o.J.) *Drama nuevo en tres actos. Las minas de Polonia*. Übers. v. María de Gasca y Medrano. Barcelona: Texero

Guilbert de Pixérécourt, Rene-Charles (o.J.) *Drama nuevo en tres actos. Las minas de Polonia*. Übers. v. María de Gasca y Medrano. Barcelona: Piferrer

Guilbert de Pixérécourt, Rene-Charles (o.J.) *Las minas de Polonia. Drama nuevo en tres actos*. Übers. v. María de Gasca y Medrano. [Barcelona: Agustín Roca]

Hoffman, François-Benoit (1804) "Bion. Opera lirica en un acto", übers. v. María Rosa Gálvez de Cabrera, in: *Obras poéticas*. Madrid: Imprenta Real, 57-109

Johnson, Samuel (1798) *El príncipe de Abisinia*. Übers. v. Inés Joyes y Blake. Madrid: Sancha

Knox, Vicesimus (o.J.) *Educación Liberal*. Übers. v. Josefa Amar y Borbón. Manuskript

Lallement, Jaques Philippe (1793) *Muerte de los justos ó colación de las últimas acciones y palabras de algunas personas ilustres en santidad, de la antigua y nueva Ley*. Übers. v. María de la Concepción de Pinedo y Velasco, Marquesa de Tolosa. Madrid: [o.V.]

Lambert, Anne Thérèse de Marguenat de Courcelles, Marquise de (1781) *Obras de la Marquesa de Lambert*. Übers. v. María Cayetana de la Cerda y Vera, Condesa de Lalaing. Madrid: Manuel Martín

Lampillas, Xavier (1782-1784) *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española, contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos*. Übers. v. Josefa Amar y Borbón. Bd 1-6. Zaragoza: Blas Miedes

Lampillas, Xavier (1786) *Respuesta del Señor Abate Don Xavier Lampillas a los cargos recopilados por el Señor Abate Tiraboschi en su Carta al Señor Abate N.N. sobre el Ensayo histórico-apologético de la Literatura Española. [...] Va añadido un Índice Alfabético de los principales Autores, y Materias que comprenden los seis tomos de la Obra del Abate Lampillas, formado por la Traductora*. Übers. v. Josefa Amar y Borbón. Zaragoza: Blas Miedes

Lampillas, Xavier (1789) *Ensayo histórico-apologético de la Literatura española contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos. Disertaciones del Abate Xavier Lampillas*. Übers. v. Josefa Amar y Borbón. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Bd 1-7. Madrid: Pedro Marín

Le Prince de Beaumont, Jeanne Marie (1796-1798) *Cartas de Madame de Montier a su hija*. Übers. v. María Antonia del Río y Arnedo. Bd 1-3. Madrid: Josef Lopez

Le Prince de Beaumont, Jeanne Marie (1798) *Cartas de Madame de Montier*. Übers. v. María Antonia del Río y Arnedo. Bd 1-3. Madrid: Benito García y Compañía

Le Prince de Beaumont, Jeanne Marie (1801) *Cartas de madame Montier á su hija*. Übers. v. María Antonia del Río y Arnedo. Madrid: [o.V.]

Le Prince de Beaumont, Jeanne Marie (o.J.) *Las Americanas, ó las pruebas de la Religión por la razón natural*. Übers. v. María Cayetana de la Cerda y Vera, Condesa de Lalaing. Manuskript

Le Tourneux, Nicolas (1774) *Instrucciones christianas sobre el sacramento del matrimonio y sobre las ceremonias con que la Iglesia le administra*. Übers. v. María Francisca de Sales Portocarrero, Condesa de Montijo. Barcelona: Bernardo Pla

Legouvé, Gabriel Jean Baptiste Ernest Wilfried (1803) *La muerte de Abel vengada, tragedia en tres actos acomodada al teatro español*. Übers. v. Magdalena Fernández y Figuero. Madrid: Viuda de Ibarra

Marin, Michelangelo (1806) *Virginia, la doncella christiana. Historia siciliana, que se propone por modelo á las señoras que aspiran a la perfeccion*. Übers. v. Cayetana Aguirre y Rosales. Madrid: Repullés

Marin, Michelangelo (1820) *Virginia. Ó la doncella cristiana: historia útil, que se propone por modelo á las jóvenes solteras que aspiran á la perfeccion*. Übers. v. Cayetana Aguirre y Rosales. Palma de Mallorca: Matías Savall

Marin, Michelangelo (1858) *Virginia, ó la doncella cristiana. Historia que se propone por modelo a todas las señoras que aspiran á la perfeccion evangélica*. Übers. v. Cayetana Aguirre y Rosales. Paris: Garnier Hermanos

Olivet, Joseph Thoulier d' (o.J.) *Pensamientos de Cicerón*. Übers. v. Ana María Espinosa y Tello. Manuskript

Pluche, Noel Antoine (o.J.) *Historia del cielo, considerada según las ideas de los poetas, de los filósofos y de Moisés*. Übers. v. María Catalina de Caso. Manuskript

Racine, Jean (1789) "Andrómaca", übers. v. Margarita Hickey y Pellizzoni, in: *Poesías varias sagradas, morales, y profanas ó amorosas*. Madrid: Imprenta Real, 1-136

Rollin, Charles (1755) *Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras, para ilustrar el entendimiento y rectificar el corazón*. Übers. v. María Catalina de Caso. Bd 1-4. Madrid: Mercurio

Saint-Lambert, Jean François de (1795) *Sara Th...* Übers. v. María Antonia del Río y Arnedo. Madrid: [o.V.]

Sarrazin (1821?) *Memoria sobre el cultivo del tabaco*. Übers. v. María Josefa de la Piedra. Manuskript

Staunton, Georges Leonard (1798) *Viage al interior de la China y Tartaria, hecho en los años 1792, 1793, 1794 por el Lord Macartney, Embaxador de S.M. Britanica cerca del Emperador de la China*. Übers. v. María Josefa Luzuriaga. Madrid: Sancha

Thomas, Antoine-Leonard (1797) *Talento y carácter de las mugeres*. Übers. v. María de las Mercedes Gómez Castro de Aragón y Ballesteros. Manuskript

Voltaire, François-Marie Arouet de (o.J.) *Zayra*. Übers. v. Margarita Hickey y Pellizzoni. Manuskript

Zanotti, Francesco Maria (1785) *Compendio de la Filosofía moral*. Übers. v. Josefa de Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Marquesa de Espeja. Madrid: Ibarra

N.N. (1775) *Instrucción de una señora christiana para vivir en el mundo santamente*. Übers. v. María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda y Sada. Madrid: Ibarra

N.N. (1790) *Descripción geográfica e histórica de todo el orbe conocido*. Übers. v. Margarita Hickey y Pellizzoni. Manuskript

N.N. (1796) *Tratado de educación para la Nobleza*. Übers. v. María de la Concepción de Pinedo y Velasco, Marquesa de Tolosa. Madrid: Manuel Álvarez

N.N. (1800) *Cartas selectas de una señora a una sobrina suya entresacadas de una obra inglesa impresa en Filadelfia*. Übers. v. Rita Caveda y Solares. Madrid: García

N.N. (1800) *Arte de sentir y juzgar en materias de gusto*. Übers. v. María Villanova y Mayolí. Manuskript

N.N. (1802) *Noticia de la vida y obras del Conde de Rumford*. Übers. v. María Lorenza de los Ríos, Marquesa de Fuerte Híjar. [o.O.: o.V.]

N.N. (1804) *Lidia de Gersin, ó, Historia de una señorita inglesa de ocho años: para la instruccion y diversion de las niñas de la misma edad*. Übers. v. Juana Bergnes y de las Casas. Barcelona: Brusi y Ferrer

N.N. (1805) *Las esclavas amazonas. Hermanos descubiertos por un acaso de amor. Comedia (en verso)*. Übers. v. María Rosa Gálvez de Cabrera. [o.O.: o.V.]

N.N. [Aus dem Engl. ins Franz. übers. v. Theodore Pierre Bertin] (1807) *Flora o la niña abandonada*. Übers. v. Juana Bergnes y de las Casas. Angekündigt in: *Gaceta de Madrid* vom 15. September 1807

N.N. (1822) *Del cultivo de las flores que provienen de cebolla*. Übers. v. Luisa Gómez Carabaño. Madrid: Alban y Compañía

N.N. (1829) *El cruzado en Egipto. Melodrama heroico en dos actos*. Übers. v. María Josefa Medinaveitia. Barcelona: Cherta y Compañía

N.N. (1829) *Emma de Resburg. Melodrama heroico en verso*. Übers. v. María Josefa Medinaveitia. Barcelona: Mayol

N.N. (1834) *La Geografía en láminas y mapas, con el retrato y descripción de los usos, trajes y costumbres de todas las naciones*. Übers. v. Josefa Medinaveitia. Barcelona: Herederos de Agustín Roca

N.N. (o.J.) *Diario de Mequinez, residencia de Fez y Marruecos, con motivo de la embajada del caballero Stewart en el año 1721, para tratar del rescate de los cautivos ingleses*. Übers. v. Josefa Amar y Borbón. Manuskript

N.N. (o.J.) *La peste de Tolon*. Übers. v. María Catalina de Caso. Manuskript

Anhang III: Themenbereiche der Übersetzungen

Aguirre y Rosales, Cayetana

Virginia, la doncella christiana. Historia siciliana, que se propone por modelo á las señoras que aspiran a la perfeccion. Escrita en francés por el P. Miguel Angel Marin, religioso mínimo. Y traducida al castellano por Doña Cayetana Aguirre y Rosales. Madrid: Repullés 1806.

[Moral]

Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Josefa de

Compendio de la Filosofía moral, escrito en lengua italiana por D. Francisco María Zanotti, y traducido al español por la Marquesa de Espeja. Dedicado a S. A. R. la Señora Doña Carlota Joaquina, Infanta de España. Madrid: Joaquin Ibarra 1785.

[Philosophie]

La lengua de los cálculos. Escrita por el Abate Condillac. Impresa conforme a los manuscritos autografos. Obra postuma y elemental; En la que, por las observaciones hechas sobre los principios y progresos de esta lengua, se demuestran los vicios de las vulgares, y como podria reducirse en todas las ciencias el arte de discurrir a un idioma bien formado. Traducida del frances al castellano por La Marquesa de Espeja. Madrid: Imprenta de Ruiz 1805.

[Wissenschaft]

Amar y Borbón, Josefa

Ensayo histórico-apologético de la Literatura española, contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos. Disertaciones del señor Abate Xavier Lampillas. Traducido del italiano al español por Doña Josefa Amar y Borbón, residente en la ciudad de Zaragoza. Bd 1-6. Zaragoza: Blas Miedes 1782-84.

[Literatur]

Respuesta del Señor Abate Don Xavier Lampillas a los cargos recopilados por el Señor Abate Tiraboschi en su Carta al Señor Abate N.N. sobre el Ensayo histórico-apologético de la Literatura Española. Traducida del Italiano por Doña Josefa Amar y Borbón. Va añadido un Indice Alfabético de los principales Autores, y Materias que comprenden los seis tomos de la Obra del Abate Lampillas, formado por la Traductora. Zaragoza: Blas Miedes 1786.

[Literatur]

Ensayo histórico-apologético de la Literatura española contra las opiniones preocupadas de algunos escritores modernos italianos. Disertaciones del Abate Xavier Lampillas. Traducido del italiano por Doña Josefa Amar y Borbón, Socia de mérito de la Real Sociedad Aragonesa, y de honor y mérito de la Junta de Señoras, agregada a la Real Sociedad de Madrid. Segunda edición, corregida,

enmendada e ilustrada con notas, por la misma Traductora. Bd 1-7. Madrid: Pedro Marín 1789.

[Literatur]

Discurso sobre el problema de si corresponde a los Párrocos y Curas de las aldeas el instruir a los labradores en los buenos elementos de la economía campestre: al qual va adjunto un plan que debe seguirse en la formación de una obra dirigida a la mencionada instrucción del Señor Francisco Griselini, Miembro de las principales Academias de Europa, y Secretario de la Sociedad Patriótica de Milán. Rusticationem creatam ab altissimo. Traducido del Italiano, por encargo de la Real Sociedad Aragonesa de Amigos del País, por Doña Josepha Amar y Borbón, Socia de mérito de la misma. Zaragoza: Blas Miedes [1784?].

[Landwirtschaft]

Bergnes y de las Casas, Juana

Lidia de Gersin, ó, Historia de una señorita inglesa de ocho años: para la instruccion y diversion de las niñas de la misma edad. La traduxo del frances la señora Juana Bérgnes y de las Casas. Barcelona: Brusi y Ferrer 1804.

[Bildung]

Caso, Marí a Catalina de

Modo de enseñar y estudiar las Bellas Letras, para ilustrar el entendimiento y rectificar el corazón. Escrito en idioma francés por Mons. Rolin [sic], Rector de la Universidad de Paris, Professor de Eloquencia, etc. Traducido al castellano por D.^a María Cathalina de Caso, quien le dedica a la Reyna Nuestra Señora, D.^a María Bárbara. Bd 1-4. Madrid: Imprenta del Mercurio, por Joseph de Orga 1755.

[Bildung]

Caveda y Solares, Rita

Cartas selectas de una señora a una sobrina suya entresacadas de una obra inglesa impresa en Filadelfia, y traducidas al español por Doña Rita Caveda y Solares. Madrid: García 1800.

[Briefe]

Córdoba y Pacheco, Sor Marí a de

Discursos espirituales y morales, para util entretenimiento de las Monjas, y de las Sagradas Virgenes, que se retiran del siglo. Parte I. Dirigida principalmente a las Jóvenes, que habiendo de elegir Estado, tienen algun pensamiento de ser Religiosas. Escritos en italiano por el Padre César Calino. Y traducidos al castellano por la M. Sor Maria de Cordoba y Pacheco, Religiosa Francisca; Abadesa del Convento de Nra. Sra. de la Paz, en la Ciudad de Malaga. Malaga: Felix de Casas y Martinez 1786.

[Religion]

De la Cerda y Vera, Marí a Cayetana

Obras de la Marquesa de Lambert; Traducidas del Francés por Doña María Cayetana de la Cerda y Vera, Condesa de Lalaing. Madrid: Manuel Martin 1781.

[Moral]

Fernández y Figuero, Magdalena

La muerte de Abel vengada, tragedia en tres actos acomodada al teatro español por Doña Magdalena Fernandez y Figuero. Madrid: Imprenta de la Viuda de Ibarra 1803.

[Literatur]

Gálvez de Cabrera, Marí a Rosa

Catalina, ó la bella labradora. Comedia en tres actos: traducida del frances por Doña Maria Rosa de Galvez. Madrid: Benito García, y compañía 1801.

[Literatur]

El Califa de Bagdad. Opera cómica en un acto. Por [unbedruckt]. Madrid: Benito García y Compañía 1801.

[Literatur]

“Bion. Opera lirica en un acto, traducida del idioma frances”, in: *Obras poéticas de Doña Maria Rosa Galvez de Cabrera.* Madrid: Imprenta Real 1804, 57-109.

[Literatur]

Las esclavas amazonas. Hermanos descubiertos por un acaso de amor. Comedia (en verso). [o.O.: o.V. 1805].

[Literatur]

Gasca y Medrano, Marí a de

Drama nuevo en tres actos. Las minas de Polonia, traducido por D. Maria de Gasca y Medrano. Barcelona: Imprenta de Manuel Texero [1805?].

[Literatur]

Hickey y Pellizzoni, Margarita

Poesias varias sagradas, morales, y profanas ó amorosas: con dos poemas epicos en elogio del Capitan General D. Pedro Cevallos, el uno dispuesto en forma de dialogo entre la España y Neptuno: concluido éste, y el otro no acabado por las razones que en su Prólogo se expresan; con tres Tragedias Francesas traducidas al Castellano: una de ellas la Andrómaca de Racine, y varias piezas en prosa de otros Autores, como son algunas Cartas Dedicatorias, y Discursos sobre el Drama, muy curiosos é instructivos. Obras todas de una dama de esta Corte. Tomo primero. Madrid: Imprenta Real 1789.

[Literatur]

Joyes y Blake, Inés

El príncipe de Abisinia. Novela traducida del inglés por Doña Ines Joyes y Blake. Va inserta á continuación una apología de las mugeres en carta original de la traductora a sus hijas. Madrid: Sancha 1798.

[Literatur]

Luzuriaga, María (Josefa)

Viage al interior de la China y Tartaria, hecho en los años 1792, 1793, 1794 por el Lord Macartney, Embaxador de S.M. Británica cerca del Emperador de la China... Recopiladas... por Sir Jorge Stannton [sic]... Traducido al español con notas P.D.M.J.L. Madrid: Sancha 1798.

[Reisen]

Muñoz, Ana

Las conversaciones de Emilia: traducidas sobre la quinta edición del francés al castellano por Doña Ana Muñoz. Bd 1-2. Madrid: Benito Cano 1779.

[Literatur]

Las conversaciones de Emilia: traducidas sobre la quinta edición del francés al castellano por Doña Ana Muñoz. Bd 1-3. Madrid: Benito Cano 1797.

[Literatur]

Pinedo y Velasco, María de la Concepción de

Tratado de educación para la Nobleza, escrito por un Eclesiástico de París: y traducido del francés al castellano por la Marquesa de Tolosa, Señora de Honor de S. M. (que Dios guarde). Madrid: Imprenta de Manuel Álvarez 1796.

[Bildung]

Muerte de los justos ó colación de las últimas acciones y palabras de algunas personas ilustres en santidad, de la antigua y nueva Ley; obra escrita en francés por el P. Lalement, y traducida por la Marquesa de Tolosa. Madrid: [o.V.] 1793.

[Religion]

Portocarrero, María Francisca de Sales

Instrucciones christianas sobre el sacramento del matrimonio y sobre las ceremonias con que la Iglesia le administra, escritas en francés por el Sr. Nicolas de Torneux [sic], Prior de Villers. Traducidas en español por [unbedruckt]. Barcelona: Bernardo Pla 1774.

[Religion]

Río y Arnedo, Marí a Antonia del

Cartas de Madame de Montier a su hija, escritas en francés, recogidas por M. Le Prince de Beaumont, y traducidas por María Antonia del Río y Arnedo. Bd 1-3. Madrid: Josef Lopez 1796-98.

[Briefe]

Cartas de Madame de Montier, recogidas por Madame Le Prince de Beaumont, traducidas del francés por Doña María Antonia del Río y Arnedo. Bd 1-3. Madrid: Benito García y Compañía [1798].

[Briefe]

Cartas de madame Montier á su hija, escritas en francés por madama le Prince de Beaumont, y traducidas por doña María del Río y Arnedo. Madrid: [o.V.] 1801.

[Briefe]

Sara Th... Novela inglesa traducida del francés por Doña María Antonia del Río y Arnedo. Madrid: [o.V.] 1795.

[Literatur]

Ríos (y Loyo), Marí a Lorenza de los

Noticia de la vida y obras del Conde de Rumford, traducida del frances, y presentada á la Sociedad Patriótica de Madrid por la Marquesa de Fuerte-Hijar [sic], Socia de Honor y Mérito. [o.O.: o.V. 1802.]

[Andere]

Romero Masegosa y Cancelada, Marí a

Cartas de una peruana. Escritas en frances por Mad. de Graffigni [sic]. Y traducidas al castellano con algunas correcciones, y aumentada con notas, y una carta para su mayor complemento; por Doña Maria Romero Masegosa y Cancelada. Valladolid: Oficina de la Viuda de Santander, é Hijos 1792.

[Briefe]

Tordesillas Cepeda y Sada, Marí a Antonia (Fernanda de)

Instrucción de una señora christiana para vivir en el mundo santamente: Traducida del Francés al Español por D.^a María Antonia Fernanda de Tordesillas Cepeda, y Sada. Madrid: Joachin Ibarra 1775.

[Religion]

Anhang IV: Korpus von Titelblättern

(1) MODO DE ENSEÑAR Y ESTUDIAR LAS BELLAS LETRAS, PARA ILUSTRAR EL ENTENDIMIENTO, y *rectificar el corazon*. ESCRITO EN IDIOMA FRANCÈS POR MONS. ROLIN, RECTOR de la Universidad de Paris, Professor de Eloquencia, &c. TRADUCIDO AL CASTELLANO POR D.^a MARIA CATHALINA DE CASO. QUIEN LE DEDICA A LA REYNA NUESTRA SEÑORA, D.^a MARIA BARBARA. TOMO I. EN MADRID: En la Imprenta del Mercurio, por Joseph de Orga, Impressor. Año de 1755.

[Caso, María Catalina de]

(2) INSTRUCCIONES CHRISTIANAS SOBRE EL SACRAMENTO DEL MATRIMONIO, Y SOBRE LAS CEREMONIAS CON QUE LA IGLESIA LE ADMINISTRA, ESCRITAS EN FRANCÉS POR EL Sr. NICOLAS DE TORNEUX, Prior de Villers. TRADUCIDAS EN ESPAÑOL POR Con las licencias necesarias. Barcelona: POR BERNARDO PLA Impresor, calle de los Algodoneros.

[Portocarrero, María Francisca de Sales]

(3) INSTRUCCION DE UNA SEÑORA CHRISTIANA Para vivir en el mundo santamente: Traducida del Francés al Español Por D.^a MARIA ANTONIA FERNANDA DE TORDESILLAS CEPEDA, Y SADA. MADRID MDCCLXXV. Por D. JOACHIN IBARRA, Impresor de Cámara de S. M. Con las licencias necesarias.

[Tordesillas Cepeda y Sada, María Antonia Fernanda de]

(4) OBRAS DE LA MARQUESA DE LAMBERT, Traducidas del Francés POR DOÑA MARIA CAYETANA DE LA CERDA Y VERA; CONDESA DE LALAING. MADRID MDCCLXXXI. EN LA OFICINA DE D. MANUEL MARTIN, donde se hallará. Con las licencias necesarias.

[De la Cerda y Vera, María Cayetana]

(5) DISCURSO SOBRE EL PROBLEMA DE SI CORRESPONDE A LOS PARROCOS Y CURAS DE LAS ALDEAS EL INSTRUIR A LOS LABRADORES EN LOS BUENOS ELEMENTOS DE LA ECONOMIA CAMPESTRE: AL QUAL VA ADJUNTO UN PLAN QUE DEBE SEGUIRSE EN LA FORMACION DE UNA OBRA DIRIGIDA A LA MENCIONADA INSTRUCCION DEL SEÑOR FRANCISCO GRISELINI, Miembro de las principales Acadèmias de Europa, y Secretario de la Sociedad Patriotica de Milàn. RUSTICATIONEM CREATAM AB ALTISSIMO. Traducido del Italiano, por encargo de la REAL SOCIEDAD ARAGONESA de Amigos del País, por Doña Josepha Amar y Borbón, Socia de mèrito de la misma. CON LICENCIA: En Zaragoza, por BLAS MIEDES, Impresor de la REAL SOCIEDAD.

[Amar y Borbón, Josefa]

(6) *COMPENDIO DE LA FILOSOFÍA MORAL, ESCRITO EN LENGUA ITALIANA POR D. FRANCISCO MARÍA ZANOTTI, Y TRADUCIDO AL ESPAÑOL POR LA MARQUESA DE ESPEJA: DEDICADO A S. A. R. LA S.ra DOÑA CARLOTA JOAQUINA, INFANTA DE ESPAÑA. MADRID MDCCLXXXV. POR D. JOAQUIN IBARRA, IMPRESOR DE CÁMARA DE S. M. CON LAS LICENCIAS NECESARIAS.*

[Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Josefa de]

(7) *RESPUESTA DEL SEÑOR ABATE DON XAVIER LAMPILLAS A LOS CARGOS RECOPIADOS POR EL SEÑOR ABATE TIRABOSCHI EN SU CARTA AL SEÑOR ABATE N. N. SOBRE EL ENSAYO HISTORICO-APOLOGETICO DE LA LITERATURA ESPAÑOLA TRADUCIDA DEL ITALIANO POR D^a JOSEFA AMAR Y BORBON. Va añadido un Índice Alfabético de los principales Autores, y Matérias que comprenden los seis tomos de la Obra del ABATE LAMPILLAS, formado por la Traductora. CON LICENCIA, Y PRIVILEGIO. En Zaragoza: En la Oficina de BLAS MIEDES, Impresor de la REAL SOCIEDAD. Año de 1786.*

[Amar y Borbón, Josefa]

(8) *DISCURSOS ESPIRITUALES Y MORALES, PARA UTIL ENTRETENIMIENTO DE las Monjas, y de las Sagradas Virgenes, que se retiran del siglo. PARTE I. DIRIGIDA PRINCIPALMENTE A las Jóvenes, que habiendo de elegir Estado, tienen algun pensamiento de ser Religiosas. ESCRITO EN ITALIANO Por el Padre Cesar Calino. Y TRADUCIDOS AL CASTELLANO Por la M. Sor Maria de Cordoba y Pacheco, Religiosa Francisca; Abadesa del Convento de Nra. Sra. de la PAZ, en la Ciudad de Malaga. CON PRIVILEGIO: En Malaga: En la Imprenta y Libreria de D. Felix de Casas y Martinez, frente el Santo Cristo de la Salud, Año de 1786.*

[Córdoba y Pacheco, Sor María de]

(9) *ENSAYO HISTORICO-APOLOGETICO DE LA LITERATURA ESPAÑOLA CONTRA LAS OPINIONES PREOCUPADAS DE ALGUNOS ESCRITORES MODERNOS ITALIANOS. DISERTACIONES DEL ABATE DON XAVIER LAMPILLAS. LITERATURA ANTIGUA. TOMO PRIMERO. TRADUCIDO DEL ITALIANO POR DOÑA JOSEFA AMAR, Y BORBON, Socia de mérito de la Real Sociedad Aragonesa, y de honor y mérito de la Junta de Señoras, agregada á la Real Sociedad de Madrid. Segunda edición, corregida, enmendada é ilustrada con notas, por la misma Traductora. CON LICENCIA: EN MADRID: EN LA IMPRENTA DE DON PEDRO MARIN. AÑO DE MDCCLXXXIX.*

[Amar y Borbón, Josefa]

(10) *POESIAS VARIAS SAGRADAS, MORALES, Y PROFANAS Ó AMOROSAS: CON DOS POEMAS EPICOS EN ELOGIO DEL CAPITAN GENERAL D. PEDRO CEVALLOS, EL UNO DISPUESTO EN FORMA DE DIALOGO entre la España y Neptuno: concluido éste, y el otro no acabado por las razones que en su Prólogo se expresan; con tres Tragedias Francesas traducidas al Castellano: una de ellas la ANDRÓMACA DE RACINE, y varias piezas en prosa de otros Autores, como son algunas Cartas Dedicatorias, y*

Discursos sobre el Drama, muy curiosos é instructivos. OBRAS TODAS DE UNA DAMA DE ESTA CORTE. TOMO PRIMERO. CON LICENCIA. MADRID: EN LA IMPRENTA REAL. AÑO MDCCLXXXIX.

[Hickey y Pellizzoni, Margarita]

(11) *CARTAS DE UNA PERUANA. ESCRITAS EN FRANCES POR MAD. DE GRAFFIGNI. Y TRADUCIDAS AL CASTELLANO CON ALGUNAS CORRECCIONES, Y AUMENTADA CON NOTAS, Y UNA CARTA PARA SU MAYOR COMPLEMENTO; POR DOÑA MARIA ROMERO MASEGOSA Y CANCELADA. VALLADOLID: En la Oficina de la Viuda de Santander, é Hijos, Año 1792.*

[Romero Masegosa y Cancelada, María]

(12) *TRATADO DE EDUCACION PARA LA NOBLEZA, ESCRITO Por un Eclesiástico de París: Y TRADUCIDO DEL FRANCÈS AL CASTELLANO Por la Marquesa de Tolosa, Señora de Honor de S. M. (que Dios guarde). EN MADRID: En la Imprenta de Manuel Álvarez. AÑO DE M.DCC.XC.VI. Se hallará en las Librerías de Alonso, Calle de la Concepcion Gerónima, y de la Almudena, junto á los Consejos.*

[Pinedo y Velasco, María de la Concepción de]

(13) *CARTAS DE MADAME DE MONTIER, RECOGIDAS POR MADAME LE PRINCE DE BEAUMONT, TRADUCIDAS DEL FRANCÉS POR DOÑA MARIA ANTONIA DE RIO Y ARNEO. TOMO I. MADRID MDCCXCVI. EN LA IMPRENTA DE JOSEF LOPEZ, CALLE DE LAS AGUAS.*

[Río y Arnedo, María Antonia de]

(14) *EL PRÍNCIPE DE ABISINIA. NOVELA TRADUCIDA DEL INGLES POR DOÑA INES JOYES Y BLAKE. VA INSERTA Á CONTINUACION UNA APOLOGÍA DE LAS MUGERES EN CARTA ORIGINAL DE LA TRADUCTORA A SUS HIJAS. MADRID. EN LA IMPRENTA DE SANCHA. AÑO DE MDCCXCVIII.*

[Joyes y Blake, Inés]

(15) *Catalina, ó la bella labradora. Comedia en tres actos: traducida del frances por Doña Maria Rosa de Galvez. Madrid. En la oficina de D. Benito García, y compañía. Año de 1801.*

[Gálvez de Cabrera, María Rosa]

(16) *NOTICIA DE LA VIDA Y OBRAS DEL CONDE DE RUMFORD, TRADUCIDA DEL FRANCES, Y PRESENTADA Á LA SOCIEDAD PATRIÓTICA DE MADRID POR LA MARQUESA DE FUERTE-HIJAR, SOCIA DE HONOR Y MÉRITO.*

[Ríos, María Lorenza de los]

(17) *La muerte de Abel vengada, tragedia en tres actos acomodada al teatro español por Doña Magdalena Fernandez y Figuero. Madrid. MDCCIII. En la imprenta de la Viuda de Ibarra. Con licencia.*

[Fernández y Figuero, Magdalena]

(18) *LA LENGUA DE LOS CÁLCULOS. Escrita POR EL ABATE CONDILLAC. Impresa conforme a los manuscritos autografos. obra postuma y elemental, En la que, por las observaciones hechas sobre los principios y progresos de esta lengua, se demuestran los vicios de las vulgares, y como podria reducirse en todas las ciencias el arte de discurrir a un idioma bien formado. Traducida del frances al castellano POR La Marquesa de Espeja. Madrid 1805. [Schmutzblatt: LA LENGUA DE LOS CÁLCULOS. MADRID: EN LA IMPRENTA DE RUIZ, AÑO DE MDCCC.V.]*

[Alvarado Lezo Pacheco y Solís, Josefa de]

(19) *Drama nuevo en tres actos. Las minas de Polonia, traducido por D. Maria de Gasca y Medrano. [Letzte Buchseite: Con licencia. Barcelona; En la Imprenta de Manuel Texero, en la Plaza de San Francisco de Paula.]*

[Gasca y Medrano, María de]

(20) *Virginia, la doncella christiana. Historia siciliana, que se propone por modelo á las señoras que aspiran a la perfeccion. Escrita en francés por el P. Miguel Angel Marin, religioso mínimo. Y traducida al castellano por Doña Cayetana Aguirre y Rosales. Tomo primero. Madrid, por Repullés, frente al convento de la Merced, año de 1806.*

[Aguirre y Rosales, Cayetana]

(21) *DEL CULTIVO DE LAS FLORES QUE PROVIENEN DE CEBOLLA. OBRA DE UN FLORISTA ITALIANO ANÓNIMO, que compendió al trasladarla en español LUISA GOMEZ CARABAÑO, Y LA LEYÓ en la cátedra del jardín botánico de Madrid el día 19 de junio de 1822; DEDICADA Á SU MAESTRO el muy benemérito ciudadano ARIAS, catedrático de agricultura en el museo de ciencias naturales, académico de la academia médica, y de la de ciencias y artes de Barcelona etc. etc. MADRID. IMPRENTA DE D: TOMAS ALBAN Y COMPAÑÍA. 1822.*

[Gómez Carabaño, Luisa]